ALB

T8

John Carter Brown.

Vierder Theil
Der Brietalischen Indien/in
welchen erslich gehandelt wirt/von allera
ley Thiern/Früchten/Obs vnd Bäumen/Item
von allerhand Wurz/Specereyen vnd Materialen/
Auch von Perlen vnd allerley Edelgesteinen/so in gemelten
Indien gefunden/wo vnd wie sie wachsen/daselbst ge
schäget/getauft vnd genant werden:

Beschrieben durch
Johann Zugen von Lintschotten/vnd andere.

Mit schönen Annotationibus gezieret vnd erkläret
Durch Bernardum Paludanum Med. D. in Enckhausen.

Zum andern/ die letzte Reise der Holländer in die Ost
Indien/ welche aufgefahen im Fröling des 1598. Jahrs/ vnd
mit 4. Schiffen widerumb glücklich anheim gelanget/ im No
uat Julio des 1599. Jahrs/ Aus Niederländischer Sprach
in die Hochteutsche versetzt durch M. G. A. V. D.

Alles mit schönen Kupfferstücken gezieret durch
Johann-Dieterich de BRY, Gebrüder/ Oppenheim,
Johann-Israel S. vnd Bürger zu Franckfort.
Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern/ 1617.

RPJCB

Dem Durchleuchtigen Hoch-
gebornen Fürsten vnd Herrn/ Herrn Friderichen/
Herzogen zu Württemberg vnd Teck/ Graffen zu Nompelgart/ &c.
vnserm Gnädigen Fürsten vnd Herrn.

Handwritten in red ink:
Hochfürstlicher
Mantel

Vrchleuchtiger / Hochgeborner
Fürst vnd Herz/ Ewrer F. G. seynd vnser in
Vnterthänigkeit geflissene Dienste/ jederzeit zu
vor/ Gnädiger Fürst vnd Herz/ ob E. F. G. wo
nicht in Vngnaden/ jedoch ganz frembde für-
kommen möchte/dz wir keinen Scherwen tragen/
E. F. G. mit vnsern Wercken zuersuchen/ so seynd
wir doch der gänßlichen Hoffnung vnd guten Zu-
versicht/ es werde E. F. G. ab solcher vnserer vn-
terthänigen Volmeynung/ keinen Vngesallen haben/ sondern ihr dieselbe viel
(.) ii mehr/

Vorrede.

mehrauß angeborner Fürstlichen Miltigkett/belieben vnd angensem seyn lassen. Sintemal vns noch in frischer Gedächtnus ist/welcher massen/E. S. G. ein Gnädiges gefallen gehabt haben/ob dem Büchlein/Historia Chronologica, Pannoniæ, intitulirt, so E. S. G. von vnserm Vätter seligen/vnterthänig dediciret, vnd zugeschrieben worden. So ist auch Männiglich/vnd bevorab vns/E. S. G. Dinstgeflissenen/Kundbar/wie Hochgedachte E. S. G. neben andern Heroischen vnd Fürstlichen Tugenden/ein sonderlichen Lusten vnd Wolgefallen haben vnd tragen/nicht allein an frembden vnd zuvor unbekanten Indianischen Sachen vnd Gewächsen/sondern auch an künstlicher Fürbildung vnd Contrafeytung/allerhand lustiger Historien/so in Ersuchung derselben Länder sich begeben vnd zügetragen.

Nun haben aber Gnädiger Fürst vnd Herz/wir in kurz erschienen Jahren/gegenwertige Historiam, so von Johanne Hugone Linschotano, in Niderländischer Sprach beschrieben vnd von vns die Orientalische Indien intituliret worden/indren Theil abgetheilet/an Tag geben/welches sind der zween te dritte vnd vierdte Theil/von welchen das vierdte Theil jehunder compliert ist vnd außgethet/dan der erste Theil zu vor von einem andern Auctorn beschrieben gewesen/haben auch gemelter Historien vnterschiedlichen beygefüget/dreyerley Reisen oder Schiffarten der Holländer/als erslich die Reise der Holländer in Javam, darnach die Schiffahrt so die Holländer durch das Mitnächte Meer nach Javam zu thun vermeynet haben/vnd entlich die letzte Schiffahrt der Holländer nach Indien/so im Jahr 8. außgefahren vnd im volgenden 1599. Jahr mit 4. Schiffen wider heim kommen seyn/welche Schiffahrten/weil sie alle nach den Orientalischen Indien gerichtet/wir alle in ein Corpus verleiben wolten/jedoch also/das einem jeglichen Auctori, seyn Werck allein/vnd vngestümmelt gelassen würde.

Vnd zwar solche Historien alle/haben wir so viel desto lieber an Tag geben vnd publicieren wollen/dieweil an der Wahrhelt derselben ganz vnd gar nicht zu zweifeln. Dann so viel den ersten Auctorem, Johan Hugen/belangenet/das demselben in seiner ganzen Historia, vngewisselter Glaube zugestellet werden möge/bezeuget vnter andern auch vnser guter Herz vnd Gönner/D. Bernardus Paludanus, welcher als er vngesähr für anderhalb Jahren hindurchzoge/E. S. G. Vnterthänig zubesuchen/vns selber bezeuget vnd vermeldet/wie gedachter Herz Johan Hugen/nicht allein seyn naher Nachbar/sondern auch seyn gar guter vnd gemeyner Freund seye/wie dann auch Ehrengedachter Herz Doctor, diese Historiam mit schönen Annotationibus gezieret hat/inmassen in dem Opere genugsam zusehen. Die andern Auctores aber/so jetzt newlich vnd gar frisch hinzu kommen seynd/können selbst genugsam Zeugnis geben/von allem was sie von ihren Reisen/welche gleichwol auch Männiglich bekant seyn/geschrieben vnd auffgezeichnet haben.

Dieweil denn E. S. G. wie gemeldet/ein sondere hochlöbliche Affection vnd Neigung/nicht allein vnd fürnemlich zu allen Fürstlichen Tugenden vnd Heroi-

Vorrede.

Heroischen tapffern Thaten/sondern auch zur Erkantnuß vieler frembder Historien/vnd andern Wunderwercken Gottes tragen/in denselben/nach Verrichtung anderer wichtigen Regiments Sachen/sich zu oblectiren vnd zuerlustigen. Als sind wir zween Brüder bewegt worden/E. S. G. nach vnserm geringen Verstand vnd Vermögen/hierin/auch vnser vnterthänigste Dienst/anzubieten vnd zuerkennen zugegeben. Dediciren demnach vnd præsentiren E. S. G. hiemit in aller Vnterthänigkeit diese drey Theil/nemlich das ander/das dritte/vnd vierte Buch der Orientalischen Indien/welche drey Theil fürnemlich gemelter Johan Hügen beschrieben hat.

Auß daß aber E. S. G. nicht frembd möge fürkommen/daß wir dieses Werck E. S. G. erst nun heim schreiben/da doch das erste vnd andere Theil der Orientalischen Indien/wie auch das dritte/vor diesem außgangen vnd an Tag geben/ist dieses die Vrsach/daß wir dem Auctori seyn Werck nicht haben scheiden wollen/vnd vns aber zuschwer/der Zeit vnd andern Vrsachen halber/fürgefallen/solches auff einmal zu publiciren/haben derhalben dieses Werck successivè oder nach einander verfertigen/vnd vnser in Vnterthänigkeit vns lange für gesetzte Præsentation vnd Dedication an E. S. G. biß zu Vollführung des gantzen Wercks dieses Auctoris differiren vnd sparen müssen/in welchem Werck wir dann auch keinen Fleiß/Mühe/noch schweren Kosten gesparet/auff daß alles zum zierlichsten möchte verfertiget werden.

Gelänget demnach an Ewer S. G. vnser Vnterthäniges bitten vnd gesinnen/dieselbe wollen solches in Gnaden von vns auff vnd annemen/vnd vns/in Beliebung desselben/ihr Gnädigst lassen befohlen seyn/deren wir sonst auch alle vnterthänige Dienst/nach vnserm geringen Vermögen vns schuldig zuseyn erkennen/wie wir dann Hochgedachte E. S. G. in gnädigsten Schutz vnd Schirm des Allerhöchsten/zu langwärriger Gesundheit/friedlicher Regierung/zeitlicher vnd ewiger Volfahrt/vns aber derselben/zu vnterthäniger Dienst Erweisung/hiemit Vnterthänig thun empfehlen. Geben in Franckfort am Main/denersten Tag Februarii, als man zehlet nach Christi Geburt tausent sechshundert.

E. S. G.

Vnterthänige Dienstgeflüßene

Johan-Dieterich/vnd
Johan-Israel de Bry, Gebrüder.

Vorrede an den gutwilligen Leser.

Vnsiger lieber Leser / die weil wir alle von Gott dem Allmächtigen / zu der Arbeit gleich wie der Vogel zum fliegen erschaffen seynd / nemlich ein jeder in seinem Veruff / als der Gelehrte zu seinen studiren / der Rauffman zu seinem Handel / der Handwerckoman zu seinem Handwerck / der Bauer zu seinem Ackerbaw / etc. Vnd solches alles fürnemlich zu dem Ende / daß durch so manigfaltige Gaben / die vns der Allmächtige Schöpffer mit getheilet hat / zu forderst vnd für allendingen / seyn Großmächtiger Nam von Männiglich erkant vnd gepriesen / vnd ihme auch als dem wahren Gott vnd Schöpffer aller dinge / dafür ohne vnterlaß Lob vnd Danck gesagt werde / demnach daß auch vnserm Nächsten zum guten Exempel gedienet werde / damit wir durch Müßiggang nicht vnartige / ruchlose / faule / ja gottlose Leute werden / sintemal der Müßiggang ein Wurzel alles bösen ist / wie die tägliche Erfahrung solches hin vnd wider nur / Gott erbarmt / zu viel bezeuget.

Es hat aber Gott der Herr den Menschen vnter andern / auch die Kunst der Maße / Kunststreckens / Reißens vnd deren verwanten Künsten geoffenbart / dadurch seine Wunderwerck / desto rühmlicher vnd ansehnlicher zumachen / sintemal hiedurch können für Augen gestellet werden solche dinge / die vber viel tausent Meilen zusehen / sich zugetragen vnd geschehen seynd / welche vns sonst wol verborgen blieben / dann ob wol die selben / etlicher massen auch durch den Truck der Schrifft können offenbar gemacht werden / so bleiben sie doch gleichsam Tod oder verfinstert / wann sie nicht durch diese Kunst illuminiret vnd gleichsam leben dig gemacht werde / sintemal durch die fürliche Fürbildung vns alles dermassen für Augen gestellet werden kan / als wann wir an den Orten selbst zugegen wären / vnd alles Persönlich mit vnsern Augen selber sehen.

Die weil dann der Allmächtige Vatter vns durch seine Gnade / zu dieser Kunst beruffen / vnd die Mittel an die Hand gegeben hat / diese frembde vnd seltsame Nationen vnd Historien / Männiglich fürzutragen / als haben wir weder Mühe oder Kosten daran ersparen wollen / vnser Verheissung zu vollstrecken / vnd dem guthewigen Leser solcher frembden Historien / vnd Liebhaber der Kunst / hieinnen ein Ergötzung vnd Gnügen zuthun.

Werden demnach hie in diesem Buch / so das vierde Theil der Orientalischen Indien / genent wird / beschrieben vnd fürgebildet / erstlich / allerley Thier / Vogel vnd Fisch / item allerley Gewächs von Bäumen / Kräutern vñ Wurzeln / auch allerley Edelgestein / wie vnt wo dieselben gefunden werden / wie sie zuschäzen / vnd wie sie nach einander Namen haben / welches fein ordentlich in diesem Buch / so durch Johan Hugen anfänglich in Niederländischer Sprach beschriben / vnd vom Herrn D. Bernardo Paludano mit schönen Annotationibus gezieret worden / zu finden.

Auch seynd hiezugefüget die Früchte vnd Gewächse / so die Holländer in der Schiffahrt nach Javam, im Jahr 1695. erfunden haben / deren etliche in Johan Hugen Beschreibung nicht Augenscheinlich fürgebildet worden / ob sie wol etlicher massen in der Historien berühret worden.

Endlich ist auch hin zukommen / die beschreibung der letzten Reise / der Holländer nach Ost-Indien / Anno 1598. vnd 1599. geschehen / darin alles was ihnen auff der Reise auffgestossen vnd begegnet / fürlich verzeichnet vnd erzehlet worden.

Vorrede.

Hat also der großgünstige Leser/sich in diesem nicht weniger/als in den vorigen Theilen/ mit grosser Verwunderung der Wercken Gottes zuerlöstige/wegen der wundersekamen vnd vngewohren Thiere/ deren in dieser Historia Meldung geschicht/ dann welcher Mensch solt doch glauben/ wann nicht die Auctores als die noch im Leben/ darüber selbst Zeugniß geben könten/das es möglich were/solche grosse Krebs zu finden/die den Leuten dermassen hetten könen zusehen/das sie auch gezwungen worden/da sie anders auff dem Sandbüchel/auff welchen sie durch Schiffbruch gerathen waren/für ihnen sicher seyn/vnd ihr Leben erretten wollen/sich zubeschanken/vnd mit starcker Schiltwacht zuversorgen. Oder das noch fast vnglaublicher scheint/das in einer Insel Mauritius genant/ die Holländer solche vberaus grosse Schiles Kröten gefunden/das ob wol ihrer zween darauff zugleich gefessen/sie dannoch/solches vngesacht/mit ihnen fort gekrochen/als wann sie nichts auff ihr gehabt hatte. Ja das diese Thier so groß wären/das ihrer zehen Holländer/ in einer derselben Ruckschalen hetten sitzen/vnd essen mögen/welches zwar fast vnglaublich scheint/wann nit dieses so gar vnlangst geschehen/das noch woll alle die es gesehen/beym Leben seyn mögen/vnd sonder zweiffel auch die Holländer etliche Wahrzeichen darvon werden mit sich gebracht haben.

Es ist sich auch nicht weniger zuverwundern/ vber die mannigfaltige vnd seltsame wunder der Gewächß/ so in dieser Historia beschrieben werden/welche vns zwar meistens theils noch frembd vnd unbekand/ aber an ihrer Krafft vnd Tugendt nicht geringer seynd/als die Indischen Gewächße/ so vns schon bekant seyn/welche dann so herzlich vnd köstlich/das sie auch der Christen gewächße weit vbertreffen wie Männiglich bekennen muß.

Wöchte aber jemand hienicht vnbillich fragen/wie es doch käme/das der Allmechtige/ Schöpffer/ diesen wilden vnd barbarischen Nationen/ solche herrliche Gewächße gegeben/vnd vns Christen derselben beraubet/ da wir doch deren/ in diesen Landen mehr bedürfftig sind/ vnd auch besser gebrauchen/ dann diese Völcker/ bey welchen sie wachsen/ vnd von welchen sie für nichts geachtet werden? Vnd zwar das Gott der Allmächtige Schöpffer/ solche Gewächße nicht eben so wol in diesen Landen solte können herfür bringen/wäre nicht allein Vnchristlich/ sondern Gottsestlich zureden/ sintemal ein solches Gott dem Herrn/der alles auß nichts erschaffen hat/gar leicht zuthun/als der ein solcher Herr ist/dem nicht allein alle Creaturen zu gebor stehen/ sondern der nur allein ein Wort spricht/ vnd siehe es ist schon vorhanden. Das aber Gott der Herr jene Völcker für vns/mit diesen herrlichen Früchten begabet hat/ hierauf ist erstlich zuschließen vnd zuerkennen/ das der barmherzige gütige Gott nicht ist/ wie wir Menschen/welche die jenigen/so vns nichts guts gönnen/vnsere gebürliche Ehre nicht beweisen/ oder erkennen wollen/ nach dem vns bedünckt/ dz wir würdig seyn/lieber Hungers vnd Dursts sterben ließen/ als das wir ihnen mit vnserm Vberfluß/ der doch nicht vnser/ sondern vber den wir nur als Schaffner gesetzt seyn/solten zu hülffe kommen.

Also sagen wir/ist nicht vnser Gott/welcher so gut ist/ das er eben so wol seine liebe Sonne scheinen läßt/vber die Bösen/ als vber die Frommen/vnd seinen reichen Segen auftheilet/ eben so wol vnder die so ihn nicht kennen/als vber die so seinen herrlichen Namen anrufen vnd ehren.

Das aber zum andern/ der Allmächtige Schöpffer vns solche herrliche gewächße/ nicht auch für vnser Thüren/wachsen läßt/geschicht vnser erachtens/vnser Sünden halber/erstlich/ diweil wir in denselben also ersoffen vnd gleichsam entschlaffen seynd/das wir Gottes Wunder nicht viel achten/sondern gar gering schätzen/derhalben vns dann Gott der Herr/ gleichsam auß dem Schlaf auffwecken/mit der Nasen hin vñ wider durch die Welt führe vnd vnser Augen vns auffheben muß/seine grosse Wunderwerck zusehen vnd zuerkennen/auff das wir durch dieselben bewegt werden/ seinen heiligen Großmächtigen Namen so viel desto mehr anrufen/vnd ihn für den Allmächtigen Gott zuhalten vnd zuerkennen.

Zum andern/weil vns vnser Sünde so weit bracht haben/das wir so auff geblasen seyn/ vnd vns bereden/ wir dürffen anderer Leute nicht/ oder wir können dieser vnd dergleiche Völcker wol entperen/ so will vns hiemit Gott der Herr solche auff geblasene Persuasion vnd Beredung/ganz refutiren/ ja auch wol das Widerspiel beweisen. Dann zwar diese Völcker im geringsten sich nicht bemühen/ ihre Länder zu verlassen/vnd etwas in den vnsern zuseuchen/wir aber bemühen vns täglich mit grosser Gefahr Leibs vnd Lebens/ vnser Notdurfft/ auß diesen weit

Vorrede.

abgelegenen Landen zuholen / dadurch wir gezwungen eine Politische Societet vnd Correspondentz mit denen Völkern zuhalten / vnd sie dem Fleisch nach auch für vnser Bräder zuerkennen.

Endlich vnd fürs letzte / hat vns auch Gott der Herr hierdurch etlicher massen die Ursache vnd Gelegenheit des Müßiggangs benennen wollen. Dann wann man alles genug hette / vnd vns alles für den Thüren wüchse / daß wir mit solchen vnd andern Geschäften nicht dürfften beladen seyn / würde mancher nicht wissen / wo mit er die Zeit zubringen solte / vnd würde also dadurch / weil er alles genug hette / in Müßiggang gerathen / welcher wie oben gemelt / ein Wurzel alles bösen / sintemahl man dadurch gar leichtlich / in allerley grobe Sünde / Schande vnd Laster kan gerathen / deren Sold vnd Belohnung ist der zeitliche vnd ewige Todt / wie dasselbe an vnserm ersten Vatter Adam wol zu sehen / welcher / als er im Paradiß / mit vnserm ersten Mutter Eva / müßig vnd in guter Ruhe war / leichtlich von der alten Schlange vnd dem Teuffel / zu Falle vnd ins Nitz gebracht worden / derhalben ihm dann Gott der Herr vnd vns allen in seiner Person / zu einer Straff / vielleicht auch wol zu Verhütung solcher vnd dergleichen Fälle / aufgelegt vnd befohlen zu arbeiten / vnd im Schweiß vnser Angesichts vnser Brodt zu essen. Dann zwar / wann Gott einen gefallen am Müßiggang hette gehabt / were es ihm leicht zuverschaffen gewesen / daß vns auch die Hühner / wie man im Sprichwort pfleget zu sagen / gebraten in den Mund hette fliegen müssen / vnd wir alles ohne Mühe vnd Arbeit hettten bekommen können / aber dieweiler so wol gewußt / daß vns solches viel mehr schädlich als nützlich seyn würde / hat er vns befohlen zu arbeiten / vnser täglich Brodt zu erwerben / vnserm Nächsten zu dienen / vnd in solchem allen fürnemlich / seinen großmechtigen Namen zu loben / zu rühmen vnd zu preisen / biß daß wir endlich auß diesem arbeitsseligen Leben durch ihn zu Ruhe bracht / vnd in die ewige Freude vnd Herrlichkeit versetzt werden / darzu vns allen verhelffen wolle Gott Vatter / Sohn / vnd H. Geist / ein wahrer Gott / hochgelobet in Ewigkeit / Amen.

Kurzer

Kurzer vnd warhafftiger Bericht

Von allerley Thieren / fruch-

ten / Obst vnd Bäumen / dergleichen von allerhand

Wurz / Specereyen vnd Materialien / auch Perlen vnd
Edelgesteinen / so in Ost-Indien gefunden werden /
wo vnd wie sie wachsen / Auch wie dieselben
zuschätzen seyn.

Beschrieben durch

Johann Hugen von Linschotten.

Das I. Capitel.

Von allerley Gethier / Viehe / Vogelwerck / vnd Vnziefer in Indien.

Vrch ganz Indien findet man sehr viel
Viehe / als Ochsen / Räder / Schaaß / Schwein /
Geissen / Böcke / vnd dergleichen in grosser Men-
ge da vorhanden / vnd gar wolseyl seynd / doch ist
ihre Fleisch nicht so gutes Geschmacks / wie bey
vns in Europa, welches die grosse Hitze machet /
darumbes auch nicht fast geachtet wirt. In der
Statt Goa mag man die beste Ruhe vmb fünff
oder sechs Pardawen kauffen. Die Ochsen
werden selten zur Speise geschlachtet / denn sie
meisten theils zum Ackerbau erhalten vnd erzo-
gen werden. Alles ander Viehe / als Schweine /

Schaaß / vnd Geissen / kauffet man nach advenant fast wolseyl.

Das Hammelfleisch wirt gering geachtet / vnd zur Speise nicht viel gebrau-
chet / den Kranken wirt es ganz vnd gar verboten / Ja das Schweinenfleisch ist nach
gelegenheit fast besser vnd gesunder / wirt auch den Kranken ehe vergünet vnd zu ge-
lassen / als das Hammelfleisch. Es hat auch eine sondere art von Schaaßen / die / so zu
sagen / fünff Viertel haben / dann der Schwanz ist allein so groß / hat auch so viel
Fleisch an ihm / als der andern Viertel eines.

Überflüssig viel Büffel hat es auch / werden aber nicht fast in die Küchen ge-
schlachtet / ohne allein von dem gemeinen Pöffel / doch ist ihre Milch fast gut / wirt
auch sehr verkauffet vnd verspeiset. Den ganzen Tag ober siehet man die Schla-
ben oder Leibeigene Mägde / vnd Canaryn hin vnd her lauffen / die Büffel vnd
Geysmilch / auch herrlichen guten Rahm / vnd frisch ungesalzene Butter seyltragen /
vnd zwar die Butter verkauffen sie mit kleinen Stücklein oder Wecken / Sie ma-
chen auch kleine weisse Käse / seynd gar versalzen vnd trucken.

A

Wilde

Wilbe Schwein/ Hasen/ Königlein/ vnd Hirsch werden daselbst zwar auch gefunden/ aber nicht so viel.

Federvie-
he.

Hüner/ Kaphanen/ Feldhüner/ Tauben/ &c. sind in grosser Mänge vorhanden/ vnd gar wolfeil. In der Insel Goa, vnd in der ganken gegend herum/ sind viel Spa-
gen/ vnd etliche Geschlecht von Finken/ jedoch nichts besonders/ aber in Cochin vnd

Spagen.

an dem Gestad von Malabar seynd gar keine Spagen/ Finken/ oder andere derglei-
chen kleine Vögel. Es hat auch in Indien grausam viel Fledermäus/ vnter welchen

Fleder-
mäus.

etliche so groß seynd/ daß es vnglaublich zu erzehlen/ Sie thun grossen Schaden an
Bäumen/ Früchten vnd Kräutern/ also daß die Canaryn des Nachts Wächter vnd

Krähen.

Hüter in die Gärten vnd auff die Bäume müssen bestellen/ vnd können sich doch ih-
rer kümmerlich erwehren. Die Indianer essen sie/ vnd sagen/ sie seyen so gut zu essen/
als die Keyffhüner. Krähen sind auch in vnglaublicher Menge allda/ vnd thun groß-
sen Schaden/ sie seynd so frey vnd zahm/ daß sie offtmals zum Fenster hinein fliegen/
vnd die Speiß auß der Schüssel nehmen/ vngerecht/ daß die Leute darbey sitzen. Es
ist mir selbst widerfahren/ daß/ als ich einmahl saß vnd schriebe in einem Kämmer-
lein mit offenen Läden/ oben im Haus/ die Krähen zum Fenster hinein geflogen/ mir
die Baumwolle aus dem Dintensack genommen/ vnd alle die Schreiben/ so auff dem
Tisch gelegen/ mit Dinten besudelt vnd bekittert haben/ also daß ich ihnen nicht ge-
nugsam habewehren können. Sie setzen sich gemeinlich auff die Büffel/ vnd bicken
ihnen die Haar aus/ daß sie fast kahel werden/ vnd man auß der versach wenig harte
Büffel findet/ ja es pflegen die Büffel/ damit sie sich der Krähen mögen befreyen/ in
die Mörras vnd Wasserflüssen/ biß an den Hals zu lauffen/ sonst können sie sich ih-
rer nicht erwehren.

Katten.

Eine grosse Menge Katten werden auch in Indien gefunden/ deren etliche so
groß seyn wie junge Spänsercklein/ also daß sie kein Rahr darff angreifen. Sie fela-
len oft die Häuser hernider/ dann sie vntergraben die Mawren vnd das Fundament
durch vnd durch/ daß die Häuser darvon müssen cynfallen vnd verderben/ auch ist
noch ein ander Geschlecht von Katten in den Landen/ die seynd klein vnd Rosfarb
oder Dunkelroth von Haare/ diese nennen sie wolriechende Katten/ denn sie geben ei-
nen Geruch von sich/ als wann sie voll Diefem stecken.

Omeysen.

Die Omeysen seynd in grosser Menge da/ daß es einem vnglaublich scheinet
zuseyn/ der es nicht gesehen hat/ vnd thun auch gewaltigen grossen Schaden/ denn
man nichts von Essensspeiß oder fetten Wahren/ ja auch von Kleidern vnd Lein-
wath vor ihnen behalten kan/ daß es nicht von stunden an/ mit tausenden voll läuffet
vnd wümbelt. Siedurchgraben vnd höhlen ein Leibbrot in einem Augenblick auß/
Darumb in ganz Indien der brauch ist/ daß man alle Tresor/ Kasten vnd Schän-
cke/ darinn man die Essensspeiß vnd allerley fette Wahren/ dergleichen auch die Klei-
der vnd Leinwath verschleust vnd bewahret/ mit 4. Stollen oder Sculen machet/ vnd
vnter einen jeglichen ein Steinern oder Hölzern Gefäß/ einem Arten gleich/ stellet/
darauff die Tresor oder Kasten stehen/ daß sie niergend anstoßen/ oder an die Wande
lehnen/ sonst wäre es alles von den Omeysen verwüstet vnd verderbet/ was man hin-
stellen/ oder auff heben wolte/ Vnd zwar diese Gefäß oder Arten müssen allezeit voll
Wasser gehalten werden/ also daß wann man nur ein Vatter vnser lang/ nach dem es
eyngetruckt ist/ sich seumet/ frisch Wasser darinn zugießen/ kommen von stundt an
so viel Omeysen hinein/ daß es alles wümbelt/ vnd es fast ein Fluch oder sonderliche
Plage zu seyn scheint. Viel brauchen diese Arten oder Wasserbecken auch vnter den
Beihstatten/ damit sie im Schlaff nicht von ihnen gequelt werden/ Dergleichen vn-
ter die Tischstollen/ auff daß sie mit ruhe essen mögen. Wann man die Canarien Vö-
gel vnd andere Finken (die zu zeiten auß Portugal/ Persien/ vnd Türckeyen dahin
gebracht werden) wil bey dem Leben erhalten/ muß man sie auff ein Pfahl oder Stollen
stellen/ vnd vnter denselben Stollen ein solchen Arten oder Becken mit Wasser setzen/
denn sonst werden sie von stunden an von den Omeysen zerbissen vnd vmbbracht/
ja wann sie schon in der Lufft hengen/ wissen sie doch ihnen beyzukommen/ wann nur
ein Seyl oder Strick dran ist.

Die

Die Soldaten vnd sonst das gemeine Volk/daß den Verlag nicht hat/solche Tresor oder Kasten mit Becken zu lauffen/binden vnd knüpfen daß Brodt vnd andere Essensspeiß/so ihnen vberbleibt/(welches sich doch selten zuträgt) in ein Tuch/hängen es an einen Nagel an die Wand/ vnd machen einen Zirkel oder Ring von Holzkolen drumh her/so können die Dmeyssen/nicht drüber oder darzu kommen. Es hat aber auch ein besonder Geschlecht der Dmeyssen/die seynd fast eines Fingers lang vnd röthlich/lauffen auff dem Felde/ vnd thun grossen Schaden an allen Kräutern/ Pflansen vnd Früchten des Feldes.

Die Motten vnd Würme die die Kleyder verderben/seynd auch in grosser Anzahl da vorhanden/ darumb man in denselben Ländern nicht mehr Kleyder oder Leinwath haben darff/als der tägliche gebrauch vnd noth erfordert/ denn sonst ist es von stund an verdorben vnd durchbissen. Man kan schwerlich das Pappyr vnd die Bücher behalten für den Würmen/welche seyn wie Ohrwürme/ den dieselben offt manche Schreiben vnd Zettel/ daran ein grosses gelegen/verderben. So manglet es auch nicht an Wanläusen.

Es ist noch ein Ungezeiffer da/welches fliegt/ vnd fast so groß ist/ als ein Honigbiß/ Barattas wirt es genant/ vnd thut wunder grossen Schaden. Sie sitzen gemeinlich im Zuckerhonig/ Butter/ Del vnd andern fetten oder süßen Wahren. Sie kommen auch wol in die Laden oder Kasten/ vnter die Kleyder vnd Leinwath/ welche sie verderben vnd beflecken. Sie seynd in grosser Menge vnd sehr schädlich/ also daß man ein Ding nicht so wol einschließen vnd verwahren kan/daß sie nicht darüber kommen vnd dasselb beschmeissen solten/ dann sie verunreinigen alles mit ihren Eiern/die da anleben wie ein Syrupen/also daß man sie wie die Dmeyssen auch wol für ein Plage achten vnd schätzen mag.

Indem Lande drinnen/seynd auch Tigerthier/aber andere wilde Thier/als Löwen/Bären/ vnd dergleichen findet man gar nicht. Von vergifteten Thieren/als Schlangen/ Eydechsen vnd dergleichen/seynd viel vorhanden/ vnd zwar die Eydechsen klattern hin vnd wider in den Häusern die Mauren oder Wände hinauff/ vnd fallen offemals auff die Leute/wann sie in Betthen liegen vnd schlaffen/darumb auch alle die das vermögen haben/Vorhänge brauchen/ die sie vmb vnd vber die Betthe hängen/ der Chameleonen, die/wie man sagt/nur von der Luft leben/ werden auch sehr viel daselbst gefunden/thun aber ganz vnd gar keinen Schaden.

ANNOTATIO D. PALLVD.

ameleon, wie Plinius meldet/ist wie ein kleiner Löw/ so groß als ein Eydechse/ seine Länge vom Haupt an/biß zum anfang des Schwanzes/ ist sieben oder acht vber zwerge Finger/ die Höhe seines Leibes schier fünf Finger/ die Länge der Bein an ihnen selbst/drey vnd ein halben Finger ganz rauch/voller Knöpflein/mit einem scharpfen Rückgrad/ihre Farbe verändern sie nach gestalt der Dingen/ die vmb sie seynd. Der meiste Theil ist bleich oder schwartzlicht/ vnd haben ein dünne vnd durchscheinende Haut/welche leichtlich alle Farben an sich nimpt Roth außgenommen. Die Augen wendet vnd drähet es mit grosser Bewegung hin vnd her/ auff alle seiten/ ohne Augenlider. Vnter allem Gethier braucht dieses allein keine Speiß oder Trank/ sondern erhält sich vom Luft oder Thaw/ ic. Hucusque Palud.

Meerta-
gen.

Es hat in den Ländern auch wunder viel Meerfaken/die groffen Schas-
den thun an den Palmbäumen/da die Indianische Nüss oder Cocus
auffwachsen. Auff diesen Bäumen lauffen gemeinlich Thierlein/ die
man nennet Bichos de Palmeyras Das ist Palmbäumen Thier/ sie
seynd schier wie die Thier die man Fratteln nennet/da man die Rüniglein mit auß den
Löchern vnd Hölen jaget vnd fängt. Haben einen Schwanz wie ein Eyhorn/vnd
einen schönen Graw gespreckelten Balg/seynd gar kurzweilig vnd lieblich auffzu-
ziehen zum Lust/vnd die Zeit damit zu vertreiben.

Papa-
geyen.
Noyras
ein Vogel

Papageyen hat es auch gnugsam/vnd fliegen mit grossen Scharen hauffen-
weis in den Wälden. Es wirt in Indien auß den Inseln Moluccis,durch Malacca
gebracht ein Vogel Noyras genant/welcher wie ein Papagen gestaltet ist/hat aber
mehr rothe Federn/vnd schwähet wie die Papageyen/ Sie gelten in Indien wol 20.
oder 30. Parda wen, seynd sehr schön anzusehen/vnd schwägen gar lieblich/ fragen
oder lecken den Leuten mit ihren Zungen das Haupt vnd den Bart/welchen sie biß
auff den Grund säubern vnd reinigen/die gleichen auch die Ohren vnd Zähne/sum-
ma seynd gar holdselig vnd lieblich im Hause zu haben/denn sie an schöne der Farben
vnd Federn andere Vögel vnd Papageyen weit obertreffen. Man hat nie keinen Le-
bendig gen Portugal bringen können/wiewol solches offte versucht worden den Kö-
nig auß Portugal damit zu verehren/der sie höchlich zuhaben begehrt/ seynd aber alle
auff dem Weg gestorben/dann sie gar weich vnd zart seynd/vnd wollen gar eygent-
lich vnd gnaw gehalten vnd gewartet werden.

Das II. Capitel.

Von dem Elephant.

wie die
Elephan-
ten abge-
richtet
werden.

In Elephanten werden an vielen Orten in Indien gefunden/aber doch
am meisten in der Landschaft Ethiopia hinter Mozambiqui vnter
den Schwarzen oder Caffres;da man sie gemeinlich todt schlägt/vnd
hernach die Zähne den Portugesen verkaufft/auch werden sie zur Speiß
genossen. Man findet sie auch sonst in ganz Indien/auch in Bengala,vnd sonderlich
in Pegu seynd ihr grausam viel/da man sie jagt mit einer grossen Menge Volcks vnd
andern zamen Elephanten/daselbst treibet man zu Zeiten ein tausend oder zwey in die
Ställe/vnd wann man ein hundert oder zwey aufgelesen/ werden die andern wider-
loß gelassen/damit sie das Land stets voll behalten. Dieselbhen vnd unterrichten sie
darnach mit Dräworten/ Hunger vnd Durst/ so lang biß sie der Sprache gewoh-
nen/vnd dieselben verstehen/darnach schmieret sie dieselben mit Oele/vnd wäschen
sie/vnd thun ihnen viel guts/vnd halten sie gütlich vnd wol/dadurch werden sie so
zam vnd unterthänig gemacht wie die Menschen/sintemahl ihnen auch alsdann
nichts mangelt als allein die Sprach.

Weisser
Elephant.

In dem Königreich Seylon,seynd ihrer auch gar viel in welchem vnter andern
ein weisser Elephant gewesen/welchen die von Pegu angebetten/vnd einen König der
Elephanten genennet/vnd ihm alle Ehre gleich einem Gott erzeiget vnd angethan
haben. Vnd hat sich vmb desselben willen/auff das ihn/nemlich die von Pegu,ober-
kommen möchten/ein grosser Krieg zwischen denen von Pegu vnd Seylon,erhaben/
wie wir in der Beschreibung derselbigen Länder Meldung gethan. In der Insel
Zeylan findet man ihrer auch viel/vnd werden diese für die besten vnd verständigsten
gehalten/vnter allen so in der ganken Welt zu finden/welches die Indianer selbst für
warhafftig halten/vnd sagen/das es durch lange Erfahrung sey erwiesen vnd be-
kräftiget worden/derhalben sie auch für allen andern werth gehalten werden/wann
sie an andere Ort kommen.

Die

der Orientalischen Indien.

Die meiste Dienst die man in Indien hat / von Fässern / Ballen / Packen / vnd andern Lasten hin vnd her zutragen / geschehen alle durch die Elephanten: Sie werden auff des Königs Kosten unterhalten / vnd wann jemand ihrer bedarff / so muß er mit ihren Meistern oder Gubernatoren reden / vnd sich mit ihnen des Diensts vergleichen / der setzt sich darnach ihnen auff den Hals / vnd stecket die Füße zwischen ihre Ohren / vnd hat ein eisern Hacken oder Stachel in der Hande damit sticht er dem Elephanten auff das Haupte / da er seine testiculos vnd Hoden hat / nemlich oben zwischen den beyden Ohren / welches auch die Ursach ist / daß man sie so kan zwingen.

Wann der Elephant bey dasjenige kompt / das er tragen soll / so bindet man das Faß oder Gepäck fest an ein Seyl / also daß es dran hangen möge / als dann spricht ihm der Meister zu / so nimpt er das Seyl mit seinem Rüssel / vnd wickelt es vmb die Zähne / vnd das Ende stecket er in den Mund / darnach gehet er fort / vnd trägt die Bürde / wohin man sie haben will. Ist das Gut in ein Nachen zuladen / so führt man den Nachen an das Vfer / alsdā setzt es der Elephant selber drein / vnd trägt mit seinem Rüssel Steine herzu / die legt er vnter das Faß oder was er sonst getragen / das sich leichtelig wenden vnd drehen kan / darnach stößet er mit den Zähnen dran / zusehen ob es fest liege oder wackele. Das Geschütz oder ander Eisenwerck vnd Metall / wann es gebunden ist / schleiffet er so fort / vnd wann es schon noch so groß vnd schwere Stück wären. Die Fußen oder kleine halbe Galeen / vnd andere grosse Nachen wie Caruellen vnd dergleichen / schieben sie allein ans Vfer vnd auff das Land / vnd dasselbe mit solcher Leichtfertigkeit / als wäre es keine Last oder Schwäre. In Summa / sie dienen zu allen Sachen / wie bey vns die Schleiffen mit Pferden.

Ihre Speiß ist Reiß mit Wasser vermische. Sie schlaffen wie die Rüsse / Ochsen / Pferd vnd andere vierfüßige Thier / vnd biegen ihre Knie vnd andere Glieder / wie die andern Thier. Im Winter wann es anfängt zuregnen / fangen sie an zu toben / vnd werden gar toll vnd rasend / daß man sie ganz vnd gar nicht bezwingen kan. Zu der Zeit / bindet man sie außserhalb der Statt an einen Baum / mit einer starcken vnd dicken eysern Ketten an den Beinen / daselbst gibt man ihnen zuessen / vnd müssen sie so lang vnter dem blauen Himmel bleiben / so lange sie toben / welches ist vom April / biß auff den September / so lang nemlich der Winter vnd das Regenwetter weret / darnach kommen sie wider zu sich selber / vnd fangen wider an zu dienen / mit so grosser Zambheit / daß man ihnen möchte vnter dem Bauch hin kriechen / wann man ihnen nichts zu Leyde thut / wer ihnen aber ein Schalkheit thut / der mag sich wol hüten vnd fürsehen / dann sie vergessen nimmermehr / wann ihnen einer ein Tück bewiesen hat / biß sie sich endlich haben gerochen.

Ihre Zähne / welche seynd das Helffenbein / werden in Indien sehr verarbeitet / sonderlich in Cambaja / da sie viel feine Sachen drauß machen / vnd die Weiber tragen Manillas oder Armbände auß Helffenbein gemacht / etwan zehen oder zwölff an jeglichem Arm / derhalben es daselbst sehr verarbeitet / vnd vberflüssig hingeführet wird / auß Ethiopia / Mozambique vnd andern Orten. In der Insel Zeilon vnd Pegu führen sie ihre meiste Kriege mit den Elephanten / vnd binden ihnen Schwerter an die Zähne / auch haben sie hölzerne Castelen oder Schlöffer auff dem Rücken / in welchem fünff oder sechs Männer stehen / vnd drauß schießen mit Bögen vnd Büchsen / oder werffen auch Gewrpfannen drauß. Sie thun weiter keinen Schaden / dann daß sie die Feinde in eine Unordnung bringen / vnd ihr Lager zertrennen. Wann aber einer den Rücken wend / lauffen sie alle mit einander / vnd vertretten ihr eigen Volck / sintemal sie alles zunicht machen vnd verderben.

Sie erschrecken fast sehr vnd fürchten sich für den Ratten vnd Mäusen / auch für den Dmeyssen / für welchen sie sich besorge / dz sie ihnen in den Rüssel kriechen. Des

A iii gleichen

Dienst
der Ele-
phanten.

Elephan-
ten wer-
den im
Winter
Rasend.

Elephan-
ten seynd
Rachgi-
rig.

Helffen-
bein.

Elephan-
ten im
Krieg
gebrau-
chet.

gleichen erschrecken sie sehr für dem Feuer vnd Geschütz/es sey dann/das sie ein lange Zeit darzu gewehnet vnd abgerichtet seyen. Wann sie sich samlen/oder sonst hauffens weiß bey einander stehen/steht das Männlein allezeit auff einem kleinen Hübel/vnd das Weiblein etwas nidriger. Wann sie auff dem Feld gehen/kan man sie von weitem hören kommen/ob man sie schon nicht siehet/dan das Donnern der schweren Fuß vnd Klappen der Ohren/die allezeit auff vnd zugehen/mag man einen guten Weg hören/sie seynd geschwind im Lauff nach Gelegenheit/ fast wie ein Pferd / seynd auch sehr Stolz vnd Ehrgeizig.

Ehrgeiz
der Ele-
phanten.

Wann man zu Goa, Herrn Leichnams Tag/oder Himmelfahrt/oder sonst einen grossen Feyertag hält vnd seyre/das man Procession hält/gehen auch gemeinlich die Elephanten mit/die Jungen vor/vnd die Alten nach/vnd sind alle angestrichen vnd gemahlet mit den Wappen vnd Kreuzen auß Portugall vber den ganzen Leib vnd das Haupt/vnd hat ein jeglicher fünff oder sechs Trommeter/Zinckenbläser oder sonst Spilleut auff ihm sitzen/damit sie so wol zufrieden seynd/vnd mit einer solchen Gravität einher traben/ als ob es Menschen weren/vnd den Handel wol verstanden. Es hat sich zu Goa zugetragen/ das ein Elephant/ eine grosse Fuste, (ein Art der Schiffe die also genennet werden) auß dem Wasser schieben solte/nun war aber die Fuste so groß vnd schwer/das er es allein nicht thun konte/vnd man ihm einen andern zu Hülffe holen muste/darumb ihm dan seine Meister viel Schmahewort zuredeten/vnd verwiesen ihm/wie er Faul vnd Träg wäre/vnd hätte eine geringe Stärke/das es ihm auch ein Schand wäre/das man einen andern Elephanten solte holen/der ihm zu Hülffe käme/dardurch ergrimmet der Elephant so sehr/das er alle Hülffe verwarff/vnd auff ein neues wider anfieng zuzuschieben/mit solchem Ernst vnd Gewalt/das er auffbarst/vnd auff der Bahistat Todt blieb.

Zur Zeit/als ich meine Reisse von Cochyn nach Portugall wolte anfangen/war vnser Ruder am Schiff schadhafft/das man es musste auff das Land führen vnd bessern lassen/nun brachten wir es biß ans Vfer der Reiser hinten am Nachen ins Wasser/vnd ein Elephant solte es vollents herauß auffs trucken schieben auff zweyen Runden hölzern/damit es desto besser könnte fortrutschen/denn es schwer war/wie ein Ruder zu einem Schiff das sieben oder acht hundert Last trägt/seyn soll. Diweil aber der Elephant noch jung vnd nicht ansgewachsen war/konte er es allein nicht forbringen/nichts desto weniger druckte er mit aller seiner Stärke vnd Macht/ als er aber sahe/das es ihm vnmöglich war/siet er auff seine Knie/vnd fieng an zu wimmern vnd zuheulen/dz ihm die Tränen auß den Augen lieffen/vnd diweil vnser viel am Vfer stunden/die dem Handel zusahen/sieng ihn sein Meister an zuschelten/vn fuhr ihn mit schändlichen Worten hart an/das er sich für den Zuschern solte schämen/da sieng er wider an zuzuschieben/konte es aber doch mit all seiner Mühe nicht herauß arbeiten/vnd nach dem ein anderer Elephant kommen war ihm zuhelffen/schiebeten sie es mit einander halb auß dem Wasser/das es anfieng auff den hölzern fort zurutschen/welches als der erste Elephant gefühlet/triebe er den andern seinen Mitthelffer mit den Zänen vnd dem Haupte abe/vnd wolte keine Hülff mehr haben/hat auch das Ruder vollends allein herauß gearbeitet. Auß diesem vn dergleichen ist leichtlich abzunehmen/das sie am verstand vnd Ehrgeiz den Menschen nicht fast vngleich seyn

Dank-
barkeit der
Elephan-
ten.

Sie seynd auch gar dankbar/vnd gedencen lang wann ihnen eine Wohlthat von jemand bewiesen wird. Wann es neuer Jahrstag ist/haben ire Meister im brauch das sie das neue Jahr holen/bey dem Viceroy, Erzbischoff vnd andern Ampeluten oder Herren/alsdan kommen sie für die Thür oder in den Hoff/vnd neigen sich zur Erden/vnd wann man ihnen etwas gibe/fallen sie auff ihre Knie mit einer grossen Reuerenz vnd Ererbietung/für die kleine vnd geringe Wohlthat/die man ihren Meister von ihrentwegen/wie sie meinen/bewiesen vnd erzeiget hat. Ja wann sie noch als deren Behausungen fürüber gehen/neigen sie stets das Haupt/vnd thun ihre Reuerenz für der Thür solcher Häuser durch Vnterricht ihrer Meister.

Ste

Sie haben im brauch / daß sie oft auff den Marckt gehen / da man allerley Grünes verkaufft / als Kettig / Lattig / Köhlkraut vnd dergleichen / vnd welcher den Elephanten dann ein wenig günstig ist / wüßte ihm etwas vor. Wann nun die Zeit kompt / daß sie anfangen vnfinnig vnd rasend zu werden / lauffen sie fast ein halbe oder ganze Wochen in der Statt vmbher / ehe man sie anbinde / sonderlich wann sie noch halb bey sich selbst seynd / als dann bittet der Meister ein jeden / man wolle doch dem tollen Elephanten etwas zum unterhalt stewart vnd mittheilen. In diesem vmblauffen kan der Meister den Elephanten nicht regieren / sondern muß ihn lassen auff gerathwol fortraben / er warnet aber das Volck mit lautem zuschreyen vnd ruffen / daß man sich fürsehe / dann er gibt auff niemand achtung / sondern laufft vber einen hauffen / was er antrifft / wirt also hiedurch ein sonderlich Kurzweil oder fast ein Affenspiel angerichtet / fast gleich wie in Hispanien mit den lauffenden Stieren / da die Kurzweil nicht teher ein Endschaft gewinnet / biß daß ihrer zween / drey oder mehr auff dem Platz bleiben / dergleichen Regiment halten sie auch in Indien mit den Elephanten.

Vnter den Kräutern oder Gärtners Weibern / war eine die pflegete einem Elephanten / wann er auff den Marckt kam / allezeit etwas von ihrem Gekräut darzuwerffen / nun begab es sich / daß derselbe Elephant auch einmahl in der tollen weis hin vnd wider die Gassen lieff / vnd vnversehens auch auff diesen Marckt kam / vnd alles darnider warff / was er betraff / darumb ein jegliches erschrocken / alles verließ / was es seyl hatte / vnd suchte seyn Leben zureuten / damit es von dem Elephanten nicht zutreten würde / vnd in diesem Gelauff vnd Gedräng des Volcks / fiel eins vber daß ander wie in dergleichen Auffruhr pflegt zugeschehen / vnter diesem hauffen war auch die Frau / die dem Elephanten pflegete Gutthätig zu seyn / vnd von dem / daß sie seyl hatte / mit zutheilen. Diese hat ein kleines Kindlein in einer Wannen oder Mand neben ihr liegen / vnd in diesem gähen Gedräng vnd Aufflauff des Volcks / ward sie in ein Haus gedrungen / vnd hatte nicht so viel Platz / daß sie das Kind auffheben vnd mit sich nemen könnte. Wie nun der Elephant den Platz allein inn hatte / vnd alles vber einen hauffen stieß / kam er auch an diß Kindlein / da meynete männiglich / vnd fürnemlich die Mutter / die nicht wenig weinet vnd klaget / daß Kind würde drauff gehen / vnd von dem Elephanten zermalmet vnd zertreten werden / aber was geschicht / in dieser rasenden Vnsinnigkeit wurd er der Wolthaten / die im des Kindleins Mutter bewiesen hat eingedenck / hebt daß Kind sanfftiglich mit seinem Rüssel auff / vnd leget es fein sittig oben auff einen Schoffen / der vberm Kram war / wie er dieses gethan / ist er in seinem vorigen toben vnd wüten fortgelauffen / mit stossen / schreyen vnd voriger Vngestümmigkeit / daß wer es ansah / sich sehr drüber verwunderte / vnd die Mutter sehr frewet / daß sie ihr Kind / welches sie für hin vnd Todt geschäzete hatte / frisch vnd gesund wider bekame.

Diese vnd dergleichen Exempel geschehen täglich viel in Indien / also daß es zu lange wäre / solche alle zuerzehlen / darumb ich auch nur diese drey oder vier habe wollen melden / als die sonderlich für andern denckwürdig seyn / vnd vns fein vnterrichten können / alle Wolthaten wie gering die auch seyn / zu belohnen / vnd derselben mit Danckbarkeit stets eingedenck zu seyn. Wie wir solches bey diesen vnvernünftigen Thieren sehen / die vns gleichsam als ein Spiegel von der Natur für Augen gestellet seynd / sintemahl sie der Gutthat nicht allein gedencken / wann sie bey ihren Sinnen seynd / sondern daß mehr zu verwundern / auch zur Zeit da sie halb oder ganz vnd gar vnfinnig vnd rasend seyn / welches doch zum offtermal mit aller ihrer Vernunft vnd fünf Sinnen / die Menschen hinter den Rücken legen / vnd alle Wolthaten heutiges Tago / Gott er barmh / mit Vndanckbarkeit belohnet vnd bezahlet werden.

Das

Die Abada oder Rhinocerotes seynd in Indien nicht/sondern in Bengala vnd Patane, seynd etwas kleiner vnd niderträchtiger dann die Elephanten/haben ein kurz Horn auff der Nasen/hinden dickliche vnd vorn etwas scharpff/dunkel blau vnd weißlicher Farbe/haben einen Rüssel wie die Schwein/vnd die Haut vber den Leib ist ganz krauß vnd anzusehen als wann sie gewapnet oder mit Schiltten überzogen weren/sie tragen grosse Feindschafft wider die Elephanten. Etlichemeynen der Rhinoceros seye das rechte Einhorn/dieweil man bißher noch kein anders gefunden oder gesehen hat/ohne was man von hören sagen/oder auß Gemälden hat abnehmen können.

Die Portugeser vnd die von Bengala sagen/dasß bey dem Wasserfluß Gange ein Königreich Bengala dieser Thier viel seynd/vnd wann sie trincken wollen/siehen die andern Thier darbey/vnd warten/bis der Rhinoceros getruncken hat/darnach trincken sie auch. Wann er trincket/so stößt er das Horn ins Wasser/dann er anderst nicht trincken kan/dieweil es ihm gleich fornen an der Nasen dem Rüssel zu stehet/dasß es vnter das Wasser kommen muß.

Die Hörner werden in Indien sehr geachtet/vnd wider alles Giffte vnd andere Kranckheiten gebraucht/dergleichen seine Zähne/Klawen/Fleisch vnd Blut/ja sein Mist vnd Wasser/vnd alles was er am Leibe hat/wirt in Indien geachtet/vnd zu vielerley Kranckheiten vnd Gebrechen gebraucht/vnd ist auch sehr auß vnd gut/wie ich selbst versucht vnd erfahren habe. Seynd aber doch nicht alle Rhinocerotes gleicher Güte vnd Würckung/dann man findet etliche/deren Hörner dasß stück vmb zwey oder dreyhundert Pardawen verkaufft werde/vnd zwar dieser Köstlichkeit vnd Würde/werden nur an einem gewissen Ort in Bengala gefunden/vnd solches durch Krafft vnd Tugend etlicher Kräuter/die dasselbige Land trägt/vnd her fürbringet/welche an andern Orten nicht wachsen. Es ist aber diese Würde vnd Köstlichkeit nicht allein in den Hörnern/sondern in allen dingen desß gangen Leibs/wie oben gemeldet.

In Malacca, Seylon vnd Bengala werden auch gewisse Böcke vnd Geysen gefunden/die in den Wildnussen lauffen/welcher Hörner für die beste vnd bewerteste Arzeney wider alles Giffte gehalten werden/so zu finden ist. Sie werden Capras de Mato, das ist wilde Geissen genant. Diese Hörner werden auch in Indien in großem Werth geschätzt vnd gehalten/weil sie offtmals probiret vnd bewert gefunden worden/dessen ich selbst gut Zeugnuß geben kan/weil ich sie selbst probirt habe.

Im Jahr 1581. wie König Philippus auß Hispanien/zu Lysbona war/würden ihm auß Indien geschickt vnd gebracht für eine Verehrung ein Rhinoceros vnd Elephant/welche er alle beyde mit sich nach Madrid die Hauptstatt in Hispanien/führet.

Vnd das sey also gesagt von dem Vögel vnd Thieren desß Lands/wiewol ihrer noch viel seynd/deren man aber keine gewisse Rundschafft hat/darumb habe ich allein von denen auß dißmal sagen wollen/die man täglich für

Augen siehet/damit ich alle Vnwarheit schewete
vnd vermiede.

Das IV. Capitel.

Von den Fischen vnd allerley Thieren
des Meers in Indien.

Fisch hat es in Indien gar viel/ vnd etliche seynd sehr geschmackliche/ vnd gut. Die besten Fisch werden genant Mordexyn, Panpano, vnd Tatyngo. Es ist noch ein Fisch Prixi Serra genant/den man wie Salmen in runde Scheiben schneidet vnd ein saltet/er ist gar gut/ vnd hält sich lang/ vnd läst sich für Victualy vnd Proviandt wol vber Meer führen. Der meiste Fisch wirt mit Reiß gesessen vnd mit Reißbrühe gekocht/ vnd schmeckt etwas saurlich/

Wie Fisch
gekocht
werden.

als wäre er mit Klosterbeeren/oder vnzeitige Trauben gekocht. Catty l wirt der Fisch genant/der ihre beste Speise vnd Vnterhalt ist/ vnd der Reiß dienet ihnen an statt des Brodts. Die Elfen oder Weyßfisch seynd auch gar gut allda/ wie dann auch die Rünglein. Die Granaten seynd da die besten vnd die größten so ich jemals gesehen habe. Dann mit einem duzet Granaten/ kan man wol ein gut Abenteuer halten.

Die Krebs seynd daselbst sehr gut/ vnd so groß/das es ein wunder ist/ vnd das wol zu verwundern/ wie man in vnsern Landen/die Krebs im Vollmonde am zeitigsten vñ vollen achten/so ist es dort das Widerspiel/dann im Vollmond seynd sie da sehr vnd vnzeitig/im Newenlicht aber/werden sie zeitig vnd voll. Es hat auch Muscheln da vnd andere dergleichen Fisch mit Schalen/von allerley Gattung vnd Geschlecht. Ostrien seynd sonderlich viel/ fürnemlich in Cochyn, biß an das Cabo de Comoryn, ein Vorgebirg also genant/ werden aber nicht sehr geacht. Die Fische sind in Indien gar wolfeihl vnd guten Kauffs/ dann vmb einen halben oder ganzen Baßgen/ so zu rechnen/ kan man wol so viel Fisch vnd Reiß darzu kauffen/ das fünff oder sechs Personen auff Hispanische Manier/ ein gute Malzeit damit halten können/ welches gar wolfehl ist gegen die Märkte in Hispanien oder Portugall zurechnen.

Krebs.

Fisch wol-
felt in In-
dien.

Es hat in den Reuieren/im Meer/auch in der ganzen Gegend des Gestads von Indien/eine große Menge der Fisch/die die Portugeser Tubaron, oder Hayen nennen/die gewaltigen grossen Schaden thun/ vnd manchen Perlenmacher auffressen/ darumb man sich auch in den Wasserflüssen nicht viel baden/oder drinn schwimmen darff/ auß forcht dieses Fisches/ davor sie sich auch sehr gebrauchen der Weden/ die auff dem Land darzu gemacht seyn/wie an einem andern Ort ist gemeldet worden.

Tubaron
ein schädli-
cher Fisch.

Es hat sich zugetragen/wie vnser Schiff zu Cochyn lag/ vnd die Reiß auß Portugal wolte fürnemen/ vnd wir vnser Ruder/welches wir/wiedroben gesagt/auff das Land hatten lassen führen zu bessern/ wider an das Schiff in seine Kloben vnd gebürlichen Ort hängen wolten/das der Schiffman mit vier oder fünff Botßgesellen in dem Nachen hinten am Schiff war/ vnd einer von den Botßgesellen hing am Schiff an einem Seyl in dem Wasser biß in der mitte/ damit er desto besser könnte helfen das Ruder anhängen. In dem kompt ein Tubaron oder Hayen daher/ vnd fasset in einem Biß das ganze Bein biß vber die halbe Dicke/ vnd beißt es ihm ganz vnd gar ab/ohn geachtet das der Schiffman mit einem Riemen oder Ruder hart auff ihn zuschlug/ vnd als der arm Gesell mit der Hand darnach wolte greiffen/hat er ihm zum andernmahl den ganzen Arm/mit einem Stück auß dem Arßbacken abgebissen/das ihm weder der Schiffman/oder alle die bey ihm waren konten abwehren/ wie sehr sie auch mit Bengeln vnd Rudern auff ihn zuschlügen/der arme Patient wurde also elendiglich vnd vbel zugericht in das Hospital getragen/ da wir ihn mit geringer Hoffnung seines Lebens ließen/ dann wir den folgenden Tag zu Schiff gehen mußten. Diese vnd dergleichen Geschichten begeben sich täglich viel in Indien

so wol in dem Meer/als in den Wasser flüssen/sonderlich an den Fischen vnd Perlen-
bauchern/deren viel also vmb ihr Leben kommen.

Seltzamer
Fisch in
in Indien
gefangen.

In der Revier oder Fluß vor Goa, als der Mund oder Ausgang der Revier
geschlossen war/wie dann zu Winters Zeit gebräuchlich ist/haben etliche Fischer eine
sonderbarlichen vnd seltsamen Fisch gefangen/der gleichen Form vnd Gestalt weder
in Indien noch an einem andern Ort/nie ist gesehen worden/der halben er auch dem
Erzbischoff verehret ward/vnd man mußte ihn auß seinem Befehl abreißen/das sein
Contrafeit od Bildnuß/von wegen der seltsamen Gestalt Königlich Majestat auß
Hispanien zugeschicket wurde.

Er war in der Grösse wie ein mittelmässiger Hund/hatte einen Küssel wie ein
Schwein/kleine Augen/vnd keine Ohren/sondern zwey Löcher an ihrer Statt/hatte
vier Füße auß vnd in wie ein Elephant/der Schwanz war hinten am Abgang des
Rückens breit vnd zog sich also schmal herunter. Er lieff ober den Saal des Hauses
schnauffet vnd schnarchet wie ein Schwein/hatte dz Haupt vnd den ganzen Leib be-
deckt mit Schuppen/die in der Grösse wie das erste Glied an einem Daumen waren/
vnd so hart als Stahl oder Eisen immer seyn kan/wir schlugen auff ihn wie auff ei-
nen Amboss/der halben wickelt er sich in ein ander/vnd verbarg den Kopff Leib vnd
Schwanz miteinander/das er so rund war wie ein Kugel vnd man nicht sehen konte
wie sich die Fügen oder Gelencke in einander thaten/auch konte man ihn mit keinem
Instrument oder Stärcke wider auff thun/sondern wann man ihn ließ still liegen/
vnd nicht mehr anrühret/öffnet er sich selbst wider/vnd lieff darvon/wie gesagt ist.

Diemeil ich ichunder von den Fischen in Indien rede/will ich allhie ein kurz
jedoch warhafftige History vnd Geschicht erzählen/wiewol es etlichen vnglaublich
wird scheinen zu seyn/aber es ist in dem Pallast des Viceroy ab gemahlt vnd vnters
schrieben von warhafftigen vnd glaubwürdigen Leuten vnd Zeugen/mit Namen
vnd Zunamen des Hauptmans/des Schiffs/des Jachts/ vnd Tage/wann es ge-
schehen/vnd wer darbey gewesen/deren noch etliche auff den heutigen Tag/beym Le-
ben seynd/diemeil die Geschichte noch nicht so alt ist/sondern sich vnlängst erst begeben
vnd zugetragen hat/vnd ist diese.

Hofford
von einem
seltsamen
Fisch der
ein Schiff
zu rück ge-
zogen.

Es kam ein Schiff auß Portugall den Weg durch Mozambique nach In-
dien/hatte einen guten durchgehenden Winde vnd Wetter/so viel als die Segel mit
Vorwind immer ziehen könnten/seynd also 14. Tage gefegelt in ihrem Lauff/auff die
equinoctial Linie zu/vnd haben alle Tage die Höhe der Sonnen genommē/darauff
sie dann befunden/das sie an Statt zu diminuiren oder die Graden zūmindern/nach
dem Winde/vnd dem Lauff den sie hielten/stets hinder sich gingen vnd auff stiegen/
wider alle Natürliche Ursachen/vñ Menschlichen Verstand/dessen sie alle mit ein-
ander sich nicht allein höchlich verwundert/sondern auch erschrocken waren vñ meinet-
en ja glaubeten auch für gewiß/das sie verzaubert weren/dann sie wüßten auß der
Erfahrung gar zu wol/das sie der Strom oder Fluß des Wassers/in der gegne/nir
hinter sich treiben/oder auff halten konte/darumb sie alle sehr erschrocken vnd verirret
waren/vnd sahe einer den andern an/das keiner wußte was die Ursach seyn möge. Zu-
lest ist zu allem Glück/vnd ohngefehr der Hochbotsman oder Unterschiffman zu
dem Vornast kommen/vnd als er an dem Schiff fornen hinab in das Wasser gu-
cket wirt er eines breiten vnd grössen Fischschwanes gewar/der vmb das Fordertheil
des Schiffs gekrümmt/mit dem Leibe vnter dem Schiff hin/vnd mit dem Haupt
hinten herauß vnter dem Ruder gestreckt ward/der also schwam vnd das Schiff hin-
ter sich zog/wider seinen Lauff vnd Stärcke vnd Gewalt des Windes. Der halben
sie gleich die Ursach ihres hinter sich treibens verstanden/vnd also bald mit Gabeln
vnd Bengeln auff ihn gestossen/vnd mit andern Instrumenten so lang gearbeitet ha-
ben biß das sie seinen Schwanz darvon brachten/vnd er das Schiff verließ/nach
dem er 14. Tage lang darunter gehangen/vnd das Schiff wider allen Wind vnd
Gewitter zurück gezogen hatte. Darumb es der Viceroy in seinem Pallast zur
ewigen

ewigen Gedächtnis hat lassen abmahlen/ da iches offte gesehen vnd gelessen hab mit der Zeit vnd Namen des Schiffs vnd des Capiteins/ desse Nam mir jezund nit einfallen will/ daran gleichwol wenig gelegen / weil darmit der Warheit der Historien nichts benommen ist.

Man findet noch viel andere Fisch in dem Meer vnd Wasserflüssen/ in der Re- Crocodil-
len.
vier vor Bengala, Ganges genant/ vnd bey Malacca, findet man auch Crocodilos vnd andere Meerschlangen/ welche vnaussprechlich groß seynd/ also daß sie offte die Fischer Nachen/ vnd andere kleine Schiffelein umbwerffen vnd das Völk fressen. Sie kriechen auch wol auß dem Wasser auff's Land/ vnd obereilen die Leute/ die sie darnach verschlingen/ wie man alda täglich viel Exempel für Augen siehet.

Man findet bey Malacca Fischschulpen/ die sind an der Form vñ Gestalt/ wie Grosse
Fischschulpen
die Jacobs Muscheln/ aber von solcher Grösse vnd schwere/ daß zween starcke Män- ner genug zuthun haben/ wann sie der Schulpen eine/ an einer Stangen sollen tragen sie haben inwendig Fisch/ der von den Inwonern von Malacca gessen wirt. Dieser Schulpen waren etlich am Pallast oder Gewicht des Schiffs/ das von Malacca kam/ vnd mit vns auß der Insel S. Helena, biß in die Insel Tercera fuhr/ für wel- cher Insel gemeldtes Schiff blieb / vñ etliche auß diesen Schulpen wurden wider auß dem Wasser gezogen durch Anordnung der Jesuwiter auß Malacca, die sie gen Lissbona schickten/ daß sie in die Gibbel ihres Klosters vnd der Kirchen gesetzt würden/ welche sie da so köstlich bawen lassen/ daß es nicht zu sagen ist.

Des gleichen hat es sich begeben/ daß ein Schiff mit Namen S. Pedro von Co- chyn auß Indien nach Portugal fahrend/ geblieben ist/ auff einer Trüekne/ die noch auff den heutigen Tag/ von demselben Schiff/ die Trüekne von S. Pedro genennet wirt/ vnd liegt von Goa Sudi Sudwest/ auff sechs Grad/ an der Sud Seiten/ az- ber das Völk das drinnen war/ kam alles darvon/ vnd machet von dem Holz vnd vberbliebenen Stücken des zerbrochenen Schiffs/ ein kleine Caravel oder Jage- schiff/ vnd fuhren alle mit einander nach Indien. Die Zeit vber die sie an diesem Schifflein zu bawen zubrachten/ litten sie grossen Oberlast von Krebsen/ die so grau- Grosse
Krebs die
die Men-
schen ver-
schlingen.
sam vnd groß waren/ daß sie sich musten verschanken/ vnd des Nachts mit einer guten vnd starcken Wacht sich für ihnen beschirmen/ daß sie wären so erschrecklich groß/ dz welchen sie mit ihren Scheren erdapten/ der war des Todes/ vñ stracks von ihnen ver- schlungen. Dieses ist ein warhafftige vnd auch noch vnlangst geschehene Historia/ dann in dem Schiff auff welchem ich auß Indien nach Portugal gefahren bin/ waren zween Botsgefallen oder Schiffsknecht/ die auff dem Schiff S. Pedro zur selben Zeit gewesen waren/ vnd gewisse Rundschafft vnd Zeugnis darvon gaben.

Das V. Capitel.

Von allerley Früchten/ Bäumen vnd gemeinen
Pflanzen in Indien/ vnd erslich von einer Frucht
Ananas genant.

ANNOTAT D. PALUD.

Nanas, von den Canarien Ananasa, von den Brasilia- nern Nana, von denen in Hispaniola, Jajama, von den Hispaniern in Brasil Pinas genant/ vmb der Gleichnuß willen/ die es mit dem Sichten Apfel hat/ ist erslich auß der Insel S. Croce in Brasilien/ von dannen in Hispa- nisch

nisch Indien / vnd vollents in Portugesisch Indien gebracht worden / da sie nun oberflüssig wachsen. Sie seynd wie Citronen / oder gemeine Melonen sehr schön von Farbe vnd fast Sittiggrün / welche grüne im zeitigen vergehet. Sie seynd eines lieblichen Geschmacks vnd Geruchs / wie die Abricot Ammeleuchelchen oder Melloten, daß man auch an dem Geruch die Häuser kennet / in welchen diese Frucht gezelet wirt. Wann man dieses Gewächß von weitem ansieht / scheint es den Artischocken nicht vngleich seyn / allein daß es so scharpffe Stacheln nicht hat. Die Pflanzten darauff diese Frucht wächst / seynd wie gemeine Kartendisteln / haben auch Wurzeln wie dieselbigen / auff welcher einen / ein Frucht allein wächst / mitten in dem Stamm oder Stock / vnd rings vmbher haben sie etlichen kleine Zweiglein / deren etliche auch Frucht tragen. Ich habe Pflanzten von diesem Gewächß in meinem Garten gehabt / die mir auß Brasilien seynd gebracht worden / konten aber unsere Kält nicht ertragen.

Ananas
dreyerley
Art.

Wilde A-
nanas.

Die Frucht ist warm vnd feucht / vnd wirt auß dem Wein gessen wie ein Pflirsich / ist leicht zuverdauen / doch wann sie zuviel genossen wirt / entzündet sie vnd machet Hitz / vnd verletzet auch das Zankfleisch mit den kleinen Fädenlein oder Aderlein / die dardurch lauffen. Diese Frucht ist mancherley bey den Brasilianern / vnd wirt durch Unterscheid der Sprach auch genennet vnd unterschieden / vornemlich aber werden ihrer dreyerley Art beschrieben / die erste wirt Jajama genant / welche die längste vnd beste am Geschmack / vnd dicke von Fleisch ist. Die ander Boniama ist inwendig weiß vnd süß von Geschmack. Die dritte Jajagna ist auch inwendig weiß / vnd hat einen Geschmack wie ein Rheinischer Wein. Es wächst auch zu zeitendieses Gewächß von sich selbst / vnd werden wilde Ananas genant / die andern werden sonst in den Gärten gepflantz vnd gezelet / von welchen biß hieher geredt worden.

Nutz vnd
Wirkung
dieser
Frucht.

Die wilden wachsen auff Stämmen eines langes Spießes hoch / seynd rund vnd groß wie die Pomeranzen / voll Dörner / die Blätter haben auch scharpffe Spitzen / vnd seynd vmbher voll sanfter Dornen / die Frucht wirt wenig genützt / wiewol sie eines zimlichen guten Geschmacks ist / das ganze Gewächß mit der Wurzel / ist voller Saft / welcher des Morgens mit Zucker getruncken / für ein gewisse Arzney gehalten wirt / für die Hitz der Leber vnd Nieren / Item für Geschwer der Nieren / Enterig Wasser / vnd excoriation des Mänlichen Glieds. Die Arabier rühmen diesen Saft auch wider den Rohlauff / vnd nennen es Queura. Wer mehr hievon zu wissen begeret / der lese Costam in den sonderlichen Capiteln vom Ananas:
Oviedium

Oviedium im 8. Buch am 18. Capitel/ desgleichen Thevetium in seinen Observationen von America im 46. Capitel. Ananas mit Zucker eingemacht/ seynd in der größe wie Cucumern/ ich hab ihrer selbst viel gehabt. Huc usque D. Paludan.

Ananas ist wol der besten vnd geschmäcklichsten Früchten eine/ auß ganz Indien/ ist aber kein inheimisches sondern frembdes Gewächß/ vnd erstlich von den Portugisern auß Brasilien hinein gebracht/ vnd für etwas neues vnd seltsames/ auch das Stück für ein Pardaw, vnd mehr verkaufft worden/ haben aber nunmehr allda vberhand genommen/ daß sie vberal wachsen vnd stets gar wolseyt seynd/ ihre Zeit in welcher sie zeitig seynd/ ist in der Fasten/ dann seynd sie am aller besten vnd Geschmäcklichsten/ in der größe eines Melonen/ vnd haben eine Form/ wie das obertheil an einem Spinnrocken/ außwendig wie ein Sichten Apfel/ aber sanfft vnd gelind zu schneiden/ rohter vnd grünlicher Farbe/ wachsen auß der Erden eines Klaffers hoch/ nicht viel weniger oder mehr. Die Blätter dieses Gewächß seynd fast anzusehen wie das Kraut das auß Hispanien gebracht/ vnd Aloë oder semperviva genant wirt/ dieweil es allezeit grünet/ darumb es auch in den Häusern an die Balcken gehencket wirt/ jedoch seynd sie etwas schmaler/ vnd an den Enden etwas schärpffer vnd zäckigt. Wann man die Frucht essen wil/ schälet man sie/ vnd schneidet sie in Scheiben oder wie man wil. Sie haben inwendig etlich kleine Kerne/ wie Apfel oder Birnen/ seynd von Farben inwendig wie ein zeitiger Pflirsich/ auch fast desselbigen Geschmacks/ aber es ist das Leckerhafftigste Obs das man finden mag/ vnd man kan sich nicht satt dran essen/ vnd ist der Saft wie ein süßer Most.

Ananas werden zeitig in der Fasten.

Aloë oder semperviva.

Die ganze Frucht ist sehr heißer Natur/ dann wann man ein Messer nur eine halbe Stunde drin stecken läßt/ wirt es wol halb darvon verzehret/ gleichwol thut es dem Menschen sonderlich keinen Schaden/ man wolte dann gar zu viel vnd vberflüssig darvon essen/ also daß es einem müste vbel bekommen/ wie dann allezeit Leute gesunden werden/ die sich keiner Gabe Gottes mit rechtem Maß vnd Ziel wissen zugebrauchen/ wirt aber doch den Kranken gemeinlich verboten. Die gemeine Vereitung der Ananas ist/ daß man sie/ nach dem sie geschälet seynd/ zu runden Scheiben schneidet vnd Wein darüber geußet/ ist ein sehr liebliches vnd angenehmes Essen.

Ananas heißer Natur.

Das VI. Capitel.

Von dem Jaqua oder Jaaca.

ANNOTAT D. PALUD.

Eswächst in Calecut vnd andern Dertern in Indien/ am Gestad des Meers vnd auß den Wassern/ eine Frucht/ die in Malabar, Jaaca genant wirt/ in Canara vnd Guzarattas, Panar vnd Panasu, von den Arabiern Panax von den Persiern Fanax. Diese Frucht wächst an großen Bäumen/ nicht auß den Aesten/ wie andere Früchte/ sondern auß den Stämmen/ an der Erden vnter den Blättern

Blättern. Die Blätter dieses Baums seynd einer Hand groß/ vnd grünlecht mit einem harten Droht/ der in die Länge dardurch gehet/ die aller kleinsten Jaaca sonderlich die in Malabar wachsen/ welches auch die besten/ seynd in der Grösse wie vnser größte Pomponen oder Kürbs außwendig mit einer harten grünen Haut überzogen/ im andern fast den Fichten Aepfeln gleich ohne daß die Haut anzusehen ist/ als wäre sie voll Diamant Punctlein/ welche grüne kurze Häcklein haben/ die doch nicht scharpff seyn oder stechen/ wiewol sie also scheinen.

Jaaca zweyerley Art

Diese Früchte seynd/ wie gemeldt/ wie Kürbes/ bißweilen größer/ mit vielen sanfften Dornen oder Stacheln/ wie ein Igel umgeben. Die zu Goa wachsen seynd nicht so gut/ auch nicht so wol schmackent wie die in Malabar. Wann diese Frucht zeitig ist/ welches gemeinlich im December geschicht/ hat sie einen sehr guten vnd lieblichen Geruch vnd ist zweyerley Geschlecht/ das beste wirt Barca, das ander Papa genant/ welches nicht so gut als das erste/ auch nicht so gelinde vnd sanfft ist anzugreifen/ der besten eine wirt ohngefähr umb 40. Maravedis verkauft/ welches ein wenig mehr trägt/ dann ein Real/ oder 2. vnseriger Bagen.

Kraft vnd Wirkung dieser Frucht.

Wann sie zeitig werden/ bekommen sie eine schwarzte Farbe vnd harte Rinden/ das eufferlich vmb die Nuß herum ist/ hat mancherley Geschmack/ dann bißweilen schmackt es wie ein Melon/ bißweilen wie ein Pfirsich/ vnd lieblicher/ denen es auch am Geschmack am ähnlichst/ bißweilen schmackt es wie Honiggrat/ bißweilen auch wie ein liebliche Citron/ aber seynd hart zuverdauen/ vnd gehen gemeinlich unverdauet wider ab/ wie sie hineingessen werden. Die Früchte in die Länge geschnitten vnd geöffnet/ seynd inwendig weiß/ vnd gedungen voll Fleisch/ mit Häcklein unterschieden/ die voller Nuß stecken/ welche größer seyn dann die Datteln/ vnd seynd mit einem grauen Häutlein überzogen. Die Nuß seynd weiß wie vnser Kastanien/ grün genossen / seynd sie etwas scharpff am Geschmack vnd hart vnd machen viel Windt/ aber gesotten oder gebraten/ schmacken sie wie Kesten/ seynd gar abnüttig vnd erwecken Unkeuschheit/ darumb sie dann auch mehrertheils gessen werden / stopffen auch den Durchlauff.

Das außwendig herum ist / beschweret den Magen fast sehr/ vnd wann es drinn corruptiert oder verdirbt / bringt es böse vnd giftige Feuchte/ darumb auch welche diese Frucht zuviel essen / gerathen leichtlich in die pestilentialisch Kranckheit/ die von den Indianern Morxi genant wirt. Welcher mehr hievon begeret zu wissen/ der lese Ludovicum Romanum, im 5. Buch am 15. Capitel seiner Schifffahrt

fahrt / Item Christophorum à Costa, im Capitel von Jaaca Vnd
Garçiam ab Horto im 2. Buch am 4. Capittel. Huc usque D.
Paludan.

Die Jaacas wachsen auff grossen Bäumen/wie Nussbaum/die sonst nie-
gent wachsen/dann am Ufer des Meers/vnd vmb die Begne des Meers/
sie wachsen aber wider alle Art vnd Eygenschafft der andern Früchte/an
dem Stamm des Baums / vnd an den dicksten Aesten/da sich aber die
Aeste in Reisser ausbreiten/wachsen sie gar nicht/seynd in der Grösse wie ein grosse
Melon vnd bey nahe solcher Gestalt/jedoch seynd ihrer etliche so groß/dass man sie
eben kan auffheben/aufwendig seynd sie formiret wie die Ananas/aber glätter vnd
dunkelgrün/die Frucht ist in Häußlein/wie die Kastanien oder Kästen/aber seynd
doch etwas anders gestaltet vnd in einem jeden Häußlein steckt eine Frucht/die halb
weiß ist/vnd der vberige theil gelbig/vnd klebt an den Händen fast wie Honig der
noch in den Bienenkörben bey dem Wachs ist/welchem es an der Zähigkeit vnd süsse
des Geschmacks nicht viel vngleich ist/die Frucht ist wie das eusserste das vmb die
Kastanien ist vnd anzusehen wie ein Eychel/wann das hinterste grüne Häutle in
darvon ist/ist auch fast in derselben Grösse/etliche auch grösser.

Wann die Frucht vmb die Nuss herum abgeessen ist/ seynd die Nüss gut zu
sieden vnd zu braten/vnd seynd am Geschmack den Kastanien auß Europa nicht fast
vngleich. Dieser Häußlein seynd zuzeiten in einer Jaaca ein hundert oder mehr/nach
dem die Jaaca groß ist. Es seynd aber die Jaaca zweyerley/die besten werden Girafal
vnd die andern/welche in geringerm Werth/Chambafal genant/jedoch haben sie an
der Gestalt der Bäume/vnd Früchte / keinen Vnterscheid/ ohne allein/dass die Gi-
rafal etwas süßter seynd. Mit diesen Wörtern Girafal vnd Chambafal vnterschei-
den die Indianer auch den Reiss vnd alle andere Ding/vnd nennen das beste allezeit
Girafal,das geringste aber Chambafal,nach welchen sie geschäset werden/vnd has-
man die Jaacas durch das ganze Jahr.

Das VII. Capitel.

Von den Mangas.

ANNO T A T. D. P A L U D.

Die Mangas wachsen an grossen Bäumen/welche
seynd wie die Baum der Jaaca, haben viel Aeste/
vnd seynd wie ein groß Gansß Ey/vnd wiegen an
etlichen Dertern in Indien z. lb. oder mehr/ seynd
auch offtermahls auff einem Baum vnterschied-
licher Farbe/dann etliche seynd bleichgrün/etliche
ziehen sich auß dem grünen ins roht/ lieblich vnd
abnimmtig am Geschmack vnd Geruch/vnd wann sie noch nicht ver-
dorben seyn/seynd sie geschmacklicher dann die aller beste Pfsirsich. Den
Namen betreffend/ werden sie gemeinlich Mangas genant/ in Sana-
rien/ Ambo, von den Türcken vnd Persianern Amba, werden auff
den Bäumen gefunden vom Aprill an/ biß in dem November nach
Gelegenheit der Dertter. Wachsen in vielen Ländern vnd Provinzen/
die

Namen
dieser
Früchte.

die besten aber in Ormus, da dieses Obs für allen andern Früchten gesucht vnd begeret wirt. Nach diesem folgen die welche in Gufaratte wachsen, die von wegen ihrer Gutheit auch Gufaratten genennet werden, wiewol sie etwas kleiner seynd, denn die andern, seynd aber doch geschmackter vnd lieblicher am Geruch, haben inwendig ein kleines Nüßlein. Darnach die in Ballagatte, die die aller größten seynd, dann etliche seynd so groß, daß sie 2. lb. vnd ein viertheil gewogen haben, seynd auch lieblich am Geschmack, sie wachsen auch in Charanna, Quintor, Madanagor vnd Dultabado den fürnemsten Stätten des Königs Nizamoxa, wie auch in Bengala, Pegu, vnd Malacca.

Wie diese
Frucht ge-
ssen werde.

Die Schale von diesen Früchten wirt abgenommen, zu Scheiben geschnitten, vnd mit oder ohne Wein gessen, wie wir in diesen Ländern die Pfirsig essen, sie werden auch eingemacht auff daß sie sich desto länger halten sollen, in Zucker, oder in Essig, Oele vnd Saltz, wie man in Hispanien die Oliven einmacht, man öffnet sie ein wenig mit einem Messer, vnd steckt drein grünen Ingber, oder Knoblauch, oder Senff vnd dergleichen Ding, werden zu zeiten allein mit Saltz gessen, oder mit Reiß gekocht, wie man hie zu Lande die Oliven isset, werden also eingebeizt vnd ein gemacht zu Marckt geführt.

Diese Frucht ist kalt vnd feucht, wiewol sie der gemeine man für warm achtet, vnd sagt daß sie zu viel genossen dem Magen Wehtumb bringe, vnd das noch mehr ist, sagen auch die Heydnischen Medici vnder Arzte, daß sie heiß ist, vnd verwerffen sie, als dieden Menschen wilt Feuer, Rohelauff, brennende heiße Sieber, vnd Geschwulst mit Grind vnd Aufsfahren der Haut verursachen, welches nach meinem Beduncken in denen Personen geschicht, vnd Platz hat, bey welchen diese Frucht im Magen verderbet, vnd auch von der Hitze der Zeit herkommet, da diese Frucht zeitig ist, vnd im schwang gehet, zu welcher Zeit auch viel Leute in obgemelte Kranckheiten fallen, die doch von diesen Früchten nicht sonderlich essen.

Ehe diese Frucht recht zeitig wirt, hat sie ein wenig einen zusammen ziehenden Geschmack, sonderlich inwendig, da es der Nuß am nächsten ist, wann sie aber wol zeitig ist, ist sie fast süß vnd wol schmackent. Die Nuß die inwendig drum ist, hat eine harte Schale mit hartem Sädemlein, die drauff vnd drum seynd, in der Schalen aber steckt ein länglicht Nüßlein, in der Grösse wie ein Eichel, inwendig weiß, vnd außwendig mit einem dünnen Häutlein überzogen, wann sie roh seyn, schmacken sie etwas bitter, darumb sie auch nützlich

Kraft vnd
Wirkung
dieser
Frucht

lich seyn wider die Würm vnd den Bauchfluß: wider die Würm zwar/ roh genossen: wider den Bauchfluß aber gesotten/ die dann wie gebrauchene Encheln schmacken.

Man findet noch einander Art dieser Frucht/ die keine Kern oder Stein haben/ vnd aber auch gar lieblich seynd. Noch ist auch ein drittes Geschlecht/ welches wild ist/ vnd die Früchte werden Mangas bravas genennet/ ist ein starkes Gift/ damit sie auch einander vergeben/ dann welche nur ein wenig darvon essen/ sterben von stundten an/ sie mengen bisweilen Del vnter diese Frucht/ damit sie ihre Kraft stärken vnd vermehren/ den genühet vnd gegessen auff was weiß es auch geschehe/ tödtet sie gar schnell/ vnd ist noch auff den heutigen Tag keine Arzenei wider dieses Gift gefunden worden. Diese Frucht ist leichtgrün vnd glänzt ein wenig/ ist auch voll weisses Safts wie Milch/ vnd dß Nüßlein ist mit einer harten Schalen überzogen/ in der Grösse wie ein Quittenapffel. Huc usque D. Paludan.

Gifftige Mangas.

Die Mangas wachsen an Bäumen/ wie die Jaaca Baume/ seynd in der Grösse wie ein grosser Pfirsich/ aber etwas länglich/ vnd ein wenig gekrümmt/ hellgrün von Farbe/ mit ein wenig gelben vermischt/ auch zuzeiten mit rothen/ haben inwendig einen Stein/ wie ein Pfirsichstein/ taug aber nicht zu essen/ die Manga seind etwas gelbe inwendig/ vnd im Schnide etwas wöllig/ rauch/ doch seynd etliche etwas glätter/ haben ein lieblichen Geschmack/ vnd seynd besser/ dann die Pfirsich.

Die Mangas vnd die Ananas, seynd die beste vnd nützlichste Früchte in ganz Indien/ dann sie geben grosse Nahrung vnd Unterhalt/ wie in Hispanien vnd Portugall die Oliven/ man bricht sie auch ab wann sie noch grün seynd/ vnd machet Latwergen drauß/ meisten theils aber salzt man sie eyn in steinerne Krüge/ vnd braucht sie zur täglichen Speise mit vnd neben dem Reiß/ den sie in lauterem Wasser sieden/ doch also/ daß die Körner ganz bleiben/ vnd essen ihn darnach/ mit den gesalznen Mangas/ welches der Schlawen vnd Leibengenen tägliche Kost vnd Speise ist/ wie auch des gemeinen Mannes/ welche auch gesalznen vnd gedörreten Fisch an statt der Mangas essen/ ohne Brot/ dann der Reiß ist ihnen an statt des Brodts. Die gesalzene Mangas seynd im auffschneiden/ wie die weisse Hispanische Oliven/ vnd fast desselben Geschmacks/ aber etwas rescher/ vnd nicht so bitter/ vnd seynd auch ein wenig säwerlich. Wachsen in solcher Menge/ daß es zu verwundern ist.

Beste Gattung Mangas in Indien.

Es seynd noch andere Mangas einer andern Art/ welche auch gesalzen werden/ vnd inwendig mit Stücklein Ingber vnd dergleichen gefället/ abgesotten. Diese nennen sie Mangas Recheadas, oder Mangas in Achar, Sie werden auch sehr verspeiset/ aber nicht so gemeinlich wie die andern/ dann sie seynd köstlicher vnd werden mehr geachtet. Diese werden auffgehoben vnd in steinerne Krüge eingesalzen/ die Zeit/ zu welcher die Mangas zeitig seynd/ hebet sich an/ in der Fastnacht/ vnd weret bis in den Augustmon.

Ein andere Art der Mangas.

S

Das

Siese Früchte wachsen an grossen Bäumen/ dem Apfelbaum nicht vngleich (aber die junge Bäumelein haben Blätter wie Lorbeerbaum) seynd etwas bleichgrün/ vnd hanccken voll weisser Blüet wie die Pomeranzen Bäume/ haben aber mehr Blätter/ vnd riechen nicht so wol. Die Früchte seyn in der Grösse vnd Gestalt wie ein Gänß Ey/ oder ein grosser Apfel/ gar geht vnd eines guten Geruchs/ inwendig Schwämmig vnd voll Safts wie die Lemonen/ haben aber keine Körnlein/ süß am Geschmack/ wiewol sie das Maul ein wenig zusammen ziehen/ vnd läßt sich ansehen/ als wären sie in Ost Indien zuvor nicht gemein gewesen/ sondern auß Brasilien hinein gebracht/ da die Nüßlein sehr zur Speise gebraucht werden/ wiewol Theuet in der Beschreibung Americæ Cap. 61. anders schreibet.

Am Ende dieser Frucht ist ein Nüßlein/ anzusehen wie der Nieren eines Hasen/ deren ich selbst viel habe/ die mir von einem Portugiesischen Steurman seynd verehrt worden/ dieselben seynd Aschen Farbe/ vnd zu zeiten aschenfärbig roht. Diese Nüßlein haben eine Kerbe wie die Mandeln/ wann sie noch mit der ersten Schalen überzogen seynd/ in welcher Falten ein schwämmigte fette Materie liegt wie Oel/ welches heiß vnd scharpff ist/ inwendig aber haben sie weisse Kern/ die wie welsche Pimpernüßlein lieblich zuessen/ vnd mit einem grauen Häutlein überzogen seyn/ welches man abschälet. Sie werden ein wenig geröstet oder gebraten/ vnd darnach gegessen/ seynd sehr angenehm vnd reizen zur Vnkuschheit.

Nutz und
Wirkung
dieser
Früchte.

Die Früchte für sich selbst/ wie auch die Nüßlein/ werden für Confect gebraucht/ vnd mit Wein oder ohne Wein gegessen/ dann neben dem guten Geschmack den sie haben/ werden sie auch dienlich vnd gut befunden für die Schwachheit des Magens/ für Brechen vnd Vnlust zuessen. Andere die sie dafür nicht wollen gebrauchen/ essen sie ein wenig in Wasser geweicht. Das scharpffe Oel zwischen den Kerblein ist gut das wilde Feuer zuheilen/ vnd die Flecken des Leibes zuvertreiben/ die Brasilier gebrauchen es wider den Grind. Diese Bäume werden gesetzt vnd gepflanzt/ durch die erste vnd gröste Frucht/ die wider den Samen vnd Körnlein hat. Es seynd etliche der meynung

nung/daß es ein Geschlecht von Anacardi sey/ von wegen des scharpffen Safftis so zwischen der eussersten Rinden ist. Wer weitem Bericht hievon begeret / der lese Caroli Clusii observationes in Garciam ab Horto im 1. Buch am 3. Capitel. Huc usque D. Palud.

Die Cajus wachsen an Bäumen/ den Aepfelbäumen gleich/ seynd in der Grösse wie die Birren/ hinten etwas Spitzig / vnd formen ein wenig dickelicht/ gelb an der Farbe/ vnd wann sie zeitig sind/ sind sie sanfft anzugreifen/ wachsen viel anders denn die Aepffel/ dann da die Aepffel bey uns den Stiel haben/ da haben diese Cajus eine Raste/ in der Grösse des ersten Glieds eines Daumens / diese Rastanien aber haben eine andere Farbe vnd Gestalt/ denn die Rastanien an dem Jaaca, seynd auch besser vnd geschmacklicher zuessen / müssen aber gebraten seyn/ inwendig seynd sie weiß/ wie die Kesten auß Europa, haben aber etwas dickere Schalen / welche blawlich vnd dunkelgrün seynd / wann sie nicht gebraten oder rohe seynd / kan man sie mit dem Munde nicht eröffnen / dann wann man die Schalen nur mit den Lippen oder mit der Zungen anrühret/ schälet sich von stunden an/ die Haut von der Zungen ab/ vnd schmärzet einen gewaltig sehr / vnd zwar viel werden also betrogen/ die es nicht wissen/ derhalben muß man sie mit einem Messer auffschun/ oder braten/ will man ihrer anders genießen.

Kesten o.
der Nöß
an den Ca-
jus.

Die Cajus würgen einen fast sehr im Hals/ wann man sie isset/ vnd haben doch einen lieblichen Geschmack/ dann sie seynd sehr Feucht vnd voll Safftis/ man schneidet sie gemeinlich zu scheiben/ legt sie in ein Schüssel voll Wasser oder Wein/ oder sprewet Salz drüber/ alsdann wurgen sie nicht so sehr vnd seynd gar gut vnd anmütig zu essen. Ihre Zeit daß sie zeitig seyn/ ist in der Fasten vnd im Winter/ wieder Mangas, seynd aber nicht so gut wie die Mangas oder die Ananas, werden auch nicht so viel geachtet/ man findet sie oberflüssig durch ganz Indien.

Das IX. Capitel.

Von den Jambos.

ANNOTAT. D. PALUD.

In Indien ist noch eine Frucht/ die von wegen ihrer Schöne / vnd ihres Lieblichen Geschmacks vnd Geruchs/ desgleichen auch ihrer Krafft so sie in der Arzney hat/ wol würdig ist daß sie mit fleiß beschrieben werde / wirt auch von den Indianern in hohem Werth gehalten/ vnd ist ersilich auß Malaca zu ihnen kommen. Die Bäume darauff diese Früchte wächst/ seynd so groß / wie die aller größten Hispanische Pomeranzen Bäume/ breiten sich mit vielen Aesten weit herum/ vnd geben einen grossen Schatten / derhalben sie fast schön anzusehen seyn/ der Stamm vnd die Aeste haben eine Aschenfarbe Rinde/ die Blätter seynd schön vnd gelind/ länger dann die Breyte einer Hand/ verglei-

chen sich fast den Eysen an den Knebelspießen/ mit einem dicken Droht oder Fadern in der Länge/ vnd vielen durchlauffenden A. derlein/ außwendig gar grün/ innwendig etwas bleicher/ mit Blümlein die sich auß dem rohten auff die purper Farbe ziehen/ vnd vielen Fädenlein in der Mitte/ die auch lieblich anzusehen seyn/ vnd haben einen Geschmack/ wie die Kräfft oder Zincklein an den Weinreben

Jambos
zweyerley
Art.

Die Frucht ist in der Grösse einer Birn/ oder nach etlicher meynung/ in der Grösse vnd der Farbe eines grossen Hispanischen Ballapffels/ deren Namen sie auch von dem König empfangen hat/ dieser Früchte seynd zweyerley Art/ eine ist dunkelroht/ vnd siehet/ als ob sie schwarz wäre/ vnd hat gemeinlich keinen Kern/ ist geschmacklicher dann die andern/ welche bleich roht ist/ oder auß dem rohten Purperfärbigt/ mit einem lieblichen Rosen Geruch/ vnd hat in sich ein weisses vnd hartes Steinlein oder Kernlein/ nicht gar ründt/ in der Grösse wie ein Pflirsig Kern/ weiss vnd mit einem rauhen Häutlein überzogen. Diese ob sie wol nicht so groß ist/ wie die vorige/ ist sie doch angenehmer den gehren vnd läckermäuligen Leuten. Sie riechen alle beyde wie liebliche Rosen/ seynd kalt vnd feucht/ ganzsanfft/ vnd lind/ vnd mit einem dünnen Häutlein ombgeben/ daß man mit einem Messer nicht kan abschälen.

Die Jam-
bos wer-
den durchs
ganze
Jahr an
Bäumen
gefunden.

Der Baum dieser Jambos wurzelt sehr tieff/ vnd würd in vier Jahren Fruchtbar/ trägt auch durch das ganze Jahr/ vnd wirt nimmer ohne Frucht gesehen oder ohne Blüt/ dann er gemeinlich entweder voller Blüet/ oder voll zeitiger vnd vnzeitiger Früchte gefunden wirt/ wider die Natur vnd Eygenschafft aller andern Bäume. In wann die Blümlein abfallen (von welchen das Erdrich anzusehen ist/ als wäre es mit rohter Farbe angestrichen) so wachsen wider frische an statt/ daß also etliche Früchte erst anfangen zu wachsen/ etliche zeitig zu werden/ etliche aber schon zeitig seynd vnd gelesen oder abgebrochen werden. Wann man den Baum schüttelt/ fallen die zeitigen also balde ab/ wann man aber die Aeste vnter sich zeucht so reissen sie leichtlich.

Namen
dieser
Frucht.

Man isset diese Frucht ober dem Tisch/ für andern Essen vnd Speisen/ vnd sonst auch den gantzen Tag ober. Die Malabaren vnd Canarien, nennen diese Frucht Jamboli, die Portugeser so daselbst Wonhafftig seynd/ Jambos die Arabier Tupha Indi, die Persianer Tuphat, die Türcken Alma. Der Baum wirt von den Portugesern Jambeiro genennet. Die Blüet vnd Früchte/ werden mit Zucker eingemacht/ vnd braucht man dieselben in brennenden oder hitzigen Siebern/ den Durst damit zu leschen vnd zu vertreiben. Hucusque D. Paludan.

Gebrauch
dieser
Frucht.

Je Bäume da die Jambos auff wachsen/seynd in der Grösse fast wie die Pflaumenbäume/ist ein gar excellent vnd herrliche Frucht/ sehr lieblich anzuschawen/ in der Grösse eines Apffels/ an der Farbe roht vnd gelblicht/ so hell vnd schön/ als waren sie gemahlet oder in Wasser possiert/ gar anmühtig zuessen/ hat einen Geruch wie Rosenwasser/ist weiß inwendig/ vnd im Essen feucht vnd wässerig/ist ein herrliches Obs/ sowol von wegen seiner cufferlichen Schöne/ als seines guten Geruchs vnd Geschmacks. Es ist ein Obs daß den Krancken nicht verbotten wirt/ wie sonst alles ander/ sondern man erlaubet es ihnen frey vnd nach Lust zuessen/ dann es keinen Schaden thun kan/ die Blüet ist auch schön anzusehen vnd hat einen lieblichen Geruch/ist roht vnd weißlicht.

Diese Bäume tragen im Jahr drey oder vier mahl / vnd/ welches zuverwundern ist/ haben sie gemeinlich an einem halben theil zeitige Jambos da die Blätter schon abgefallen seyn/ auff den andern halben theil wachsen die Blätter wider/ vnd fängt die Seite anzublühen/ vnd wann dann die Seite wider anfanget Frucht zu vberkommen/ vnd die Blätter abfallen/ alsdann fängt die andere Seite wider an zu blühen vnd Blätter zubekommen/ welche Abwächselung durch das ganze Jahr wareet. Inwendig haben sie einen Kern so groß vnd ebenmäßiger Gestalt/ wie die Frucht von einem Eypressenbaum.

Das X. Capitel.

Von allerhand andern Früchten/ Obs vnd Blumen in Indien.

Dies ist ein Obs in Indien Jangomas genant/ welches an Bäumen wächst/ die anzusehen seyn wie die Kirschbäume/seynd in der Grösse wie kleine vnd runde Pflaumen/ an der Farbe dunkelroht/ haben aber inwendig keine Kern/ sondern etliche kleine Körnlein/ vnd haben fast einen Geschmack wie die Pflaumen/ wachsen in grosser Menge/ werden aber wenig geachtet.

ANNOTAT. D. PALUD.

Als Obs Jangomas, wächst an Bäumen/ die vnsern Pflaumbäumen an der Grösse vnd Gestalt nicht fast vngleich seyn/ wie auch an den Blättern vnd weißer Blüet. / allein daß diese Bäume voll Dornen seynd. Wachsen sehr in den Einöden vnd von ihnen selbst/ auch in den Gärten/ in Bacaim, Chaul vnd Balequala. Die Früchte seynd wie Spenerling rund vnd klein/ ziehen einem den Mund zusammen wie die Schlehen oder vnzeitige Pflaumen/ vnd haben inwendig keine Stein oder Kern / sondern wann sie erst herfür kommen/ haben sie ein kleinen Samen/ wie die Welsche Pimpernuß. Wann die Früchte zeitig seyn/ müsse sie/ ehe man sie isset/ ein wenig mit den Fingern gedrucket werden / daß sie weich werden / wiewol sie dardurch ihren zusammen ziehenden Geschmack doch nicht

Wirkung
dieser
Frucht.

verlieren/ derhalben sie auch dienlich geachtet werden den Bauch zu stopffen/ wiewol sie die Indianer nicht fast hoch achten. Man sagt daß diese Frucht von einem gewissen Vogel gegessen/ vnd nach dem Abgang von ihm/ mit des Vogels Mist oder Koht gesehet/ erwachse vnd Fruchtbar werde. Huc usque D. Paludan.

Obs Ca-
rambolas.

Es hat auch ein Obs in Indien Carambolas genant/ist achteckige/in der Grösse eines gemeinen Apfels/ säwrlicht zuessen/ wie vnzeitige Pflaumen/werden meistens zu Lawergen gebraucht.

Namen
dieser
Frucht.

Je Frucht die die Portugesen vnd Malabaren Carambolas heissen/ wirt in Decania, Camarix genant/in Canaria, Camarix, vnd Carebeli, in Malayo, Bolunba, von den Persianern Chamroch. Wächst auff Bäumen wie Quitten bäume/ die Blätter seynd etwas Grösser vnd Länger/dann die Blätter vnserer Aepfelbäume/gar grün vnd bitter am Geschmack/haben kleine Blümlein/ welche fünf Blätterlein haben/ vnd auß dem weissen rohtlecht seyn/ keines sonderlichen Geruchs/doch lieblich anzuschawen/ am Geschmack wie Casverampfer. Die Frucht ist wie Hundshoden/ länglicht/ gelb/ vnd geichsam in viertheil getheilet/mit Grüblein/die ein wenig tieff hinein gehen/ vnd die Frucht ziehen/ in der mitten haben sie etlichen kleinen Saamen/welcher von wegen ihrer Säwre lieblich vnd anmütig ist zuessen.

Nutz dieser
Frucht.

Die Frucht wirt mit Zucker eingemacht vnd fast sehr in der Arzenei vnd Speiß gebraucht/ die zeitigen werden in hitzigen Fiebern eingeben/ an statt des Syrops von Essig/ wir in denselben pflegen zugebrauchen. Die Canaryn vermengen den Saft mit andern Arzeneien so daselbst wachsen/ vnd machen ein Sarbe darauß/ damit sie die Flecken der Augen vertreiben. Costa schreibt/ wie er eine Wehmutter oder Hebamme in Indien gekant habe/ die diese Frucht gedörret vnd gepülvert/ mit Bettele Blättern/ gebraucht habe den Folger oder Nachgeburt/ vnd die Todte Frucht abzutreiben. Diese Früchte werden auch mit Salz eingemacht/ dieweil sie einen angenehmen Geschmack haben/ vnd Lust zur Speise erwecken. Huc usque D. Paludan.

Früchte
Brindoyne.

Es hat auch noch andere Früchte allda/nemlich Brindoyne, Durindoyne, Jambolyn, Mangestain, vnd dergleichen mehr/ weil sie aber wenig geachtet vnd geschähet werden/habe ichs für vnnothig angesehen von einem jeden in sonderheit allhie zuschreiben.

A N N O

ANNOTAT. D. PALUD.

von den Früchten Brindoy n.

S werden auch in Ost Indien Früchte gefunden Brindoy n genant / welche außwendig ein wenig roht / vnd inwendig Blutroht seynd / gar eines sauren Geschmacks. Man findet ihr auch / die außwendig ein wenig schwartzlicht seynd / welches aber von der zeitigkeit herkommet / seynd auch nicht so saurwer wie die ersten / inwendig aber

seynd sie gleicher Köhte. Vielen Indianern schmacket diese Frucht wol / ist aber doch von wegen der Säure / nicht fast angenehm / vnd wirt meistens von den Färbern gebraucht / die Schalen dieser Früchte werden auff gehalten / vnd vber Meer geführt / Essig drauß zumachen / welches auch etliche Portugaleser probiert haben.

ANNOTATIO D. PALUD.

von den Früchten Jambolyn.

Die Bäume auff welchen diese Früchte wachsen / haben eine Rinde / wie Lentiscus oder Mastichen Bäume / vnd seynd gestaltet wie ein Myrrhen Baum / aber an Blättern wie ein Hagapfelbaum / wachsen von ihnen selbst im Feld / die Frücht seynd / wie grosse zeitige Oliven von Corduba, vnd ziehen den Mundt fast sehr zusammen /

Früchte
Jambolya.

sie werden von den Aerzten wenig gebraucht / aber eyngefaltzt werden sie mit gesottenem Keiß gegessen / dann sie ein Lust zur Speise erwecken. Es werden aber diese Früchte / wie auch die Jaaca von den Indianern nicht vnter die gesunde Früchte gezählet. Huc usque D. Paludan.

Es wirt auch auß Hispanisch Indien / durch die Insel Philippinas in Malacca gebracht / vnd von dannen in Portugesisch Indien geführt eine Frucht / mit Namen Papajos, hat fast die Form eines Melonen / vnd die Grösse einer Faust. Diese Frucht kann nicht wachsen / es sey dann das zwey Bäume neben einander stehen / nemlich ein Männlein vnd ein Weiblein / vnd zwar das Männlein trägt gar nicht / sondern allein das Weiblein / wann sie aber von einander gescheiden vnd versetzt werden / hat man gar keinen nutzen von ihnen. Der Baum ist nicht höher dann ein Mann / vnd hat grosse Blätter. Die Frucht ist in der erste von wegen der Frembde hoch gehalten worden / aber nunmehr ist sie allgemach vnwerth worden / vnd wirt nicht sonderlich geachtet.

Früchte
Papajos.

Man hat sonst in Indien auch etliche Feygenbäume / die auß Portugall dahin seynd gebracht worden / tragen aber keine sonderliche zeitige vnd vollkommene Frücht. Pomeranzen / Melonen / Limonen / Cytronen vnd dergleichen Früchte / hat man in Indien

Feygen-
bäume.
Pomeran-
zen.

Indien die Menge/welche auch die so in Hispanien wachsen/am Geschmack vnd Gutheit weit vbertreffen.

Trauben.

Trauben hat es sehr wenig vnd nur an etlichen Häusern wie im Niderlande/ nichts desto weniger werden sie vmb die Weinachten vnd in der Fasten/auff dem festesten Lande vnd Ballagatte, von den Decanyn vnd andern Indianern gehn Goa gebracht/seynd aber nicht so gut wie die Hispanischen/wenig vnd theur/gegen dem guten kauff vnd wolfehl aller andern Früchte.

Melonen.

Die Melonen wachsen fast sehr in Indien/aber sie seynd nicht so gut als die in Hispanien wachsen/dann man muß sie gemeinlich mit Zucker essen/wann man einen süßen Geschmack von ihnen haben will. Es ist aber eine Frucht da/ den Melonen nicht vngleich/die nennet man Patecas, Anguria, oder Melonen auß Indien/seynd außwendig dunkelgrün/ vnd inwendig weiß mit schwarzen Körnlein/ seynd zwar etwas hart zubeissen/ aber so Wässerig vnd Feucht/ daß man im Essen den Mund gleichsam voll Wasser hat/welcher Saft aber gar süß ist. Sie seynd auß der massen kühl vnd erfrischen sehr/ darumb sie zur Kühlung nach Mittag viel gegessen werden.

Eucum-

mern.

Kettig.

Köhlkraut.

Lattig.

Eucumern vnd Kettig seynd auch in grosser Menge da/wie auch Köhlkraut/aber nicht so gut wie in Europa, dann das Rappes oder Köhlkraut/ kompt nimmer zum vollkommenen Wachs/daß es rechte Haupter gewinnt/sondern behält allezeit offne Blätter/man findet auch Lattig/aber wenig. Sonst aber was allerhand andere Kräuter belanget/die man bey vns hie zu Lande im Gemüß brauchet/hat es da sonderlich nicht/auch wenig wolriechende Kräuter oder Blumen/als Rosen/Lilien/Rosmarin/ Grassblumen vnd dergleichen/ dann solche Blumen/ haben sie gar nicht/aufgenommen ein wenig Rosen vnd Rosmarin/welche aber doch keines sonderlichen Geruchs seynd/das Land wirt daselbst nimmer mit Blumen geziert gesehen/hat auch nicht allezeit Grass/dann im Sommer wirt es alles aufgedorret/ vnd gleichsam abgebrant/durch die grosse Hitze der Sonnen/daß also nur im Winters zeit wann es sehr regnet Grass auff dem Felde gefunden wirt.

Rosen.

Rosma-

rin.

Grass.

Blumen.

Fuillc.

Sie haben eine Art der Blumen/oder viel mehr eine Blüet von einem Baum Fuille genant/ die wären durch das ganze Jahr/ vnd riechen sehr lieblich vnd wol vnd die Weiber legen sie gemeinlich zwischen das Leinwand vnd die Kleider/auff das sie einen guten Geruch gewinnen. Auch machen sie Schappeln oder Kränze darvon vnd hängen sie an den Hals/ auch streuen sie sie auff die Tisch vnd ins Bett/daß dann das Weibsvolk ist den wolriechenden dingen auß der massen holdt vnd gewogen. Andere Sorten von wolriechenden Blumen vnd Kräutern/ die man in Europa in tausenterley Form vnd Gestalt findet/hat es in Indien gar keine/derhalben das Frauenvolck mit Verwunderung anhöret/ wann man ihnen von mancherley wolriechenden Kräutern vnd schönen zierlichen Blumen dieser vnserer Länder saget.

In Indi-

en hat es

keine Blu-

men.

Das XI. Capitel.

Von den Indianischen Feigen.

Gestalt
des Fei-
genbaums

Die Indianische Feigen seynd mancherley Art/die eine besser dann die ander/ eine klein die ander groß/eine dick/die ander schmal oder dünne/2c. Aber in gemein seynd sie eynerley Gestalt vnd Farben/ vnd haben ein geringe Unterscheid. Der Baum ist eines Mannes hoch/hat Blätter die Klafften lang/ vnd drey Spannen breyt seyn/welche die Türcken an Statt des graven Pappys brauchen/ vnd Duten drauß machen. Der Baum hat fast kein Holz/ vnd maget ein Köhren oder Rinden Gewächß heißen/daß ein Baum. Der Stauden

fast einerley gestaltet vnd formieret/nemlich da er außwendig mit vberzogen ist/wann er anfängt Alle zuwerden/das innerliche ist gleich wie ein Sieb/welches von Haar gemacht ist/doch etwas dicker anzusehen/vnd dieses ist seine Rinde/wann man es aber öffnet/ist es innwendig gestaltet vnd außgefüllet mit denselben Blättern/die rund zusammen gewickelt vnd geschlossen seynd/eines halben Mannes lang in die höhe/ auch etwas höher/darnach öffnen sich die Blätter/vnd theilen sich von einander stracks in die höhe/vnd wann die innerlichen oder innwendigen mit der Zeit anheben fort zu dringen/vnd in der Mitte herauß wachsen/ fangen die eussersten vnd außwendigen an zuverdorren vnd abzufallen/bis daß der Baum seinen vollkommenen Wachs erreicht hat/vnd die Frucht zu ihrer Vollkommenheit kommen ist.

Der Stamm ist auffs höchste einer Spannen dick/die Blätter haben in der Mitte eine sehr dicke vnd grobe Ader/ dadurch sie zertheilt werden/ mitten in den Blättern am innersten des Strauchs oder Staudens oben auff/wächst eine Blume/in der Grösse eines Straussen Eys/vnd ist an der Farbe bleichroht/welche mit der Zeit vber die Blätter weit oben auß wächst/vnd ein langes Reiß oder Zincklin drauß würd. Es ist kein Holz sondern wie ein Kappesstängel/an welchen hernach viel Feygen hart an einander wachsen/die Feygen seyn erstlich anzusehen/ wie grosse Bonen/ wann sie noch in den Häußlein seynd/ werden aber darnach einer halben Spanne lang/vnd drey oder vier Daumen breyt/in der dicke wie Cucummern. Dieser Zweig hat allezeit bey die 200. Feygen/nicht viel weniger oder mehr/vnd wachsen so hart vnd dick an einander wie die Trauben. Die Stöck an welchen sie wachsen/ werden offtmals wol so groß vnd schwer/ daß ihrer zween an einer Stangen gnug dran zutragen haben. Man schneidet sie ab wann sie halb zeitig seyn/nemlich wann sie noch halb grün vnd halb gelb seyn/ vnd häncket sie also mit sampt dem Stängel dran sie wachsen iergent an einem Balcken oder Pfosten des Hauses/da sie dann in vier oder fünff Tagen hernach/ganz vnd gar zeitig vnd gelb werden.

Stängel
daran die
Feygen
wachsen.

Gestalt der
Feygen.

Der Baum gibt nur einen Stock oder Busch Feygen auff ein mahl/vnd man schneidet den Baum ganz vnd gar ab/an der Erden/vnd leßt ihm nichts als nur die Wurzel auß welcher er stracks wider auß wächst/ vnd hat in Monats frist widerumb seinen vollen Wachs vnd Feygen. Dieses treibet er das ganze Jahr durch keine Zeit außgenommen/ daher dann die Feygen allenthalben durch ganz Indien in so grosser Menge vnd vberfluß vorhanden seyn daß es zuverwundern ist ja es ist die grössste Nahrung vnd Unterhalt der Landschaft. Sie haben einen herrliche guten Geschmack/man pflegt sie zu schälen/dann sie haben Schälen/ die seynd etliche wie Bonen Häußlein/ etliche etwas zarter vnd dünner/ seynd aber säffter vnd weicher innwendig vnd weißligt/ außwendig so gelind/ als wären sie von Mehl vnd Butter zusammen vermischet/ gebacken/ eines süßen Geschmacks/ sie mögen die Semmeln vnd das Brodt wol vertreten / vnd man könnte sich gar wol damit ernehren vnd erhalten/daß man keiner andern Speise bedürffe/wann es die Noht erforderete/ wie dann ihrer viel in Indien allein darvon Leben/vnd ist auch daß gemeine frühe Essen durch ganz Indien/ so man an statt der frühe oder Morgensuppen pflegt zuessen.

Grosser
Vberfluß
der Feygen
in Indien.

Die so am meisten wachsen/vnd am gemeinsten seyn/nennen die Indianer Figo dorta, das ist Hoff Feygen/diese seynd etwas dickligt. Es ist aber auch noch ein ander Art/diese seynd etwas kleiner/ vnd außwendig glatt/ werden Senoryn genant vnd seynd auch wol der besten Art/sie haben einen sehr lieblichen Geruch/vnd vber die massen guten Geschmack. Die dritte Art wirt Cadolyn genant/ die auch viel geachtet wirt. Aber die aller besten werden Chyncapoloyn genant/wachsen meisten theils in der Landschaft Malabar. Sie werden nicht sehr gelb/bleiben außwendig fast alle grün/seynd schmal vnd lang/ haben einen sonderlichen lieblichen anmütigen Geruch/als wann sie voll Rosenwasser wären.

Manchers
ley Art der
Feygen.

Noch viel andere Art vnd Geschlechter der Feygen findet man in Indien/ vnter
wel-

Gedörrete
Feygen.

welchen etliche sehr groß vnd lang seyn/ auch dicke nach Advenant, wachsen gemeinlich viel in Cananor, an dem Gestad Malabar, daher sie auch von den Portugesen Feygen auß Cananorgenant werden/ vnd weil sie auch daselbst in grosser Menge vor handen/ werden sie gedörret/ ohne Schälen/ welche zuuor abgenommen werden vnd werden also für ein Rauffmanschaft in ganz Indien verführet. Diese wann sie zeitig seyn/ werden meistens theils gebraten/ dann sie nicht so gemeinlich wie die andern roh gegessen werden/ seynd etwas rauher im schlingen/ vnd inwendig roh. Wann sie gebraten seyn/ schälet man sie wie die andern/ schneidet sie zu Scheiben/ vnd geußt Wein drüber/ vnd ein wenig gestossen Zimmet/ das ist gar ein gut Essen/ vnd schmecket besser dann gebraten Quittendäpfel. Sie werden auch wie die andern in die Länge geschnitten vnd mit Zucker gebacken/ welches gar ein leckere vnd gepre Speise/ vnd in Indien gar gemein ist.

Namen
der Feygen.

Summa die Feygen seyn des besten vnd nothdürfftigsten Obstes eins/ das in ganz Indien zu finden/ seynd auch die gemeinste vnd täglichste Nahrung des gemeinen Volcks. Sie wachsen an allen andern Orten in Indien vnd andern Morgenländern/ desgleichen in Mozambique, in Ormus, an dem Gestad von Abex, Malabar, Malacca, Bengala, &c. die Gufaretten, Decany, Canaryn vnd Bengaler, nennen sie Quelli, die Malabaren/ Palan, die Malayer von Malacca, Piscan. Man findet in Arabien/ die sie Musa nennen/ wie dann auch zu Jerusaleem, Damasco, Cayro, wie ich von glaubwürdigen Leuten/ die deshalben in Indien ihren täglichen Handel haben/ bin berichtet worden.

Viele seynd der Meynung vnd halten es dafür/ daß dieses eben die Frucht vnd das Obs sey/ an welchem vnser erster Vatter Adam sich sol versündigt haben. Aber ich wolte viel eher glauben/ daß es ein solcher Feygenbusch sey gewesen/ von dem man im alten Testament in den Büchern Moses liest/ welchen die Rundschaffter der Kinder Israel/ auß dem gelobten Lande/ an einer Stangen gebracht haben/ an welcher zween Männer tragen mußten/ vnd derhalben ein Trauben sey genant worden/ weil Feygen an diesem Busch/ wie die Traubenbeerlein hart an einander wachsen welches mir zu unterschiedlichen mahlen eyngesallen vnd fürkommen/ wann ich gesehen habe/ daß solche Feygenbüsch oder Stöcke/ meinem Herren dem Erzbischoff von Goa, auff solche Weiß zur Verehrung/ seynd heimgebracht vnd getragen worden/ welches ich doch allhie nicht schließlich affirmiren vnd sagen will/ sondern den jenigen das Urtheil vnd den Ausspruch lassen/ denen solches von wegen ihrer Lehre vnd Geschicklichkeit gebüret.

ANNOTAT. D PALUD.

Die Indianische Feygen/ werden von den Arabiern Moris, vnd nicht Musa oder Amusa genant/ der Baum aber Daracht Moris, von den Brasiliannern Pacona, vnd der Baum Pazugver, von Brocardo in der Beschreibung des gelobten Lands Paradiesäpfel. Von Oviedo in seiner Indianischen Historie im 8. Buch/ Cap. I. Platanus, in Guinea nennet man sie Bananas, in Malabar, Patan, in Malacca, Pican, in Cananor, Decan, Gufaratte vnd Bengala, nennet man sie Quelli.

Avicenna, Serapio vnd Rhafis haben etliche Capitel darvon geschrieben. Vnd Avicenna zwar/ da er von dieser Frucht Engenschaft

schafft/ Krafft vnd Wirkung schreibet im 2. Buch/ am 491. Capitel sagt er/ daß sie wenig Nahrung gebe/ Galle vnd Schleim generire/ vnd den Magen verwüste/ darumb er auch den Raht gibt/ daß man hitzigen Menschen/ wann sie diese Seygen gessen haben/ Honig vnd Essig/ mit kühlenden vnd erfrischenden Samen gesotten/ eingeben soll. Sie seynd aber dienlich für die Hitze der Brust vnd Nieren/ vnd treiben das Wasser. Rhafes im 3. Buch von den Arzeneyen/ am 20. Capittel/ sagt auch/ daß sie dem Magen schädlich seynd/ welches ich gleichwol selber innen worden bin/ vnd erfahren habe/ als ich in Syrien gewesen/ vnd derselben zuviel gegessen hatte. Sie machen einen auch vnlustig zum Essen/ bringen Stulgang/ vnd machen einem den Hals gar rauch.

Krafft/
Wirkung
vnd Nutz
dieser
Frucht.

Serapio in seinem Buch von den Arzeneyen/ im 84. Capitel sagt/ daß diese Frucht sey warm vnd feucht im Ende des ersten Grads vnd daß sie gut sey wider die Hitze der Brust vnd Lungen/ vnd ob sie wol dem/ der zuviel isset/ den Magen beschweren/ machen sie doch daß die Frucht in Mutterleib wächst vnd zunimmt. Sie seynd den Nieren dienlich/ treiben das Wasser vnd reizen zur Vnkeuschheit. Die Indianische Aerzte verordnen diese Frucht in Fiebern vnd andern hitzigen Kranckheiten.

Warumb diese Früchte Paradeisäpfel/ genant werden/ geschicht nach meinem Beduncken/ von wegen des lieblichen Geschmacks/ Geruchs/ vnd der Farben/ dann der Geschmack ist auß dem süßen saur/ der Geruch wie Rosen/ die Farben schön gelb vnd grün/ geschicht auch wol deshalb/ diereil diese Früchte/ wann sie vber zwerg durchgeschnitten werden allezeit Adern haben wie ein Creutz/ darin die Cristen in Syria viel zu betrachten vnd zuspeculieren haben/ vnd pflegen es vns Frembden mit grosser Andacht zu weisen vnd zu zeigen. Wer mehr hievon begeret zu wissen/ der lese die herliche Commentarien des Wol erfahrenen vnd Hochgelehrten Herren/ Caroli Clusii vber den Garciam ab Horto/ darin wirt er weitern vnd gnugsamen Bericht finden. Huc usque D. Paludan.

Paradeis-
äpfel.

Swachsen auch in Indien viel Injamos vnd Batatas. Die Injamos seynd in der Grösse wie ein gelbe Rübe/ doch etwas dicker/ vnd durchaus gleicher Dicke/ sie wachsen vnter der Erden/ wie die Erdnüss/ seynd an der Farbe Meußgraw/ vnd inwendig gar weiß/ wie die Erdnüss/ aber doch nicht so süß.

Injamos.

ANNOTATIO D. PALUD.

Injamos seynd mir diß Jahr auß Guinea gebracht worden/ waren in der Dicke eines Mannesschenckels/ vberal gleiche Dicke/ die eusserste Schäl Meußfarb/ inwendig gar weiß

weiß gebraten vnd gesotten haben sie einen lieblichen Geschmack vnd seynd der schwarzen Mohren beste Nahrung. Huc usque D. Paludan.

Batatas.

te Batatas seynd etwas dunkelroht / vnd geformieret fast wie die Injamos jedoch etwas süß / am Geschmack schier wie die Erdnäs. Diese beyde Früchte wachsen in Indien gar oberflüssig / sonderlich die Injamos vnd ist eine gemeine vnd Nothwendige Kost wie die Feygen. Sie werden meistens gebraten gessen / vnd für das letzte Gericht gemeinlich auff den Tisch getragen. Auch werden sie auff ein ander weiß / für Gemüß gekochet / vnd mit dem Fleisch gesotten an statt des Krauts oder der Ruben.

Das XII. Capitel.

Von dem Palmbaum an welchem die Indianische Nüsse / Coquos genant, wachsen.

Namen dieser Früchte.

Er Palmbaum wirt gemeinlich von den Indianern / Persern vnd Arabern Maro, vnd die Nüs Narel genant / die Malabaren nennen den Baum Tenga Maran, vnd die zeitige Frucht Tenga, wann sie aber noch vnzzeitig vnd grün ist / Eleui. In Goa wirt sie Lanha genant / die Portugiser nennen diese Frucht Coquo von wegen der drey Locher die drinn seynd / welche das ansehen haben / vnd machen / daß die Frucht einem Meerlakenkopff nicht vngleich seyn scheinet. Avicenna nennet sie Jausial Indi, das ist / Indianische Nüsse. Die Malayer auß Malacca, nennenden Baum Trican, vnd die Frucht Nichor.

Wo sie am meisten wachsen.

Dies ist der nützlichste Baum in ganz Indien / wie wir hernach die Nutzbarkeit / die sie drauß haben erklären wollen / sie wachsen meistens in den Inseln Maldivar vnd vmb die Gegne der Insel Goa, auch auff dem ganzen Gestad von Malabar, da sie ein grosses Gewerb mit treiben / vnd sie sehr in andere Dörter verhandeln / als gen Cambajam, Ormus vnd dergleichen. Der Baum wächset sehr hoch vnd starck / hat in der dicke ein kleine Spanne / nicht viel weniger oder mehr / hat keine Aeste / den allein oben auff dem Gipffel wachsen die Blätter / vnd breiten sich auß wie die Dattelbäume / vnd vnter den Blättern hart am Baum wachsen die Coquos, gar genaw an einander / bißweilen wol zehen oder zwölffe an einander gekoppelt oder gehuffet / selten aber werden sie allein gefunden.

Wie sie wachsen.

Die Blüt dieser Frucht ist fast wie die Restenblüt / das Holz daran ist gar schwämmig vnd nicht sehr fest / sie wachsen aber nirgents als allein am Ufer des Meers / oder an andern stießenden Wassern / nemlich hart am Gestad / vnd an eitel sandigten Orten / dann innerhalb des Landes wächset keiner. Sie haben einen geringen Umbgriff mit der Wurzel / daß man möchte sagen / es wäre vnmöglich / daß sie einige Stürcke oder Feste in der Erden hätten / nichts desto weniger stehen sie gar steiff vnd wachsen so hoch / daß einem grauet wann man jemand sich drauff steigen. Die Canaryn klettern vnd steigen mit solcher Geschwindigkeit drauff / daß es Affen scheint zu seyn. Sie hawen kleine Kerben in den Baum wie Trappen / in welchen sie gar leichtfertig den Baum hinauff steigen / welches ihnen kein Portugiser nach darff thun.

Die

Die Pflanzung dieser Bäume geschieht auff diese Weise/ sie sehen die Coquos oder Nüsse/ von denselben wachsen die Bäume/ dieselben wann sie ohngefähr eines Mannes Länge erreicht haben/ versetzt man/ vnd düngt sie im Winter mit Aschen/ im Sommer aber begießen sie sie mit Wasser. Sie wachsen gerne vmb die Häuser/ daß es scheint/ als wären sie geschlachter vom Rohr/ sie tragen in wenig Jahren/ wann sie wol vnd fleißig geschnädelt werden/ die Canaryn haben ihre beste Nahrung vnd Unterhaltung von diesem Baum/ die auch ihre Wohnung vnter diesen Bäumen gemeinlich haben/ vnd anders keine Handthierung treiben dann daß sie die Bäume schnadeln/ welche sie von denen/ deren Eygen sie seyn/ dnigen vnd bestehen/ vnd darvon ihren Auffenthalt vnd Nahrung haben. Diese Bäume wachsen in so grosser Menge/ daß ihrer mehr seynd/ dann in Portugal vnd Hispanien der Oliven/ vnd in Hollandt der Weidenbaum.

Der Nutz den sie von diesen Bäumen haben/ ist dieser. Erstlich ist das Holz dieses Baums zu vielen dingen Nutz/ wiewol es schwämmig ist/ vnd solches von wegen der Länge vnd Hochzeit/ dann in den Inseln von Maldivar machen sie ganze Schiffe darauf/ alio daß nicht ein einiger eyerner Nagel dran kommet/ sondern das Holz wirt an einander gehäfftet vnd gefüget/ mit den Seylen/ die sie von den Coquos machen/ vnd alle die andern Seyle des Schiffs/ seynd auch von diesem Baum gemacht/ wie dann auch die Segel/ dann dieselben machen sie von den Blättern/ welche Olas genant werden/ vnd auch von den Canaryn gebraucht werden ihre Häuser damit zudecken/ ja man machet auch Hüt darauf/ die man für den Regen/ oder die Hitze der Sonnen auff dem Haupt tragen mag. Man machet auch Matten vnd Zelten darvon/ die vber die Pallanekyn gedeckt werden/ in welchen man die Frauen pflegt zutragen. Nach machet man sehr köstliche Hüt darvon/ die gar rein seyn vnd hoch gehalten werden/ dann das Stück wol vmb 3. oder 4. Pardawen verkaufft wirt/ vnd seynd im Sommer gar leicht vnd bequem zutragen/ diese vnd dergleichen Sachen mehr machet man auß den Blättern dieses Baums.

Beschreibung des
Nuzes so
von diesen
Bäumen
die Indier
haben.

Sonst pflanzt man die Bäume vornemlich vmb zweyer Ursachen willen/ zum theil daß sie Coquos oder Früchte bringen/ zum theil daß man Wein drauß ziehe. Die Coquos oder Nüsse wachsen in der Grösse eines Straussen Eys/ welches die Nuß inwendig allein ist/ bißweilen kleiner bißweilen grösser/ vnd seynd außwendig mit einer Schalen bedeckt/ welche wann sie noch am Baum hanget/ grün ist/ wie eine Welschenuß. Es seynd aber diese Nüss bekleidet vnd vberzogen mit zweyerley Schalen/ vnter welchen die eussersterauch ist/ darauf sie ihre Schiffseyl vnd andere Seyl machen/ die sie Cayro nennen. Sie stopffen auch damit die fügen vnd Riß der Schiffe/ an statt des Bercks oder Mosses/ vnd zwar dieses hält die Schiff in dem gefahrenen Wasser viel dichter zusammen/ als vnser Materien/ die wir brauchen/ sintemahl es im Salzwasser erst dicker wirt/ vnd also die Riß oder Löcher desto besser aufffüllen kan. Von der ander Schalen machet man nicht allein in Indien Trinckgeschirr/ sondern auch bey vns/ dann der gemeine Mann hält dafür/ daß solche Becher ein solche Krafft haben wider den Schlag/ welches doch nur ein blosser Wahn oder Persuasion ist.

Gestalt der
Coquos oder
der Nüsse.

Die eusserste Schale gedörret vnd abgezogen/ ist härig wie Hanff/ darauf werden gemacht alle die Stricke vnd Seyl die in ganz Indien gebraucht werden/ so wol auff dem Lande/ als auff dem Wasser in Schiffen. Haben fast eine Farb wie die Seyl von Sparta in Hispanien/ sie seynd sehr gut/ aber müssen auffgehoben vnd verwahret werden im Salzwasser/ dann darvon können sie sich ein lange Zeit halten/ aber im süßen oder Regenwasser verfaulen sie baldt/ dieweil sie nicht gedichtet seyn. Das Schiff in welchem ich auß Indien nach Porugall gefahren bin/ hatte sonst keine Seyl/ den von diesen Coquos gemacht/ welche sie Cayro nennen/ die blieben zwar gar gut/ aber wir mußten sie alle vierzehen Tage durchs Salzwasser ziehen/ darvon sie vns so wol dienten/ als wann sie auß Hanff gemacht wären.

Figure
des
Coquos

Nuß voll
Wasser.

Die Frucht wann sie schier reiff ist/wirt Lanho genant/vnd ist inwendig voll Wasser/welches nachmals in ein weissen Kern verwandelt wirt/wann die Lanho biß zur Zeitigung am Baum bleiben/welches die Frucht oder Nuß selber ist/vnd hat fast einen Geschmack/wie bey uns die Haselnuß/ jedoch etwas süßer. Die Lanho geben einen guten Getranck von Wasser/welches sehr klar oder lauter vnd hell/deggleichen süß vnd kühl zutrinken ist. Halten fast ein halbmaß Wassers in sich/wann man vber Feldt zeucht vnd Durst vberkommet/gehet man nur zu den Canaryn,die in einem Huy auff die Bäume steigen/mit einem Messer auff dem Rücken/ vnd schneiden gleich so viel Lanhos ab/als man begeret/bereiten sie darnach fein sauber zutrinken/ vnd verkauffen das Stück vmb einen Basarucco oder zween. Als dann ist die innerste Schale/(welche nachmals zu Holz wirt/wann die Nuß ihren vollen wachßerreicht hat)/noch zart vnd weich/vnd gar lieblich zuessen mit Salz/ schmacket fast wie die Artischochen. Man darff von diesem Wasser so viel trincken/ als einem wol schmacket/es bringet keinen Schaden/ vnd ist gar ein anmühtiger tranck. Wann die Frucht anfänget zeitig zu werden/ so wirt des Wassers je länger je weniger/vnd die innerliche Frucht oder der Kern mehret sich vnd nimpt zu/ auch ist nachmals das Wasser nicht mehr so gut/als in den Lanhos, dann es ist alsdann etwas saurlich.

Die Coquos wann sie noch in den Schalen seynd/kan man wol vber die Welt führen/ohne allen Schaden/vnd trägt sich zum vfftermahl zu/ daß durch die Länge der Zeit das Wasser in den Coquos in einen gelben Apfel verwandelt wirt/der sehr gut vnd lieblich zu essen ist.

Wann die eusserste Schale hinweg gerhan wirt/ist die innerliche zu vielen dingen zu gebrauchen/dann sie machen Kochlöffel drauß/ vnd stossen einen hülzernen Stiel darein/deggleichen eine Art kleiner Krüge/daran sie auch eine hülzernen Stiel stecken/ das Wasser auß den grossen Gefäßen oder Krügen darmit zuschöpfen. Machen auch Fläschlein darvon/ in welchen sie Wein mit sich vber Feld nemen/ vnd deggleichen anders mehr. Diese Schalen werden auch gebrant/vnd für Rolen von den Goldschmiden gebraucht/darzu sie dann sehr gut seyn.

Auß dem innerlichen weissen Kern/ pressen vnd drucken sie den Safft oder Milch heraus vnd brauchen sie zum kochen/ dann sie nimmermehr keinen Reiß kochen/es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey. Sonst werden sie wenig genüht vnd gessen/dann sie werden gering geacht /vnd ist nur ein Spreiß für die Schlawen oder Leibegene/vnd ander Arm Volk. Wann die Coquos zeitig seyn thut man die Schalen darvon/ vnd dörrt die inwendige Frucht oder Kern/welche darnach verführt werden auß Malabar nach Cambaya vnd Ormus vnd andere Ort/ gegen Nord oder Witternacht vber das Gestad für Goa,wie auch in der Landschaft Ballagatte,dann es wirt ein grosser Handel darmit geführt.

Auß dem weissen inwendigen Kern machet man auch Oele/dann man stößet es in Trögen wie die Oliven/alsdann geben sie ein gar gutes Del/ welches gar gut zuessen/vnd zubrennen/auch in der Arseney dienlich ist.

ANNOTAT. D. PALUD.

Oele auß
dem Co-
quos.

Vß diesen Nüssen machet man zweyerley Oele/ eins auß den Frischen/ dieselben stößet man vnd geußt warm Wasser drunter/ alsdann schwimmt das Del oben auß dem Wasser/ wann die Nuß gnug gestossen seyn. Dieses Del würd gebraucht den Magen vnd die Därn zu purgieren vnd zu reinigen/dann es purgieret gar Sanfft vnd gantz ohne

ohne Schaden/mengen das außgedruckte von Thamarinden darun-
ter/vnd machen also ein sehr heilsame Arzneyen. Das ander Del wirt
gemacht auß Copra, oder den gedörreten Kernen. Dieses beneben daß
es auch dienlich ist den Magen zu purgieren/ ist gar gut für das ein-
schrumpffen der Sennadern/vnd veraltetes Lendenwehe. Huc usque
D. Paludan.

Jegedörte Früchte/ die man hin vnd wider verführet/ werden
Copra genant. Wann sie keine Coquos oder Früchte wol-
len haben/ schneiden sie die Blüt der Coquos abe/vnd bins
den darnach einen Krug mit einem engen Loch Callao ge-
nant/ hart daran/an welchem sie das Loch mit Leth so hart
vnd fest verschmieren vnd zu machen/ daß kein Wind oder
Athem darauff kommen mag/ also wirt der Krug in etlich
Tagen voll Wasser/ daß sie Sura nennen/ vnd ist sehr süß
vnd lieblich zutrinken/wie süße Molcken oder besser.

ANNOTATIO D. PALUD.

Diß Wasser getruncken ist gar gut für die Hitz der Leber vnd
der Nieren/vnd säubert das Männliche Glied vom Eytter
vnd fauler Materij. Huc usque D. Paludan.

Dasselbig Wasser eine halbe Stunde in die Sonne gestellet/ gibe gar
guten Essig/daß man in Indien keinen bessern Essig hat oder gebrauchet/ Essig in Indien.
wie ein solcher Essig bey D. Paludano kan gefunden werden/ wann diß
Wasser oder Sura gedistillieret ist/wirt es Fula oder Nype genant/vnd
ist so ein herlicher Brantwein/ vnd so gut als der beste/ den man auß Reinschen
Wein machen kan/die ander Distillation der Sura,wirt Uraca genant/vnd ist gar
ein guter vnd Indianischer Wein/dann sie sonst keinen Wein haben. Er ist gar Indianischer Wein.
hitzig vnd Starck/wirt aber doch von den Indianern wie Wasser getruncken/ vnd
hatt ein weisse Farbe.

Die Portugeser bereiten diesen Wein auff diese Art/ sie fassen die Uraca in
Fässer/vnd thun in ein jedes Faß Uraca drey Hand voll/oder ein wenig mehr blawe
Roseinen/ die auß Ormus in Indien für Rauffmanschaft geführt vnd gebracht
werden. Ein jeglich Handvoll ist ohngefehr 12. lb. Wann die rein vnd sauber ge-
macht seyn/ schütten sie sie in das Faß/vnd lassen das Spundloch offen stehen/ jedoch
müssen sie das nicht voll machen sonst würde es auffbersten von der Hitz/sintemahl
es in einem södt für vnd für seudt wie Wasser. Man rühret es alle Tage ein mahl
vmb/ biß auff den vierzehenden oder fünffzehenden Tag/ darnach vberkompt die
Uraca ein so schöne vnd liebliche rohte Farbe/wieder Portugesische Wein/hat auch
geringen Vnterscheid im Geschmack/ Summa er ist bißweilen so gut an der Farbe
vnd Geschmack/daß der Portugesisch Wein schwerlich kan dafür gekennet werden/
sintemahler auch etwas süßer vnd hitziger ist. Dieser Wein wirt genant Wein
von Passa oder Roseinen/vnd treibet man grosse Handhierung darmit nach Bengala,
Malacca, Chyna vnd ander Derter/ kostet gemeinlich zu Goa jedes Faß 30. Pa-
dawen, nicht viel mehr oder weniger.

Auß

Auß dem obgenanten Sura, macht man auch Zucker/den man Jagra nennet. Sie siedem das Wasser/ vnd setzen es in die Sonne/ darauff wirt alsdann durch die Hitze der Sonnen/dieser Zucker gemacht/wirt aber wenig geachtet/dieweiles allenthalb in Indien grossen Oberfluß von weissen Zucker hat.

Das innwendige dieses Baums wirt genant Palmito vnd ist der Wirbel oder das Herz des Staudens. Wird hoch geachtet/vnd für ein sonderliche Verehrung/ den Reichen vnd Gewaltigen zu geschickt/ist so zart wie Papier/ auch so weiß/vnd wächst als ober zusammen gerollet oder gepresset wäre/haben fast das ansehen wie die Niderländische Weiber Mädel/ die sie Heducken nennen/ welche gefaltet vnd gepresset seyn/länglich vnd schmal/vnd haben bißweilen wol 50.60. oder mehr Falten/wie ein Buch Papier.

Indianisch
Papier.

Dieses wirt von den Indianern an statt des Papiers/ vnd der Bücher gebraucht wiewol es seine Falten behält/man schreibt aber darauff mit einem subtilen eysern Stiel/wann es noch grün ist vnd leßet es also trucken oder durre werden/nach welchen man es nicht mehr aufthun kan. Die Indianer nennen es Olla, vnd haben alle ihre Bücher/ Schrifften vnd Gedächtnussen darinn auffgezeichnet/ja sie können dieselben auch so geschicklich zumachen/wie wir unsere Brieffe zusammen legen. Dieses Papier mit der Indianischen Schrifft/ kan man bey D. Paludano wol zu sehen bekommen/sinemahl ichs ihm verehret vnd geschencket habe.

Dieser Bäume wachsen am meisten in den Inseln von Maldivar, da man auch Coquos findet/die wider alles Gifft gutgeachtet werden.

ANNOTATIO D. PALUD.

Arcias vnd Costa halten diß für ein Fabel/vnd zwar Costa schreibt/ daß er es zum offtermahl probiert oder versucht habe/wie ich dann auch selbst gethan/habe aber solche grosse Krafft vnd Wirkung darinn nicht können befinden. Hæc Palud.

Ganze
Schiffe
mit aller
Rüstung
vnd Pro-
viant von
den Co-
quos zu be-
reiten.

werde.

So gemelte Inseln haben sonst keinen Handel oder Gewerbl als mit Cayro, da man die Seyl von machet/vnd mit Copra, oder den weissen Kernen der Coquos, da man das Oel auspresset. Vnd kommen offtmals auß diesen Inseln mit Schiffen in Indien/ welche mit aller ihrer Rüstung/ Proviant vnd Rauffmanschafft/allein von diesem Baum herkommen/ darauff man abnemen kan/wie so ein grosses Gewerbl vñ Rauffmanschafft mit diesem Baum getrieben

Das XIII. Capitel.

Von dem Obs Duryoen auß Malacca.

Allerlieb-
lichstes
Obs in
Indien.

Duryoën ist ein Obs/ das nirgent den in Malacca wächst/ vnd wirt sehr gerühmet von einem jeden der es versuchet hat/ daß man es mit keinerley Obs/ so in der ganzen Welt gefunden werden kan/möge vergleichen. Ja man hält es darfür/ daß es am Geschmack/Güte vnd Liebligkeit/ alles ander Obs weit vbertreffet/ aber wann man es erstlich auffthut/hat es einen Geruch/ wie eine verkaulte Zwiebel/ vnd ist die Liebligkeit allein im Geschmack/ ist in der Grösse einer

einer Melonen/aufwendig anzusehen/wie das Obs Jaaca, von welchem droben gemeldet worden/aber etwas schärpffer vnd Stachlichter / aufwendig fast wie die eusserste Schale einer Resten /hat inwendig Häußlein wie die Jaaca, da das Obs oder die Frucht innen ist/welche so groß ist/wie ein klein Hühner Ey vnd sind die Resten oder Kern / so in den Häußlein liegen/fast wie die Pfirsigkern beschaffen.

Das Obs hat schier einen Geschmack/wie das herrliche vnd sehr köstliche Essen oder Gericht/ das in Hispanien in köstlichen fürnemen vnd statlichen Gastereyen oder Bancketen gebraucht wirt/so sie Mangior blanco nennen/vnd auß Hühnerfleisch mit Zucker gedistilliret zurichten. Die Bäume seynd dem Jaaca Bäumen nicht fast vngleich. Die Blüet ist weiß vnd zeucht sich etwas auffß gelb/ die Blätter seynd jrgent einer halben Spannen groß/seynd fornen zugespizet/inwendig liecht/ vnd außwendig dunkelgrün.

ANNOTAT. D PALUD.

In Malacca ist ein Obs/eines so lieblichen Geschmacks/das es allesander Obs so in Malacca vnd Indien wächst/welches doch viel vnd gut ist/weit obertrifft/ die ses Obs wirt genant / in Malayo, welches die Landschaft ist/ darinn es wächst/ Duryaoen, vnd die Blüet Buaa, der Baum Batan, ist ein sehr grosser Baum/von festem vnd dicken Holz/mit einer grauen Rinden umgeben/hat viel Aeste vnd trägt ober die massen viel Frucht/die Blüet ist auß dem weissen gelb/die Blätter einer halben Spanne lang/zwey oder drey Finger breit/rings herumb ein wenig Gekerbt / außwendig bleichgrün/inwendig gar dunkelgrün/also das es sich schier ein wenig nach dunkelroht zeucht.

Beschreibung des Baums dieser Früchte.

Die Frucht ist in der Grösse einer Melonen / mit einer harten Schalen bekleidet / welche viel kleine dicke vnd harte Stacheln hat / außwendig grün / vnd mit Strichlein wie die Melonen formiret / hat inwendig vier Falten oder Sach in die Länge / in welchem noch drey oder vier andere Sache seyn / vnd in jedem Sach drey oder vier Früchte weiß wie Milch / in der Grösse wie Hühner Eyer / lieblich am Geschmack vud Geruch / wie das weisse Essen / das die Hispanier von Reiß / vnd Raphanen brüsten / mit Rosenwasser zurichten / vnd Magior blanco nennen. Welche aber gelbe inwendig / vnd nicht weiß seyn / die seynd verdorben oder verfaulet / durch bösen Luft oder Regen witter.

Beschreibung der Früchte.

Man hält diese für die besten / die allein drey Früchte in den Sächlein haben / vnd nach diesen / die vier Früchte haben / die aber fünffe haben / seynd nicht gut / wie auch die so auffgerissen seyn / vnd Kerben haben. Es seynd auch selten mehr dann 20. Früchte in einem Apfel / vnd in jeglicher Frucht ist ein Kern / den Pfirsigkernen nicht vngleich / aber etwas länglichter / nicht so süß am Geschmack / machen einem

den

den Hals rauch / wie vnzeitige Wispeln / darumb sie auch nicht genützt oder gessen werden.

Die Frucht ist heiß vnd feucht / die sie essen wollen / müssen sie erstlich mit den Füßen auff der Erden wälzen vnd sänfftiglich treten / damit nicht die Stacheln so darumb seyn zerbrochen werden. Welche dieses Obs zuvor nicht gessen haben / vnd erstlich eins auff machen / bekommen einen Geruch in die Nasen / wie von verfaulten Zwiabeln / wann sie es aber versucht haben / achten sie es für andern Speisen lieblich vnd gut seyn am Geschmack vnd Geruch. Es wirt von den Inwonern in solchem Werth gehalten / daß sie sagen man könne sich dessen nicht ersättigen / derhalben geben sie ihm herrliche Namen / machen vnd schreiben Reimen darvon / vnd halten es in hohen Ehren / wiewol es oberflüssig in Malacca wächst / vnd das Stück nicht ober 4. Malvedis kostet / sonderlich im Monat Junio / Julio vnd Augusto / dan zu andern Jahrzeiten / wirt der Kauff desselben gesteigert.

Natürliche Feindschaft zwischen den Duryoën und den Blättern Bettele,

Hie ist zu mercken eine seltsame vnd wunderbarliche Widerwertigkeit / oder Natürliche Feindschaft / zwischen den Duryoën vnd den Blättern Bettele, welche in der Warheit so groß ist / daß wann ein ganzes Schiff oder ein Gewölß voll Duryoën, vnd auch etliche Blätter Bettele darinnen wären / würden die Duryoën alle verfaulen vnd verderben vnd wann man durch oberflüssig Essen der Duryoën, den Magen beschweret oder entzündet hat / lege man nur ein Blättlein Bettele, auff die Herzgrube / so wirt die inflammation vnd Geschwulst von stunden an nachlassen / desgleichen wann man nach dem oberflüssigen Essen der Duryoën, auch etliche Blätter Bettele einnimpt / kan einem kein Schaden von den Duryoën widerfahren oder zugefüget werden / wie viel man derselben auch gessen hat / dieweil dann diese Frucht so lieblich vnd angenehm ist oder schmacket / sagen die Einwohner Sprichworts weise / man könne sich der Duryoën nicht satt essen. Hucusque D. Paludanus.

Das XIV. Capitel.

Von dem Baum Arvore de Rays, das ist / Wurzel Baum / vnd dem Bambus, oder Riecht auß Indien.

Es hat in Indien ein Baum Arvore de Rays das ist Wurzel Baum genant / dieser Baum ist gar wunderbarlich anzusehen / dann er wächst erstlich von unten auff / wie alle andere Bäume / vnd wann sich seine Aeste auftheilen / bekommen sie auch Wurzeln / vnd wachsen wider vntersich dem

dem Erdreich zu/da sie sich wider einwurkeln/ vnd je grösser der Baum wirt/je mehr Wurkeln bekommen auch die Aeste/ vnd scheint von ferne/ als wann der Baum voll Seyl oder Hanff hinge. Summa der Baum nimpt zulezt einen grossen Platz ein/ vnd machet viel Sträucher/ die gleichsam durch einander geflochten seyn/ wie ein Irzgarten. Ich habe dieser Bäume etliche gesehen/ die wol 30. oder 40. Schritt in ihrem Begriff vnd Umbkreiß hatten/ mit den Wurkeln/ die von den Aesten herab wider in das Erdreich eingewurkelt waren/ vnd werden die Aeste mit der Zeit so groß vnd Dicke/ daß man nicht wol kan erkennen/ welches der rechte vnd erste Stamm ist/ jedoch kan man an etlichen Vertern darzwischen durchkriechen/ vnd je älter der Baum wirt/ je mehr sich die Aeste ausbreiten/ vnd weitem Raum einnehmen/ hängen aber allezeit so voll Wurkeln/ daß es zuverwundern ist. Dieser Baum trägt keine Frucht die etwas nutz vnd tauglich ist/ sondern hat ein Gewächß den Oliven gleich/ ist aber zu nichts nütze oder dienlich/ sondern wirt von den Vögeln alleine gefressen.

ANNOTAT D. PALUD.

Arolus Clausius, der diesen Baum gar fleissig beschrieben hat/ nennet ihn auß der Auctoritet Plinii einen Indianischen Fenzgenbaum/ vnd saget daß dieser Baum sehr hoch wachse/ erslich auß einem dicken Strauch/ welcher aber viel dünne oder schmale Ässlein von sich gebe/ welche wann sie noch jung seyn/ goldgelbe scheinen/ diese lassen sich nider vnd werden gleichsam wie andere junge Bäume/ vnd werden mit der Zeit so dicke/ wie der erste Originalstrauch oder Stamm/ daß man schwärlich die neuen von den alten erkennen vnd unterscheiden mag/ außgenommen durch die Dicke/ die zuzeiten zu dreien Klafftern kommet/ auß welchem rings umbher auff allen Seiten wider andere Stämme oder Stauden wachsen/ also daß ihrer vnzählich viel werden/ vnd dergleichen Bäume offtmals ein kleine Italianische Meil im Begriff haben/ vnd läst nicht allein der vnterste Aß solche kleine Ässelen vntersich/ sondern auch der allerhöchste/ daß also ein einiger Baum einen dicken Wald machet.

Die Indianer auff daß sie vnter diesem Baum mögen spazieren/ haben etliche Aeste ab/ vnd machen seine Gäng oder Spazierwege/ darunder die Hitze der Sonnen zuvermeiden/ dieweil dieser Baum so voller Aeste ist/ daß die Sonne nicht kan dardurch scheinen/ ja vmb der vielfältigen vnd krummen Wege/ die vnter einem Baum seyn/ höret man solchen Widerschall/ daß man wol drey oder vier mahl seine eygene Stimme/ wann man geruffen hat/ wider hören vnd vernemen kan/ gleich in einer Kirchen/ die viel Capellen hat. Der jenige/ so die Gröste die ses dem Herren Clusio hat erzehlet/ meldet daß er dieser Baum einen Baums. gesehen habe/ vnter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen/ vnter

denen er einer mit gewesen / könnten losieren / sagte auch darneben / daß etliche dieser Bäume gefunden würden / vnter welchem wol 3000. sich möchten behelffen.

Die Blätter so die newe Aeste herfür bringen / seynd wie Quitzenblätter / die eusserliche Seite ist grün / die innerliche aber weiß vnd rauhelig / als wäre sie mit Wolle überzogen / diese Blätter essen die Elephanten gar gerne / vnd haben mehrentheils ihre Unterhaltung davon.

Frucht
die es
Baums.

Die Frucht ist wie das forderste Glied an einem Daumen formirt wie ein klein Finggen / blühet roht inwendig vnd außwendig / vnd voll Körnlein wie gemeine Finggen / aber am Geschmack nicht so lieblich wie vnser gemeine Finggen / wachsen auch zwischen den Blättern an den neuen Aesten wie die gemeine Finggen. Der Baum wächst in Goa vnd den umbliegenden Orten / vnd beweiset auch gedachter Clusius auß dem Curtio, Plinio vnd Strabone, daß dieser Baum dem alten auch bekant gewesen. Wer mehr hievon begeret zu wissen / der lese gemelten Clusium im oft angezognen Buch / von den Indianischen Finggen. Huc usque D. Paludan.

Baum
Angelina.

Zucker
Riet.

Seynd in Indien noch andere seltsame dicke Bäume / da man Schiffe auß macht. Man findet Bäume bey Cochyn, mit Namen Angelina, von denselben machen sie Nachen / die Tones genant werden / deren etliche so groß seynd / daß sie 20. oder 30. Fässer voll Wasser darin führen können / haben keine Jüngen / sondern seynd auß einem Stück oder außgehölte Baum gemacht / darbey man wol kan abnemē / was dieses für ein dicker Baum sey / auch ist es so ein festes vnd hartes Holz / dz auch dz Eysen mit der Zeit dardurch zerrieben vñ verzehret wirt.

Man hat in ganz Indien viel Zucker Riet / an allen Orten in grosser Menge / wirt aber wenig geachtet. Auch findet man an dem ganken Gestad von Malabar viel dicke Riet / vnd sonderlich am Gestad vmb Choramandel, welches Riet die Indianer Mambu, die Portugeser aber Bambu nennē. Dieses Mambu hat ein sonderlich Water in sich / welche müß ist / vnd anzusehen wie dasjenige / daß man auß den Schreibfedern zeucht / wann man sie schneiden will. Dieses nennen die Indianer Sacar Mambu, das ist / so viel als Zucker von Mambu, ist gar eine Medicinalische Water / vnd hoch gehalten / wirt auch sehr auff gekaufft von den Arabiern / Persern vnd Moren / diees Tabaxyr nennen.

ANNOTAT. D. PALUD.

Abaxyr ist ein Persianisch Wörtlein / vnd bedeutet nichts anders / als ein weiße vnd Milchechte Feuchtigkeit / oder ein zusammen gelauffener oder gestandener Saft / den man sonst Sacar Mambu, nennet / darumb / die weil das Riet auß welchem

hem es gezogen wirt/Mambu genennet wirt. Die Baum auß welchem das Tabaxyr kompt/seynd etliche groß wie die Pappelbäume/ etliche aber kleiner/ vnd haben gemeinlich stracke aufrechtige Aeste/ welche aber bißweilen gebogen vnd gekrümmet werden/ zu Sommerhäusern/ Hütten oder Spaziergängen/ haben viel Glieder/ die einer Hand breit von einander stehen. Die Blätter seynd ein wenig länger dann Olivenblätter. Zwischen einem jeglichen Glied generiret sich ein süsse Feuchtigkeit/weiß vnd zusammen gerunnen wie die Stärke/ bißweilen viel/ bißweilen wenig. Es haben aber doch nicht alle Aeste oder Bäume solche Feuchtigkeit/ sondern allein die von Bijnagar vnd etlichen Provinzien oder Landschaften von Malabar. Huc usque D. Paludan.

Dieses Sacar Mambu oder Tabaxyr wirt in Persien gemeinlich gegen Silber auß gewogen/ vnd ist ein Rauffmanschaft/ da ein grosser Handel mit getrieben wirt/ von ob gemeldten Nationen. Diese Materie wächst in den Knorren oder Gliedern des Baums/ vnd ist meistens weiß/ auch zu zeiten schwarz/ vnd bißweilen aschenfarb.

ANNOTAT D. PALUD.

Des wol schwarz ist/ wirt es doch darumb nicht hingeworffen oder verachtet/ dann die Schwärze überkompt es offte von der überflüssigen Feuchtigkeit/ oder daher/ daß die Materie zu lange in dem Holz ist ein geschlossen geblieben/ nicht aber als wannes von der Sonnen verbrant wäre/ wie etliche meynen. Rhafes thut meldung hiervon in seinem 3. Buch/ am 36. Capitel/ vnd Serapio in seinem Buch von den Arzneyen im 342. Cap. Avicenna im 2. Buch/ am 617. Cap. Welcher der meynung ist/ daß das Tabaxyr gemacht werde auß Wurzeln/ so von der Sonnen verbrant seyn/ der wirt allhie genugsam überwiesen/ daß seine Meynung falsch sey. Huc usque D. Paludan.

Die Indianer brauchen es für die Gebrechen vnd Schäden des Männlichen Glieds/ oder andere dergleichen heimliche Mängel vnd Gebrechen. Dergleichen für das hitzige Fieber/ Colicam Passionem vnd rothe Ruhr/ sampt andern dergleichen Krankheiten.

Dieses Riech wächst gemeinlich an dem Gestad von Choramandel in Bijnagar vnd Malacca, an vielen Orten vnd in grosser Menge/ wachsen gar hoch/ vnd ist ein Glied fast anderthalb Spannen weit/ von dem andern/ so Dick wie eines Mannes Bein über dem Knie. Wachsen fast alle strack über sich/ vnd fast alle so hoch als das höchste Haus in diesen Landen seyn mag. Wann sie noch jung seyn/ biegen sie sie auch/ daß sie krumm wachsen/ vnd darauf machen sie die Pallankyn in welchen sich die grossen Herren vnd Portugeser lassen hin vnd her tragen/ wie gemel-

Nachen
auf Kiet
oder Koh-
ren.

der worden. Die Blätter dieses Kiets Bambu, seynd weit von einander/ vnd sehen fast wie die Oliven Blätter.

ANNOTATIO D. PALUD.

Vß dem Baum oder Kiet Bambu machen etliche Indianer kleine Schifflein/ darin zwei Personen fahren vnd sitzen können/ dann sie lassen zwei Glieder an einander/ vnd graben dieselben ein wenig auß. In diesen Nächstlein sitzen die Indianer ganz nackt/ im jeglichen Gliede einer/ haben die Beine übereinander geschlagen/ vnd in jeglicher Hand eine Stange/ damit sie diese Nächstlein auch wider den Strom schnell fort stossen/ sonderlich auff dem Fluß Granganor. Vnd seynd die Indianer der Meynung/ daß diese Nächstlein nimmermehr von den Crocodillen angesprungen werden/ welches doch den andern Nachen in derselben Gegent leichtlich vnd offte widerfehret/ ist aber an diesen noch nicht gespüeret worden.

Das XV. Capitel.

Von dem Baum Arbore Triste genant.

Wunder-
bare Na-
tur dieses
Baums.

In Baum ist auch in Indien/ welcher Arbore Triste, das ist/ ein betrübter oder trawriger Baum genant wirt/ derweil er nimmer blühet/ also zu Nacht/ vnd solches thut er durch das ganze Jahr vñ ist wunderbarlich Ding zusehen. daß wann die Sonne vntergehet/ sieht man nicht eine Blume daran/ aber eine halbe Stunde darnach/ ist er so voller Blüet/ daß es ein Lust zusehen ist/ vnd hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber als sich der Tag widerumb erzeiget/ vnd die Sonne auffgehet/ fällt alle die Blüet ab/ daß nicht ein Blüetlein an dem Baum bleibet/ vnd bedecken den ganzen Umbkreis der Erden vnter dem Baum/ ja die Blätter schliessen sich auch wider halb zu/ daß es scheinet/ als wann der Safft drauß gezogen wäre/ vnd des Abendes wider herbey komme/ dardurch der Baum alsdann wider voll Blüet gesehen wirt/ da er im Tage gleichsam halb verdorret vnd erstorben gewesen.

Der Baum ist in der Gröffe eines Pflaumenbaums/ vnd wirt gemeinlich für den Häusern gezogen/ vmb seines schönen Geruchs willen. Es wächst gar bald/ vnd ob schon die Aeste nur eines halben Klafters hoch seynd/ tragen sie doch gleich Blumen/ so viel die Zweig mögen ertragen. Vnd wann man schon den Baum an der Wurzel abhawet/ hat er doch ehe dann ein halbes Jahr vergehet/ wider Aeste vnd Blüet/ ja wann man einen Ast von dem Baum reisset/ vnd steckt denselben sregents in das Erdreich/ so Wurzelt er also bald ein/ vnd trägt in kurzer Zeit auch Blumen. Diese Blumen seynd fast wie Pomeranzen Blüet/ vnd zwar die Blumen an ihn selbst seyn weiß/ der Stiel aber ist gelb vnd rothelich/ vnd wirt in Indien für Saffran gebraucht/ damit zu kochen vnd zu färben/ dann ob er wol nicht so gut vnd geschmäcklich/ wie vnser Saffran/ er statet er doch wol den Mangel eines bessern.

A N N O.

ANNOTATIO D. PALUD.

Dieſe wollen auch ſagen / das Waſſer von dieſen Blumen gediffilliret / ſey gut für die Augen / ſeinen Trüchlein darinn befeuchtet vnd auffgeſchlagen. Huc uſque D. Paludan.

Dieſe Baum findet man nirgend dann zu Goa, vnd in Malacca, vnd an etlichen andern Orten / da ſie die Portugieſer gepflancket / vnd durch ihr Beywohnung gemein gemacht haben / dann ſie ſeynd erſtlich auß Malacca in Indien kommen / innerhalb Lands aber werden ſie nicht gefunden. Man nennet ſie in Malacca Syngady, in Decanyn, Pariſatico, in Decan, Pul, von den Arabiern wirt es genant Guart, vnd von den Perſianern vnd Türcken Gul. Der Name Pariſatico hat ſeinen Brprung von einer Fabel / die die Indianer erzehlen / vnd für Warhafftig halten / das nemlich ein Edelmann mit Namen Pariſatico geweſen ſey / welcher ein ſchöne Tochter gehabt hat / gegen welcher die Sonne in inbrünſtiger Lieb entzündet worden / vnd ſie zu ihrem Willen gebracht. Darnach aber iſt ſie von der Sonnen verlaſſen vnd verſchmähert worden / die ihre Liebe zu einer andern gewendet hat / darumb ſich dieſe Jungſraw auß Verzweiflung umbbracht hat / vnd iſt nach Gewonheit deß Landes zu Aſchen verbrandt worden / auß welcher nachmals dieſer Baum entſprungen vnd gewachſen / welcher alſo noch von dem Edelmann den Namen Pariſatico behalten hat. Zu dieſer Fabel ſehen ſie hinzu / daß die Blumen auß Haßz Neyd vnd Feindſchafft / die ſie zu der Sonnen tragen / ſich nicht ſehen laſſen ohn deß Nachtes / deß Tages aber ſo bald ſie der Sonnen anſichtig werden / für Leyd abfallen.

Don Namen dieſes Baums.

ANNOTAT. D. PALUD.

Die Beſchreibung dieſes Baums hat Criſtophorus à Coſta alſo geſtellt / daß er ſey in der Größe vnd Geſtalt wie ein Pflaumenbaum / mit vielen kleinen Aeſten / vnd mit viel kleinen Knörlein / oder Gliedern vnterſchieden / an welchen zwey Blätter gegen einander wachſen / formieret wie die Blätter eines Pflaumenbaums / weich vnd rauch an der eußerſten Seiten / ſaſt wie die Salbenblätter / inwendig grün / vnd ein wenig geſchärpft / in der Kunde nicht alſo gekerbet / wie die Pflaumenblätter / auch nicht ſo voll Nelderlein. In der Mitte zwiſchen ihren zweyen Blättern / wächſt ein Stielchen mit fünf Köpflein / die auß vier rundlichen Blätlein geformieret ſeyn / auß welchen in der Mitte fünf weiße ſchöne Blümlein wachſen / an der Größe vnd Geſtalt wie Pomeranzen Blüet / wiewol etwas kleiner / ſchöner vnd eines beſſern Geruchs. Das Stielchen zeucht ſich mehr nach dem rothen / als nach dem geelen / damit die Indianer ihre Koſt färben wie wir bey vns mit Safran. Die grüne Frucht iſt in der Größe

Beſchreibung dieſes Baums.

Früchte dieſen Baums.

wie

wie ein Feygbone / formiret wie ein Hertzlein in der mitte länglicht durchgeschnitten / hat auff beiden Seiten ein Sächlein darin der Samen verborgen ligt / auch sformiret wie ein Hertzlein / so groß wie der Samen vom S. Johansbrodt / mit einem grünen Feltlichen bedeckt / vnd ein wenig bitter.

Warumb
Blüet
durch der
Sonnen
schein ab-
falle.

Unter allen Bäumen hat dieser wol die beste riechende Blüet / sonderlich wann sie nicht mit den Händen angegriffen wirt / dann wann das geschicht / verlieren sie also bald ihren Geruch / vnd verwelcken. Die Indianer halten es darfür / daß die Blümlein das Hertz stercken / vnd können wol in der Speise genüßt werden / die Heydnische Aerzte setzen den Samen auch vnter die Samen / so das Hertz stercken vnd erquickten. Der Samen ist offte in Portugall geschickt vnd gepflantzet worden / hat aber nie wollen auffgehen / ob man schon große Mühe vnd Fleiß drauff gewendet hat. Sie fallen von der Sonnen schein ab / Clusius sagt / welches geschicht entweder durch eine natürliche verborgene Widerswertigkeit / oder von wegen der subtilen des Saffts / welche der Sonnen Strahlen verzehren. Dann welche von der Sonnen mit berührt werden / bleiben etwas länger an den Bäumen. Die Blumen werden fleißig auffgesamlet / darauff ein sehr lieblich vnd wolriechend Wasser gebrant wirt / das man das Wasser von Moglinennet. Den Samen dieses Baums hat mir der Authör dieses Buchs mit auß Indienbracht / welchen ich gesetzt habe / hat aber nicht wollen auffgehen oder wachsen. Huc usque D. Paludan.

Das XVI. Capitel.

Von den Blättern Bettele vnd dem
Obs Arecca.

Die Blätter Bettele oder Bette, welche gar gemein in Indien / vnd der Indianer tägliche Speise seynd / wachsen an allen Orten in Indien / die den Portugesern bekant seynd / aber nicht innerhalb des Landts / sondern allein andern Meer. Es wil gar nicht wachsen in kalten Ländern wie Chyna auch nicht in gar heißen / wie Mozambique, vnd Sofala. Diemeil es aber so sehr gebraucht wirt / habe ich in sonderheit davon wollen Meldung thun / ob ich wol des Kräuts hin vnd wider in diesem Buch schon gedacht habe. So ist nun zu wissen / daß die Blätter fast geformiret seyn / wie die Pomerangen Blätter aber gehen nicht so spitzig auß / vnd werden an Pfälen gepflantzet / da sie auffsteigen wie der Pfeffer / ja sie seynd auch dem Pfeffer so gar gleich / daß wann sie beyeinander stehen / man sie von ferren schwerlich von einander kan erkennen / hat sonst keine Frucht / dann allein die Blätter werden sehr gepflantzet vnd vnterhalten.

Diese

Diese Blätter/wann sie abgelesen seynd / halten sich lang/vnd verderben nicht bald/bleiben alle zeit in einem Wesen vnd frisch/vnd werden mit Duheten verkauffet/ es ist auch kein Indianischer Mann oder Fraw/der nicht in einem Tage ein Duhet oder zwey/ auch wol mehr sollte essen. Nicht zwar als sollten sie ihre Mahlzeit damit halten / sondern zwischen der Mahlzeit / des Morgens / vnd den ganken Tag vber/ auch des Nachts/so wol auff der Gassen/als daheime/ja wo sie gehen oder stehen/haben sie dieser Blätter in der Handt. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein/sondern mit einem Obs gegessen/von wegen der harten Bitterkeit/welches Obs die Malabaren vnd Portugeser Arecca nennen / die Gufaretten vnd Decanyn, Supari, vnd die Arabier Fauffel.

Diese Blätter werden sehr gessen.

Obs Arecca,

Dieses Obs wächst auff Bäumen wie die Palmbaum/ da die Indianische Nüss auffwachsen/so man Coquos nennet/seynd aber etwas dünner/vnd haben ein wenig schmaler vnd kleinere Blätter. Das Obs ist fast formiert/wie die Frucht eines Eypressenbaums/ oder einer Muscatnuß/ doch seynd etliche an einer Seiten niedrig oder breit/ander andern erhaben/etliche etwas grösser vnd gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheren vberzweg vnd essen sie also mit Bettele, seynd inwendig voll Aederlein/weiß vnd röthlicht.

Es ist noch ein ander Art der Arecca, die man Checanyne nennet / die seynd kleiner dann die andern/ schwärzlich vnd gar hart/werden doch auch mit Bettele gesessen/so wol als die andern/ vnd haben in gemeyn sonderlich keinen Geschmack/sondern schmücken hölzig/ machen aber einem den Mund feucht / vnd serben ihn roth vnd schwarz/das es scheint/als wären die Zähne vnd Laffen mit schwarzem Blut bestrichen.

Ferner ist noch ein ander Art/die machet den Menschen im essen so truncken/ als/wann er den ganken Tag gezecket hette/das er von einer Seiten auff die ander dohelt/vergehet aber bald wider.

Sie haben sonst auch noch etwas anders/das sie neben den Bettele Blätternessen/nemlich kleine Ruchlein/welche gemacht seyn von dem Holz eines Baums Kaate genant / vnd als dann schmieren sie die Bettele Blätter mit Ralck/ welcher auß Ostreen Schalen gebrant wirt / vnd im Leibe keinen Schaden thun kan/ wann man nicht zuviel nimmet. Alles dieses zusammen gekawet vnd das Saft eyngeschlungen/ (dann das vbrige speucken sie wider auß) sagen sie für gewiß/sehr gut seyn/ für den Magen/vnd ein stinckenden Athem/für die Zähne vnd Befestigung des Zahnfleisches/ vnd für den Scharbock/ wie es dann auch Warhafftig befunden wirt/ das man gar selten oder nimmer einen Indianer findet/der einen stinckenden Athem/Zanwehe/Scharbock/oder dergleichen Kranckheiten eine hette/ja wann sie schon noch so alt seyn/haben sie doch ihre Zähne noch alle vnd ganz/aber ihr Mund vnd Zähne sehen stets/als wären sie mit schwarzem Blut bestrichen/vnd wo sie gehen/speucken sie als würffen sie Blut auß.

Nuß der Bettele Blätter vnd Arecca.

Die Portugesische Weiber haben auch allezeit den Brauch Bettele zuessen/ vnd wann sie einen Tag nicht sollten Bettele kauen / würden sie meynen / sie könnten nicht Leben. Ja/ sie haben es des Nachts zum Haupten bey dem Betthe stehen/ vnd wann sie nicht schlaffen können/ thun sie nichts/ dann das sie Bettele kauen/ vnd alle Augenblick außspeucken. Des Tags/ wo sie sitzen/ gehen oder stehen/ haben sie stets Bettele im Munde/ kauen vnd speucken wie die Rüh oder Ochsen die widerkauen. Dann der Weiber Geschäfte ist des Tages nichts anders/ dann das sie sich wäschen vnd schmücken/ vnd an dem Kraut Bettele müde kauen/ vnd solches thun auch bisweilen etliche Portugesische Männer / auß Gewonheit ihrer Weiber.

Bettele zu der Nacht von Weibern gekawet.

Wann die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen / muß die Bettele allezeit mit geschleppt werden/vnd die meiste tractation vnd Freundschaft die sie einander pflegen zuleisten vnd zubeweisen / ist / das sie einander Bettele vnd

Arecca bieten/sampt ein wenig Kalck auff einer hölzernen Schüssel/die sie allein darzu halten vnd brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen vnd Winkeln seyl/ auch auff allen Strassen/für die reisende Leute/ vnd schön zugerichtet/ daß man wissen kan wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Arecca vnd ein wenig Kalck gebrauchen. Zuzeiten wann mans begeret/ gibt man einem auch ein wenig Kaate darzu/welches alles sie gemeinlich im Hause haben/oder bey einander in der Handt tragen in einer hölzernen gemahlten Schüssel/ wie gesagt ist/ darin haben sie die Bettele Blätter Arecca, Kaate vnd Kalck alles bey einander liegen/ vnd sie kauen es alles zugleich vom jedem Stück ein wenig. Erstlich nemen sie ein Stück Arecca vnd Kaate vnd kauen dasselbig/ nach dem ein Blatt Bettele, vñ mit dem Nagel des Daumens/ den sie darzu lang lassen wachsen/ nicht aber rund wie wir/ ziehen sie die Adern auß dem Blatt/ beschmiren es mit Kalck/ wickeln es zusammen vnd stecken es also in den Mund vnd kauen/ sie werffen aber den Saft auß/ mit weichem/ wie sie fûrgeben/ sie den Magen purgieren/ vnd daß Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen/ alles aber daß sie außwerffen/ ist wie schwarz Blut/ welche Farb vom Arecca herkompt/ den andern Saft schlingen sie ein.

Summa die Indianer gehen stets vber die Gassen vnd Strassen mit Bettele vnd seiner Zugehör/ tragen alles in den Händen/ vnd kauen darvon/ vnd sonderlich wann sie mit jemandes zureden haben/ oder wann sie zu grossen Herren gehen sollen/ damit sie einen guten Geruch von sich geben/ vnd den Athem sauber vnd rein halten mögen: Derhalben wo sie gehen oder stehen/ kauen sie allezeit/ vnd es wäre ein grosse Schande vnd Unhöflichkeit/ daß man eine ansehnliche Person anreden sollte/ vnd nicht Bettele bey oder vmb sich hätte.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

N Auch die Weiber/ wann sie mit ihren Männern der Ehelichen Werke pflegen wollen/ kauen zuvor Bettele, vnd menen/ daß solches die Vnkeuschheit sehr fördere/ alle Indianer essen solche nach gescheneher Mahlzeit/ vnd sagen/ daß ihnen die Speiß sonst auffstossen würde/ vnd daß die jenigen/ so sich dran gewehnet haben/ einen stinckenden Athem bekommen/ wann sie darvon abgelassen. Jedoch haben sie ihre gewisse Zeit/ zu welcher sie keine Bettele essen/ Nemlich/ wann ihnen ein nehester Freund mit todt abgeheth/ vnd auff gewisse Fast Tage. Dergleichen thun auch etliche Arabier/ vnd die Nachfolger Hali, Mahomets Schwäger in ihren Fast Tagen.

Namen
dieser
Blätter.

In Malabar werden diese Blätter Bettele genant/ in Decan Gufarete, vnd Canan nemmet man sie Pam, in Malacca, Siri, Avicenna nemmet Tambul, besser/ als die andern/ so es Tambul nennen. Vnd sagt gedachter Avicenna, daß Bettele, das Zankfleisch befestige/ vnd den Magen stärke/ daß für es auch die Indianer essen/ daß er aber darneben setzet/ diese Blätter seyen Kalt im ersten/ vnd trucken im andern Grad/ hält sich nicht also/ vnd muß entweder sein Bauch vbel gedolmetsethet/ oder sonst betrogen worden seyn. Dann diese Blätter seynd heysß

henß vnd trucken in Ende des andern Grads/wie Garcias ab Horto selbst befunden hat vnd beydes der Geschmack vnd Geruch solches bezeugen.

Bettele seynd sonst formieret vnd gestaltet / wie die Citronen Blätter / jedoch länger / vnd am Ende schärpffer / haben in der Länge etlich Niederlein. Wann sie wol zeitig seyn / seynd sie gelbe an der Farbe / vnd werden für die besten gehalten / wiewol etliche Weiber gefunden werden / welche die vnzeitigen lieber haben / diereil sie im Käwen ein wenig knarbeln / sie verderben aber wann sie mit den Händen zuviel angerühret werden.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht / gestaltet wie ein schwantz einer Eydechsen / wirt auch von ihnen gessen / weil sie eines guten Geschmacks ist. Sie werden an Pfählen vnd Stöcken aufgebracht wie die Weinreben. Etliche damit sie grössern Nutzen darvon mögen haben / setzen oder pflanzen sie neben den Pfeffer oder Arecca, vnd machen also angenehme liebliche Spatziergänge. Man muß die Bettele mit grossem Fleiß auffziehen / vnd offtmals begiessen. Wer mehr hievon begehret zu wissen / der lese Clusium auff das Capitel Garcia ab Horto vom Bettele. Huc vsque D. Paludan.

Frucht
dieses
Krauts.

In grossen Herren vnd Könige / haben allezeit / wo sie gehen / stehen oder sitzen / ihre Diener mit einem silbernen Kessel bey sich / darinn die Bettele Blätter / sampt ihrer Zugehör liegen / vnd wann sie es begehren / reichet man ihnen ein Blatt schon bereitet vnd zugewickelt. Wann etwa Gesandten kommen / denen er Audienz gibt / so ist der Brauch bey ihnen / daß ob schon der König die Sprach wol versteht / jedoch damit seyne Majestät vnd Ansehen desto besser erhalten werde / muß der Gesandte seyne Rede dem Dolmetscher thun / in Gegenwart des Königs / welcher ihm solches nachmals referiret / vnd dem Gesandten auch wiederum antwortet / mittler weile aber ligt der König auff einem Betthe / oder sitzt auff der Erden / auff einem Teppich oder Decke / vnd steht sein Diener neben ihm / der ihm das Bettele zubereitet vnd darreichet / welches der König stets käwet / vnd wirfft den Safft / mit dem was vberbleibt / auß / in ein silbern Becken / das zu dem Ende bey ihm steht / oder von seiner Frauen / oder Leibeigenen Mägde einer gehalten wirt. Vnd dieses ist ein grosse Ehr / die er seinem Gesandten vermaynet anzuthun / wann er ihn läßt laden oder verehren mit dem Bettele, von welchen er isset.

Wie die
Könige in
Indien
das Bette-
le stets ge-
brauchen.

Summa es ist ein gemeiner Sitt bey ihnen / die Bettele stets zugebrauchen / vnd diereilich an vielen Orten dieser Bettele gedacht habe / habe ich nach der Länge von diesem ihrem täglichen Gebrauch vnd gemeiner Gewonheit / allhie etwas wol- len Meldung thun / auff daß es desto besser verstanden würde. Es brauchen auch die grossen Herren vnd Indianische Könige / Willulen / von Arecca, Kaate, Champhora vnd gestossen Aloë gemacht / vnd mit ein wenig Ambar zugerichtet / welches sie miteinander essen / mit Bettele, vnd Kalk an statt der Arecca.

Etlliche mengen die Bettele, mit Lycium, etliche/ die Reicher vnd Vermöglich seyn/ mit Campher, etliche/ mit Aloë, Muscaten Blumen vnd grauen Ambar. Vnd wann sie so bereitet seyn/ haben sie einen lieblichen Geschmack/ vnd machen einen guten Uthem. Es seynd auch etliche die färwen die Areccas mit Cardamömlein oder Nägelein. Innerhalb Lands vnd weit vom Meer/ werden diese Blätter gar thewer verkaufft. Vnd saget man/ daß der König von Decan, Nicamoxa genant/ Jährlich von den Bettele, mehr dann 30000. Mülröfen Einfallens habe.

Mit diesen zieren sie ihre Gastereyen/ sie verehren vnd schencken sie auch den reisenden Leuten. Die Könige geben sie bereitet vnd zugerichtet den Reichen/ mit ihren Händen/ andern aber lieffern sie sie durch die Diener vnd Knechte. Wann jemand's von des Königs wegen soll verreisen/ werden ihm kleine seidene Beuttel gegeben voll bereiteter Bettele, vnd darff auch keiner fortziehen/ er habe dann solche empfangen/ den dieselben seynd ein Zeichen des Abscheids. Huc usque D. Palud.

Das XVII. Capitel.

Von dem Kraut Dutroa, vnd einem Gewächs Herba Sentida, das ist gefühl Kraut genant.

Das Kraut Dutroa ist gar gemein in Indien/ vnd wächst vberall im Feld/ die Blätter dieses Krauts seynd anzusehen/ wie die Schärpffe oder der Spitze eines Spießes/ vñ rings vmbher gehäcket/ wie Bärenklaw/ auch fast in der Größe/ hat in der Länge viel lange Drättlein oder Aederlein/ fast keinen Geschmack/ vnd ist feuchtig/ auch ein wenig bitter/ vnd hat einen Geruch wie Kettig. Die Blum dieses Gewächses ist fast wie die Blum des Rosmarcins an der Farbe/ auß derselben wirt ein runde Dutte/ wie die Magsamen Dutten/ darin seynd etliche Kernlein/ wie die Melonen Kerne/ diese getruncken in Wasser/ Wein oder sonst einem Getrânck/ oder mit Reiß gekocht/ oder sonst in anderer Speise gegessen/ verändert die Person/ daß sie wirt als wäre sie Narrisch/ vnd nichts thut als lachen/ ja nichts sehen noch erkennen oder verstehen kan/ es sey gleich was es wölle/ daß man in seiner Gegenwart treibet. Es machet sie auch bißweilen schlaffen/ als ob sie Todt wären/ welches gleichwol ziemlich lange fast auff die vier vnd zwanzig Stunden wäret/ es sey dann daß man demselben Menschen die Füße/ mit kaltem Wasser wäsche/ als dann kompt er wider zusich selber/ che die 24. Stunden vmb seynd.

Wirkung
vnd Krafft
dieses
Krauts.

Dieses Kraut brauchen die Indianische vnd Portugesische Weiber/ daß sie es heimlich ihren Männern eingeben/ vnd thun solches offti/ wann sie ihren Muht fühlen

len wollen mit ihren Duhlen vnd Bepfchlaffern / dann wann sie dieses Kraut dem Mann haben eingeben / schawen sie sich nicht auch in seinem beyseyn ihren Wollüsten abzuwarten / ja sie ziehen vnd zupffen den Mann bey dem Barde / nennen ihn ein Hanreyen / vnd thun ihm dergleichen Vossen mehr an / vnd ob schon der Mann solches alles für Augen sieht / verstehet er doch nichts / saget auch gar nichts darzu / sondern lachet / vnd gebärdet sich nur / wie ein Narrischer abwitziger Mensch / ja wann er wider zu sich selber kommet / vnd seyne Zeit auß ist / weiß er nirgens vmb / sondern meyneter hab geschlaffen.

Dieses Kraut brauchen die Schclaven oder Leibeygene Dienstbotten auch wol / vnd gebenes ihren Herren vnd Frawen eyn / sie zuberaben / vnd ihre Kasten auffzu thun / welches auch zu zeiten geschicht. Es muß aber dieses Dutroa mit Bescheidenheit gebrauchet werden / dieweil es ein Art Gifftes ist / dann wann man einem zu viel eyngebe / wirt es ihm sein Leben kosten / es wäre dann daß man ihm von stundan an starke vnd kräftige Recept dafür eingebe.

Dist traus
ist ein Art
Gifftes.

ANNOTATIO D. PALVD.

Die Urzkenen geschicht mit Recepten / so brechen machen / auff daß alles mit der Speise möge herauß kommen / so in dem Magen mag geblieben seyn / darnach mit Purgativen vnd Cliftieren / auch hartem reiben vnd binden der Hände vnd Füße / bißweilen auch mit Aderlassen auff der grossen Zehe. Hæc Palud.

Iß Kraut wächst vberall in grosser Menge / vnd ob es schon verboten ist / abzubrechen oder zugebrauchen / jedoch wirt es sehr gebraucht / vnd zwar die fürnemsten vñ die solches am meistē verbieten / müßens am meisten genießen / dann es wirt ihnen gar offte eyngeben von ihren Weibern / damit sie ihre Vnkeuschheit desto sicherer treiben können / welches ihr gar gemeiner Gebrauch ist / vnd seynd gar wenig darvon außgenommen / auch seynd etliche Männer so wol gewohnet dieses Krauts / daß wann sie nur den Saft der Blätter in Leib bekommen / die Fraw schon sicher ist / vnd nach ihrem Lust / ihrer Vnzucht vnd Vbenstück abwarten kan.

Dergleichen Kräuter hat es noch mehr in Indien / vnd werden sehr gebraucht / dann alles speculieren / dichten vnd trachten / ja alles gedencken vnd sorgen der Indischen Weiber / ist nichts anders / denn Tag vnd Nacht der Vnkeuschheit obzuliegen / vnd die zu vermehren mit allem so sie darzu wissen anzuwenden vnd zuerfinden / dann sie dieselben zuüben vnd zutreiben / alle Gelegenheit fleißig warnemen vnd suchen / darumb sie dann auch zuzeiten wunderliche Practicken / vnd seltsame Teuffliche Anschläge vnd List erdencken / wie die Erfahrung solches täglich mehr dann zu viel außweist vnd bezeuget / mit denen die sich in Indien auffhalten.

Es ist noch ein Kraut in Indien / welches von den Portugesern Herba Senti-
da. das ist / gefühl Kraut genant wirt / auß der Ursachen / dieweil / wann jemand sich darzu nahet vnd anrühret / oder Sand / oder sonst etwas anders drauff wirfft / es von stunden an welck wirt / vnd seyne Blätter zuschleusset / welche sich auch nicht wider auffthun / so lange als man darbey stehen bleibet. So bald man aber den Rücken wendet / vnd darvon gehet / thun sie sich wider auff / vnd werden wider steiff vnd frisch / als wann sie aller erst gewachsen wären / wann man sie dann wider anrühret / fallen sie also bald wider zusammen / werden welck vnd schliessen sich / wie zuvor gewesen / daß es seltsam vnd ein Lust zusehen / auch wol Betrachtens werth ist.

Herba
Sentida
Fühlend
Kraut

Ich muß hie noch eins erzehlen / welches nicht allein zu verwundern / sondern auch ganz vnd gar Vnglaublich scheint / dem der es zuvor nicht gesehen hat. In der Insel vñ Statt Goa, ist am Ende der Statt ein besonderer Ort / da man das Viehe / als Ochsen / Kühe / Kinder / Schafe vnd dergleichen schlachtet / vnd zur Nahrung oder Speise der Eynwohner abthut / diesen Ort heissen sie Mara Vaquas, vñ liegen daselbst die Hörner der Thiere / als ein unnütze Wahre / hin vñ wider zerstreuet / daß vber das / daß die Portugeser vnd Indianer solchen nicht gebrauchen / wirt es auch von den Portugesern vnd Indianern für ein grosse Schmach auffgenommen / wann man ihnen von Hörnern saget / oder ihnen eines zeigt / oder sonst einem eins für die Thür wñffet / dann dadurch werden sie so erzürnet / daß sie oft einander tödten vnd vmbbringen / ja es wirt auch hart von der Obrigkeit gestrafft / wann einer dem andern einen Verdruß mit Zeigung eines Horns / ja auch mit blossen nennen allein / gethan hat / dann dadurch wirt gemeynet vnd verstanden ein solcher Mann / dessen Fraw andern Leuten ein wenig zu Diensthafft ist.

Hörner
Wurzeln
in die Erde.

Diese Hörner / (damit wir wider auff vnser vorige Rede kommen) wann sie auff gemeldtem Ort ein weil gelegen haben / wurkeln sie in das Erdreich hinein / dann das inwendige in dem Horn / fasset sich in die Erde / vnd bekompt eine Wurzel / gleich als wann es ein Kraut oder Pflanze wäre / wie ich dann selbst offmals etliche auß der Erden gezogen habe / welche Wurzeln gehabt / die zwe oder drey Spannen lang gewesen / daß doch sonst an keinem Ort der ganzen Welt / meines Wissens geschieht / die Ursach hat manchen Naturkündiger bestürzt / vnd ob sich schon viel drüber verwundert haben / hat doch noch niemand / so viel mir bewußt / bißher dieselbe können ergründen vnd erkündigen / sonderlich dieweil auch das Erdreich vmb die Gegne herum an ihm selbst gar Steinich ist. Vnd zwar es wirt denen von Goa offmals im Schimpff verwiesen vnd fůrgeworffen / daß sie die größten vnd farnembsten Cornudos oder Hörntrager seynd / dieweil man an andern Orten die Hörner ganz vnd gar kan abschneiden / bey ihnen aber kan man sie nicht vertilgen / dann ob man sie schon abschneidet / wachsen sie doch von wegen ihrer Wurzel also bald wider herfür / daß sie sie all ihr Lebtag mit Gedult tragen müssen.

Vnd diß sey also von den Indianischen Bäumen / Obs vnd Kräutern auff dißmahl genug gesagt / wiewol ihr noch viel tausenderley seynd / die mit ihrer seltsamen Gestalt / vnd wunderbaren Wirkung / den Kräutern dieser Länder weit vberlegen seyn / aber deren Namen seynd mir sonderlich nicht bekant / derhalben ich vngewisse

Reden vnd überflüssiges Schreiben zuschwen / von deren allein habe auff dißmal wollen Meldung thun / die mir gewiß bekant gewesen seyn.

Das

Das XVIII. Capitel.

Von den gemeinsten Specereyen vnd Materia-
len/ welche die Arzney vnd Apotekerrey betreffen/ vnd täglich in In-
dien verhandelt werden/ wie nemlich/ welcher Gestalt
vnd wo dieselben wachsen. Vnd erstlich
vom Pfeffer.

Er Pfeffer ist mancherley/nemlich schwarzer/weisser/langer/vnd noch
einer der Canaryn genant wirt. Der schwarze ist der gemeinste/welcher
hieher vnd vberal verführet wirt. Der weisse vnd lange wirt auch wol
hergebracht/ aber nicht vil/der Canaryn wirt nimmer auß Indien ge-
bracht/dann er ist nicht hoch gehalten/der schwarze Pfeffer wächst meisten Theils
vmb das Gestad/ vnd im dem Lande von Malabar / welches Gestad sich anfän-
get zwölff Meilen von Goa Sudwärts / vnd erstreckt sich bis an das Vorge-
birg oder Cabo der Comoryn, das Land ist gelegen am Vser des Meers/zwischen
dem festen Land Ballagatte vnd dem Meer/innerhalb Lands aber wächst keiner.
Diß ist der Ort da aller Pfeffer geladen wirt/den man in Portugall führet/vnd von
dannen / als auß einer Speiskammer / in die ganze Christenheit auftheilet. Es
wirt auch von hinnen durch die Mahometisten viel Pfeffer eyngeladen / vnd nach
dem rothen Meer geschiffet / desgleichen innerhalb Lands vber Ballagatte wirt er
nach Persien/Arabien vnd alle andere vmbliegende Länder geführt/ ja ob es wol fest
vnd steiff von den Portugesern verboten wirt/ die auch grosse Wacht vnd Aufsicht
mit möglichem vnd ernstlichen Fleiß drüber halten/nichts desto weniger wirt er doch
heimlich in grosser Mänge verführet/auch zu zeiten mit der Portugeser Passbort
vnd Geleit.

Mancher-
ley Art
Pfeffer.

Wo der
schwarze
Pfeffer
am mei-
sten wach-
se.

Es wächst auch viel schwarzes Pfeffers bey Malacca, vnd in den Inseln Su-
matra, Java, Sunda, vnd andern Vertern mehr / wie ich in der Beschreibung / der
Vser/Meer vnd Inseln gemeldet habe. An den Orten wächst auch der weisse Pfef-
fer/welcher ist fast wie der schwarze/ ohne allein/das das eusserste Schälchen weiß/
glatt/vnd ohne Runkeln ist/hat auch eben dieselbe Tugend vnd den Geschmack/wie
der schwarze Pfeffer/vnd wirt oftmals vnter dem Pfeffer auß Malacca vermengelt.
Der Pfeffer der in der vmbliegenden Gegend bey Malacca wächst/wirt auch bißwei-
len nach Portugall geführt/ aber selten vnd wenig/ dann zu zeiten fährt in zwey
Jahren ein Schiff nach Portugall/mit Pfeffer/ mehrentheils aber mit Nägelein/
Muscatblum vnd anderer Echnischer Kauffmanschafft beladen. Der meiste Theil
aber desselben Pfeffers/wirt in denselben Landen verbraucht vñ verhandelt/als in Pe-
gu, Seylon, Chyna, vnd andern vmbliegenden Vertern die täglich miteinander han-
deln.

Weiß
Pfeffer.

Der Pfeffer wirt genant von den Malabaren Molanga, in den Ländern bey
Malacca, Lada, in Arabien Filfil. Die Gufaretten von Cambaja, desgleichen
auch die Decanyn von Balagatte, nennen ihn Meriche, die auß Bengala, Mo-
roys, den langen Pfeffer aber/der allein in Bengala vnd Java wächst/nennen sie Pe-
pilini.

Namen
des Pfef-
fers.

Der Pfeffer wirt gepflanzet an dem Stamm eines andern Baums/vnd ge-
meiniglich an die Bäume/da das Arecca auffwächst/an welchen es darnach vber-
sich steigt vnd in die Höhe wächst. Die Blätter des Pfeffers/sind wie Pomeranzen
Blätter/aber etwas kleiner/sind grün vnd etwas scharpff an den Spitzen/ beissen ein
wenig die Zunge/waß man sie kumet/schmäcken fast wie Bettele, sie wachsen fast wie
die wilde Trauben/sind aber viel kleiner vnd dünner/etwas gedichter als die Heydels-
beeren/

Wieder
Pfeffer ge-
pflanzet
werde vnd
wachs.

boeren/ vnd seynd allezeit grün/ so lang biß sie anfangen dürre vnd zeitig zuwerden/ welches geschicht im Monat December vnd Januario, welches auch die Zeit ist daß man ihn samlet.

Langer
Pfeffer.

Der lange Pfeffer wächst in Bengala, auch ein wenig in Java ist ganz ein andere Gestalt des Baums. Dieser ist fast in der Länge einer Nadel oder Nestelspizel aber etwas dicker/ vnd vberal gleiche dick/ ist außwendig voller Runkeln vnd äschensfarb/ inwendig etwas weißlicher/ mit kleinen Sähnlein/ jedoch im Geschmack vnd Gebrauch wieder ander schwarze vnd weiße Pfeffer. Der weiße Pfeffer ist/ wie gemeldet am Geschmack vnd Gestalt dem schwarzen gleich/ wiewol der schwarze für besser gehalten wirt/ ist aber nicht in so grosser Menge zu finden/ wie der schwarze.

Canaryn
Pfeffer.

Der Pfeffer Canaryn genant/ wächst in der Gegne von Goa vnd Malabar, ist fast gestaltet wie daß Heidenkorn/ aber ist Äschensfarb/ vnd inwendig hohl/ hat etliche kleine Körnlein/ welche im Essen/ Geschmack vnd Hitze dem andern Pfeffer gleich seyn/ wirt aber doch allein von dem gemeinen Pöffel vnd armen Volk gebraucht/ derhalben er auch Canaryn Pfeffer genant wirt/ das ist so viel als Bawren Pfeffer/ oder armer vnd schlechter Leute Pfeffer/ er wirt nimmer verführet/ dann er ist gar gering vnd wenig/ also daß er schwerlich das Fuhrlohn bezahlen könnte/ darumb er auch daselbst im Lande gelassen wirt.

Der ander Pfeffer wirt in Indien vnd allen Morgenländischen Orten sehr verhandelt vnd verbraucht/ vnd solches in grösserer Menge/ dann er sonst an andere Dertier verführet wirt/ dann sie essen keine Speise/ sie thun ganze Hände voll Pfeffer Körner dran/ vngestossen/ daß sie sie mit ganzen Hauffen müssen verschlingen. In der Beschreibung des Gestads von Malabar, habe ich deren Dertier gedacht an welchen der Pfeffer am allermeisten wächst vnd geladen wirt/ habe auch die Dertier vnd Meerhaffen namhafte gemacht/ da die Portugisische Schiffe ihre Ladung nemen/ derhalben ist es vnvornehmlich solches allhie noch einmahl zu widerholen.

Einge-
machter
Pfeffer.

Der Pfeffer wirt auch sehr/ wann er noch grün ist/ in Krüge mit Saltz vnd Essig eyngemacht/ vnd wirt also ein lange Zeit behalten/ vnd auch nach Portugal geführt/ jedoch am meisten in Indien verbraucht/ vnd wirt genant Pfeffer in Achar. Auff diese Art brauchen sie auch alle Specerey vnd Früchte in Indien/ vnd essen sie gemeinlich/ ein Appetit oder Lust zur Speise damit zumachen oder zuerwecken/ wie man bey vns die Cappern/ Oliven/ Limonen/ &c. eynmachet.

ANNO TAT. D. PALVD.

Nutz vnd
Wirkung
des Pfef-
fers.

Er Pfeffer wirt gebraucht in der Küchen vnd Apoteken/ jedoch in beyden Orten/ nicht als ein Speise/ sondern ein Arzney. Er wärmet den Magen vnd verzehret den kalten Schleim desselbigen. Im Magenwehtumb/ so auß Kälte/ vnd Winden herkompt/ ist gut alle Morgen fünf Pfeffer Körnlein eyngeschluckt. Die ein dunkel Gesicht haben/ sollen Pfefferkörnlein mit Anis/ Zenschel vnd Nügelin oft gebrauchen/ dann hievon werden die Schwalben die daß Gesicht verfinstern/ verzehret. Von dreyerley Pfeffer machet man in der Apotek ein Lattverg auff diese Weiß. Recipe weissen/ schwarzen vnd langen Pfeffer/ jegliches 25. Drach. wilden Quendel/ Ingber/ Anis/ jedes 1. Loth mit Honig so viel als von nöthen/ ein Lattverg

Drach.

dar auß gemacht/ist gut denen/die einen kalten Magen haben. Hucuf-
que D. Palud.

Das XIX. Capitel.

Vom Zimmet.

Er Zimmet wirt auff Latein Cynamomum genant/ von den Ara-
biern Quirfa, von den Persiern Darchyna, in Seylon, da er am meisten
wächst Curdo, in Malacca, Caysman, in Malabar, Camea. Die
Bäume seynd in der Grösse wie die Olivenbaum/ etwas kleiner mit
Blättern von Colmi, wie Lorbeerblätter/ doch etwas schmaler. Die Blüet ist weiß.
Die Frucht so groß/ wie die schwarze Portugesische Oliven/ auß welchem man das
Del machet/ welches zu vielen Sachen gebrauchet wirt.

Namen
des Zim-
mets.

Blüet vnd
Frucht des
Zimmet
Baums.

Der Baum hat zwo Rinden/ eine außwendig die ander inwendig/ diese inwen-
dige ist der Zimmet/ wirt abgeschnitten in viereckigte Stücke/ vnd also zu dörren hin-
gelegt/ ist erstlich Aschenfarb/ darnach rollet sie sich selbst ineinander/ wann sie anfän-
get dörre oder trucken zu werden/ vnd oberkompt die Farbe/ die es hat/ wann es zu vns
gebracht wirt/ welche Farbe von der Hitze der Sonnen verursacht wirt. Den Baum/
welchem man die Rinden abnimmet/ läst man also stehen/ vnd ober drey Jahr hat er
wider newe Rinden wie zuvor. Sie wachsen in grosser Menge vngeseht/ vnd in den
Wäldern/ ja sie stehen so dicke/ daß sie fast ein Wald machen.

Rinden
dieses
Baums

Die Wurzel dieser Bäume geben ein Wasser/ welches reucht wie Campho-
ra, ist aber verbotten dasselbige aufzuziehen/ damit die Bäume nicht beschädigt wer-
den. Der Zimmet der nicht gedörret oder gewärmet ist von der Sonnen/ ist As-
chenfarb/ der aber zu viel gewärmet vnd verbrandt ist/ hat ein schwarzlechte Farbe/
vnd welcher recht gewärmet wirt/ ist röthlich. Man distilliret auch viel herrliche vnd
köstliche Wasser von Zimmet/ wann er noch halb grün ist/ vnd wirt sehr gebraucht in
Indien/ auch wol zu zeiten nach Portugall vñ andere Vetter geführt/ ist gar lieblich
zutrinken vnd zu riechen/ aber sehr Hitzig vnd Kräftig/ wirt gebraucht wider das
Grimmen vnd andere Krankheiten/ die von der Kälte herkommen. Ist auch gut
für den stincketen Achem vnd bösen Geruch des Mundes. Man brennet auch Was-
ser auß der Blüet dieses Baums/ ist aber nicht so gut vnd wol geacht/ als das Zimmet
Wasser selbst.

Wasser
aus gra-
nem Zim-
met gedis-
tilliret.

Die Vetter/ da der Zimmet wächst/ ist sonderlich Seylon, da der meiste vnd be-
ste Zimmet wächst/ vnd da ganze Zimmetwälder seynd/ an dem Gestad Malabar
wächst auch viel/ vnd hat auch etliche Zimmetwälder daselbst/ ist aber nicht halb so
gut/ vnd die Bäume seynd auch etwas kleiner/ die Rinden aber oder Schalen seynd et-
was dicker/ vnd gröber als die andern/ wiewol einer geringern Krafft/ dann der auß der
Insel Seylon kommet/ ist der reinste vnd beste/ ist auch wol drey mal so thewer als der
ander.

Wo der
Zimmet
wächst.

Der Zimmet von Malabar wirt genant Cavalla de Mato oder wilber Zim-
met/ vnd ist verbotten nach Portugall zuführen/ wirt aber doch in grosser Menge
eyngeladen/ aber vnter dem Namen/ als wäre es Zimmet von Seylon, darumb er
auch durchgelassen wirt/ darmit dem König am Zoll nichts abgehe/ vnd muß man
den bösen eben so thewer verzollen als den guten. Wann der gute Zimmet auß Sey-
lon 50. oder 60. Pardawen gilt/ das Quintal, so gilt der wilde Zimmet nur 10. oder
12. vnd wirt doch alle miteinander in Indien für Zimmet auß Seylon eyngeschrie-
ben

Wilber
Zimmet

ben/ vnd man muß zu Lisbona Zoll geben/ so wol von dem guten/ als von dem bösen/ für ein Quintal 15. oder 16. Milröfen/ desgleichen muß man alle andere Species reyen vnd Würk verzollen/ nach advenant, dann man darff in Indien gar nichts einladen/ ja nicht ein einzigen Schladen/ es muß zuvor alles registriret vnd eingeschrieben seyn/ dann wann man in Portugall etwas/ nach dem man das Schiff visitiret/ findet/ daß in dem Register nicht begriffen ist/ ist solches also bald dem König verfallen.

Es wächst auch Zimmet in den Inseln Java vnd Malacca, aber nicht viel/ ist auch nicht so gut/ als der von Seylon. Die Bäume die man in Indien zum Brennen holz brauchet/ seynd etliche am Geruch dem Zimmet gar gleich.

ANNOTATIO D. PALVD.

Krafft
vnd Wir-
kung des
Zimmetts.

Der Zimmet wärmet/ öffnet vnd stärcket alle inwendige Glieder/ er zeucht ein wenig zusammen/ stärcket den Magen/ vnd hilft die Speiß verzehren/ wirt auch mit Vorthail gebraucht wider alles Gift/ daß dem Herzen schaden könnte bringen/ öffnet die verstopfte Mutter/ vnd fördert den Weibern ihre Zeit. Zimmet ist auch gut für die Fisteln vnd Fluß des Haupts/ die vom Haupt auff die vnterste Gleder sincken/ Item für die Wassersucht/ vnd Gebrechen oder Verstopfung der Nieren/ 11. Das Zimmet Wasser vnd Oele stärken sehr alle inwendige Glieder/ als das Haupt/ das Herz/ den Magen/ die Leber/ vnd andere/ 11. Hucusque D. Palud.

Das XX. Capitel.

Von dem Ingber.

Wo der
Ingber
wächse.

Der Ingber wächst sehr durch ganz Indien an allen Orten/ aber die beste/ vnd der am meisten verführet wirt/ kommet von dem Gestad vnd Land Malabar, wächst gleich wie schmal vnd jung Niederländisch Riech zwei oder drey Spannen hoch/ vnd die Wurzel ist der Ingber/ wirt in Indien sehr grün im Salat gegessen/ auch in Essige eingesalzen/ als dann Achar genant wirt/ wie von dem Pfeffer vnd andern Früchten/ die also in Indien eingemacht werden/ gesagt ist. Die Zeit/ zu welcher man ihn am meisten außröpffet vnd dörret/ ist im Decembrio. Januario, sie dörren ihn aber auff diese Weise/ sie decken ihn zu mit Leth oder Häffnerleymen/ auff daß die Löcher desto besser verstopffet/ vnd er desto frischer behalten werde/ dann der Leth erhält ihn für den Wärmten/ welche ihn sonst gleich durchbeissen.

Man achtet ihn in Indien nicht viel/ wirt aber sehr verführet nach Ormus, Arabien vnd Persien/ nach Portugall aber nicht sonderlich/ sintemahl er den Ankosten der Vberfahrt nicht kan erschwingen oder bezahlen/ ohn allein die Büchsen schüssen auff den Indianischen Schiffen mögen etlich Quintal eyngeladen/ darvon sie keinen Zoll geben dürfen/ welches ihnen in vorigen Zeiten ist zugelassen worden/ vnd noch Streng gehalten wirt. Denselben mögen sie darnach den Kauffleuten verkauffen/ vnd auff diese Weiß wirt etwas heraus geführt/ aber sonst sonderlich nichts.

Der

Der meiste Ingber wirt in Spanien gebracht/ von Capo Verde, auß der Insel S. Thomas, Brasilien/ den Inseln von S. Domingo, vnd Hispanisch Indien/ aber selten auß Portugesisch Indien/ von wegen des grossen Ankostens/ so darauff gehet/ jedoch obertrifft er an seiner Güte allen andern Ingber/ wie sonst alle Würz/ Metallen vnd Edelgstein die man Orientalisch nennet/ sonderlich die auß Portugesisch Indien/ alle andern an Krafft/ Wirkung vnd Güte obertrifft/ wie solches die Erfahrung gnugsam bezeuget vnd außweist.

In Bengala machet man auch viel Latwerg auß Ingber vnd Zucker/ aber der beste kompt auß China, ist gar gut zu essen/ wirt in Indien nicht allein sehr verbraucht/ sonder auch verhandelt/ vnd nach Portugall geführet/ von dannen er entlich auch zu vns kommet.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Ingber wirt von den Arabiern/ Persen vnd Türcken Gengibil genant/ in Gufarette, Decan vnd Bengala, wann er noch grün ist Adrac, wann er aber gedörret ist Suete, in Malabar, Ingi, in Malacca, Aliaa. Er wächst wie Wasserlinsen/ oder Schwärzleinskraut/ zwö oder drey Hände hoch/ mit einer Wurzel wie die Lilien/ die aber nicht vmb sich freucht/ wie Antonius Musa geschriben hat/ ist auch nicht so scharpff/ sonderlich die in Becaim wächst/ von wegen der übermäßigen Feuchtigkeit. Diese Wurzeln/ wann sie noch grün seyn/ schneidet man klein vnter andere Kräuter/ vnd isset sie also für Salat mit Oele/ Saltz vnd Essig/ man kochet sie auch an Fisch vnd Fleisch/ er wirt an allen Orten in Indien gesäet oder gepflantet/ dann welcher von sich selber wächst/ ist nicht so gut/ der beste vnd meiste kompt auß Malabar, vnd wirt von den Arabiern vnd Persianern fast sehr auffgekauft/ nach diesem folgt der von Bengala, den dritten Platz hat der auß Babul vnd Bacaim, vnd am ganzen Gestad des Meers. In den Wüsten/ vnd innerhalb Landes/ wirt er wenig gefunden. Man hat ihn auch in der Insel S. Laurentii vnd Comarö.

Namen
des Ing-
bers.

Von der Krafft vnd Engenschaft des Ingbers/ ist zu wissen/ daß er säfftiglich den Stuhlgang fördere/ vnd die verzehrende Krafft Stärcke. Jedoch halten auch andere darfür/ daß der Ingber stopffe/ dann dieweil er die Verdawung der Speise fördert/ wirt der Bauch lauff/ der von bösen Feuchtigkeiten herkommet/ gestopfft. Der Ingber wärmet auch den kalten Magen/ ist gut für die Nebeln vnd Schwalben die die Augen verfinstern/ vnd wirt sonst in fürnemen Arzneyen gebraucht. Huc usque D. Palud.

Krafft
vnd En-
genschaft
des Ing-
bers.

Das XXI. Capitel

Von den Nägelein.

Namen
der Näge-
lein.

Je Nägelein werden von den Türcken/Persianern/Arabiern vnd dem meistentheil der Indianer Calafur, vnd in den Inseln von Maluco, da sie allein wachsen/ Chamkegenant. Dieser Inseln seynd fünffe/liegen vnter der æquinoctialischen Linien/wie in der Beschreibung derselben gesagt worden/ haben sonst nichts denn Nägelein/vnd werden von dannen in die ganze Welt verführet. Die Baum/an welchen sie wachsen/ seynd wie die Lorbeerbaum/die Blüet ist erstlich weiß/darnach grün/zuletzt roth vnd hartzlich/auf welchen darnach die Nägelein werden/vnd wann diese Blüet grün ist/habensie den lieblichsten Geruch der da seyn mag.

Farbe der
Nägelein.

Mutter-
nägelein.

Die Nägelein wachsen gar dick beyeinander in grosser Menge/sie werden erstlich abgeropfft vnd darnach gedörrt/sihre rechte Farb wann sie dörre seyn/ist dunkelgelb/vnd damit sie schwarz werden/reuchert man sie. Die Nägelein die man an den Bäumen überlässt/ bleiben darauff bis an das künfftige Jahr/vnd das seynd dieselben/die man Mutternägelein nennet. An den Orten da die Bäume stehen/wachset gar kein Gras/ oder sonst etwas grünes/ daß die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erden an sich. Dasjenige/ so die Portugeser Baston, vnd wir den Bürgel oder Kumpff der Nägelein nennen/ seynd die Stiel/ mit welchen die Nägelein an den Bäumen hangen/ wirt also mit einander abgerupfft vnd eingesamlet/dann in Maluco belesen sie die Nägelein nicht/sondern in Indien werden sie ein wenig unterschieden vnd abgesondert/ werden meistens verkauft vnd verhandelt mit Staub/Mutter/Kumpff vnd allem was dran ist/ allein die man gehn Portugall schicken will/müssen zuvor belesen werden.

Nitzige
Natur der
Nägelein.

Die Nägelein seynd so heiß von Natur/ daß wann man sie in Indien schon machet/ vnd von dem Staub absondert/ so alsdann in der Kammer oder Gemach darin sie gesäubert werden/ein Zuber oder Ermer mit Wasser stünde/oder sonst ein Geschirr da Wein oder etwas Feuchtes innen ist/würde dasselbige in zweyen Tagen ganz vnd gar aufgesogen vnd aufgetrocknet seyn/ ob es schon weit darvon stünde/von wegen der grossen Hitze der Nägelein/die alle Feuchtigkeit an sich ziehen/wie ichs offte selbst gesehen habe.

Seyde auß
Chyna.

Eben dieselbe Natur hat auch die vngespinnene Seyde von Chyna, daß wann man dieselbe an ein Ende im Hauß / oder in den Hauß führen auff Bretter/ so ein Schuh oder zween von der Erden erhaben seyn/legt/vnd darnach den Ort befeuchtet/oder mit Wasser überschüttet/ jedoch daß es die Seiden nicht berühre/so wirt man des Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden/die solches zu ihr gezogen/welches die Indianer offimals thun/das Gewicht der Seiden zu vermehren/dann man es eusserlich an der Seiden nicht sehen vnd mercken kan.

Aber damit wir wider auff vnser Vaterland kommen/so wachsen die Nägeleinbäume/irgend einen guten Büchschuß von dem Meer/vngepflanzet oder gebawet/vnd haben die Inwoner keine Mühe oder Arbeit damit/ohne allein wann sie die Nägelein wollen abbrechen/dann müssen sie das Erdreich vnter den Bäumen purgieren vnd schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen/auch nicht zu weit darvon/dann diese Inseln seynd alle mit dem Meer umbgeben. Wann ein Fruchtbare Jahr ist/seynd der Nägelein viel mehr als der Blätter. Wann man sie will abbrechen/rupfft man sie nicht mit den Händen ab/sondern man leget Seile vmb die Aeste/vnd zuecht sie also mit Gewalt ab/darvon die Bäume so beschädigt werden/daß sie das folgende Jahr nicht viel Frucht tragen.

Die

Die Bäume wachsen von den Nägelein so neben abfallen/ vnd liegen bleiben/ wie bey vns die Kestendäume/ vnd zwar sie wachsen gar bald/ von wegen des vbermäßigen Regens/ dieweil diese Inseln vnter der Linien liegen/ können in acht Jahren Frucht tragen/ vnd vber hundert Jahr stehen. Die Zeit zu welcher man sie lieffet vnd abbricht ist vom September bis in den Januarius.

Wann die Nägelein noch grün seyn/ machet man ein gute gezuckerte Lattweg darauß/ sie werden auch in Essig eingemacht/ vnd also nach Malacca vnd in Indien geführt. Auch machen sie auß den grünen Nägelein ein gebrant Wasser/ welches sehr Cordial ist/ vnd zu vielen Arzeneyen gebraucht wird. Die Indianische Weiber haben sehr im Gebrauch/ die Nägelein zu kauen/ einen guten Athem davon zukommen/ welches die Portugessische Weiber auch anfangen nach zuthun. Die Blätter dieser Bäume/ seynd wie die Lorbeerblätter.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Die Nägelein wachsen an Bäumen/ die seynd wie Lorbeerbaum an Grösse vnd Gestalt/ allein daß die Blätter etwas kleiner seynd fast wie die Mandeln oder Weidenblätter/ haben viel Aeste/ vnd vber die massen viel Blumen/ die sich in diese Früchtlein verwandeln/ so wir Nägelein nennen/ wegen der Gestalt an welcher sie den Nägelein nicht vngleich seynd. Sie werden sehr gebraucht/ so wol in der Speise/ als in der Arzeneyen. Die von Java haben lieber die groben Nägelein/ die ein Jahr vber am Baum gestanden seyn/ vnd keine Männlein seynd/ wie Avia, doch vnrecht darfür hält/ bey vns aber haben wir lieber die schmalen. Wann sie noch grün seynd/ werden sie in Maluco eingesalzen zum theil mit Essig/ zum theil mit Zucker/ die sehr lieblich seynd zuessen.

Das Wasser auß grünen Nägelein gebrant/ hat einen sehr lieblichen Geruch vnd stärcket das Herß/ auch treibet man den Frankösischen Leuten/ den Schweiß auß mit Nägelein/ Muscatnüssen/ Muscatenblumen/ langem vnd schwarzem Pfeffer. Etliche sträwen Nägelein in Pulver vnter das Haupt/ für das Hauptweh vnd Kälte desselbigen. Sie stärken die Leber/ den Magen vnd das Herß/ fordern auch die Däwing der Speiß/ treiben das Wasser/ vnd stopffen den Bauch/ lauff/ in die Augen gethan stärken sie das Gesicht vier Drachmen auß Milch getruncken/ befördern sie Venus Handhierung. Huc usque D. Paludan.

Von Massa, Foelie oder Muscatenblumen/
vnd Muscatnüssen.Wo sie
wachsen.Muscat-
nüss.Muscat-
nüss einge-
macht.

Er Baum der die Muscatnüss trägt/ist wie ein Birenbaum oder Psir-
sigbaum/ allein daß sie schmaler seynd/vnd haben runde Blätter. Die
Bäum wachsen in der Insel Banda, nicht weit von Maluco, auch in
der Insel Java vnd Sunda, von dannen werden sie verführet nach Chi-
na, vnd Malacca, vnd also fort nach Indien/vnd an andere Dertter. Die Frucht ist
wie ein grosse runde Psirsig/vnd das innerlichst/ist die Muscatnüss. Die Nüss hat
vmb sich ein harte Schale/wie ein Holz/darinn ligt die Nüss aller Ludder/vnd die
Schale ist mit Muscatenblumen bedeckt/ die man Massa nennet/ darnach kompt
man an die Frucht die ist außwendig wie ein Psirsig/vnd ist ein gar köstlich essen/hat
auch einen sehr lieblichen Geruch/wann sie zeitig ist.

Man machet diese ganze Frucht oder Apffel sehr ein in Latwergen von Zu-
cker/welche durch ganz Indien verführet werden/ dann es ist die beste Latwerg die in
ganz Indien gemacht wirt/wirt auch offtmals in Portugall vnd diese Länder ge-
bracht. Man machet sie auch ein in Essig/ welche auch sehr in Indien verkauft
werden. Wann die Nüss anfangen zeitig zu werden/sang en sie an zuschwellen/vnd
so dicke zu werden/daß die erste Schale auffbräset/vnd die Muscatenblumen bleiben
gar röthlig wie ein Scharlag/ welches gar schön zusehen ist/ sonderlich wann die
Bäume voll Früchte seyn. Vnd zu zeiten bricht auch wol die Foelie oder Massa
auff/welches die Ursach ist/ daß sie zu zeiten ohne Blumen kommen/wann sie aber
Blumen haben/ gehen dieselben ab/ wann man die Nüss trücknet. Vnd die rothe
Farb/ verändert sich in Pommeranken Farb/ wie an den Blumen zusehen/ die zu
vns herauß gebracht werden.

Die Inseln in welchen sie wachsen/vnd sonderlich Banda wie auch die Inseln
Moluco, seynd gar vngesund/ also daß die jenigen/ so daselbst ihren Handel treiben/
grosse Gefahr mit Kranckheiten außstehen/ auch syrer viel gar drauff gehen/nichts
besser weniger aber machet der grosse Gewinn/daß sie sich auff die Reiss machen vnd
dahin wagen. Die Nüss wirt von den Inwonern der Insel Banda, da sie auch am
meisten wachsen/ Palla die Massa, oder aber Muscatenblumen Buna Palla, genant/
in Decan vnd Indien nennet man sie Japatree, die Massa aber leyfol.

ANNOTATIO D. PALVD.

Baum der
Muscat-
nüss.

Die Bäume da die Muscaten Nüss vnd Blumen an wachsen/
sind den Birenbäumen nicht vngleich jedoch kürzer vnd run-
der von Blättern/sind dienlich in Kranckheiten des Haupts/
der Mutter vnd der Sehnen/ ic. Die Muscaten seynd mit dreyerley
Schalen bedeckt/ die eusserste ist Gestaltet wie die grüne Schäl an den
Encheln/wann diese zeitig wirt/thut sie sich auff/ dann siehet man ein
dünnes Schälchen vber die Frucht gehen/welches von vns Muscaten-
blumen genant wirt/ vnd in der Speise vnd Arckney sehr dienlich ist.
Die dritte Haut oder Schale ist härter vnd hölziger dan die eusserste/
vnd schwarzlecht/ wann man dieselbe öffnet/ findet man die Muscat-
nüss. Wann diese Frucht zeitig ist/vnd die eusserste Schale sich auff-
thut/scheinet die Blume gar schön roth seyn/ wann aber die Blume
auch zeitig wirt/bekompt sie ein goltgelbe Farb.

Man

Man findet zweyerley Muscaten / Lange die man Männlein
 heist / vnd Runde / die aber doch besser vnd stärker seyn. Sie stärken
 aber das Hirn / schärfen die Gedächtnuß / wärmen vnd stärken den
 Magen / zertheilen die Wind / machen einen guten Athem / treiben das
 Wasser vnd stopffen den Bauchfluß. Summa sie seynd gut wider alle
 kalte Gebrechen des Haupts / des Hirns / des Magens / der Leber vnd
 der Mutter. Die Blumen seynd sonderlich gut für einen verkälteten
 Magen / sie fördern das Kochen oder Verdawen der Speise / verzehren
 alle böse Feuchtigkeiten / vnd vertreiben die Winde. Huc usque D.
 Palud.

Krafft
 vnd Ei-
 genschafts
 der Mu-
 scaten.

Das XXIII. Capitel.

Von Cardamomo.

Cardamomum ist ein Gewürz / das man in Indien sehr zum Ko-
 chen braucht / die Indianer haben sie auch gemeinlich in dem
 Munde / sie zukawen / ist fast gut für den stinkenden Athem vnd
 böse Feuchtigkeiten des Haupts / wirt auch zu andern Dingen in
 der Arzenei gebraucht / es wächst wie ander Korn / vnd ist fast wie
 Heydelkorn / auch fast so klein / ist aber weiß / vnd zeucht sich ein
 wenig auffß gelb / hat Häuplein fast wie das Heydelkorn / darin stecken 10. oder 12.
 Körnlein / welche man Cardamömlin nennen.

Cardamo-
 men zwe-
 yerley.

Es hat zwey Geschlecht Cardamomen / nemlich grosse vnd kleine / vnd werden
 genant von den Malabaren, Eremillii, von den Gufaretten, Decany, vnd
 Bengalen, Hil, die Mohren so vnter ihnen wohnen / nennen sie Helachii. Es wirt
 aber dieses Gewürz in Indien sehr verkaufft vnd verhandelt / vnd ist ein Kauffmans-
 schafft die an allen Orten in Indien verhandelt wirt / wächst meistens theils in Cale-
 cut vnd Cananor, vnd an den Vertern des Gestads von Malabar, wächst auch
 an andern Orten mehr in Malabar, vnd auch in der Insel Java, vnd wirt von obge-
 melten Orten hin vnd wider verführet / jedoch aber wenig gen Portugall gebracht /
 wegen des grossen Unkosten vnd weiten Wegs / jedoch führen bißweilen die Boß-
 gesellen vnd ander Meervolck dasselbige mit sich hinüber. Man kochet in Indien
 kein Fleisch / es müssen Cardamömlin darbey seyn / sie geben der Speise einen
 guten Geschmack vnd Geruch / so wol als sonst ein Gewürz
 auß Indien.

ANNO.

Vicenna setzt hie zweyerley Geschlecht/ das eine nennet er Saccolaa guebir, das ist/ groß Cardamomen/ das ander Soccolaa ceguer, das ist/ klein Cardamomen. In Malabar wirt dieses Gewürz genant Etremelli, in Seylon, Emabi in Bengala, Gufarette vnd Decan bißweilen Hilli, bißweilen Elachi, aber nur von den Mohren/ dann die Heyden in ganz Indien/ nennen es nicht anders dann Dore. Cardamomum ist den alten Griechen/ als Galeno, Dioscoridi, vnd andern unbekant gewesen/ vnd ob wol Galenus im 7. Buch der Simplicium schreibt/ daß Cardamomum nicht so heiß ist/ als Nasturtium oder Nießwurk/ aber angenehmer vnd lieblicher am Geruch/ mit ein wenig Bitterkeit/ kommen dennoch alle diese Zeichen mit dem Indianischen Cardamomo nicht übereyn. Dioscorides, im 1. Buch am 5. Capitel/ lobet den Cardamomum, daß auß Comagena, Armenia, vnd Bosphoro gebracht wirt/ vnd ob er wol hinzusetzt/ daß solches auch in India vnd Arabia wächst/ sagt er doch/ man solle das erwählen/ das völlig ist vnd zehe im Bruch/ scharffes vnd bitteres Geschmacks ist/ vnd das Haupt mit seinem Geruch beschweret/ nun wirt aber das Cardamomum so in Indien wächst/ an die Dörter nicht geführt/ auß welchen Dioscorides sagt/ daß seines herkomme/ ist auch nicht zehe im Bruch/ beschweret das Haupt nicht/ ist auch nicht bitter oder scharff wie Nägelein.

Krafft
vnd Wir-
kung des
Cardamo-
mi.

Das grosse Cardamomum hat ein länglicht dreyeckicht Häußlein/ in welchem bleichrothe Körnlein seyn/ mit Häcklein. Das kleine hat auch ein kleines dreyeckicht Häußlein/ doch etwas kürzer/ vnd mit kleinern Körnlein/ in der Mitte unterschieden mit einem Fellsichen oder Häutlein. Vnd diß Cardamomum ist noch dreyerley/ Medium, Minus, vnd Minimum, oder klein/ kleiner/ vnd daß allerkleinste. Cardamomum wärmet den Magen/ vnd vertreibet den Weithumb des Haupts/ wirt auch mit Bettele gessen/ das Haupt vnd den Magen vom Schleim zu purgieren. Hucusque D. Palud.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Hispanischen Wachs.

Namen
dieses
Wachs.

Als Hispanische Wachs nennen die Malabaren, Bengaler, vnd Decanyn, Allii, die die Mohren Lac, die von Pegu, da das beste ist/ vnd der größte Handel mit getrieben wirt/ heissens Treck, die jenigen so ihr Gewerb damit in die Insel Samatra, so die Alten Taprobana genant haben/ treiben/ verwechselt es vmb Pfeffer. Vnd wirt nachmals von dannen/ nach dem

dem rothen Meer/ Persien vnd Arabien geführet/ daher es die Arabier/ Perser/ vnd Türcken/ Loc Sumutri nennen/ das ist/ Lac von Samatra/ dieweiles an die Verter auß der Insel gebracht wirt.

Es wirt aber auff diese Weise gemacht vnd zugericht/ in Pegu vnd andern Dr- ^{Wie das}
ten/ da es her kompt/ hat man viel grosse Dmeyssen mit flügelen/ diese Dmeyssen ^{Lack ge-}
lauffen auff die Bäume/ welche wie Pflaumen oder andere dergleichen Bäume sind/ ^{macht}
auß welchen ein Gummi rinnet/ an welchem die Dmeyssen saugen/ vnd machen dar- ^{wende.}
nach rings vmb die Aeste vnd Bäume herum das Lack oder Hispanisch Wachs/ e-
benermassen/ wie die Bienen das Wachs vnd den Honig machen/ wann dann die
Aeste voll seyn/ kommen die jenigen/ welchen die Bäume zustehen/ vnd brechen die
Aeste ab/ vnd legen sie an ein Ort/ da sie können durre werden/ alsdann gehen die Aeste
auß/ vnd das Lack bleibt wie ein Riet oder Rohr/ wiewol es sich auch bißweilen zu-
traget/ daß das Holz inwendig zubricht/ aber je weniger Holz es in sich hat/ je besser
es ist.

Die Stück vnd Bröcklein so auff die Erde fallen/ schmelzen sie zusammen/
aber es ist nicht so gut als das vorige/ dann es bleibt allezeit etwas vnfaubers von dem
Erdrreich darinnen. Auch traget sichs offte zu/ daß man vnter dem rawen Lack die
Flügel der Dmeyssen findet. Wan das Lack roh ist/ wie es von den Bäumen kompt/
ist es dunkelroth es wirt aber mit allerley Farben gar sauber vnd schön zugerichtet.

ANNOTATIO D. PALVD.

S Je stossen das Lack zu Pulver vnd schmelzen es/ vnd mengen
darnach allerley Farben darunder die sie wollen/ als roth/
schwarz/ gelb/ grün/ etc. Darnach machen sie solche Rütlein
drauß/ wie sie bey vns verkaufft vnd gebraucht werden/ die Brieffe
damit zu siegeln. Hucusque D. Paludan.

S Je vberziehen auch die Bettladen damit/ vnd dasselbe auff diese Weise/
sie nemen ein Stück Lacks/ welcher Farben sie wollen/ wann darnach
das Holz zugerichtet ist/ vnd seinerechtmässige Form vnd Gestalt hat/
halten sie das Lack dran/ vnd lauffen also drehend damit vber das ganze
Holz/ welches von stunden an von der Hitze des Holzes/ welche es von dem Drehen
vnd Reiben oberkommet/ daran kleben bleibet eines Fingernagels dick/ darnach strei-
chen sie es mit einem Strowisch/ oder Besem der da trucken ist/ alsdann bleibet das
Holz ganz vberzogen/ vnd wirt so glat wie ein Spiegel/ das es ein Lust zusehen ist/ ge-
het nimmer ab/ sonder wäre so lange als das Holz/ wann man es ein wenig schonet.

Auff diese Weise machen sie viel Sachen in Indien/ als Bettladen/ Stühle/
Schämel/ Bäncke vnd dergleichen/ welches in Indien gar gemein ist/ vnd fast sehr
verbraucht wirt.

Die schönste Arbeit auff diese Manier kommet auß China/ wie sonst auch alle ^{Schöne}
andere Sachen sauber gemacht seyn/ die daher kommen/ als Tresor/ Tische/ Läd- ^{Arbeit mit}
lein vnd anders mehr/ die vns ein Verwunderung erwecken/ von wegen der Schön- ^{Lack zube-}
heit/ Sauberkeit/ vnd Glätte der Farben/ welche doch nichts seyn dann Lack/ das also ^{reitet.}
gearbeitet wirt.

Sie füllen auch mit dem Lack alle silber vnd Goltarbeit/ als die Stiel von den
Messern/ vnd andere ding/ machen außwendig schöne Arbeit von silber/ welches aber
inwendig voll Lack ist/ auch seynd sie so verschlagen/ daß sie güldene Ringe machen/

h die

die anzusehen so schön seyn/als wann sie klar Golt wären/der sie aber kaufft wirt betrogen/dann sie inwendig voll Lack stecken/welches man doch nicht mercken kan/es sey dann daß man zuvor gewarnet worden. Das Lack findet man auch in Ballagatte, vnd Malabar, aber nicht sonderlich viel/dann das meiste so in Indien vnd andere Derter geführet wirt/kommet auß dem Lande vnd Königreich Pegu.

Das XXV. Capitel.

Von Annil oder Imligo.

Kraut des
Annil.

Annil, sonst Imligo, in Gufaratte, Gali, von andern Nil genant/ist köstliche Farbe/welche sehr in Portugall verführet vnd verhandelt wirt. Wächst in Indien im Königreich Cambaja. Das Kraut ist fast dem Rosmarin gleich/wirt gescheit wie ander Kraut/vnd zu seiner Zeit außgerupffet vnd gedörret/darnach wider naß gemacht/gestossen vnd zu seiner Zeit wider bereitet vnd gedörret.

Ist erstlich gar grün/darnach aber wirt es gänzlich blaw/wie zusehen/wann es hieher zu uns kompt/je schöner aber die Erde vnd Staub desselben ist/je schöner vnd köstlicher ist auch die Farbe/wan man aber versuchen wil/ob es gut sey/brennt man es an einem Licht/wann es dann zerget wie rein Mehl/so ist gut/wird es aber wie Sand/so ist es nichts nuß.

Proba des
Annil.

Das Annil wirt in hohem wehre in Indien vnd in Portugall gehalten/vnd gilt allezeit oder gemeinlich an beyden Orten mehr dan die Nägelein. Vnd hat der König vor wenig Jahren dasselbe hieher verpochtet/daß es niemand in Indien kaufen oder nach Portugall führen darff/ohne allein die Pochtleute/wie dan auch den Pfeffer.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nil oder Nil, wie der Hochgelehrte D. Camerarius bezeuget/der dieses Gewächß in seinem Garten gehabt hat/hat Himmelblaw Blätterlein welche den Blättlein des Krauts sich ein wenig vergleichen/daß man auff Latein Barba Jovis, auff Teutsch Donnerkeben nennet. Seynd aber ein wenig breiter. Hæc Palud.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Ambar, Biesem Agallia
oder Cyvet.

Was
Ambar
sey.

Er Ambar meynen etliche/sey der Schaum des Walfisches/andere alten es sey der Rat vnd Mist desselben/etliche glauben es sey ein Art vom Bitumen oder Harz/daß auß einem Brunnen fließt/so im Abgrund des Meers herfür quillet/vnd also Ambar auffwirfft. Jedoch ist wol glaub

lich/das es der ersten Dinge keines sey/dann wann es dieser Dinge eines wäre/müßte man täglich viel Ambar finden/an dem Gestad vnd Ufer des Meers bey Byscaya in Hispanien/da zwar täglich ein grosse Menge Walfisch gefangen vnd gefangen werden/wirt aber nimmer kein Ambar gefunden. Vnd ist eher zuglauben/das es ein Art von Bitumen oder Harz sey/ das vom Abgrund des Meers/auf einer Quelle herauß fließet/vnd oben auff dem Wasser schwimmt/dieweil es an etlichen Orten gefunden wirt/vnd an etlichen nicht. Vnd zwar/da es am meisten gefunden wirt/ist das Gestad oder Ufer Sofala, Mozambique, vnd Melinde oder Abex. desgleichen wirt es auch zuzeiten gefunden beyden Inseln Maldivar,vnd Cabo de Comoryn,aber wenig vnd nicht so viel/wie bey Sofala vnd Mozambique.

Wo Ambar am meisten gefunden werde.

Etliche meynen es sey ein schwämmichte Erde von etlichen bedeckten Inseln/Sandbühelen oder verborgenen Felsen/ von welchen durch die Stärke des ungestümmen Meers/zuzeiten etliche Stücklein abgeschmissen vnd auffgeworffen werden/vnd schwimmen wie Bimstein oder dergleichen/dann es wirt offemahls mit Stückern gefunden/ die auff dem Wasser treiben/ 10. 12. auch wol 50. oder 60. Spannen groß. Man saget für gewiß/das in Indien ganz kleine Inseln gefunden/vnd von denen die sie gefunden vnd endecket hatten/gezeichnet worden/auff das sie wider hinkommen/vnd mehr einladen möchten/da sie aber wider andenselben Ort kommen seyn/haben sie sie nicht mehr gefunden. Im Jahr 1555.wurde bey dem Cabo de Comoryn, ein Stück gefunden 50. Quintal groß oder schwer/vnd deres funde meynet nicht anders daß es Pech wäre/ward aber zuletzt erkant vnd geschätzt/wie es an ihm selber war. Zu dem kommet der Ambar offemahls gemenget vnd vermischet mit Schälpen vnd allerley Unsauberkeit der Meervögel/die drauff sitzen.

Es wirt Ambar gefunden der graw/vnd mit weissen Aederlein durchzogen ist/dieser ist der beste/vnd wirt Ambar Grys,das ist/grawer Ambar genant/man hat auch noch ein Art die ganz schwarz ist/wirt aber nicht so viel geacht/wie der grawe. Zu probieren ob der Ambar gut sey/stückt man ein Spännadel drein vnd auß welchem das meiste Del fließet/der ist der beste/wirt von den Indianern sehr gebraucht/von Königen vnd grossen Herren/wirt er in täglicher Speise gebraucht/sonst brauchen sie ihn auch die Unkeuschheit damit zu vermehren/vnd verarbeiten ihn sehr mit Diesem/Benivin,Cyvet vnd dergleichen wolriechenden Materialien vermengt/daß von sie schöne Aepffel vnd Bieren/mit Silber vnd Golt beschlagen machen/die man in der Hand trägt/daran zuriechen/desgleichen machen sie auch Messerstiell/Gefäß an Dolchen/vnd anders fein sauber auß silber vnd füllen es mit dieser Materie/vnd seynd diese vnd der gleichen Dinge gar gemein in Indien vnter den reichen vnd Vermöglichen des Lands/so wol den Indianern/als Portugesern.

Wieder Ambar probirt werde.

Brauch der Ambar.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Mbarium auff Latein/ Ambar auff Arabisch/ist ein Art Harzes/wie dieser Scribent recht saget/welches auß etlichen Brunquellen/so in der Tiefe des Meers seyn/auffgeworffen wirt/vnd so bald es an die Sonne kompt/verhärtet/wie andere Dinge mehr/so auß dem Meer gezogen werden/ als Agstein/ Corallen vnd dergleichen. Ambar von wegen seines lieblichen Geruchs stärcket das Haupt vnd das Hertz/von wegen seiner Trückene/verzehret auch alle oberflüssige Feuchtigkeit des Magens/widerstehet aller Unsauberkeit vnd Unflat/

H ij hilffte

hilfft den jenigen/ so an der fallenden Kranckheit liegen. Ist gut wider das Auffsteigen der Mutter/ingegeben vnd von vnten auff gereichert. Summa ist allen alten Menschen/ in kalten Zufällen Nutz vnd dienlich. Huc usque D. Paludan.

Woher
Diesem
komme.

Als Asmisca, Musch oder Diesem' kompt von Chnya, von Thieren/ die seynd wie Füchse oder kleine Hund/ dieselben Todt geschlagen/ vnd mit Kolben zerstoßen. Lassen sie also mit Blut vnd Fleisch vnd allem also verfaulen/ schneiden sie nachmals zu Stücken mit der Haut/ Fleisch vnd Blut durcheinander/ vnd füllen damit viel runde Säcklein/ welche rings umbher zugenehet/ vnd also verkaufft vnd verführet werden. Die Säcklein wiegen gemeinlich ein Vnz

Was rech-
ter Diesem
sey.

vnd werden von den Portugesern Pabos genant/ aber die besten Pabos, vnd der ware auffrichtige Diesem/ seynd die Testiculi oder Höddlein dieses Thiers/ das ander wie wol es auch für die Musch vnd Diesem durchgeheth/ ist es doch nicht so gut wie die Höddlein/ darumb dann die Chyneser, die in allen ihren Handthierungen verschlagen seyn/ diese Säcklein alle rund machen/ auff die Art der Höddlein/ die Leute desto besser zubetriegem/ vnd zum kauffen anzureizen.

Natur des
Thierleins
von wel-
chem der
Diesem
kummet.

Dies Thierlein hat ein seltsame Art oder Natur an sich/ dann wann es gesaget wirt/ vnd siehet/ daß es nicht mag entgehen oder entlauffen/ beisset es ihm seinen Höddlein selber ab/ vnd wirfft sie von sich/ als wolt es sagen/ ist es dir darumb zuthun/ daß hastu sie. Diweil dann der Jäger geschäftig ist dieselben auffzuheben/ ent- innet es zuzeiten/ vnd errettet seyn Leben dadurch.

Die Chyneser seynd gar betrieglich in verkauffung des Diesems/ dar n siehñ sehr verfälschen/ mengen offtmals Ochsen vnd Kühleber darunder/ welche sie dörren vnd vnter dem Diesem stoßen/ wie man dann wol innen wirt/ wann man denselben durchsuchet.

Wann der
Diesem
seinen Ge-
ruch verlo-
ren/ wie er
wider ge-
bracht
werde.

Wann der Diesem verdorben ist/ vnd seinen Geruch verlohren hat/ nimpt man ihn auß dem Säcklein/ stoßet ihn gar rein in einem Mörsel/ vnd machet ihn ein wenig Naß mit eines Kindes oder Knäbleins Wasser/ thut in darnach in ein bleiern Gefäß/ vnd vermachet es fest/ alsdann wirt er in kurzer Zeit wider gut/ wann nur noch ein wenig Krafft da gewesen.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz vnd
Wirkung
des Dies-
ems.

Ndere halten dafür/ daß der Musch vnd Diesem in einer gewissen Jahrzeit wachse/ vmb den Nabel eines Thierleins/ vnd eine Gestalt habe eines Geschwärs. Der bleichgehle ist der beste/ stärcket das zitterende vnd kalte Herz/ hellet alle Gebrechē desselbigen getruncken oder eingeschluckt/ säubert die weissen Flecken der Augen/ verträcknet die feuchte Catharren vnd Fluß/ stärcket das Haupt/ vnd benimmet veraltetes Hauptweh. Huc usque D. Palud.

Lgallia oder Cyvet ist auch viel in Indien/ sonderlich in Bengala, die weil sie aber ihren List vnd Betrug nicht können unterwegen lassen/ wirt er nicht viel geacht/ sintemal sie ihn allezeit mit Del/ Sand/ Staub vnd anderer

anderer Vureinigkeit vermengen/ auff daß er desto gewichtiger seyn möge/ aber er wirt derhalben gar gering geschätzt vnd nicht viel geachtet. Der beste Cyvet kommt von Myna, vnd dem Gestad Guynæ, welcher gar schön vnd gut ist. Es ist aber der Schweiß von den Raken/ die man Algallia oder Cyvet Raken nennet/ die offtmahl in Hispanien/ auch in diese Länder lebendig gebracht werden/ vnd dieweil solches genugsam bekant vnd offenbar ist/ wollen wir hievon nicht sagen/ sondern fortfahren in der Beschreibung anderer Gewürz/ Kräuter vnd Materialien/ so in Indien gefunden werden.

Cyvet von wannen er komme/ vnd was es ist.

ANNOTAT. D. PALVD.

Cyvette wächst in den äußersten Säcklein eines Thierleins/ das hievon seinen Namen hat/ vnd eine Cyvet oder Vie-
sematz genennet wirt/ vnd ist wie dieser Scribent wol meldet wie der Schweiß hinten an diesem Thierlein/ welcher von übermäßiger Hitze vnd Feuchtigkeit herkommet. Dieser Schweiß gestrichen auff den Nabel der Weiber/ heilet das Aufsteigen der Mutter/ erwecket auch den Weibern ihren Lust/ etc. Hucusque D. Paludan.

Diesem Tage.

Wirkung des Cyvet.

Das XXVII. Capitel.

Von den Benivin.

As Benivin ist eine Materie wie Weyrauch oder Myrrhen/ wirt aber viel mehr geachtet/ dann es zu vielen Dingen in der Arzenei gebraucht wirt.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Iß Benivin durch seinen lieblichen Geruch/ stärcket das Herz/ das Haupt/ vnd das Hirn/ trücket auß in dem Haupte/ alle überflüssige Feuchtigkeiten/ schärpft die Gedächtnis im Räuchwerck gebraucht/ vnd ist dienlich im abnehmen der Kranckheiten. Hæc D. Palud.

Wirkung des Beni- vin.

Vandern/ wolriechenden Materialien/ nemlich wann man Ballen oder Knöpfe auß Ambar oder Diesem machen wil/ muß allezeit Benivin gemengeset werden/ sollen sie anders vollkommen sein. Es wächst sehr im Königreich Seylon, in der Insel Sumatra, in den Inseln Java major vnd Minor, vnd den Ländern bey Malacca.

Es seynd hohe Bäume voller Aeste/ haben Blätter wie die Limonenbäume/ mit einem hohen vnd dicken Stamm/ auß welchem ein Gummi, wächst/ das Beni-
vin genant wirt/ wann die Baum noch jung sein geben sie das beste Benivin, welches
schwarzlich ist/ vnd hat einen lieblichen Geruch/ wirt genant Benivin de Boninas,

daran das Benivin wächst.

H iij

Das

das ist so viel gefagt/als Benivin von Blumen/vnd selches von wegen seiner Wolriechenheit.

Weiß vnd
schwarz
Benivin.

Das ander Benivin wirt genant Benivin Amendoado, das ist/ Benivin von Mandeln/dieweil es vermengert ist mit weissem Benivin, so vnter dem schwarzelligt/vnd siehet als wann es Mandelkern wären/ die in der mitte gespalten seyn. Dieses Benivin ist nicht so gut/dieweil das weisse Benivin von den alten Bäumen ist/vnd nicht so einen guten Geruch vnd Krafft hat/wie das schwarze. Man menget es aber mit dem schwarzen/ auff daß es desto besser verkauffet werde. Diese zwo sorten Benivin seyn die besten vñ werden sehr verhandelt in Arabien/Persien/das Land von Ballagatte, Chyna, vnd andere Derter/dergleichen auch in Portugall.

Der größte Theil dieses Benivins wächst in der Landschaft Seylon, vnd bey Malacca, sonst hat man auch wol Benivin, der in der Insel Sumatra vnd Java wächst/ist aber schlechter vnd geringer. Die Einwohner da dieses Benivin wächst/heissen es Comingion, die Mohren vnd Arabier Lovaniavi, das ist/Weyhrauch von Java, die Decaniner vnd Balagatter, Udo. Man hält gemeinlich die Stämme voll Kerben damit das Benivin desto baß möge herauß fließen. Es wirt in grosser Menge in Indien verführt vnd verhandelt/darvns ist der köstlichsten Specereyen eins in ganz Orient/dieweil es an der Lieblichkeit des Geruchs alle andre Weyhrauch weit vbertrifft.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Weyhrauch vnd Myrrhen.

Wo der
Weyhrauch
wächst.

Er Weyhrauch wächst in Arabien/ wirt genant Lovan, vnd von Avicenna, Conder, ist das Gummi welches auß den Stämmen der Bäume fleußt/wie das Benivin. Der beste Weyhrauch ist an den Bäumen/die auff den Bergen/Felsen vnd steinigten Hübeln wachsen/dann die auff dem Feld vnd ebenem Land wachsen/ geben so guten Weyhrauch nicht/es ist in Arabien in so grossem Ueberfluß daß sie offemals die Schiff damit pichen/ gleich als wann es Pech oder Harz wäre/vnd wirt von dannen nach Indien/Chyna vnd andere Derter verführt in grosser Menge/wirt auch gar wolsehl verkaufft.

ANNOTAT. D. PALVD.

Weyhrauch
zweyerley.

Nutz des
Wey-
rauchs.

Weyhrauch ist zweyerley/ weisser oder rund vnd trüpfeligt/welcher der beste ist/ vnd das Männlein geheissen wirt/der ander ist schwarz/ welcher sonst zu nicht viel als zum Räuchwerck dienlich ist. In Indien vnd bey vns braucht man den Weyhrauch wider den Bauchlauff/wider Gebrechen vnd Kranckheiten des Haupts/ist gut denen die Blutspeyen/heilet hote Geschwer vnd frische Blutigen Wunden, Hucusque D. Palud.

Die

Je Myrrhen welche auff Indianisch Bola genant wirt/ Wo die
wächst eben auff dieselbige Weiß/ wie das Benivin, vnd ^{Wo die}
der Wehbrauch kompt auß Arabia felici, aber meistens ^{Myrrhen}
theils auß der Landschaft Abex, innerhalb Lands herauß/ ^{wachsen.}
zwischen Mozambique vnd dem rohten Meer/ welches
man auch Priester Johannis Land nennet/ vnd von dan
nen wirt es in Indien vnd an andere Derter gebracht.

ANNOTAT. D. PALVD.

Myrrhen ist in der Arzenei dienlich die Stunden vnd die ^{Gebrauch}
Frucht zutreiben/ wirt auch gebraucht im alten Husten/ im ^{der Myr-}
Bauchlauff vnd Blutgang. Hucusque D. Palud. ^{hen.}

Das XXIX. Capitel

Von Manna vnd Rhabarbara.

Manna kompt auß Arabien vnd Persien/ aber meistens ^{Wo das}
auß der Landschaft Usbeke, hinder Persien/ in der Lar- ^{Manna}
taren gelegen/ die Manna so daher kompt/ wirt in Gläsern ^{hertkompt.}
gebracht mit Stücken wie die überzuckerte Mandeln/ ist
weißlicht/ hat fast einen Geschmack wie Zucker etwas süß
licht/ vnd süßer als Honig.

Die Persianer nennen es Xercast oder Xerkest, ^{Was}
das ist/ Milch von Baumen/ oder Baummilch/ dann es ist ^{Manna}
der Thaw der auff die Blumen fällt vnd darauff kleben bleibet/ wie das Wasser/ das ^{sey.}
an den Dächern vnd Ränneln gefrieret/ vnd im trieffen hängen bleibet/ wirt also in
die Gläser versamlet/ vnd in Indien vnd andere Derter gebracht/ vnd wirt in In
dien gebraucht in allen Purgationen.

Es ist aber noch ein ander Art von Manna, Tiriam, jaby, oder Trumgi- ^{Manna}
bym genant/ welches man von andern Kräutern vnd Blättern samlet. Dieses wirt ^{vielerley}
gebracht mit kleinen Stücklein/ so groß wie Hanffsamen/ auch etwas grösser/ ist an ^{Art.}
der Farbe roht vnd rösig. Etliche meynen daß dieses Manna an den Stämmen der
Bäume wachse/ wie das Gummi, wirt in Ormus vnd Persien im Purgieren sehr
gebraucht/ aber in Indien nicht so sehr/ wie das erste.

Es ist noch ein andere Art/ welche mit Stücken so noch mit den Blättern ver-
mengt/ herauß gebracht wirt/ ist wie das Manna auß Calabria. Dieses kompt vber
Bassora auß Persien/ in Indien vnd Ormus, vnd ist thewer dann die andern alle. Es
kompt auch zuzeiten Manna in Lädern Säcken/ die man in Türckeyen auß den
Reisen gebraucht/ vnd ist flüssig wie Honig/ ist auch weiß/ wie alle andere Manna,
wirt auch zum Purgieren vnd anderen Arzeneien gebraucht.

ANNOTATIO D. PALVD.

Manna purgieret gar sanfft die Galle/ sanfftet vnd lindert die ^{Krafft}
Schärfte der Kehlen/ der Brust vnd des Magens/ vnd le- ^{vnd Wie-}
schet den Durst. Diweil es aber schwächlich purgieret/ ^{ckung des}
Manna, ^{wirt}

wirt seine Krafft vermehret mit Quendel vnd Isop/ vnd mit starkten Purgativen gemenget/ thun sie ihre Wirkung besser vnd vollkommener/ von wegen ihr lieblichen Süßigkeit/ welche der Natur angenehmer ist. Hucusque D. Paludan.

Rhabarbarum
wo er
wächse.

Jewell wir sekund von Arkeneyen reden/ so zum purgiren dienen/ wollen wir auch ein wenig Meldung thun/ von der Wurzel/ die man Rhabarbarum nennet/ wiewol man sonderlich nichts gewisses darvon weiß/ wie vnd welcher Gestalt dieselbe wachse/ gewiß ist es aber/ daß sie sonst nirgend zu finden/ daß in Chyna innerhalb Landes/ wirt mehrentheils vber Land gebracht/ durch die Landschaft Usbeke, deren wir kurz zuvor gedacht haben/ welche gelegen ist in der Tartaren/ gränket auff der einen Seiten mit Chyna vnd erstreckt sich hinder Indien hinaus bis an Persien. Auß dieser Landschaft wirt sie gen Ormus gebracht vnd von dannen in Indien. Sie wirt auch wol bisweilen auff dem Wasser in Indien gebracht aber dieweil sie alsdann so gut nicht ist/ ja viel eher verderbet vnd verfaulet/ als wann sie vber Land kommet/ wirt sie meistens vber Land geführt/ auch höher geacht/ vnd mehr von den Kauffleuten begert vnd gesucht/ als wann sie zu Wasser geführt vnd herauß gebracht würde. Auß Chyna wirt sie durch Usbeke in Türckeyen/ vnd von dannen gen Venedig gebracht/ daher sie nachmals in diese Länder verführet vnd außgetheilt wirt/ derhalben auch das Rhabarbarum zu Venedig besser ist/ dieweil es vber Land kommet/ als das in Portugall vber Meer gebracht wirt.

Es ist auch sonst ein Handthierung vnd Gewerck/ so mehrentheils vber Land auff Venedig getrieben wirt/ sonderlich dieweil die Portugesen nicht so wol darinn erfahren/ oder mit einiger Curiositate behafft seyn/ sondern lassen sich begnügen an den gemeinen Wahren vnd kauffmannschafften/ die dem gemeinen Mann am besten bekant seyn/ vnd bekümmern sich nicht viel vmb andere Sachen.

Das XXX. Capitel.

Von dem Holz Sandalo.

Sandelholz dreyerley.

An findet dreyerley Sandelholz/ weiß/ gelb vnd roht/ das weiße vnd gelbe/ welches die besten seynd/ kommen meist auß der Insel Tymor, welche bey den Javis ligt. Diese Insel hat ganze Wälder vnd Wildnussen von Sandelholz weiß vnd gelb. Von dannen wirt es verführet in ganz Indien/ vnd alle Vetter/ vnd führet man einen grossen Handel damit. Das rohte Sandelholz wächst meistens auff dem Gestad Choramandel Tanassaryn, in dem Königreich Pegu. Die Bäume des Sandelholzes/ seynd wie Nüßbäume/ haben ein Frucht wie Kirschen/ ist erstlich grün/ darnach wirt sie schwarz/ hat aber keinen Geschmack/ vnd wirt nicht geacht/ dann sie fällt gleich ab/ allein das Holz des Baums wirt geachtet/ vnd wirt von den Eynwohnern/ da es wächst/ Chanda-nacon genant/ die Decaniner, Gularatten vnd Canaryner, nennen es Sercandaa die Arabier vnd Persier/ Sandal, daher es die Portugesen auch Sandalo nennen.

Namen
dieses
Holz.

Nutz vnd
brauch
dieses Holz.

Das weiße vnd gelbe Sandelholz wirt in Indien in grosser Menge verbraucht/ so wol von den Indianern/ als Wehren/ Jüden vnd Heyden/ dann sie mahlen vnd stoffenes so rein wie Mehl/ darnach machen sie einen Drey drauß vnd bestreichen

chen sich damit lassen es hernach also am Leib trucknen/dann es den Leib sehr kühl-
vnd ein wolriechent Ding ist/damit die Indianer gern vnd viel vmbgehen.

ANNOTAT. D. PALVD.

Als weiß vnd gelb oder bleich Sandelholz/ brau-
chen wir auch mit Rosenwasser / wider hitzige
Weithumb des Haupts/ dasselbige damit bestri-
chen. Alle drey Art seynd gut in hitzigen Sibern/
wann sie gestossen vnd eingetrucknen werden/
fühlen sie den erhitzten Magen/ wie auch in bren-
nenden Sibern/ mit Rosenwasser aufgelegt. Zu dem stärcken nicht al-
lein die Sandal, sondern erfreuen auch das Herz/ darumb sie dann mit
grossen Nutzen vnter die hertzstärckende Arzeneien gemengt werden/
vnd vnter die jenige so wider das Klopffen des Hertzens verordnet wer-
den. Hucusque D. Paludan.

As roht Sandelholz wirt in Indien wenig gebraucht/ dann allein wider
hitzige Fiber/ die Puls vnd Arme/ damit angestrichen/ auch im Klopffen
des Haupts vnd der Stirn. Aber es wirt sehr in frembde Lande versüh-
ret/ dann es gar Medicinalisch ist/ vnd zu vielen Sachen kan gebraucht
werden. Die Indianer machen auch ihre Abgötter vnd Pagoda von diesem Holz/
damit sie desto köstlicher seyn.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Palo de Cebra oder Schlan-
genholz.

As Schlangenholtz wächst meist in der Insel Seylon, ist ein nide-
riger Baum/ vñ die Wurzel desselben ist das Schlangenholtz. Es
ist weiß/ vnd zeucht sich doch ein wenig auff's gelb gar hart/ im Ge-
schmack bitter/ vnd wirt sehr gebraucht in Indien/ sie mahlen oder
reiben es wie das Sandelholz mit Wasser oder Wein/ vnd nemen
es also ein/ dann es ist gar gut vnd probirt wider alle hitzige Fiber/
vnd andere Kranckheiten/ als für das Grimmen/ die Würm/ vnd alle Vnsauberkeit
vnd Rölte des Leibes. Sonderlich aber ist es gut für die Schlangenhiss/ davon es den
Namen hat. Ist erstlich bekant worden durch ein Thierlein Quil oder Quirpele ge-
nant/ welches fast an zusehen ist wie ein Frettel/ damit man die Rüniglein auß den Lö-
chern jagt vnd fänget/ welcher Thierlein man viel in den Häusern hat für ein Kurz-
weil/ vnd die Ratten vnd Mäuse damit zufangen. Dieses hat eine natürliche vnd
angeborene Feindschafft mit den Schlangen/ also wo es derselben ansichtig wirt/ es
mit ihnen streitet/ wann es aber von ihnen gebissen wirt/ weiß es sich von stund
an

Nach vnd
Gebrauch
dieses Hol-
zes.

Wie die-
ses Holz
erstlich ist
bekant
worden.

anzuhellen mit diesem Schlangenholtz/welches in Seylon sehr viel wächst/da dann auch auß der massen viel Schlangen gefunden werden/wie auch dieser Thierlein/welche ob sie schon noch so sehr von den Schlangen beschädigt wären/wann sie nur von diesem Holtz essen/bald wider heil vnd gesund werden/ als hetten sie nie keinen Schaden empfangen.

Durch diese Probe haben es die Einwohner gelernet kennen/ vnd ist wider viel Kranckheiten gut vnd bewert erfunden worden/ darumb es nun sehr ver handelt/ vnd für ein grosse Rauffmannschafft in alle Länder versührt/wirt nicht allein in Indien/ sondern auch nach Portugall vnd in diese Länder.

ANNO TAT. D. PALUDAN.

Dreyerley
Art dieses
Holzes.

Arcias ab Horto beschreibet dreyerley Geschlecht oder Art dieses Holzes/ den man hievon lesen mag. Zwen- erley habe ich bey mir/ eines so von diesem Scribenten allhie beschriben ist/ nemlich ein Wurzel eines Baums/ weiß vnd bitters Geschmacks/ mit einer aschenfarbe Rinde. Das ander ist mir von Sevilien zugeschiekt worden/ durch den hochgelehrten Herren D. Simon von Tonar, welches ist eines Ar- mes dick/ mit einer Rinden überzogen/ die ein wenig gesprecklet vnd ge- mahlet ist/ wie ein Schlange/ inwendig auch weiß vnd bitter. Huc us- que D. Palud.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Holtz Calamba sonst Li- gnum Aloës.

An wel-
chen Ort
es wachse.

Welches
das beste
sey.

Als Lignum Aloës, welches man in Indien Calamba vñ Palo d' Aguilla nennet/ wächst am meisten in Malacca, in der Insel Samatra, Cambaja, Seylon, vnd vmbiligen den Orten/ die Baum seynd wie Olivenbaum/ auch wol etwas grösser/ wann man es abhawet/ reucht es nicht so wol wegen der Grüne/ dann se truckner vnd dürrer es ist/ je besser es reucht. Das beste vnd das am meisten reucht/ ist das inwendige im Holtz/ vnd ist doch eines besser als das ander/ welches die Indianer also bald wissen zu vnterscheiden/ dann welches schwer ist/ schwarz vnd braune Adern hat/ vnd viel Del oder Feuchtigkeit von sich gibe/ daß man bey dem Feuer probieren muß/ ist daß beste/ vnd je grösser vnd dicker es ist/ je besser zugen vnd Krafft es hat.

Man machet auch auß diesem Holtz viel köstliche Sachen/ vnd es hat einen sonderlichen vnd köstlichen Geruch/ wirt auch auß der massen viel drauff gehalten/ sonderlich auff das Calamba, dann wann es gut ist/ wirt es offte gegen Gold vnd Silber auff gewogen. Das Palod' Aguilla, wirt nach dem Calamba auch in grosser Würde gehalten. Es ist aber noch ein ander Palo d' Aguilla, welches man Aguilla Brava, oder wilt Aguilla nennet/ dieses brauchen die Indianer/ ihre Brama- nes vnd grosse Herren/ damit zu verbrennen/ wann sie Todt seyn/ dann dieneil es köst-

köstlich ist / wirt es für ein grosse Ehre gehalten / wann einer damit verbrant wirt / gleich als wann man bey uns einen in ein Marmelsteinen Grab leget. Jedoch ist dieses in der Würde mit dem andern Palo d' Aguilla, oder Calamba nicht zuvergleichen.

Das wilde Aguilla wächst meistens in der Insel Seylon, auff dem Ge-
stad Choramandel, das beste Palo d' Aguilla aber oder Calamba, wächst umb die
Landschafft Malacca. Von diesen köstlichen Hölzern / werden in Indien viel Pater
noster und Crucifix gemacht / die hoch geschätzt und gehalten werden / wie es dann
auch in der ganzen Warheit wolwerth ist / dann es je nicht gering zuachten / dieweiles
alles ander Holz weit vbertrifft / und seines gleichen nirgents gefunden wirt / ohne an
gemelten Orten.

ANNOTATO D. PALVD.

Ignum Aloës, Agallochum Xylo, sonst Paradeis-
holz / auff Arabisch / Agalugen und Haud, von den
Einwohnern Gufarette und Decan, Ud, in Malacca,
Garro, und das aller beste Calamba. Dieses Holzes
habe ich vielerley Art / alle liebliches Geruchs / ge-
sprecklet und gefleckt / auch vol Del oder Fett / und darneben schwer und
dick. Dieses Holz gebraucht und eingenommen / macht einen guten
Athem / ist gar dienlich für einen kalten und feuchten Magen der keine
Speiß annimpt oder behält / auch ist es denen gut / die ein schwache Le-
ber / rohte Ruhr / und Pleurisin oder Seitenwehe haben. Huc usque
D. Palud.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Wurzel auß Chyna.

Je Wurzel auß Chyna ist erstlich in Indien kommen / und bekant
worden im Jahr Christi 1535. Dann zuvor hat man nichts von ihr
gewußt / dieweil man die Frankosen (die in Indien gar gemein seynd)
mit dem Holz Gwaycan heilete / welches auß Hispanisch Indien
dahin gebracht / und schier dem Gold gleich gehalten ward. Es läßt sich aber ansehen
als wann Gott der Herr der Landschafft Chyna, welche der Schwachheit der Franz
osen sehr unterworffen ist / diese Wurzel als ein besondere Guttat und gewisse
Arzenei / geschencket und mitgetheilet hätte / darumb auch die Indianer / seithero sie
in Indien ist bekant gewesen / kein ander Recept für die Seuche haben brauchen wol-
len / dieweil sie es gar gut befunden / wie es dann auch das beste Recept ist / so etwan wir
der diese Kranckheit zustiaden. Derhalben man auch daselbst die Frankosen nicht
fürchtet oder schewet / dann sie werden viel leichterlicher geheilet / dann sonst einige
Kranckheit / ja es ist daselbst keine Schande / wann sie einer schon drey oder vier mahl
solte gehabt haben.

Diese Wurzel wirt nunmehr in so großem Ueberfluß dahin gebracht / daß sie
gar wolfehl worden / und gilt auffs allerhöchste nicht mehr dann einen halben Par-
daw das Pfund / welches unser Münze / nicht viel ober 9. Baken machet. Die
Krancken

Wie diese
Wurzel
gebraucht
werde.

Kranken brauchen sie auff nachfolgende Weis/ sie schneiden die Wurzel in kleine Stücklein oder Schieferlein/ auff's Gewicht einer Unken/ dieselben sieden sie in 4. Maß Wasser/ so lang biß daß es halb eingesotten ist/ vnd man muß sonst nichts trincken/ dann dieses Wasser/ vnd nur Biscuit, der halben wirt es alle Tage frisch gesotten/ vnd man muß auch nichts anders darzu essen/ dann junge gebratene Hühner/ ohne einiges Fett/ Schmalz oder Salz/ auch mit keinem Brühelein/ dann allein also trucken mit dem Biscuit. Vnd dieses ist das Mittags Mahl. Zum Nachessen/ ein wenig Roseinen/ vnd geröstet Brodt/ drauff mag man ein wenig Honig schmieren/ so man will/ sonst nichts/ man muß alle Tage zweymahl wol zugedeckt/ so viel möglich ist schwitzen/ eine Stunde oder anderhalbe/ vnd dieses auff 30. Tage also antreiben/ auch muß man sich für dem Lufft vnd Wind sonderlich wol hüten/ die Ohren vnd das Haupt allezeit wol bedeckt vnd warm halten/ stets im Hause bleiben/ vnd sich für allen Dingen von der Gemeinschaft der Weiber fleißig abhalten.

Zeichen
daran man
die Wirkung
der Wurzel
erkennen
mag.

Wann gemeldte Puncten ordentlich gehalten werden/ wirt der Patient mit Gottes Hülff ohne zweiffel Besserung empfinden. Ob aber die Wurzel etwas würcke/ sol man bey diesen Zeichen mercken vnd erkennen/ der Schmerzen wirt sich in allen Gliedern/ vnd sonderlich in den schwachen Gliedmassen vermehren vnd zunehmen/ welches ein gut Zeichen ist/ daß die Wurzel ihre Wirkung thut/ vnd die Glieder durchgehet/ vnd wirt der Schmerzen sich biß auff 15. oder 20. ja biß weilen wol auff 25. Tag mehren vnd zunemen/ vnd wirt sich dasselbe ohne allen zweiffel also zutragen/ darumb die jenigen/ so es brauchen/ nicht verzweifeln sollen/ dann wann die 25. Tage weniger oder mehr fürüber seyn/ wirt der Schmerzen abnehmen/ mit so grosser Leichterung/ daß innerhalb den übrigen 5. Tagen/ mit welchen die 30. Tage erfüllet werden/ aller Schmerzen auffhören vnd vergehen/ vnd der Leib so frisch vnd gesund werden wirt/ als hätte er nicht ein einigen Gebrechen oder Krankheit außgestanden.

Wiewol aber die Wurzel von Chyna, vnd das Wasser darvon abgesotten/ ein grossen Lust zuessen macht/ muß man doch für allen Dingen fleißig acht haben/ daß man wenig vnd mit gewisser Ordnung esse/ wie oben angezeigt ist/ dann wo man einen Tag/ ja eine Stunde auß der Ordnung wolte schreiten/ wäre es alles vergebens/ was man gethan hätte/ vnd müste der Mensch auff ein neues wider anfangen. Auch ist zuwissen/ daß je älter die Frankosen seyn/ je besser sie von dieser Wurzel geheilet werden/ auch je älter die Person ist/ dieweil alsdann der bösen Feuchtigkeiten nicht zuviel seyn.

Wie man
sich nach
der Chur
verhalten
sol.

Wann nur die 30. Tage verlauffen seyn/ muß man sich noch hüten andern Trank zu trincken/ darumb muß man die Schnitzlein oder Schieferlein auffheben/ jede Unk für sich selber/ vnd alle Tage ein Unk sieden/ mit so viel Wasser/ als man auff einen Tag bedarff/ jedoch soll diese Siedung nicht geschehen wie die vorige/ daß etwas einsiede/ sondern schlechts nur auffgesotten. Vnd muß dieses Wasser noch auff 20. oder 30. Tage also getruncken werden/ vnd muß sich der Patient wol hüten für Fisch vnd grober Speiß/ als Ochsen/ Rühre/ Schweinen Fleisch/ vnd dergleichen/ dergleichen sich fürsehen für dem Lufft vnd Wind/ auff daß er zu seiner vorigen Gesundheit völlig komme. Wan dann nun die 20. oder 30. Tage auch umb seyn/ mag man allgemach andere Dinge wider anfangen zuessen/ vnd zu trincken/ man darff auch wol außgehen/ mit guter Hut vnd Wahrsam/ vnd ist vnnothig/ daß man mehr schwitze/ dann die ersten 30. Tage. Demnach ist auch zuwissen/ daß wer dieses Remedium oder Arheney wil gebrauchen/ ehe er dasselbe anfänget/ wol mag ein gute Purgation einnehmen/ vnd wann die ersten 15. Tage umb seyn/ ein andere/ vnd letztlich nach den 30. Tagen auch ein andere/ alsdann wirt die Wurzel desto daß ihre Wirkung können vollstrecken.

Diese Wurzel ist nicht allein gut die Pochen vnd Frankosen zu heilen/ sondern dienet auch für alle Gicht vnd Verkältungen/ nemlich wann einem die Glieder erstarrtes

starret vnd verkältet seyn/ desgleichen für das Zipperlein/ dann auch Keyser Carl der fünffte sie darfür gebraucht/ vnd sich wol befunden hat.

Es ist aber wol in acht zunemen/ daß sie nicht durchs ganze Jahr nützlich ist zu gebrauchen/ dann im Sommer vnd Hundstagen ist sie gefährlich wegen der grossen Hitze/ wie auch den Winter der grossen Kälte halben/ muß also nur im Frühling oder Herbst gebraucht werden/ welches die beste Zeiten seyn/ jedoch mit Nacht geschickt vnd erfahrender Aerzte/ die da acht haben müssen auff die Person/ ihr Zuneigung vnd Complexion, desgleichen auff das Alter/ die Zeit des Jahrs/ vnd Gelegenheit des Orts oder der Landschaft.

Vnd dieses ist also die Weise/ wie man sie in Indien gebrauchet/ aber in Chyna, welches ist ein kältere Landschaft/ vnd hat fast ein solch Klima wie die vnsere Länder/ siedet sie das Wasser ein wenig härter/ dann sie thun wol 2. Vnzen Holz/ in 4. Maß Wasser/ oder ja anderthalbe/ vnd lassen es bey dem Feuer/ biß das Wasser zwey drittel eingesotten ist/ welches in Indien kein gut thätet/ wegen der Hitze des Landes. Man muß aber Achtung geben auff die Person vnd Kranckheit/ dann wann die Kranckheit nicht so groß ist/ muß man weniger von der Wurzel nemen/ vnd nicht so viel Wasser lassen einsieden/ so muß es einem jungen Menschen stärker gesotten werden als einem alten/ dieweil er mehr Feuchtigkeit bey ihm hat.

Dieses ist auch zu wissen/ das wann einer diese Wurzel oder diß Wasser gebraucht/ der keinen Schaden hat/ so würde es das gute Fleisch vnd Blut verzehren/ vnd erst grossen Schaden zufügen/ darumb es hoch vonnöthen/ daß man erstlich erfahrender Leute Nacht gebrauchet/ ehe man sich in die Chur begibet. Desgleichen wann man es zu heiß vnd zu viel einnimpt/ verbrent es einem die Lung vnd Leber/ macht einen vol Blutschweren/ Reude/ Grind/ vnd verorsachet viel andere Kranckheiten/ also daß man darnach mit denselben genug zuthun hätte/ sie zu vertreiben/ vnd würde man also auß einer Kranckheit in die ander gerathen/ daß das letzte ärger wäre als das erste/ welches alles ich darumb hie habe wollen erzehlen/ auff daß/ wer die Art vnd Eigenschafft dieser Wurzel nicht wol weiß/ darfür möchte gewarnet seyn/ vnd das mit ihre Krafft vnd Tugend auch bekant wäre/ die sie hat/ wann man sie recht vnd ordentlich gebrauchet vnd anwendet/ dann mancher seyne Wolsahrt dardurch verscherzet/ daß er seiner Gesundheit/ so lang er lebet/ beraubet sein muß/ durch den Mißbrauch dieser Wurzel/ die sonst/ wann sie recht gebraucht wird/ so liederlich vnd leichtlich hilfft/ sineemahl sie so gut ist/ daß auch der Schaum dieses Wassers alle Brüche vnd Geschwülst der Frankosen heilet vnd vertreibet.

Die besten Wurzeln aber seynd die/ welche am schwärzesten seyn/ wenig Knorren haben/ vnd inwendig weiß seyn/ das Holz oder der Baum dieser Wurzel wächst wie ein Hecke/ stracks ober der Erden/ 4. oder 5. Spannen hoch/ hat nicht viel Blätter/ vnd seynd dieselben fast gestaltet wie die Blätter eines jungen Pommeranzen Baums. Die Bäume nennet man in Chyna, Lampaton, wie die Chyneser selbst berichten. Vnd diß sey also genug gesagt von der Wurzel Chyna, welche also genant wird/ dieweil sie sonst nirgent zu finden ist/ dann allein in Chyna. Was sonst mehr darvon zusagen/ lassen wir den Aerzten vnd andern/ deren täglicher Handel vnd Handhierung es ist.

ANNOTATO D. PALVD.

Die Wurzel auß Chyna ist bey den Egyptiern gar im Brauch/ nicht allein für die Frankosen/ sondern auch viel andere Kranckheiten/ sonderlich aber die jenigen so am Leibe abnemen/ dürr vnd mager werden/ kochen die Wurzeln in einer Hüner-
Zu brühe/

brühe/ vnd trincken solches Decoctum etlich Tage lang/ so werden sie gar fett vnd schön von Angesicht. Sie trucknet sehr vnd treibet den Schweiß auß/ widerstehet der Säulung/ befestiget vnd starcket die Leber/ heilet das Wasser/ vnd böse Schwären/ Grind vnd Aussatz/ ist dienlich den Frankhöfichten Leuten/ starcket die außgedörte Menschen/ vnd ist gut für die groben vnd verhärtete Milcken. Huc usque D. Paludan.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem Amfion, sonst Opium genant.

Von wann das Amfion herkomme.

Als Amfion von den Portugesern also genant/ von den Arabiern/ Mohren vnd Indianern Affion, auff Latein Opium, kompt zum theil auß Cayro in Egypten/ zum theil auß Aden dem Gestad Arabia, Item auß dem die Ecke des rothen Meers/ so den Portugesern vorzeiten zuständig gewesen. Aber das meiste theil kompt auß Cambaya vnd Decan, das von Cayro ist weißlicht vnd wirt Mecery genant/ das von Aden vnd den umbligenden Dertern des rothen Meers ist schwarzlicht vnd hart/ das auß Cambaia vnd Decan, ist mörber vnd röffige.

Was Amfion seyn.

Es wirt aber auß den Olmagen gemacht/ vnd ist das Gummi, so darauff fleußt/ darzu man sie auffschneidet vnd Kerben drein machet. Die Indianer essen es fast sehr/ sonderlich aber die Malabaren, zu welchen es für ein grosse Rauffmanschafft auß Cambaya vnd andern Dertern gebracht wirt. Wer es gewohnet ist zuessen/ muß es alle Tage nützen/ oder wirt so gar außdorren/ daß er sterben muß. Sie fangen aber gar gemach an/ dasselbige zuessen/ biß sie es entlich gewohnen/ alsdann essen sie täglich 20. oder 30. Gran am Gewicht/ auch wol mehr/ vnd müssen solcher täglich/ wie gesagt/ genießten/ also wann es 4. oder 5. Tage lang vnterlassen würde/ sie ihr Leben lassen müßten/ desgleichen der es nie gebraucht hat/ vnd wolte strack so viel essen/ als der es gewohnet hat/ würde auch sterben/ dann/ wie ich darfür halte/ muß es ein Art Giffts seyn/ dann die es essen/ gehen stets/ als wann sie hatb schliefen.

Wozu die Indianer Amfion essen.

Sie essen es/ auff daß sie keine Mühe/ Sorge oder Vnruhe empfinden/ vnd brauchen es meistens theils der Vnkeuschheit halber/ dann es machet/ daß die Mannspersonen den Samen lang innhalten vnd spat kommen/ welches die Indianische Weiber gerne haben/ damit sie mit dem Mann ihren Lust wol büßen mögen. Jedoch wer es zu viel isset/ vnd gebraucht/ der wirt mit der Zeit ganz vnmöglich/ vnd Vnfruchtbar davon/ dann es vertrucknet/ vnd erfriert gänzlich den Samen der Person die es gebrauchet/ wie die Indianer selbst bezeugen/ der halbes auch von grossen Herren sehr wenig gebraucht wirt.

ANNOTAT. D. PALVD.

Opium zweyerley.

Pium ist das Safft von den schwarzen Olmagen, vnd ist zweyerley/ eins wie es auß den Blättern vnd Duttten heraus gepresset wirt/ welches die Griechen Myconium nennen/ das ander fleußt auß den Duttten/ wann sie ein wenig geschnit-

geschnitten werden / welches das rechte Opium ist. Das beste ist schwer / dick vnd fest / eines bittern Geschmacks / reizet mit seinem Geruch einen zum Schlass / zergethet leichtlich im Wasser / ist sanfft / weiß / ohne einige Grobigkeit oder Knorren / &c. Die Türcken nennen es Mas-lac, vnd essen täglich einer Erbsen groß / nicht den Schlass damit zufördern / sondern das Gemüht zu stärcken / fürnemlich wann sie in Streit ziehen / meynen sie / daß sie dardurch beherzt werden / vnd viel lustige Derter im Schlass sehen / auch mit schönen Frauen vmbgehen / jedoch siehet vnd erfähret man / daß die / so das Opium täglich gebrauchen / dürr vnd Schläfferig werden / auch wanckelbar in Worten vnd Wercken / also daß hernach vbel mit ihnen zuhandeln ist. Hucusque D. Paludan.

Das XXXV. Capitel.

Von dem Bangué.

BAngue ist auch ein gemeine Speiß der Indianer zu denselben ^{Was Bangué}dingen dienlich / darzu das Amfion gebraucht wirt. Ist ein Samen / wie Hanffsamen / aber etwas kleiner / auch nicht so weiß / das Kraut daran es wächst / ist auch wie Hanff / man kan aber nichts darauff machen. Die Indianer essen diesen Samen / oder die Blätter davon / gestossen / vnd sagen / daß es Lust zuessen machet / brauchen es aber doch meistens den Weibern zugefallen / darzu es dann gemeinlich verkaufft wirt.

Es wirt vnter andere Sachen vermengert / dann sie thun Arecca drunter / auff daß es sie truncken mache / bißweilen auch Muscatnuß vnd Blumen / welches sie auch truncken macht / andere / nemlich die Reichen vnd Vermöglichen Leute / thun drunter Nägelein / Camphora, Ambar, Diesem von Amfion, welches wie die ^{Natur vnd Wirkung dieses Bangué}Wohren fergeben / einen frölich machet / vnd alle Sorge / Mühe vnd Arbeit einem auß dem Sinne vertreibet / also daß man keiner Schwermütigkeit gedendet / sondern nur frölich zu seyn / zu lachen vnd mit Ruhe zuschlafen begeret. Die leichtfertige Weiber / brauchen es zu zeiten / wann sie einem Manne fröliche Gesellschaften wollen leisten / auff daß sie alle Schwermüht vnd Bekümmernuß mögen ablegen.

Es ist erstlich erfunden worden von den Hauptleuten vnd Soldaten / welche wann sie lange Zeit zu Felde gelegen waren / vnd nach vielen wachen vnd Vnruhe sich einmahl erlustieren / vnd alle Sorge auß dem Sinne schlagen wolten / dieses Bangué auff obgemelte Weiß / zugebrauchen pflegten. Es machet die / so es brauchen / sehr schäumen / daß sie außsehen / als wären sie nicht wol bey Sinnen / dann sie nichts thun können / als lachen vnd frölich seyn / so lang dieses Samens Wirkung wäret. Wirt sehr von den Indianern gebraucht / auch wol von etlichen Portugesen / meistens theils aber von den Schlawen vnd Leibeigenen / damit sie ihrer Angst / Noht vnd Kümmernuß zu zeiten mögen vergessen.

Summa es ist ein gewisses Recept / wider die Melancholey.

ANNOTAT D. PALUD.

Drey vñ-
eer schidli-
chen Na-
mendes
Bangue.

Angue wirt auch viel in Türckeyen vñ Egypten ge-
braucht/ vñ wirt auff dreyerley Weise zugericht/ da-
her es auch drey vnterschiedliche Namen hat. Das
erste nennen die Egyptier Allis, das ist ein Pulver von
Hanffblättern/ mit Wasser zu einem Teig gemacht/ davon sie fünff o-
der mehr Stück essen/ so groß wie Kastanien/ darvon die jenigen
so es gessen haben in einer Stunde sich nicht anders gebären/ als wann
sie nicht allein truncken/ sondern vnnsinnig wären/ kommen von ihnen
selbst/ vñ sehen seltsame Gesicht/ als wann sie verzuckt wären/ daran
sie ein grossen Lust haben.

Dieses brauchet das gemeine Völk/ diereil es nicht viel werth
ist/ so ist auch kein Wunder/ daß solches von dem Hanff geschicht/ dann
nach der Meynung Galeni, erfüllet der Hanff das Haupt vber die
massen sehr. Das ander nennen sie Bosa, welches stärker ist/ dann
das Allis, wirt gemacht auß dem Lolio oder Lulch/ ein Vnfrut also
genant/ welches sie wie ein Mehl zureiben/ vñ mit Hanffsamen vñ
Wasser auff die vorige Art zurichten. Etliche pressen den Saft dar-
auß vñ nemen ihn ein. Das dritte wirt genant Bernavi, welches
das rechte Bangue ist/ das sie auß Indien schon bereitet/ vñ zuge-
richtet bekommen/ wie es dieser Scribent allhie beschreibet/ von dem
selben nemen sie ohngefehr einer Vntz schwer ein/ darvon werden sie
erstlich frölich/ reden viel/ vñ singen fröliche leichtfertige Lieder/ lachen
vber die massen/ vñ begehen viel fröhliches vñ seltsames Narrenspiel/
vñ diese Frölichkeit wäret fast eine Stunde/ darnach werden sie zu
Zorn bewegt/ daß sie stechen/ harven vñ schlagen/ welches auch ein
weile wäret. Nach diesem werden sie mit Betrübnuß/ Forcht vñ
Trawrigkeit vberfallen/ also daß sie anfangen zuheulen vñ zuschre-
yen. Zu letzt fallen sie vber dieser Beckerey in einen Schlaf/ vñ wann sie
vom schlaff auffwachen/ kommen sie wieder zu ihnen selbst.

Ein ander
Art Ban-
gue.

Dieses wirt gemeinlich gebraucht von den Narrichten Leuten/
als Gaucklern vñ Possenreißern auff Gastereyen/ die Gäst frölich
zumachen. Die Egyptier brauchen noch ein andere Art/ die sie Bers
nennen/ welches so viel ist/ als einer Stund Gesundheit. Wirt gemacht
auß weißem Pfeffer/ weißem Bilsensamen/ jedes 5. loth/ Opium drit-
tehalb Loth/ Spicanardi, Euphorbium, Bertram jedes j. Mitchal,
Saffran 15. Scrupeln/ alles in einem Marmoren Mörselstein
gestossen

gestossen / vnd mit Honig vermische zu einer Latwergen. Huc uel-
que D. Paludan.

Das XXXVI. Capitel.

Von Camphora.

Seynd zweyerley Art Camphora, nemlich Borneu
welches das beste ist / das ander auß Chyna, oder Chin-
cheu, welches bey weitem nicht so gut ist / wächst an Bäu-
men so groß als Nußbaum. Vnd ist das Gummi so in-
wendig im Stamme generiret wirt / vnd mit Tropffen
herauß schwißet oder dringet. Man hat auch Campho-
ra vnd Borneu in der Insel Sumatra, in Sunda vnd et-
lichen andern Verttern vmb die Gegent herum. Ist in
der Größe wie die Hirsen / vnd weißlechte von Farben. Man hat wol viererley Art /
dann die Indianer brauchen gewisse Siebe darzu / die haben erstlich kleine Löcher /
vnd was durchsiret / ist das geringste / das nechste etwas Größer / vnd so fortan / wie
von den Perlen gesagt ist / darnach es auch seinen Wärrt vnd Preiß hat. Es hat
zu Zeiten etliche Flecken vom Regen oder anderer Feuchtigkeit / welche die Banianar
auß Cambaya, sein wissen außzuwaschen / mit Wasser / Seiffen vnd Safft von
Limonen / vnd sehen es also irgents in einen Schatten / daß es trucken werde / darvon
es weißer wirt als es zuvor gewesen / vnd behält dannoch sein voriges Gewicht. Es
wirt aber bißweilen auch wol verfälschet mit anderm Gummi, oder mit Mehl von
irgent einer Wurzel / wie dann die Indianer in allen Wahren wol wissen zubetrie-
ben.

Was das
Campho-
ra sey.

Viererley
Art Cam-
phora.

Diß ist das rechte vnd warhafftige Camphora, das man von Borneu nennet /
doch glaub ich / daß es selten in diese Länder zu vns gebracht werde. Aber das Cam-
phora von Chyna, so auß Chincheu kommet / wirt in grosser Mänge zu gebracht
in Kuchen oder Ballen / wirt auch sonst weit vnd breit verführet vnd ist wolfeihl /
dann 1. lb. von Borneu, gilt so viel als 100. lb. von Chincheu, jedoch ist die Cam-
phora von Borneu, allezeit von Chincheu vermengeset / welcher sie wissen eine Farb
zugeben / das es für gut passiert vnd zu Danck gekaufft wirt. Vnd dieses zwar habe
ich von diesem Simplex oder Material allhie melden wollen / weil es so viel in allen
Arzneien gebraucht wirt / vnd auch der Indianer besten Gewerb eines ist.

Das XXXVII. Capitel.

Von dem Tamarinio.

Tamarinio wächst meistens durch ganz Indien / sonderlich im
Land der Gufaratten, vnd im Norden Quartier hinter Goa. die
Malabarern nennens Pulii, die Gufaratten vnd andere Indianer /
Ambilii, die Arabier / Tamarindi, vnd solches daher / dieweil man
die Datteln in Arabien Tamaras nennet / vnd sie ihm keinen an-
dern Namen wissen zugeben / nennen sie ihn von wegen der Gleich-
heit Tamarindi, das ist / Datteln auß Indien / darumb es auch von den Portugesern
Tamarinio, genant wirt.

Wo es
wächse.

Die Baum von Tamarinio seynd fast wie Kastanien oder Nußbaum / die
Aesthänckenvol Blätter mit dickem vnd starkem Holz. Die Frucht von Tama-
rinio

Baum
vnd Frucht
des Ta-
marinio.

rinio ist fast eines Fingers lang/ vnd hat außwendig grüne Schalen. Wann sie durre oder trucken seynd/ werden sie grawlecht/ haben inwendig Körner/ so groß wie grosse Bonen/ welche außwendig bedeckt seyn/ mit dem daß man Tamarinio nennet.

Das Tamarinio ist fleibericht vnd leimicht/ also daß es einem an den Händen klebet. Sie bereiten in Indien ihren Compost damit/ dann es hat einen säwrlichen vnd reschen Geschmack/ ist die beste Sasse die man in Indien haben kan/ wie bey vns der Essig/ den man auß vnzzeitigen Trauben machet/ den die Indianer Verivis nennen/ vnd kochen nimmer keinen Reiß/ es muß Tamarinio, darbey seyn/ den Compost/ nennen sie Caryl vnd bereiten ihn mit Tamarinio wie gesagt/ wer es aber siehet zu richten/ wirt keinen sonderlichen Lusten haben darvon zuessen/ dann sie trucken es durch die Finger/ daß es scheint/ als wären es verfaulte Nispeln/ gibt aber dem Reiß/ vnd anderer Speise einen guten vnd reschen Geschmack/ derhalben es im kochen vnd an die Speise offte vnd viel gebrauchet wirt an stat des Essigs/ fast wie Klosterbeeren oder Trauben.

Nutz and
brauch des
Tamar-
inio.

Tamarinio ist auch gut/ Purgation davon zumachen/ dann die armen/ die geringes Vermögens seynd/ vnd den Vnkosten fliehen/ der auff Rhabarbarum, Manna vnd andere dergleichen köstliche Apotekerrey muß gewendet werden/ nemen stracks das Tamarinio mit Wasser außgepreßt/ vnd die Helffte des Wassers auff den Morgen nüchtern getruncken purgire auffs beste so man möchte wünschen/ man muß es aber thun/ wann das Tamarinio erst zeitig vnd noch grün ist. Die Aerzte brauchen es in Purgationen vnd andern Arzeneyen/ mit Mischung anderer Kreuter nicht ohne Nuz vnd Frucht. Man salket es auch ein/ nach Portugal/ Arabien/ Persien/ vnd andere Dertter zuführen/ jedoch heben sie die Indianer fleißig auff in ihren Häußlein/ wie sie von den Bäumen kommen/ vnd machet man Zucker Conserven/ vnd Latwergen drauß die gar gut seyn.

Wie es
wachs.

Es hanget an den Bäumen wie Messer scheiden/ jedoch nicht also gestrückt/ sondern ein wenig gekrümmet oder Bogens weise/ das ist aber höchlich zu verwundern/ daß sich das Tamarinio, nemlich die länglichte Häußlein/ darin es ist/ des Nachts auff thut/ vnd sträcket sich vnter die Blätter hinunter/ auff daß es von denselben bedeckt werde/ für der Rühle des Nachtes/ hernach aber thun sie sich wider herfür/ vnd entblößen sich selbst ganz vnd gar/ wie ich offte selbst erfahren/ vnd mit Fleiß drauff acht gehabt habe. Wann man es verkaufft/ ist es auß den Häußlein/ sie kleben es aber auff einander einer Faust dick/ dann es ist gar leimicht vnd klebet sehr an/ ist gar vnlustig anzusehen/ vnd noch viel vnfreundlicher damit vmbzugehen/ ist in ganz Indien gar wolfehl wegen der Menge die man vberall darvon hat.

ANNOTATIO D. PALVD.

Amarinden werden von den Egyptier n genant Derelside. Die Baum daran sie wachsen/ seynd wie Pflaumenbaum mit dicken Aesten vnd Blättern/ welche seyn wie Mirthus Blätter/ vnd weissen Blumen/ der Pommeranzenblüet ganz ähnlich/ auß welchen kommen vier weisse dünne Drötlein/ die auß den Schalen herauß wachsen/ in welchen der Samen vnd das Marck steckt/ welches wir Tamarinden nennen. Die Blätter dieses Baums wenden sich stets nach der Sonnen/ vnd wann sie vntergehet/ schließen sie sich zusammen/ vnd verbergen oder bedecken die Häußlein.

In den Gärten zu Alcayro habe ich dieser Bäume etliche gesehen/ vnd auch bey S. Macarii Kloster in der Wüsten/ da sonst kein ander Gefräuß

Gefräut oder Baumwerck wächst. Die Türcken und Egyptier brauchen dieses Marck oft in hitzigen Kranckheiten vnd Fiebern also daß sie es in frisch Wasser thun vnd trincken. Vnd zwar ich selber habe mir in Syrien von einem schweren Fieber damit geholffen. Es ist ein gemeine Arzney vnter ihnen/ die sie auff den Reisen in den dürren Wüsten gebrauchen/ für die Pestilenz vnd andere gefährliche Fieber/ so ist es auch sehr gut wider die Hitze der Leber vnd Nieren. Man kan noch bey mir sehen die ganze Häußlein/ mit den Tamarinden, wie sie da wachsen/ wie auch die Blätter mit der Canna fistula, die ich in Egypten abgebrochen habe. Die Blätter der Tamarinden Bäume/ seynd gut für die Würm der Kinder/ vnd die junge Häußlein/ wie auch die von Cassia fistula, werden in Egypten sehr mit Honig von S. Johannisbrodt/ oder Zucker eingemacht/ wie ich dann selbst grosse Krüge vol mit mir herauß gebracht hab. Huc usque D. Paludan.

Die Canna fistula, welche auch sehr in Purgationen vnd andern Arzneyen gebrauchet wirt/ wächst sehr in Indien/ wie auch in Cambaya, Seylon, Malacca, vnd den umbligenden Ländern/ weil sie aber auch in Hispanisch Indien/ vnd andern Dertern mehr wächst/ vnd gnugsam bekant ist/ achte ich vnnöthig seyn/ viel darvon alhie zumelden/ wil derhalben zu andern Sachen schreiten/ die frembder/ vnd nicht so gemein seyn.

Canna
fistula oder
Cassia.

ANNOTAT. D. PALVD.

Dieser Baum habe ich gar viel in Egypten gesehen/ vnd sonderlich in Damiata, einer gar lustigen Statt in Egypten / ligt am Fluß Nilo fast auff die Weis/ wie Campen an der Issel/ ein meil weg vom Meer. Die Egyptier nennen die Cassia, Cairxambar. Die Bäume daran die Cassia <sup>Baum da-
ran die
Cassia</sup> wächst/ seynd durchaus vnsern grossen Nußbäumen gleich / am Stamm / Aesten vnd Blättern/ ohne daß die Blümlein goldgelbe seynd/ vnd eines lieblichen Geruchs / auß welchen grosse Schalen wachsen/ in denen die Cassia ist. Diese Schalen pfläget man offte einzumachen/ wann sie noch jung/ klein/ vnd ohne Holtz seyn. Die Egyptier brauchen die Cassiam mit Zucker vnd Cassi von süßem Holtz/ wider den Stein/ vnd alle Gebrechen der Blasen / vnd Nieren/ item wider den Husten / vnd Enge der Brust mit Agarico, auch legen sie Cassiam außwendig auff/ in heißer Entzündung. Wer mehr hievon begeret zu wissen/ lese Matthiolum vnd andere Aerkte/ die auff das aller fleißigste die Cassiam beschrieben haben. Huc usque D. Paludan.

Das XXXVIII. Capitel.

Von den Myrabolanen.

Namen
diejer
Frucht.

Funfßerley
Art der
Myrabo-
laen.

Baum die-
ser Frucht
te.

Je Myrabolanen find man in Indien an vielen Orten / nemlich in Cambaya, Ballagatte, vnd Goa, in Malabar vnd Bengala. Seynd fünfferley Art. Die ersten nennen die Aerzte Citrinos, die Indianer Arare, diese seynd rund / vnd werden gebraucht / die Choleram damit zupurgieren. Die andern nennen sie Emblicos, vnd die Indianer Amuale, diese brauchen sie in Indien / das Leder damit zubereiten / wie mit Schomac, vnd essen sie auch wol / wann sie zeitig vnd noch grün seynd / den Lusten zur Speiß zuerwecken. Die dritten nennen die Indianer Resonuale, vnd die Aerzte Indicos, diese seynd achteckigt. Die vierten nennen die Aerzte Bellericos, vnd die Indianer Guty, diese seynd rund. Die fünfften vnd letzten werden in Indien genant Areccan, vnd von den Aerzten Quebuli, diese seynd ein wenig länglicht rund vnd mit Ecken.

Die Bäume seynd fast wie Pflaumenbäume / haben aber unterschiedliche Blätter / nemlich ein jede Art ein besondere vnd eigene. Seynd in gemein den Pflaumen nicht fast vngleich / ohne daß etliche eckicht vnd rundlich seyn / wie oben gemeld.

Drey Arten werden in Indien von den Aerzten gebraucht / nemlich die Quebuli, welche in Cambaya, Bijnagar, vnd Bengala wachsen / diese werden sehr in Latwergen gegessen / vnd viel nach Portugall vnd andere Oerter verführet. Deßgleichen die Citrinos vnd Indicos, so in Malabar, Baticala vñ Bengala wachsen / brauchet man auch fast sehr / vnd verführet sie hin vnd wider / werden auch hoch gehalten. Die Myrabolanen ehe sie zeitig seyn / haben sie fast einen Geschmack wie vnzeitige Pflaumen / aber weil diese Materie die Apoteker vnd Aerzte meistens theils angehet / wil ich es bey diesem lassen beruhen / vnd habe fürnemlich darumb etwas darvon alhie melden wollen / weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung vnd Rauffmanschaft ist.

ANNOTAT. D. PALUD.

Nutz vnd
brauch der
Myrabola-
nen.

Alle diese fünff Geschlecht der Myrabolanen werden gedörret auß Indien zu vns gebracht / etliche auch eingesalzen / etliche in Zucker eingemacht / die ersten nennen wir Citrinas oder Flavas, das ist / gelb Myrabolanen, dann je gelber sie seyn / je besser sie gefunden werden / wann sie sich ein wenig auff das Grüne ziehen / dick / fest / gummig / vnd mit einer dicken Rinden überzogen seyn / purgieren sie den Magen von der Gall / vnd vertreiben drehtägige / sampt andern harten schweren Fiebern / so von der Gall ihren Ursprung haben / vnd seynd dienlich zu heißen Naturen.

Die andern nennen wir Indas, dieselben seynd schwarz / vnd je schwärzer / je besser. Sie purgieren auch die Galle / sonderlich die schwarze / seynd dienlich für das zittern der Glieder / machen ein gute Farbe / vnd vertreiben die Traurigkeit.

Die

Die dritte werden genant Cebulæ oder Ghebulæ, je grösser je besser/ seynd schwartzig/ ziehen sich ein wenig auff's rohte/ vnd gehen im Wasser vnter/ sie purgieren den Schleim vnd Speichel/ schärpfen die Vernunft/ vnd erleutern das Gesicht. Sie werden zu vns gebracht in Zucker oder Honig eingemacht/ stärcken vnd purgieren den Magen/ heilen das Wasser/ vnd seyn gut in veralteten Siebern/ erwecken auch Lust zur Speise/ vnd helfen zur Concoction oder Dä-
wung.

Die vierdten nennen wir Emplicas, die fünfften Bellericas, haben fast eine Wirkung mit vorigen/ die man Chebulas nennet/ dann sie saubern den Leib vom Schleim/ sonderlich das Hirn/ die Nieren vnd den Magen/ stärcken das Hert/ machen Lust zur Speise/ vnd stillen das brechen. Die Emblica werden auch eingemacht/ vnd zum demselben Ende genützet. Alle diese Früchte Purgieren/ aber viel auff ein ander Weiß/ den Cassia oder Manna, oder dergleichen Arzneyen/ dann sie thun solches/ durch adstriction oder zusammen Bindung/ vnd drucket heraus was böses oder zu purgieren in den Derten ist/ &c. Wer mehr hievon begeret zu wissen/ der lese Mathiolum, Garçiam ab Horto vnd andere. Huc usque D. Paludan.

Das XXXIX. Capitel.

Von allerhand anderem Gewürz vnd Kreutern auß Indien.

Er Spicanardus wächst in der Landschaften Sitor vnd Mador, (dieses seynd Länder die mit Decan vnd Dely, bey Bengala grenzen) vnd wächst an Pflanken/ zuwo oder drey Spannen hoch/ wie das Korn/ auff welche Weiß auch die Aern/ welches der Spicanardus ist/ wachsen. Kommen gemeinlich herfür hart an der Erden/ neben der Wurzel/ vnd werden also zu auff gebracht in Cambaya vnd andern Orten/ da sie auffgelaufft vnd in alle Gegene verführet werden.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Je Indianische Spica stärckt den Magen/ ingenommen vnd eusserlich aufgelegt/ deßgleichen verzehret es alle kalte Affecten vnd Zufälle. Huc usque D. Paludan.

Als Aloë nennen die Arabier/ Sebar, die Decaniner, Area, die Canary-
ner, Cate Comer, die Portugeser Azeure, wirt auß dem Saft eines Krauts gemacht/ welches von den Portugesern Herba Baboza, das ist/

Quellkraut genant wirt. Wächst in grosser Menge/ in Cambaya, Bengala vnd andern Orten/ sonderlich aber in einer Insel mit Namen Sacotora (welche ligt bey dem Munde des rothen Meers/ oder bey der Estrecho de Mecca) wächst es mit grossen Ueberflus/ vnd ist das beste. Es ist eine Kauffmanschafft/ die in Türckeyn/ Persien/ Arabien/ auch in Europam gebracht wirt/ vnd ist diese Insel deshalb fast weit beschreyet/ sintemal auch das Aloë von ihr den Namen hat/ das es Aloës Sactorino, oder Aloës de Sacotora genant wirt.

ANNO TATIO D. PALVD.

Nutz vnd
Wirkung
des Aloë.

Loë purgiert den Magen von der Gall vnd zehen Schleim/ sonderlich welches gewaschen ist/ nimpt hinweg alle Verstopfung/ verzehret alle böse Feuchtigkeiten/ vnd bewart für Säulung. Neben diesem stärckt es auch den Magen/ vnd sonderlich ist es gut für Heysigkeit des Halses/ vnd denen Leuten dienlich/ die den Magen vol roher Feuchtigkeit haben. Es wirt verbessert / vnd seine Krafft vermehret mit Zimmet vnd Muscatnüssen oder Muscatblumen. Außwendig wirt sie auch gebraucht vmb sich fressende Schweren zu zwingen/ desgleichen ist es gut in Arzneyen der Augen. Huc usque D. Paludan.

ANNO TATIO D. PALUDAN.

Anacardi.

Als Obs Anacardi wächst an vielen Orten in Indien/ nemlich in Cananor, Caleyut, Decan, &c. Die Arabier nennens Balado, die Indianer Bibo, die Portugesen Fava de Malacca, das ist Bonen auß Malacca, wegen der Gleichformichkeit/ die es mit den Bonen hat/ seynd aber ein wenig grösser dann die Bonen hie zu Land. Man braucht es in Indien mit Milch für einen kurzen Athem/ für die Wärm/ vnd andere Ding mehr/ wann es noch grün ist/ machen sie Achar darvon/ das ist/ sie Salzens vnd legens in Essig/ wie sie sonst gemeinlich auch mit allem Obs vnd Specereyen thun/ als offte ist angezeigt worden.

ANNO TATIO D. PALUD.

Zeses Obs hat seinen Namen bekommen von der Gleichheit/ vnd Farbe die es hat mit dem Herzen/ sonderlich wann es dürr ist. Wann es noch grün ist / vnd an dem Baum hangt/ wie ich in Sicilia auff dem Berg Aetna gesehen hab / ist es wie unsere grosse Bonen. Wird eingesalken wie die Oliven/ vnd ist sehr bequem zuessen. Es hat ein Safft in sich/ dick wie Honig vnd roht wie Blut/ ist gut für die Nisteln. Was die bereiten Mirobalanen belangt/ die wärmen vnd trücken/ stärcken die Gedächtnus/ das Hirn vnd die

die Sehnen / schärfen die Sinne vnd den Verstand / vnd seynd gut / für die kalte Affecten des Haupts. Huc usque D. Paludan.

En Calamum Aromaticum nennet man in Gufaratte, Calamus
Vazi, in Malabar, Vafabu, in Decan, Vachè, in Malac- Aromati-
ca Daringoo, in Persien Heges, vnd in Curban, welches cus.
ist die Landschaft vmb Goa, Nortwärts hinein / Vaycan,
in Arabien / Cassab, vnd Aldirira, wirt an vielen Orten in
Indien gesehet / als vmb Goa, in Gufaratte, vnd Balla-
gatte, da er am meisten gesehet wirt vnd seinen Wachs hat.
Er hat keinen Geruch / dann wann er auß der Erden gezo-
gen ist / die Weiber in Indien brauchen ihn sehr für die Krankheiten der Mutter /
item für die Gebrechen der Sennadern / wirt auch zu den Pferden gebraucht / dann
wann es kühl Wetter ist / geben sie es den Pferden des Morgens zuessen / gemischet
vnd gesotten mit Knobloch / Rümme / Salz / Zucker vnd Butter. Dieses Recept
nennen sie Arata, welches sie stets den Pferden zuessen geben / vnd / wie sie sagen / ihnen
garnutz ist. der Calamus Aromaticus ist der Stamm oder das Riecht des Krauts /
vnd hat inwendig eine Schwämmichte Materie gelber Farbe / die Wurzel dieses
Krauts dient zu nichts / dann allein der Stamm mit dem inwendigen.

Was der
Calamus
Aromaticus
sey.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Als der recht Calamus Aromaticus, sey / be-
schreibt der Hochgelährte / mein guter Herr vnd
Freund / Carolus Clusius in seinem Buch vber
den Garciam ab Horto, am 127. Blatt / dem ich
etliche Stücklein darvon gegeben hatte / die ich
mit mir auß Egypten gebracht / da er in grosser
Menge gefunden / auch sehr verbraucht wirt. Sie
nennen ihn Cassa Elderira, ist ein dünnes Riech / wann es noch frisch
ist / ist es bleich vnd goldgelb / mit vielen Knöpflein / im brechen splitterich
inwendig schwämmig / wie ein Spinnweb / weiß vnd im färben zeh /
mit einer scharpfen Bitterkeit / wie solches bey mir noch zusehen ist.
Vnd man auch genug auß Egypten haben kan / die es in den Tiriack
thun / vnd sonst auch sehr gebrauchen / das Wasser vnd die Stunden
zutreiben. Huc usque D. Palud.

Ostus bey den Arabiern Cost oder Cast, den Gufaratten von Costus,
Cambaya, Ulpot, in Malacca, Pucho genant / da er dann hin
geführt wirt / wie nach Chyna vnd andere Dertter / wächst vnd
kompt auß Sitor vnd Mandor, da auch die Spicanardi herkom-
met / von dannen wirt es in Cambaya vnd Indien gebracht / vnd
nachmals an alle Dert verführt. Hat ein weisse Blüt / eines star-
cken Geruchs. Das Holz vnd die Wurzel ist der Costus, vnd ist ein grosse Rauff-
manschaft nach Persien / Arabien / vnd in Türckey / da es in grosser Menge ver-
bracht vnd verhandelt wirt.

ANNO-

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Costus
viererley.

Es Costi habe ich vielerley Geschlecht/ den Indischen/ so Garçias beschrieben hat/ mit allen seinen Zeichen/ den Arabischen/ vnd Syrischen auch mit seinen Warzeichen vnd Eigenschaften/ darzu noch ein ander Geschlecht/ das die Form vnd Gestalt des Ingbers hat. Der Indische ist der best vnter allen/ wärmet sehr/ treibt das Wasser vnd die Stunden/ jnngeben säubert er die vnreine Mutter/ oder von unten auff geräuchert/ machet geschickt zuempfangen/ ist gut wider Schlangenbiß vnd Schmerzen der Brüst. Hucusque D. Pelud.

Eubeben.

Je Eubeben oder Quabeb von den Arabiern/ von den Indianern Cubachini oder Cubabchini genant/ dieweil sie vorzeiten die Chyneser/ ehe die Portugeser in Indien kommen seyn/ pflegten zubringen auß Java vnd Sunda/ da sie wachsen/ vnd sonst nirgent/ dann damals hatten die Chyneser die ganze Schifffart in Indien/ vnd das ganze Gewerck vnd alle Kauffhandel allein/ so wol auß dem festen Land/ als in dieser Insel. Die Javer/ welches seyn die Einwohner der Landschaft/ da sie wachsen/ nennen sie Cumuc/ Wächst fast wie der Pfeffer an einem Baum auff/ wie der Hopffen/ die Blätter seyn auch fast wie die Pfefferblätter/ aber jedes Körnlein hat ein Stielchen da es anhängt. Die Javer schätzen sie also hoch/ daß sie keine verkauffen/ sie siedeln sie dann zuvor einmahl auff/ damit sie von den Fremddingen/ nicht etwa nachgesehet oder gepflancket werden. Sie werden sehr vertrieben vnd verhandelt/ sonderlich vnter die Mohren/ die sie in den Wein thun/ sich in Venus Spiel zustärcken/ darzu sie gar gut geachtet seyn/ vnd die Javer brauchen sie sehr wider Verköltung des Magens/ vnd andere Kranckheiten.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz der
Eubeben.

Eubeben seynd Früchtlein wie der Pfeffer/ auch so groß/ die besten werden geachtet diese/ so dick/ vol/ schwer vnd scharpff seyn/ jedoch etwas weniger dann der Pfeffer vnd ein wenig bitter. Sie erwärmen vnd stärken den Magen/ welcher schwach ist von der Vnreinigkeit oder Binden/ säubern die Brust von zehem Schleim/ stärken die Milck/ vertreiben die Winde/ vnd seynd gut wider die kalte Kranckheiten der Mutter. Wann sie lang mit Mastix gekewet werden/ reinigen sie das Hirn von Schleim/ vnd stärken dasselbige. Hucusque D. Paludan.

Folium
Indum.

Je Blätter die man nennet Folium Indum/ vnd die Indianer Tamalapatra/ seynd wie Pomerancken Blätter/ aber etwas schärffer/ dunkel grün vnd haben 3. Adern/ biß zum Ende hinauß/ eine in der mitte/ vnd zwei an der
Seiten

Seiten/ haben einen schönen Geruch/ fast wie die Nägelein. Der Baum daran sie wachsen ist einer zimlichen Größe/ vnd wächst stets am Ufer eines Flusses/ Webers oder Sumpfs/ in vielen Orten in Indien/ ist es gar gemein/ aber am meisten in Cambaya. Die Indianer brauchen diese Blätter viel/ dann sie werden mit gangen Ballen verführt vnd verhandelt/ sagen das man wol darvon Harn/ vnd das sie den stinckenden Athem vertreiben/ sie legen sie auch zwischen die Kleider/ Tücher vnd Leinwand/ dann sie behalten sie vor den Würmen/ vnd wie sie fürgeben/ sollen sie in allem der Spicanardi gleich seyn.

ANNO TATIO D. PALVD.

Die Lateinischen haben ihren Namen genommen von den Indianischen Wörtlein Tamalabatra, vnd nennen sie Malabatrium, die Arabier Cadegi Indi, das ist/ Indianische Blätter/ sie werden auch sehr zu vns gebracht/ sonderlich gen Venedig/ vnd brauchen sie den Harn zutreiben/ den Magen zustrücken/ vnd den riechenden Athem zu verbessern. Huc usque D. Palud.

Die Galange, welche die Arabier Calvegian nennen / ist zweyerley/ nemlich eine Art welche klein vnd wolriechent ist/ die in Indien auß Chyna gebracht/ vnd von dannen in Portugall vnd andere Orter verführt wirt/ diese Art wirt in Chyna genant Lavandou. Die ander ist etwas grösser/ wirt gefunden in der Insel Java, da sie Languas wirt genant. Diese ist nicht so eines guten Geruchs/ wie die erste auß Chyna. Sie wachsen an kleinen Pflanken/ ein oder zwei Spannen hoch von der Erden/ von ihnen selbst/ das sie nicht gesetzt oder gepflanzt werden. Die in Java ist die größte/ wächst wol 5. Spannen hoch/ hat Blätter wie das scharffe / oder Spitze an einem Knebelspieß / mit einer weissen Blut/ die den Samen bringet/ vnd wiewol man sie nicht bait sehet/ haben sie doch etliche Indianer in ire Gärten gesetzt/ vnd brauchen sie im Salat vnd etlichen Arzneyen / sonderlich brauchen es die Wehemütter / die man in Indien Dayas nennet.

Es wächst nicht vom Samen / sondern von der Wurzel/ die gesetzt vnd gepflanzt muß werden/ wie der Ingber / ist groß vnd lang/ vnd hat Knöpf wie das Rieth / ist eine Arzney die in Indien zu viel Sachen gebraucht / vnd auch in alle Orter verführt wirt.

ANNO TATIO D. PALVD.

Alanga seynd Wurzeln mit vielen Knöpflein in vnd außwendig roht / an den Knöpflein umgekrümmt/ wolriechent vnd scharff vom Geschmack/ am Geruch vnd Gestalt wie die Wurzeln vom Cypero, darumb sie auch von etlichen für die Wurzel Cyperus auß Babylonien gehalten wirt. Sie wärmer vnd trücket im dritten Grad/ darumb

Nach dieser
Wurzel.

umb stärckt sie den Magen/ vnd benimpt die Schmerken so von Kälte oder Wind herkommen/ sie vertreibt den stinkenden Athem/ das klopfen des Herzens/ mit dem Saft von Wegrich Blättern eyngetruncken. Sie heylet die Colicam, die von Winden ihren Ursprung hat/ ist auch gut für die Windige Gebrechen der Mutter/ befördert die Fruchtbarkeit/ erwärmet die Nieren/ vnd täglich des Morgens ein wenig gessen/ benimpt das Hauptwehe das lange getwehret hat. Huc usque D. Paludan.

Dieser vnd dergleichen Kräuter vnd Gewürz/ seynd noch viel mehr in Indien vnd allen andern Morgen-Ländern zu finden/ deren Namen vnd Eigenschaften aber mir nicht alle bewust seyn/ derhalben ich sie den Aerzten/ Apotecern/ vnd Materialisten lassen wil/ vnd habe allein deren wollen gedencken vnd alhie Meldung thun/ die dem gemeinen Mann in Indien am besten bekant/ vnd am meisten verhandelt werden. Verhoffen hiemit dem Leser ein Gnügen geschehen seyn.

Das XL. Capitel.

Von allerley Perlen vnd Alioffar, desgleichen auch von Edeln Gesteinen/ als Diamante, Robinen, Topasen, Saphiren vnd andern Sorten/ die man Orientalisch nennet. Desgleichen von dem Stein Bezoar, welcher dem Gift vnd andern Sachen widersteht/ wie/ auff welche Art/ vnd an welchen Orten die gefunden werden.

Namen
der Perlen.

Perlen
Däucher
oder Fische.

Sie Perlen nent man auff Portugesisch Perolas, nemlich die grossen/ aber die kleinen Alioffar, auff Lateinisch Margaritas, auff Arabisch Lulu, auff Persisch vnd Indianisch Monty, auff Malabarisch Mutu, die fürnemsten vñ bestan die in ganz Orient gefunden werden/ seynd zwischen Ormus vnd Bassora in dem Estreccho, oder Sinu Persico vmb Baroyn, Catyffa, Iulva, Camaron, vnd andern Orten des Sinus Persici, von wannen sie gen Ormus gebracht werden/ vnd hat der König auß Portugall einen Factor zu Baroyn, welcher allein der Fischerey von Perlen halben seinen Residenz da hat. Auch sind noch andere Fischereyen von Perlen/ nemlich zwischen der Insel Seylon, vnd dem Cabo de Comorin, da sie in grosser Menge jährlich gefangen werden. Dann der König von Portugall/ hat alda einen Hauptman mit Soldaten/ die drauff achtung geben/ vnd hat jährlich auff die drey oder vierhundert Däucher/ vnd wol mehr/ die allein von dieser Fischerey Leben vnd sich erhalten/ deren zwar auch nicht wenig ersaufen/ oder von den Fischen so man Tubarones oder Hayen nennet/ gefressen werden/ von welchen wir an einem Ort Meldung gethan haben. Diese Perlen seynd nicht so gut/ werden auch nicht so hochgeschätzt/ als die von Ormus, wie sie denn auch in geringerm Werth seyn/ vnd sie wissen sie im ersten Anblick zu unterscheiden.

Es werden auch Perlen gefunden bey der Insel Borneo, vnd Aynon, an dem Gestad von Cauchinchina. Aber die gemeldte von Ormus vbertreffen sie alle mit einander an Gutheit/ vnd werden gefischt durch die Däucher/ 10. 12. 20. vnd mehr Klassier vnter dem Wasser. Sie wachsen in den Ostrien/ vnd die grossen zwar/ finden sie in den Ostrien/ die am aller höchsten oben schwimmen/ die kleinen aber/ die man Alioffar nennet/ findet man gemeinlich in der Tieffe des Meers.

Die Deucher seynd nackt/ vnd haben einen Korb an ihren Hals gebunden/ den sie in eyl/ wann sie vnter das Wasser kommen/ vol raffen/ darnach bringen sie sie herauß in die Nachen die darzu bereitet seyn/ vnd mit Leuten/ die ihnen die Perlen gleich abnemen/ versehen seyn/ dieselben führen die Perlen auffß Land in die Sonne/ auff das sie trucken werden/ alsdann thun sich die Ostrien von der Hitze der Sonnen selbst auff vnd findet man die Perlen oder Alioffar in dem Fisch. Wann dann nun die Fischerey desselben Tages vollendet ist/ versamlen sich alle Fischer mit dem Hauptmann/ Soldaten/ Weichelfern vnd Hütern/ so von des Königs wegen da zu gegen seyn/ dieselben theilen die Perlen so sie gefangen haben in gewisse Hauffen/ nemlich einen Hauffen für den Könige/ einen für den Hauptman vnd die Soldaten/ einen für die Jesuwiter/ dieweil sie das Land erstlich zum Glauben gebracht/ vnd ein Kloster daselbst haben/ das letzte theil ist für die Däucher/ vnd dieses wirt mit grossem Aufsehen vnd ohne Betrug verichtet.

Fischerey
der Perlen.

Jesuwiter
haben theil
an den
Perlen.

Diese Fischerey geschicht im Sommer/ vnd gehet nimmer sehr ab/ es ersauffen nicht allein ein grosser Hauffe der Däucher/ sondern werden auch vnzehlich viel von den Fischen gefressen/ also daß man nach gescheneher Fischerey/ ein groß heulen vnd Geschrey höret/ von den Weibern vnd Kindern dieser Däucher/ nichts desto weniger aber müssen sie das künfftige Jahr wider dran/ dann sie zwar sonst keinen Handel haben/ vnd auch von den Portugesern darzu gezwungen werden/ sonderlich dieweil diese Fischerey/ des Königs Fischerey/ genant wirt/ so da geschicht bey dem Cabode Comoryn, gleich wol aber zwinget sie mehrentheils der Geiz hierzu/ der alle Gefahr hinter den Rücken legt.

Man findet zu zeiten viel/ zu zeiten wenig Perlen in einer Ostrien/ auch wol bißweilen 200. vnd mehr Körnlein. Die Ostrien so die besten Perlen geben/ seynd die/ welche glatt vñ weiß seyn/ die die Indianer Cheriponennen/ darauff man die Lösfel macht/ auch Schalen drauß zutrücken. Man verkaufft die Perlen mit Siffen/ die von Blech darzu gemacht werden/ vnd haben kleine runde Löchlein. Dieser Siffen seynd vielerley/ die ersten haben gar kleine Löchlein/ vnd die Perlen so dadurch fallen/ haben ihre gewisse Schätzung oder Taxe die andern haben etwas grössere Löchlein/ vnd die dardurch fallen/ werden etwas höher geschätzt vnd also forthan/ je grössere Löcher die Siffen haben/ je höher die Perlen geschätzt werden/ biß auff sieben oder achterley lauff. Das kleine Gezeug/ das für keine Perlen kan passieren/ nennen sie Alioffar. Dieses verkaufft man nach der Bus/ vnd wirt in der Apotek vnd Arkeney gebraucht/ derhalben es viel nach Venedig vnd Portugall geführt wirt/ vnd ist gar guts lauffs vnd wolseyl.

Wie die
Perlen ver-
kaufft wer-
den.

Wann sie den Perlen wollen eine schöne Farb anstreichen/ nemen sie in Indien Reiß/ stossen ihn mit Salz/ vnd reiben damit die Perlen fast hart vnd wol/ darvon werden sie so schön vnd hell/ wie ein Chrystall/ behalten auch diese Farb vnd bleiben also schön hell vnd lauter.

Wie man
die Perlen
schön
macht.

Es hat noch ein andere Art von Ostrien in Indien/ von den Indianern Chanca, von den Portugesern Madre perola, das ist/ Perlen Mutter genant/ dieselben wissen sie gar wol zubereiten vnd sehr schön vnd rein zumachen/ werden auch sehr auffgekauft vnd gen Portugall geführt/ darauff zutrücken/ vnd für ein Zierath zu haben/ sonderlich auß Chyna vnd Bengala, etliche werden obergüldt/ vnd mit schönen Figuren oder Laubwerck gezieret/ wie zusehen ist an denen/ die bißweilen zu vns herauß gebracht werden.

Perlen
Mutter.

Man mache in Indien viel Sachen auß dieser Chanca oder Perlenmutter/ als Tisck/ Schreibpult/ Tresor/ Steine in die Spielbrett/ auch ganze Spielbretter/ Lädlein/ vnd Stäblein die die Indianische Weiber in den Händen tragen/ vnd andere dergleichen Sachen/ welche alle mit einander fein sauber eingelegt/ vnd bedeckt seyn/ mit dieser Chanca oder Perlenmutter/ daß es Lustig zusehen ist/ sonderlich dieweil es fast künstlich vnd fleißig gemacht ist/ ja es seynd diese Perlenmutter in Indien so gemeyn/ daß fast nicht bald ein Haus zu finden/ darinn nicht etwas wäre/ das mit Perlenmutter gearbeitet vnd eingelegt ist/ vnd ob sie wol sehr gen Portugall vnd andere Derter verführt werden/ werden sie doch an keinem Ort mehr verarbeitet/ als in Indien/ dann die Indianische Weiber/ sonderlich in Bengala, so etwas fürnem seyn/ pflegten vorzeiten Armringe oder Armbände darvon zutragen/ vnd man dorffte keiner Jungfrauen ihre Jungfrawschafft nemmen/ die ein wenig etwas fürnehm vnd stattlich war/ sie muste also baldt solche Armbände vmb die Arme haben/ welche auch noch heutiges Tages sehr im Brauch gehalten wirt/ vnd die Ursach ist/ daß es gar viel daselbst verbraucht vnd verarbeitet wirt.

Schildte
der
Schild-
krotten.

Die Schildkrotten seynd in Indien auch in grosser Menge/ auß deren Schilden sie auch viel feiner Ding machen/ als Rämme/ Becherlein vnd Schalen drauß zutrinken. Item/ Stein in die Spielbretter/ vnd andere viel dergleichen Sachen. Auch wissen sie ihnen ein schöne vnd glänzende Farb zugeben/ daß es ein Lust ist zusehen/ vnd werden fast höher in Indien gehalten dann die Perlen Mutter/ wegen ihrer schönen vnd hübschen Farbe.

Das XLI. Capitel.

Von den Diamanten.

Wo die
Diaman-
ten wach-
sen.

Je Diamanten nennen die Mohren vnd Arabier/ Almas, die Indianer/ an dem Ort da sie wachsen Iraa, die Malayer von Malacca, da sie auch gefunden werden/ Itam. Sie wachsen in der Landschaft Decan hinter Ballagatte, vmb die Statt Binnager, da es zwen oder drey Berge hat/ auß welchen man sie gräbt/ die dem König von Binnagar, grossen Nutzen schaffen/ derhalben er daselbst gestrenge Wacht halten läßt/ vnd hat sie verpoocht vber das/ daß alle Diamanten die vber 25. Mangelyner wiegen/ auch des Königs seyn/ jedes Mangelyn ist so viel als 4. Gran/ vnd so jemandt betroffen wirt/ der dieselbige verhält/ wirt er an Leib vnd Gut gestrafft.

Es ist noch ein anderer Berg in der Landschaft Decan, welcher genant wirt Roça Velha, das ist/ der alte Felsen/ von dannen kommen die besten Diamanten/ werden nach dem höchsten Werth verkauft/ vnd die Diamantschleiffer vnd Zubillierer/ wie auch die Indianer/ wissen sie leichtlich zu vnterscheiden. Diese Diamanten werden sehr zu auff gebracht auff einen Jahrmarkt/ der in einer Statt Lispor genant/ gehalten wirt/ vnd ligt in der Landschaft Decan, zwischen Goa, vnd Cambaya, da die Banyaner, Gufaratten vnd Cambayer hinreisen/ dieselben kauffen sie auff/ vnd bringen sie gen Goa, vnd andere Derter. Sie seynd aber so gar drauff abgerichtet/ daß kein Zubillierer an ihnen etwas zum Vortheil haben kan/ ja sie betriegen offte die besten Zubillierer/ die die Christen dahaben.

In gemeldem Berge Roça Velha, findet man Diamanten/ die man Nayffes nennet/ schon geschnitten/ die von der Natur also herfür gebracht werden/ diese werden höher gehalten/ dann die andern. In der Estrecho oder Enge des Meers/ die man

man Taniapura nennet/ ein Land bey Malacca ist auch ein alter Felsen/ den man Roça Velha nennet/ da findet man auch Diamanten/ die gar gut vnd excellent seyn/ sie seynd wol etwas klein/ aber doch sehr gut vnd schwer am Gewichte/ welches gut ist für den Verkaufser/ aber nicht für den Käufer.

Die Diamanten werden gegraben wie das Gold/ vnd da man sie ein Jahr ^{Wie sie ge-} gräbt in der Erde eines Mannes lang/ findet man vber ein Jahr drey oder vier/ ^{graben} neue ^{werden.} Diamanten/ die da widrumb herfür wachsen. Man findet auch zu zeiten Diamanten von 100. 200. Mangolyner vnd mehr/ aber gar selten.

Es ist nach ein anderer Stein/ den man Topazium nennet/ derselbe ist dem ^{Topazi-} Diamant an der Farbe fast gleich/ aber doch etwas dunkler/ vnd geringerer Würde ^{um.} oder Kaufs. Wiewol man auch wol etliche findet/ die in grosser Würde seyn/ nach ihrer Qualität/ vnd dieselben werden auch gegraben wie die Diamanten an vielen Orten in Indien.

Mann hat auch weisse Saphier vnd Robinen/ die man zu zeiten schwerlich ^{Weisse} von den Diamanten vnterscheiden kan/ sie werden dann von erfahrenen ^{Saphier} Jubilierern ^{vnd Robi-} vnd Diamantschleiffen geurtheilt vnd geschätzt. ^{nen.}

Es hat an vielen Orten in Indien eine Materie/ welche siehet wie Berchry-
stall/ ist aber doch keines/ dann man findet in Indien kein Cristall/ auch in ganz Ori-
ent nicht/ diese Materie nennen sie Berylo, vnd hat einen geringen Vnterscheid von
dem Christall/ wirt viel gefunden in Cambaya, Pegu, vnd Seylon. Sie machen
viel dinges drauß/ als Vater noster/ Pieschier vnd dergleichen/ welches sie den Chris-
sten verkauffen/ vnd auch selbst gebrauchen.

Das XLII. Capitel.

Von den Robinen/ Spinellen/ Granaten/ Smaragden vnd andern edeln Gesteinen.

Die Robinen seynd vielerley/ die besten seynd aber seynd/ die ^{Carfun-} Carfun-
kel nennet. Dieses seyn die Robinen/ ^{del.} die vber 25. Quilaet wiegen/ deren doch wenig vnd gar sel-
ten gefunden werden. Die besten Robinen/ so die Farbe vnd ^{Mancher-} Wasser haben/ nennet man in Indien Tockes. Auch seynd ^{ten Art} Robinen,
noch andere die man Ballax nennet/ diese seynd etwas gerin-
geres Kaufs dann die vorigen. So seynd noch andere/
die man Espinellas nennet/ die haben eine Farbe wie Feuer/
vnd werden geringer geschätzt/ dan die andern zwei Sorten/ dann sie haben nicht die
rechte Wasser der Robinen. Es hat sonst auch viel andere Sorten/ dann etliche
seynd weißlecht/ vnd den Diamanten nicht vngleich/ wie oben gesagt worden.

Etliche seynd Leibfarb/ vnd fast wie weisse Kirschen/ wann sie zeitig seyn. Man
findet auch die halb Weiß/ vnd halb roht seyn. Etlich seynd halb Saphier/ vnd hat
man auch andere viel tausend Sorten.

Die Ursach solcher mancherley Gestalten oder Sorten/ ist diese. In den ^{Ursach} Felsen oder Bergen/ da sie in wachsen/ ist ihre erste Farbe weiß/ darnach werden sie von ^{der man-} der Hitze der Sonnen gefärbet/ vnd zur vollkommenen Zeitigung gebracht/ vnd wann ^{cherley} sie dann vollkommen zeitig seyn / werden sie roht / wie die Carfunckel Tockes,
wann aber etwas an der Zeitigung mangelte/ vnd daß sie zufrühe ausgegraben wer-
den/ seynd auch ihre Farben vnterschiedlich vnd vngleich. So viel ihnen nun mangelte
Es ist an

an der rechten Köhite der Tockes, so viel mangelt ihnen auch an der Würde vnd am Rauff/doch nach dem sie perfect vnd zeitig seyn/werden sie ein jedes nach seiner Qualitet vnd Beschaffenheit im Werth gehalten. Die weiche halbe Saphier vnd halbe Robinen seyn/werden von den Indianern Nilcandi, daß ist/halb Saphier vnd halb Robin genant/vnd geschicht daher/dieweil die Robinen vnd Saphier miteinander in einem Felsen wachsen/darumb sie offerimahl an einander/vnd halb ein halb ander/oder gemischet gefunden vnd außgegraben werden.

Saphier. Die Robinen werden von den Persianern vnd Arabiern Iacut genant/von den Indianern Mamca. Der Saphier seynd zweyerley/durckelblaw/vnd liechtblaw
Jacinch. Die Jacinten/Granaten vnd Kobassen/seynd auch Geschlecht der Robinen/doch wenig geacht/die Indianer nennen sie gelbe vnd leibfarbe Robinen/vnd so fortan
Granaten. nach dem sie eine Farbe haben. Die Jacinten/Granaten vnd Kobassen/seynd in so grosser Menge in Cananor, Calecut vnd Cambaya, daß man sie auff allen gemeinen Märkten/vnd Ecken der Gassen feil findet mit ganzen Corgias, jedes Corgia hält 20. Stück/vnd geben eine Corgia vmb einen alb. oder zwey auff's höchst/so viel als man derselben begeret/verstehe aber von den kleinsten vñ geringsten Sorten. Die Saphier achtet man nicht so hoch als die Robinen/seynd aber doch der besten Edelgesteine die man hat/nach den Diamanten vnd Robinen.

Die Robinen Saphier vnd andere gemeldte Steine/wachsen vnd werden gefunden in den Felsen/wie die Diamanten/werden auß Calecut vnd Cambaya gebracht/vnd auß vielen Vertern der Landschaft Bisanagar, die meisten aber auß der Insel Seylon, die auch wol die besten seynd/wiewol die auß dem Königreich Pegu für die reinsten geachtet werden/da sie auch in grosser Menge gegraben werden.

Sma- ragden. Die Smaragden die die Indianer Pache, vnd die Arabier Samarrut nennen/werden ganz vnd gar in Indien nicht gefunden/wiewol man sagen wil/ daß sie zuzeiten/aber gar wenig vnd selten da gegraben werden. Sie werden aber sehr hinein geführet auß Cayro vnd Egypten, vnd werden auch Orientales genant/werden sonderlich in Indien hoch gehalten/weil man daselbst nicht viel hat. Auß Hispanisch Indien werde sie auch sehr dahin gebracht/vñ in die Landschaft von Pegu verführet/da sie im hohem Werth gehalten/vnd sehr verbraucht werden/also daß auch viel Venediger/die mit Smaragden hinein gereiset/vnd dieselben gegen Robinen gewechselt haben/reich worden seyn/sintemahl sie daselbst angenehmer seyn/als die Robinen.

Türkisch. Alle diese gemeldte Steine werden auch sehr in der Apoteken vnd Arzeneen gebraucht. Die Türkisch werden in grosser Menge in Persien gefunden/vnd bißweilen in Indien gebracht/ober Ormus, mit ganz Centnern/also daß die Erde zuzeiten noch dran ist/werden aber in Indien wenig geacht/dann die Portugeser vnd Indianer tragen sie nicht sehr/vnd halten wenig drauff. Der Jaspis wächst auch viel in Cambaya, aber wirt auch nicht sonderlich geacht. Sie machen in Cambaya, Schüsseln vnd Becher drauß/ist grün wie der Smaragd. Chrysoliten vnd Amethysten/seynd in der Insel Seylon, Cambaya, vnd Ballagatte.

Chrysoliten.
Amethysten.
Blutstein.
Milchstein.
 Der Stein Alakecca, wirt bey vns Blutstein genant/dann er stillt das Blut gählingen. Sonst findet man auch Steine/die man Milchsteine nennet/dann sie machen daß die Frauen Milch vberkommen. Diese vnd dergleichen Steine seynd in grosser Menge in Cambaya vnd Ballagatte, vnd man bringt sie gen Goa zuverkauffen. Sie machen Vater noster/Pitschier/Ring/vnd dergleichen Sachen drauß/die viel geacht werden/dann ein Pitschier von solcher Steinen einem/gilt zwey oder drey Pardawen. Man findet auch in Cambaya viel Alambre, oder Bornstein/davon sie auch Ringe/Vater noster vnd andere Ding machen/vnd werden sehr verbraucht.

Bornstein.
 Es seynd auch Steine die die Portugeser Olhos de Gatto, daß ist Katzen augen nennen/wegen der Gleichnuß die sie mit denselben haben/seynd auch derselben Farbe vnd Gestalt/dieses ist der Achatstein/kompt auß Cambaya, aber der beste auß Seylon

Achatstein.

Seylon vnd Pegu, wirt ein wenig nach Portugall gebracht/ dann sie werden da nichts geacht/ zu dem so gelten sie mehr in Indien als in Portugall/ dann die Indianer halten viel auff denselben Stein/ sonderlich die Chyneser, da sie sehr hingeführt/ vnd besser verhandelt vnd verkaufft werden/ dann sonst alle andere Steine. Die Indianer sagen/ daß dieser Stein die Tugend vnd Krafft habe/ einem den Reichthumb zu erhalten/ den einer hat vnd besitzet/ daß nemlich derselbe sich nicht mindere/ sondern viel mehr vermehre vnd zuneme.

Der Stein den die Portugeser Petra de Cevar nennen/wirt an vielen Orten vnd in grosser Menge in Indien gefunden. Die Indianer sagen/das wer desselben täglich ein wenig in der Speise isset vnd gebrauchet/in der Jugend stät erhalten wirt/vnd keine alte Gestalt oder Angesicht bekompt/derhalben auch die Könige vnd grosse Herren auß Indien/ ihre Töpffen/ Schüsseln vnd Trinckgeschirz davon machen lassen/ ihre Speiß darinn kochen/vnd trincken/ auff das sie / wie sie vermeynen / ihre Jugend/ mögen erhalten.

Das XLIII. Capitel.

Von dem Stein Bezoar, vnd andern
Antidotis so wider Gifte
dienen.

Der Stein den man Bezoar nent/ kompt auß Persien/ auß
der Provinz oder Landschaft Carassone, auch auß vielen
Dertern in Indien. Diese Stein wachsen in dem Ma-
gen eines Schafs oder Boocks/ an einem schmalen oder
dünnen Strohalm/ wie man dann offte das Strohalms-
lein noch drinnen findet/ omb welches herumher gewachsen
ist. Der Stein ist außwendig gar eben vnd glatt/ von Fars-
ben dunkel grün. Diese Böcke werden von den Persen
Pazan, vnd der Stein Pazar, genant. Die Portugeser corruppi-
eren das Wort/ vnd nennen ihn Bazar, oder Bezar, vnd die
Indianer Pedro de Bazar, das ist/ Marktstein/ den Bazar
heist auff Indianisch ein Markt/ oder ein Ort da man aller-
ley essen Speiß zuverkauffen/ zusammen trägt/ derhalben man
auch das geringste vñ kleinste: Gelt Bazarocus, das ist/ Markt gelt nennet.

Der Stein Bezoar ist gar köstlich/ vnd wirt sehr gebraucht wider Gifft vnd
andere Krankheiten. Wirt höher gehalten dann kein Eynhorn in Europa, dann
es ist wol experimentiert vnd versucht/ vnd wirt gar thewer verkaufft/ der halben auch
je grösser vnd schwerer am Gewicht sie seyn/ je besser vnd thewerer/ auch von grösserer
Krafft vnd Tugend sie seyn. Sie werden auch sehr in Portugall gebracht vnd ver-
handelt.

Die Berter da sie am meisten gefunden werden / seynd oben gemeldet / man finde sie auch in der Insel de la Vacas oder Rûhe Insel / welche fornen am Einfahrt des Flusses ligt/hart am Gestad vor Cambaya, da die Armaden der Portugeser offte anfahren sich zu frischen vnd zu proviantieren/welche auch viel dieser Schaf oder Bocke daselbst tödten/oder schlachten/in denen sie diese Stein finden.

In der Landschafft Pan bey Malacca, werden sie auch viel gefunden/ vnd sind
 der man auch in derselben Landschafft einen Stein inwendig/ in der Gall eines
 Schweins/ welchen sie für Kräftiger vnd stärker halten wider Giff vñ Schwach-
 heit/ dann den Stein Bezoar. Die Portugesen nennen ihn Pedra de Puerco, das ist/
 Säuwstein/ wirt sehr in Malacca verhandelt/ er ist von Farbe liechtröth/ eines bittern
 Geschmacks.

Geschmacks anzugreifen wie Französische Seiff. Wann man ihn wil brauchen/ vnd jemand zutrincken geben/wiſſt man ihn in ein Becher mit Waſſer / vnd laſſt ihn ein weil drinn liegen/darnach zeucht man ihn wider herauß/darvon wirt das Waſſer bitter/vnd reiniget alles Giffte/daß man im Leibe hat/wie ſolches oft iſt probiret vnd vnderfahren worden.

Woraus
diese
Stein
wachsen.

Der Stein Bezoar iſt hart wie ein anderer Stein/aber leicht am Gewichte vnd hält man darfür/daß dieſe Stein durch die Krafft vnd Tugent der Kräuter vnd Weide/da das Viehe auff gehet/ in den Mägen der Bocke vnd Säwe wachsen/wie wir von dem Rhinocerote oder Naſhorn gemeldet haben/ angeſehen/daß ſie allein an obgemeldten Dertern wachsen/ vnd an andern Dertern gar nicht gefunden werden/da es aber doch dieſer Thier auch hat.

Pedra Ar-
menia.

In der Statt Ultabado, in Ballagatte hinter Goa gelegen/wirt ein Stein gefunden/den die Arabier Hagerarmini nennen/vnd die Portugieſer Pedra Armenia, dieweil ſhrer auch viel in Armenia gefunden werden/welchen Namen ſie auch in gemein behalten haben/er iſt blau/vnd zeucht ſich ein wenig auff liecht grün. Die Mohren brauchen ihn viel in Purgationen vnd andern Kranckheiten.

Neben dieſen Steinen ſeynd noch viel andere Stein/die ſo wol Edel ſeyn als dieſe/ ſo wider Giffte vnd andere Kranckheiten dienlich ſeyn/ dann ſie ſonſt andere Krafft vnd Tugent an ſich haben. Dieweil ſie aber nicht ſo wol bekant/vnd nicht ſo viel verführt werden/hab ich deren allein Meldung thun wollen/die man täglich verhandelt/vnd faſt allenthalben bekant ſeynd.

Das XLIV. Capitel.

Ein kurzer Bericht vnd Inſtruction von den Diamanten / Robinen / Smaragden/Perlen vnd andern Edelgeſteinen/wie man nemlich dierecht ſollernen erkennen/vnd wie man die Rechnung machen ſol/ dieſelben recht vnd nach ihrem Preiß oder Würde zuſchätzen.

Erſtlich von den Diamanten.

Diamant
ein König
der Edel-
geſteinen.

Es iſt zu wiſſen/daß der Diamant ein König aller Edelgeſteinen ſey/vnd diß auß der Urſachen/dieweil man ihn verkaufft mit dem Gewichte/vnd hat ein gewiſſe Dicke/darnach er muſß gearbeitet werden/dann wo er mehr hat/daug es nichts/vnd im fall/daß er weniger hätte/kan man bey dieſer Dicke/wann er ſchon in ein Rinck verſetzt iſt/bey nahe das Gewichte deſſelben abnemen oder wiſſen/iſt er aber außſer dem Rinck/wigt man ihn/auff daß man gewiß vnd ohne Gefahr denſelben möge ſchätzen. Vorzeiten hatte man ein altes Memorial/in welchem der Kauff/Tag/Preiß oder Behrt der Edelgeſteinen/geſchrieben ſtunden/nemlich ein Quilaet zu ſo viel/zwey zu ſo viel/drey Quilaeten, &c. vnd ſo viel fortan biß auff alle Behrten vnd Gewichte/vnd dieweil dazumal mit kaufſen vnd verkauffen nicht ſonderlich gehandelt worden/wie heutigs Tags/iſt von nöthen geweſen/daß man das Memorial ſtets bey ſich truge/vnd iſt zu verſehen von der

der Werth der vollkommenen vnd schönen Stein / die ohne Mängel vnd Flecken seyn / dann wann sie unrein seyn / oder einige Mängel oder Bruch an ihm haben / ist es etwas schwer sie zuschätzen von wegen der Brüche oder Mängel die mandarinn find.

Es seyn noch viel grosse Fürsten vnd Herren / die gerne die Ursach wollen wissen / warumb diese Stein so hoch vnd thewer verkaufft werden? Diese frag aber hat keine Antwort / ohne diese / daß sie also gekaufft vnd verkaufft werden / dann es hat seine gewisse Rechnung vnd Ursachen / vnd zwar die Ursach / welche macht / daß ein Diamant von einem Quilaet 50. Ducaten allein gilt / wann er hübsch vnd vollkommen ist / dieselbe macht auch daß ein grosser Diamant / dreissig / oder vierzig tausend Ducaten kan Werth seyn / wann er seine Grösse vnd Vollkommenheit hat / nach advenant, vnd die Steine die noch bis hieher verkaufft seyn worden / so wol die kleinen als die grossen seyn noch nie so sehr abgestiegen / daß sie auß ihrer Rechnung vnd geschätzter Würde geschlagen / vnd geringer wären verkaufft worden.

Warumb die Steine so schwer seyn.

Auff daß man aber die grossen Diamanten recht möge wissen zuschätzen / ist nothwendig zu wissen / daß man könne vrtheilen vnd schliessen was ein Diamant gelte / von einem Quilaet allein / deßgleichen ein Robin / der demselben Diamant könne Gesellschaft leisten / vnd auch ein Smaragd der nicht weniger oder mehr hat / der halben so etwan dieser Stein eins schadhafft wäre / muß man den Schaden wol erwegen / dann der Stein wirt müssen leiden / durch die Mängel vnd Flecken die er hat / vnd wann dasselbe geschehen / muß man es am Werth oder Anschlag vnd Schätzung / abziehen / wie dann in alle wege billich ist / wann man Diamanten / Robinen / Smaragden / die Orientalisch seyn / schätzen will / wie groß sie auch sonst seyn mögen. Damit man aber die Perfection vnd Vollkommenheit dieser Steine wissen möge / wollen wir erstlich von den Diamanten sagen / dann die andern werden allezeit nach dem Diamant geschätzt / daß also von nöthen seyn will / erstlich die Perfection vnd Vollkommenheit der Diamanten / die sie haben müssen / zu erklären vnd darzu thun.

Wie die Steine zu schätzen.

Der Diamant der in allem just vnd perfect ist / muß also gearbeitet seyn / daß zwei Taffeln der Arbeit auff der Seiten / eine Taffel oben machen / vnd daß drey Taffeln am vntersten deß Diamants / eine Taffel oben machen / vnd muß vberal proportionierlich tieff seyn / vnd die Tafflein auff der Seiten / müssen so sehr nach der obersten Taffel hengen vnd sich lencken / wie das Thuch eines Bezelis / nach dem Apfel / daß seine völlige Tieffe hat / vnd muß ein wenig mehr länglicht als viereckicht seyn / aber doch solches nicht mehr / dann daß man bloß vnd eben nur erkennen könne / welches die Länge oder die Breyte sey / vnd muß keinen Mangel haben an den Ecken vnd Spitzen / mit allen vier Ecken schärpfflich / vnd sauber / mit guten Wassern / Crystallinen vnd durchleuchtig hell / daß man nicht sehen oder mercken kan / daß er sich etwan auff einige Farbe ziehe / vnd daß er nicht trüb an Wassern sey / sondern klar vnd sauber / wie gesagt.

Wie ein vollkommener oder perfecter Diamant müsse beschaffen seyn.

Wann nun ein Diamant diese Perfection hat / wie gesagt / gilt er gar wol 50. Ducaten / wann er ein Quilaet wiegt / dieweil aber diese Perfection vnd Vollkommenheit wenig zu finden / auch nicht viel Personen seyn / die dieselbe können mercken vnd verstehen / wollen wir setzen daß ein Diamant / in gemeiner Perfection vnd Vollkommenheit Werth sey vierzig Ducaten / von einem Quilaet, vnd hierauff wollen wir unsere Rechnung machen / daß / wann man einen Diamant hat / er sey gleich groß oder klein / oder wiege was er wolle / man erstlich seyn gewisses Gewicht müsse wissen / vnd wann man dir dasselbe nicht sagen kan / mußt du bey dir selber auß dem Augenschein vrtheilen / setze ihn allezeit auff ein geringer Gewicht / dann dich bedunckt / daß er kan wiegen. Damit du ihn ohne deine Gefahr vnd Schaden mögest schätzen / vnd allezeit im Vortheil bleiben. Wann du nun bey dir gedachte

Wie die Schätzung der vollkommenen Diamanten zu machen.

hast/was dich beduncke / daß er wiege / so sey desselben wol eyngedenck / vnd sag also bey dir selber/wann ein Diamant wäre/der ein Quilaet wöge/vnd hätte Wasser wie dieser/vnd wäre so perfect/oder hätte der Ecken so viel als dieser/oder einige Unsauberkeit in Respect dieses/vnd alle die Tugend oder Vntugent / die der Diamant möchte haben/ so bedenck dich wol/was ein Diamant könnte gelten/der die Tugenden oder Mängel an ihm hätte/wie der hat/den du wilt schätzen/ vnd er nicht mehr wöge dann ein Quilaet, vnd wann du dann recht bey dir beschloffen hast was der Diamant möchte gelten / (aber schätze ihn allezeit lieber zu nider als zu hoch/ dann es ist besser/daß du ein Dingschätze/auff den Werth/ den er gewiß kan gelten / als auff einen Werth / der zweiffelhafft ist/vnd den der Stein nicht könt ertragen)/so behalt wie gemeldt/den Werth in deiner Gedächtnuß/vnd wende dich wider zum Gewichte daß der Diamant hat/ es sey gleich wenig oder viel/vnd duplicir dasselbig Gewichte also/wiegt er zwey/ so setze du noch zwey hinzu/vnd sprich also / zwey mahl zwey ist vier/wiegt er drey/ so Multiplicir mit drey vnd mache 9. vnd so fortan/also mustu alle Diamanten im Gewichte dupliciren/oder allezeit noch so viel darzu nemen/vnd es mit einander multiplicieren/wie gesagt ist/es sey gleich was für ein Gewicht es wölle/ was darnach herauß kompt/nemlich die Summa der Multiplication/mustu multiplicieren mit dem Werth oder Gelt daß du geschätzt hast / daß solcher Diamant Werth ist von einem Quilaet, vnd was alsdann auß der letzten Multiplication kompt/das ist der Werth desselben Diamants.

Wann es sich aber zuträgt/daß in demselben Gewichte etliche halben mit einander schlagen / nemlich wann sie dritthalb Quilaet wögen/soltu die allzumahl zu halben Quilaten machen/welches 5. halbe Quilaten seyn werden/vnd solt sagen/5. mahl 5. seynd 25. diese 25. mustu multiplicieren/mit dem Werth auff welches ein halbes Quilaet geschätzt ist/vnd was auß solcher Multiplication kompt / ist die rechte Schätzung vnd Würde desselbigen Diamants. Vnd ob es sich begeben/das der Diamant so klein wäre/daß das Gewicht von einem Gran oder mehr einschläge/soltu das ganze Gewicht zu Granen machen/vnd es multiplicieren wie oben gemeldt/vnd was dann von solchem Gewicht kompt/ist die rechte Würde des Diamants den du schätzen wilt oder schätze.

Exempel
dieser
Rechnung
oder
Schätzung.

Zum Exempel/es ist ein Diamant/der wiegt/zwey Quilaten, welcher also beschaffen ist/daß wann er einen Quilat wöge/würde er 40. Ducaten Werth seyn/vnd von einem halben Quilat, 10. Ducaten/von einem Gran dritthalb Ducaten. Wiltu nun wissen was dieser Diamant von 2. Quilaten werth sey/soltu also sagen: 2. mahl 2. ist 4. diese 4. mustu multiplicieren mit 40. welches ist das werth eines Quilaets so kommen 160. Ducaten herauß / vnd dieses ist die Schätzung desselben Diamants von 2. Quilaten.

Hastu aber einen Diamant /der dritthalb Quilaten wiegt / das seynd 5. halbe/soltu also sagen/5. mahl 5. ist 25. diese 25. mustu mit 10. multiplicieren/das mache 250. Ducaten. Dieweil das halbe Quilaet auff 10. Ducaten geschätzt ist/ das macht die Würde eines Quilats 40. Ducaten/also kommet ein Diamant von dritthalb Quilaten auff 150. Ducaten.

Wann aber ein Diamant 7. Gran wiegt/ mustu sagen 7. mahl 7. ist 49. diese 49. mustu multiplicieren mit dem Werth eines Grans von einem Quilat, nemlich mit dritthalb Ducaten/ also kompt ein Diamant von 7. Gran/vmb 127. Ducaten. Vnd auff diese Weiß kanstu allezeit wissen was ein Diamant werth sey/ wann du nemlich den Preiß eines Quilats hast/vnd darnach das Gewicht des Diamants den du schätzen wilt/wie bey diesen Exempeln zusehen/vnd magst also gar leichtlich deine Rechnung machen.

Es werden aber auch zu zeiten Diamante gefunden/die Flecken vnd Mängel haben/vnsauber vnd vnvollkommen seynd/diese gelten nicht just 40. Ducaten/son- ^{Wie die Mängel, haffte Di- amanten zuschätzen.} dern seynd eines geringern Kauffs/nach dem die Mängel/Imperfection vnd Vnsauberkeit/wenig oder groß seyn/vnd gilt ohne gefahr ein Quilat 36.35.34.vnd 30. Ducaten/nach dem man befindet/das ihm die Fehle oder Mängel hinderlich seyn. Als dann aber ist es schwer zu wissen/wie viel ein halbes Quilaet oder ein Gran werth sey/thue ihm also: Wann du bey dir selber geschlossen hast/den Werth eines Quilaets, wie dich dunckt/dz der Diamant möchte gelten/vnd aber im Gewichte/desselbigen ein halb Quilaten oder Gran einschlugen/mustu dasselbige wissen/vnd als dann gedencen/was er würde oder könnte gelten/wann er ein Quilaet hätte/vnd als dann deine Rechnung machen/das das Viertel solches werths/die Schätzung eines halben Quilaets sey. Als wann ein Quilaet gilt 40 Ducaten/so gilt das halbe 20. vnd ein Gran dritthalb Ducaten. dann 4. Gran machen ein Quilaet. gilt nun das Quilaet 36. Ducaten/so gilt das halbe 9. vnd ein Gran 2. Ducaten vnd 12. Basen. Vnd also kan man nach advenant von allen Diamant vrtheilen/was Qualität/Größe oder Schöne die auch seyn mögen.

Diese Rechnung macht man auch mit den dünnen Diamanten/Robinen/ ^{Wie die Rechnung der Robinen vnd Smaragden zustellen.} vnd Smaragden/welche mehr werth seyn/wie wir hernach sagen wollen. Ist nun zu wissen/wann ein Robin wäre/der also geschaffen/das er mit einem Diamant/von einem Quilaet könnte passieren/der gilt 70. Ducaten. Oder so du Robinen hast/die in dem Gewichte mit einem Diamant von einem halben Quilaet, oder Gran vberlein kommen/mustu die Rechnung machen mit halben Quilaten oder Granen/vnd ist dir allezeit das werth eines Quilaets notwendig zu wissen/must auch mercken/das allezeit das Viertel vor 70. Ducaten/der Kauff sey eines halben Quilaets, vnd das viertel dessen/das ein halb Quilat kostet/ist die Würde eines Grans/vnd also zwar soltu auch deine Rechnung machen auff den Kauff der Smaragden/jeden nach seinem Werth vnd Gewichte zuschätzen.

Nun seynd auch etliche Diamanten die dünn seyn/vnd doch einen grossen ^{Von den Diamanten die gar dünne seyn.} Schein haben/welche mehr gelten dann sie wiegen/aber doch weniger dann der Schein ist/dann wann ein Diamant eine ganze dünne/vnd etwas niedrige Taffel hat auch seine Perfection in der Arbeit/wie wir von den dicken Diamanten gesagt haben die perfect an Taffeln/Seyten vnd Ecken seyn/ein solcher Diamant gebe einem Schein von zwey/vnd wiegt nur eins/darumb wann er den Schein hat einer Größe/sie sey auch wie sie wolle/vnd oben/an seiner Arbeit vollkommen vnd perfect/vnten aber gar dünn ist/magstu allezeit deine Rechnung machen/das wann er vnten dünne ist/er nur halb so viel wiegt/als er scheint/wann er aber vnten nicht gar dünne ist/wirt er mehr wiegen/jedoch dasselbige Gewicht ist ihm nichts vortrüglich. Ist aber die Taffel klein/die Ecken aber vnd Seyten groß/wirt er zwar auch mehr wiegen/aber das Gewicht kompt ihm nichts zu gut/vnd magst allezeit deine Rechnung machen/das er nur halb so viel wiege/als er groß seyn scheint/sintemahler noch gering verlieren muß/ehe man ihn zurichtet vnd bereitet/wann er schon etwas mehr wolt wiegen.

Wären aber Diamanten/welche grosse Taffeln aufwendig/vnd kleine Ecken hätten/diese wiegen nicht halb so viel/als sie im Augenschein anzeigen/seynd doch darumb nichts desto böser/es wären dann die Ecken gar zu viel zu klein. Wäre auch ein Diamant vnten ganz dünn/oben aber gearbeitet/vnd hätte die andere Vollkommenheiten vnd Perfection/die darzu erfordert werden/wann er nun ein Quilaet wiegt/so ist er doch 70. Ducaten werth/wann er aber ein Mangel oder Flecken an ihm hat/wirt ein jeder bey sich selbst erachten vnd ermesen können/den Schaden so ihm solcher Mangel bringen möchte/vnd der halben ihn nach Gelegenheit desselben Mangels anschlagen oder schätzen/vnd darnach seine Rechnung richten/wie

nach den dicken Diamanten / jedoch soltu dieselbe Rechnung allezeit auff das halbe theil des Gewichts machen / welches er zu haben scheint / als nemlich / wann er scheint 2. Quilaet zu haben / soltu sie auff ein Quilaet stellen / scheint er aber 3. Quilaet zu haben / so mach sie auff 6. Gran / welches ist die Helffte. Wann dann etliche haben ins Gewicht kommen / mustu besehen / was er würde gelten / wann er ein Quilaet wiegt / vnd was darnach ein halb Quilaet kompt / darnach magstu deine Rechnung machen / wie zuvor bey den dicken Diamanten gesagt worden / dergleichen mustu auch thun wann Granen ins Gewicht kommen / dann sonst ist kein Unterschied / ohne allein im Kauff oder Werth / sintemahle ein vollkommener vnd sauberer Diamant der dünne ist / von einem Quilaet, 70. Ducaten werth ist / vnd also fortan in geringerm oder höherm Gewichte.

Das XLV. Capitel.

Von den Robinen.

Ann du einen Robin hast zuschätzen / der Taffel weiß gearbeitet / vnd also geschaffen ist / daß er möge mit einem Diamant passieren / der nemlich dasselbe Gewicht oder so viel Quilaten hat / auch so viel Quilaten in der Farb wie der Diamant / wann er dann in der Farb vnd Perfection 24. Quilaeten hat / wie das Gold von 24. Quilaten, so ist gewiß / daß er rein vnd gut sey.

Den Robin verkaufft man nicht mit dem Gewicht / diu weil er keine gewisse dicke hat / dann viel machen ihn dünn mit sonderlichem Fleiß / damit sie desto besser den Grund oder die Blätter darunder legen mögen / aber doch muß er nicht gar zu dünn gemacht seyn / damit er ihm keinen Schaden thue vnd vnd hinderlich sey.

Werth o.
der Preiß
eines Ro-
bins der
perfect ist.

Wann ein Robin perfect ist an der Farbe / Sauberkeit / Dicke / Arbeit / vnd Muster / so gilt er 100. Ducaten / aber man findet ihrer gar selten die vollkommen seyn / sondern haben allezeit ein Mangel oder Gebrechen / der aber doch bedeckt vnd verborgen ist / also daß nicht viel Leute sich drauff verstehen / vnd werden gar selten oder wenig gefunden / die die rechte Vollkommenheit haben / darumb wollen wir vnser Rechnung also stellen / daß ein Robin / der im gemeinen Augenschein perfect vnd gut ist / werth sey 70 Ducaten / damit wollen wir vnser Rechnung machen.

Wie die
Robinen
zuschätzen.

Wann ein Jubilirer oder Steinschleiffer gefragt wirt vmb einen Robin / vnd aber er denselben nicht bey sich hat / sondern also beschreibet / es ist ein Robin in der Grösse / daß er kan passieren mit einem Diamant von so vnd so viel Quilaten, vnd hat so viel Quilaten an der Farbe / so verstehet hiedurch der ander genugsam was für eine Farbe vnd Grösse er habe. Hastu ein Robin / oder Robinen Taffel geschliffen oder vngeschliffen / vnd sollt dieselben schätzen / oder wilt wissen / was sie mögen gelten / soltu bey dir selbst also gedenden vnd sagen: Wann ein Robin wäre / der nicht grösser wär / dann allein daß er einem Diamant von einem Quilaet könnte Gesellschaft leisten / vnd wäre von solcher Farbe / Sauberkeit vnd Qualitet / auch von solcher Grösse / vnd hätte die Mängel in Respect / wie dieser / was würde er werth seyn / oder gelten? Wann du nun wol betrachtest hast / seine Qualitet / Güte oder Mangel vnd Gebrechen / wieviel ihm dadurch möchte abgezogen vnd benommen werden / ihn auch geschätzt hast / was er wol möchte gelten / wann er also wäre / daß er mit einem Diamant von einem Quilat, könnte passiren / so behalt diese Schätzung fleißig vnd wol im Gedächtnuß / vnd besiehe den Robinen genetlich / was für ein Grösse er habe / vnd was für ein Gewicht eines Diamants / dem er könnte Gesellschaft leisten oder halten / mit der gangen Tieffe / vnd auch ob er noch roh vnd vngeschliffen sey / betrachte auch wol wie viel

vielleicht im schleiffen wirt müssen abgehen/vnd wie groß er seyn werde/wann er gear-
beitet wirt. Wann du nun also betrachtet hast/welchem Gewicht eines Diamants
er möge gleich seyn/so soltu das Gewicht doppel nemen/vnd dasselbe multiplicieren
mit dem Gewicht das du gefunden hast/ daß er nemlich würde gelten/ wann er ein
Quilaet wiege/was als dann darauff entspringet oder herkommet/ das ist der rechte
Werth desselben Robins.

In Summa/wann du befunden vnd geschlossen hast/was für ein Gewicht
eines Diamants er haben möge/ so mache deine Rechnung als wäre es ein Dia-
mant/vnd das vom Gewicht procedirt/ das multiplicier mit dem Werth eines Dia-
mants von einem Quilaet allein.

Die Robinen die vngeschliffen seyn/ vnd keine Taffeln können werden (ver-
stehe/wann sie besser also vngeschliffen werden) diese soll man schätzen nach dem
Werth des Diamants/dem er kan Gesellschaft leisten/dann man muß betrachten
die Höhe vnd Tieffe des Steins/desgleichen die Farbe/die gute/oder böse/wie es sich
zutrage/vnd darnach die Rechnung machen/wie mit den Taffeln/ geschliffenen Ro-
binen/vnd Diamanten.

Es seynd auch Robinen vnd Diamanten / die haben zwar kein Muster von ^{Diaman-}
Taffeln/ sondern haben sonst ein gut Muster für ein kleinoht/wie da seyn die so drey ^{ten so nicht}
eckicht/ Item die Herzen vnd dergleichen Arbeit/welche also gearbeitet seyn/ damit ^{wie Tas-}
die Mängel auß geschliffen würden/ vnd sie dannoch nichts desto weniger die Größe ^{seln ge-}
vnd das Gewicht behielten. Wann einer auß diesen nach seiner Art vollkommen ist/
gilt er nicht so viel als ein Taffel/ dann sie seynd offte zu dick vnten/welches das Ge-
wicht verursachet/ hilfft aber nichts/ sondern schadet viel mehr. Wann er aber keinen
Bruch vnten hat/ vnd ganz dünne ist/ hat auch außwendig in allem seine Vollkom-
menheit/ist er so viel werth als eine Taffel die dicke ist/ mit seiner ganzen Tieffe/ wel-
ches ist/ 46. Ducaten/wann er ein Quilaet wiegt. Vnd wann du dieser einen hast/
soltu damit handeln vnd vmbgehen / wie mit den andern/ daß du nemlich acht habest
auff die Würde/ was sie mögen gelten/ wann sie ein Quilaet wiegen vnd darnach
fortan wie gesagt/deine Rechnung machest.

Das XLVI. Capitel.

Von den Orientalischen vnd alten Smaragden/
nicht denen so auß den Inseln von Hispanisch Indien kommen/
dann man dieselben noch nicht recht erkündigt hat
ob sierein seyen oder nicht.

Solte alten Jubilerer sagen/wannein Smaragd zu finden/
der in allem Perfect wäre/ nemlich von Farbe/ Sauber-
keit/ Muster/ vnd Dicke/ daß er so viel werth wäre/ als
drey Diamanten/ welches nach vnserer Rechnung auff
hundert vnd zwanzig Ducaten lieffe/ vnd ich glaube wol/
daß es war sey/ aber bis hieher ist noch keiner gefunden wor-
den/ der in allen Stücken perfect wäre gewesen/ weder
groß/ noch klein. Man findet zwar wol die perfect seyn an

Farbe vnd Muster/ aber an Sauberkeit vnd Klarheit/ nicht einen/ dann sie haben
stets eine Fettigkeit inwendig/ wie grün Kraut vnd dergleichen. Derhalben auff dz wir ^{Würde}
vnser Rechnung können machen/ wollen wir schätzen/ daß ein Smaragd in gemeinen ^{eines}
Augenschein/ Ansehen vnd Vollkommenheit/ werth sey 80. Ducaten/ wañ er so groß ^{ragds der}
ist/ daß er könne passieren mit einem Diamant von einem Quilaet allein/ dann ob er ^{durchaus}
perfect ist. ^{perfect ist.}

Wij wol

wol etliche grüne Kreuter inwendig hat/ jedoch wann ihrer nicht zuviel seynd/ wurd er gleichwol für perfect vnd vollkommen geschätzt/ wann er sonst nur andere Stücke hat/ wie sichs gebüret.

Wie die
Rechnung
der Sma-
ragden zu-
machen.

Hastu nun eine Smaragd/ oder etliche Smaragden zuschätzen/ vngeschliffen oder Taffeln/ so ist erstlich von nöhten daß du die Gröffe warnemest/ vnd beschest welchem Gewicht/ oder was für einer Gröffe eines Diamants er könne gleich seyn/ darnach besiehe die Mängel/ oder Gutheit die er hat/ vnd habe wol acht/ was ein solcher Smaragd wol würde werth seyn/ wann er nicht grösser wäre dann ein Diamant von einem Quilaet, wann du dann dieses gruqsam ergründet vnd wol er wogen hast/ soltu deine Rechnung machen/ wie mit den Robinen/ nemlich daß du nemeist das Gewicht des Diamants mit welchem du ihn verglichen hast/ vnd dasselbige mit noch so viel multiplicierest/ was daß drauß entspringet/ das multiplicire mit dem Preiß/ auff welchen du ein Quilaet geschätzt hast/ vnd was auß dieser Multiplication entspringet/ daß ist der Werth eines solchen Smaragdes. Vnd auff diese Weiß soltu handeln mit allen Smaragden/ die du schätzen wilt/ sie seyn groß oder klein/ gut oder böß/ allein daß du allezeit wol acht habest auff die Gebrechen/ gute oder böse/ die er könne haben/ vnd also nach derselben Gelegenheit ihn anschlagest vnd schätze. Ob aber halbe Quilaten oder Granten in dem Gewicht des Diamants wären/ mit welchem du den Smaragd vergleichen wilt/ so mustu auch deine Rechnung mit halben Quilaten vnd Granten machen/ wie von den Robinen gesagt ist.

Was in
gemeyn bey
der Schät-
zung aller
Edelge-
steinen zu-
mercken
sey.

Wann du nun ein Edelstein/ es sey was es für einer wil/ schätzen wilt/ ist dir nohtwendig gut Auffsiht zuhaben vnd acht zugeben/ wann es ein Diamant ist/ von was Wassern vnd Mustern er sey/ ob er alle seine Tiffe habe/ oder nicht/ ob er Vnsauber ist/ oder einigen Mangel/ entweder an den Ecken oder an der Arbeit habe/ vnd was für Schaden oder Abschlag ihm solches bringe im Kauff oder Schätzung der Perfection/ damit du nicht irrest in Stellung des Kauffs/ was er nemlich gelten würde wann er ein Quilaet hätte/ vnd du also dein Rechnung könneest machen/ wie oben gemeldet.

Ist es ein Robin/ so habe wol acht wie groß er sey/ vnd was für ein Gewicht eines Diamants/ er möge gleich seyn/ sehe ihn aber allezeit ehe geringer/ dann zu hoch/ auff daß du nicht betrogen werdest/ vnd betrachte wol die Farben die er hat/ vnd ob er einige Cassedonien habe/ oder Vnsauber sey/ oder dünne/ oder sonst andere Mängel vnd Gebrechen die er kan haben/ vnd was für Schaden vnd Abbruch ihm die Mängel mögen thun/ in der Schätzung der Vollkommenheit/ vnd der Gröffe vnd Gewicht des Diamants/ dem er möge gleich seyn/ vnd siehe daß du hie in diesem Stück nicht fehlest/ so du hie fehlest/ würstu auch in allen andern irren/ wann du den Kauff wilt stellen/ was er könnte gelten/ wann er so groß wäre/ daß er einem Diamant von einem Quilaet gleich wäre/ damit du deine Rechnung könneest machen mit dem Gewicht daß er weniger oder mehr möchte haben.

Was ich nun von den Robinen sage/ muß auch von den Smaragden verstanden werden/ die man Orientalisch nennet/ weder weniger noch mehr sondern auff eine Weiß.

Von den
Spinellen.

Es seynd noch andere rohte Stein/ die man Espinellen nennet/ vnd andere vnterschiedliche Sorten/ vnd deren seynd etlich so Perfect nach ihrer Qualität/ daß sie sich den Robinen vergleichen/ welches aber zu verstehen ist/ von den guten vnd besten/ dann es ist noch ein ander Art. Die man Espinellas de rouca nueua nennet/ das ist/ vom neuen Felsen/ deren etliche die Farbe der Roballen haben/ etliche ziehen sich auff die Farbe der Jacinten/ vnd ist noch nicht geschlossen ob es rechte Spinellen seyn oder nicht/ zwar die erfahrene Jubilierer halten sie für keine Spinellen/ sondern für Roballen/ vnd Jacinten/ aber nicht so gut/ daß sie sich den Spinellen vergleichen/ damit sie wollen zu verstehen geben/ daß es Spinellen seynd/ auff daß sie ihm desto besser

werden / - darumb sie sie auch polieren mit der Polierung der Spinellen. Diese Spinellen seynd im polieren Spinellen / in der Farb aber Kobassen vnd Jacynthen. Vnd es seyn auch viel Robinen/welche/wann man sie recht vnd wol polieren wil/mit der Polierung der Spinellen müssen poliert werden. Wann nun Spinellen vorhanden wären / von dem alten Felsen / welche in ihrem Geschleche vnd Qualitet gut wären / vnd eine perfecte oder wolgeschliffene Taffel machten/vnd daß sie auch möchten einem Diamant von einem Quilaet Gesellschaft leisten/ein solche Spinelle ist werth 40. Ducaten/wann sie aber einige Hinderung vnd Mangel hat / kan ein jeder acht nemen vnd bedencken / was für einen Abbruch / ihm derselbe Mangel thun möge / vnd also darnach seine Rechnung richten vnd machen / wie droben von den Robinen gesagt ist.

Schätzung der Spinellen,

Die Ballayfen werden auch mit dem Gewigt verkaufft / aber man muß die Rechnung nicht mit ihnen halten / wie mit den Diamanten vnd Robinen / sondern man mache die Rechnung nur schlechts nach dem Gewichte/nemlich also/daß der beste Ballayf/den man kan finden/wanner ein Quilaet wiegt / wehrt sey 10. Ducaten / jedoch wann er ein Mangel oder Gebrechen hat / in der Farbe oder anderer Vollkommenheit / ist er nicht so viel werth / sondern etwas weniger / nach dem die Mängel seyn. Ist er aber perfect vnd just wie gesagt / gilt er von einem Quilaet 10. Ducaten / von 2. Quilaeten, 20. von 3. Quilaeten, 30. vnd so fortan nach der Grösse / kleine vnd dem Gewichte daß er mag haben / hat er aber etliche Mängel / kan ein jeder den Schaden derselben betrachten / was es ihm Schaden möge / vnd also seine Rechnung machen von einem Quilaet, aber nur einzeling / ohne eine Multiplication / wie gemeldet.

Von Ballayfen vnd deren Werth oder Schätzung.

Das XLVII. Capitel.

Von den Orientalischen Perlen.

Die Orientalische Perlen seynd besser/dann die auß Hispanisch Indien kommen/haben auch den Vortheil im Kauff oder Preiß. Dann sie gelten mehr/vnd haben einen bessern Glantz seynd auch klarer vnd schöner / hergegen aber seynd die auß Hispanisch Indien dunkeler vnd toder Farbe / alle in gemein / vnd ob schon etliche gefunden werden / die denen auß Portugiesisch Indien nichts zuvor geben an der Schönheit / so seynd ihr doch gar wenig. Damit wir aber vnser Rechnung machen mögen / wollen wir alleine die guten vnd besten Perlen schätzen / vnd auff einen Kauff setzen.

Welche Perlen die besten,

Ein Perle die in allem perfect ist / an Wassern / Glantz vnd Schönheit / die auch wol gedrahet / ohne Runckeln / ohne Grüblein vnd fein runde ist / gilt wol wann sie ein Quilaet wiegt / eine Ducaten / derhalben können wir hiernach vnser Rechnung machen / wie mit den Diamanten / Robinen vnd Schmaragden / so sie aber einige Mängel in den Wassern / in der Klarheit / im Muster hätte / oder so sie Grüblein / oder andere Gebrechen haben / kan ein jeder bey sich selbst wol erachten / wie viel ihnen dasselbige Schaden werde an der Perfection vnd derhalben am Kauff abrechnen / vnd seine Rechnung machen daß sie nach ihrer Güte / oder böse geschähet werden. Wann man sie also wol besehen hat sol man sie wiegen / vnd achtung geben was sie wiegen / vnd als dann schätzen / wie mit den Diamanten / Robinen vnd Smaragden / weder mehr oder weniger. Sonderlich aber so etwan etlich schnur Perle seyn / an funffzig oder Kettenweiß / ist es nohtwendig / daß man sie wol besehe / dann wo ihrer viel seyn / können sie nicht alle gleich seyn / vnd zwar wann in solcher Mänge die größten auch

Werth oder Schätzung der besten Perlen,

die

besten seyn/vnd die andern nach Advenant, so ist's gut/ dann mit der Gerechtigkeit der grossen/mag die Bößheit der kleinen wol passieren/warin es aber das Widerspiel ist/ so ist böse Arbeit.

Beschluß.

Vnd dieses sey also von der Schätzung der Edelgesteinen/vnd Perlen so man Orientalisch nennet/ genug auff diß mahl gesagt/welches zwar auch genug seyn kan/ für den/der Lust vnd Gefallens hierzu hat/vnd kan ihm dasselbe allezeit für ein rechte Memorial dienen. Die andern aber/die ihnen selbst nicht getrawen/vnd sich des Irthumbes besorgen oder befürchten/ können sich allezeit mit den rechten Jubilierern vnd Diamantschleiffern berathschlagend vnd befragen/die hierin erfahren/vnd solcher Sachen wol kündig seyn/wie wol ein jeder sich mit dieser Instruction wol behelffen kan/damit er sich nicht gänzlich auff die jenigen verlassen dürff/die nur den höchsten Rauff/vnd ihren eignen Nutzen suchen.

Kurze

Kurze erzehlung/

Was für Thier/ Ob/ fruchte vnd Bäume/ an unterschiedlichen Orten in India/sonderlich aber in der Insel Java gefunden werden.

Das I. Capitel.

Von dem Vieh vnd Früchten/ so an dem Fluß
Puerto de Sant Augustin genant/ gefunden werden/
in der Insel Madagascar oder
S. Laurentz.

Se Ochsen seynd sehr schön/ vnd geschaf-
fen wie die Ochsen in Hispanien/ ohne allein/
daß sie auff dem Rücken einen hohen Buckel von
fett haben. Die Schaffe seynd fast groß vnd
schön/ vnd haben Schwänke offtmals zwey oder
drey vnd zwanzig Daumen dick. Die Geissen
vnd Böcke/ seynd auch wol gestalter. Vnd zwar
die Leute desselben Orts/ führen fast ein solch Le-
ben/ wie die Patriarchen im alten Testament o-
der die Numades in Africa, vnd die Tartaren
in Asia. Sie treiben ihr Viehe von einem Ort
zum andern/ nach Gelegenheit der Zeit/ vnd daß die Wiesen abgedröht seyn. Derhal-
ben sie auch gar geringe vnd schlechte Häußlein haben/ die gar niedrig/ vnd nur mit
Bäumen überzweg bedeckt seyn/ vnd an unterschiedlichen Verttern stehen.

Ihre Früchte seynd Tamarinden, welches eine Frucht ist/ gestaltet/ wie unsere
grosse grüne Bonen/ wachsen an hohen Bäumen/ seynd erstlich grün/ wann sie a-
ber zeitig seyn/ werden sie grau/ haben ein harte Rinde/ das Fleisch aber oder das in-
wendige/ ist braun/ schmacket wie Quetschen oder gedörrete Pflaumen/ vnd hat 3. o-
der 4. Bonen/ so drinn stecken. Es kühllet gar sehr die Leber vnd Nieren. In Was-
ser geweicht vnd des Morgens getruncken/ machet es einen sanfften Stulgang.
Sonst haben sie noch zwey oder dreyerley Bönlein/ auch Kürbiß vnd Calabaren.
Sie holen Honig auß den Bäumen der Wälder/ vnd das Land hat tausenterley Ge-
vögel. Sie haben auch Kraut/ davon man den Anil machet/ vnd dasselbe wachset
in Wildnussen ohne einige Pflanzung. Wann sie ihre Baumwolle wollen färben/
samlen vnd stossen sie desselben Krauts so viel/ als sie darzu bedörffen. Sie machen
keinen Anil zu Kuchen oder in Töpfen zuverkauffen/ dann sie handeln gar nicht auß-
serhalb ihres Landes/ nennen aber dasselbe Kraut Enger, die Blätter desselben seyn/
wie Rosmarin Blätter/ der Stauden ist etwas niedriger/ vnd wächst längs der Er-
den wie der Thim. Sonst haben sie noch andere Art vnn Bäumen/ darauß sie
roht/ schwarz/ gelb/ vnd braunrohte Farbe
pflegen zumachen.

Tamarinden.

Das II. Capitel.

Von etlichen Vögeln vnd Fischen/soben den
Inseln Maldivar gesehen
werden.

En diesen Inseln/ siehet man allezeit Vögel/die gestaltet
seyn wie grosse grawe Meewen/vnd werden von den Portugi-
esen Garayas genant.

Rabos Forçados seynd schwarze bunte Vögel/ bey
nahe wie die Alaster/ dieselben haben lange schwarze/ den
Schneider Scheren nicht fast vngleich/ vnd wann sie in der
Lufft schweben/ machen sie den Schwanz auff vnd zu/ vnd
haben fast ein ansehen wie die Sperber.

Weiter findet man daselbst Vögel/die garh vnd gar
weiß seyn/den Tauben gleiche/ jedoch mit einem sehrnalen langen Schwanz.

Man findet auch Vögeln die der Enten Händlein/ vnd den jungen Enten
gleich/ vnd gar bund seyn.

Fliegende
Fische.

Alle diese Vögel holen ihre Speise auß dem gesalzenen Meer/vnd sonderlich
von einer Gattung fliegenden Fischen/ die so groß seyn wie Heringe/ haben lange
Flossfedern/ etliche zwo/etliche viere/ damit sie sich auß dem Wasser erheben/vnd in
die Lufft schwimmen/wann sie von den Fischē/die man Dorados, Bonitos Alboco-
res nennet/verfolget werden/wollen sich also durch ihre schnell: Flucht/vnd durch ihre
fliegen/erretten vnd saluieren/von obermelzten/ vnd andern Fischen/so ihnen sehr ge-
fähr seyn/ vnd gewaltig nachstellen/ ja ihnen auch offemals entgegen schwimmen/
wann sie sich wider nach gelassen/vnd ins Meer fallen/welches dann geschieht/wann
ihre Flügel oder Flossfedern trucken werden/alsdann können sie sich nicht länger auß-
ser dem Wasser behalten/ sondern müssen dieselben im Wasser nehen. Wann aber
nun diese elende Fische/ sich auß dem Wasser begeben vnd fliegen/ so seyn also bald
diese Vögel verhanden/dieselben ergreifen ihrer viel/ vnd verschlingen sie. Etliche
dieser Fische/da sie also von beiden obermelzten ihren Feinden/Vögeln vnd Fischen
nemlich/verfolget würden/ wolten sich auff vnsern Schiffen saluieren vnd bergen/
da sie aber sich in die Schiffe nidergelassen/vnd nicht wider könten auff heben/die-
weil ihre Flossfedern trucken/ vnd sie auch sonst ohne das müde waren/seynd sie von
den Schiffleuten gefangen/ vnd gessen worden. Sie seynd eines fast lieblichen
Geschmacks. Wie auch die obermelzte Meewen/so man Garayas nennet/dann dies-
selben/als sie auff vnsern Schiffen ruhen wolten/sich von den Schiffleuten mit den
Händen haben fangen vnd ergreifen lassen/also gar scheweten oder erschten sie sich
nicht für den Leuten/auß Ursach/ daß sie keines Volcks gewohnt waren/vnd wenig
Leute daselbst gesehen hatten.

Bonitos (daß ist gute Fische) seynd ein sehr gut essen/anzusehen wie unsere groß-
se Karpffen/aber dicker/halten sich so hart beyeinander/vnd folgen in so großer Men-
ge den Schiffen nach/daß man sich drüber verwundern muß/derhalben wir auch et-
liche mit vnsern Hacken fingen/vnd wann wir sie auff schnitten/ funden wir offemals
10. oder 12. der fliegenden Fische in ihren Leiben/dann sie dieselben mit großem Hauß-
fen verschlingen.

Albocores daß ist/weiß Fisch/haben ein weiße Haut/ aber keine Schuppen/
wie auch die Bonitos, ihre Haut ist gar glatt vnd eben/ seynd auff dem Bauch gar
weiß/also daß man sie vnter dem Wasser zünlich weit glänken siehet/vnd ist zwar die-
ser Fisch den Bonitos fast gar ähnlich/ ohne allein die Größe aufgenommen/ dann
sie

sie viel grösser seynd/vnd ich selbst viel gesehen habe/die 5. Schuch lang gewesen/vnd so dick wie ein Mann/also daß wir auch mit einem Fisch/vnser ganzes Schiff speiseten/wol auff die 60. Personen an der Zahl/ist ein mager struckener vnd mohlachtiger Fisch/vnd hat nur einen durchgehenden Grad.

Dorado das ist Goltfärbig/ hat den Namen von den Portugesen bekommen/dieweil er im Wasser scheinet Goltgelb zu seyn/vnd bißweilen glänzet wie ein Golt. Er ist etlicher massen den Salmen gleich/vnd wirt von den Engelländern Delphingenant. Man sagt /daß er an Schnelligkeit/alle andere Fische vbertreffet/welches wol zuglauben/vnd meinem beduncken nach / könnte man keinen bessern Fisch bekommen/dann er alle andere Fische/die man in süßem oder gesalztem Wasser finden mag/weit vbertrifft/vnd hat gar kleine Schuppen vom Haupt vber den Rücken bis zum Schwanz hinauß.

Die braun Fische/so die Portugesen Toninas,vnd die Frankosen Marsovin nennen/seynd zweyerley Art/etliche haben einen scharpffen Rüssel wie ein Schwein/derhalben sie auch bißweilen Meerschweine genant werden/die ander Art/hat ein eben oder breitt Maul/ ist den Potshaubtern sehr gleich/ vnd dieweil es scheinet als hätten sie Münchskutten an/werden sie Meermünche genant seynd gemeinlich 5. oder sechs Schuch lang/ihr Schwanz ist sehr breyt vnd zerpalten/gar anders formieret als andere Fische / wie dann auch die Potshaubter vnd Wallfische ein ander Gestalt haben/ als sonst die andern gemeinen Fische. Die braun Fisch haben ein glatte Haut/vnd wann sie auffgeschnitten werden/seynd sie nicht anders gestaltet/ als ein Schwein/ haben Speck vnd Fleisch/ Leber/ vnd alles Ingeweide/ wie ein Schwein/ vnd das noch mehr ist/ vermehren sie sich auch/ vnd generiren wie die Schweine/dann da wir ein mahl einen geschossen hatten/welcher sehr groß war/sund den wir jungen in seinem Leibe/vnd warffen ihn derhalben wider ins Meer. Diese Fische gehen allezeit hauffenweiß im Meer/vnd wann das Meer sich erhebet/kommen sie zu den Schiffen/ in solcher Menge/ daß das Wasser grün wirt/ schnauben/grunzen wie die Schwein/also daß es ein Lust zusehen ist/ wiewol es die Schiffeleute für ein geviß Zeichen halten/ eines fürstehenden Ungewitters/welches auch oftmahls nicht lange außbleibet/vnd gemeinlich auß der Gegend entstehet/ da diese Fisch herkommen seynd.

Hayen, welche die Portugesen Tubarons, die Frankosen aber Requiens nennen/lassen sich gemeinlich sehen/wannes stille ist/dann sie fast faul oder langsam seyn im schwimmen/sie haben auch ein glatte Haut/vnd findet man bey ihnen allezeit 7. oder 8. kleine Fischlein/ so man Suyers nennet/die seynd in der Grösse eines Herrings oder etwas kleiner/ihre Haut ist flach vnd runcklicht/ mit welcher sie sich an den Hayen feste halten/ vnd wann der Hayen etwas gefangen hat/fressen sie mit darvon vnd schwimmen dem Hayen zum Maul auß vnd ein/der ihnen doch keinen Schaden thut. Die Schiffeleute müssen sich wol fürsehen vnd gute achtung auff sich geben/waß sie schwimmen/dann es sich nicht selten zuträgt/ daß sie von den Hayen zu grund gezogen werden. Diese Fisch seynd gar vnfreundlich zuessen/vnd werden von den Schiffeleuten nur vmb Kurzweil halben gefangen/dann sie ihnen bißweilen die Augen außstechen/ oder binden ihnen ein Holz an den Schwanz/vnd werffen sie alsdann wider ins Meer/davon sie nicht wenig Schmerzen empfinden.

Pelce Puerco von den Portugesen also genant/ist in der Grösse fast wie ein Briesem/vnd grunzet wie ein Schwein.

Man findet auch im Meer Schildkroten / die schwimmen mehrentheils schlaffend / dannes gar traumhafftige Fische seyn / sehr groß vnd gut zuessen vnd schmacken wie Kalbfleisch. Sie werden gemeinlich auff diese Weise gefangen/wann die Sonne den obersten Schild erwärmet hat/legen sie sich auff den Rücken vnd wenden den Bauch vber sich/wann dann die Schiffeleut solches erschen/schlagen sie ein Hacken zwischen beyde Schilder / vnd ziehen sie also in ihren Netzen/sie werden gemeinlich gefunden vmb die Insel vom Cabo Verde.

Die Potshäupter schwimmen auch in grosser Anzahl und mit grosser Menge wie die Toninas, jedoch gemeinlich etwas langsamer oder nachlässiger/wann sie aber den Fischen nachjagen/seynd sie schnell und behände genug/welches ich zum offtern mahl selbst gesehen/seynd etwas kleiner dann die Wallfische/ haben auch keine Löcher auff den Haupten das Wasser aufzuwerffen/ wie die Wallfische zu thun pflegen.

Das III. Capitel.

Von den Früchten so in der Insel

Sumatra wachsen.

Cocos viererley Art.

Ocos oder Indianische Palmdäume/seynd in ganz Indien vielerley/die erste Gattung oder Art ist/da die Cocos oder Indianischen Nuss auff wachsen/vnd dieses ist der aller nützlichste vnd notdürfftigste Baum/den man auff Erden finden mag/von welchem die Indianer ihre meiste Nahrung haben/nächst dem Vannanas oder Feigenbaum/dann er gibt Del/Wein/Milch/Zucker/Es sig/ıc.vnd die Nusschalen seynd gut Schüsseln drauß zumachen/auß welchen man essen mag/das Holz aber ist Nuss Schiffe drauß zubaumen/das Bast oder die Rinden brauchet man allerhand Seyle darvon zu machen/vnd die Blätter/die Häuser damit zubedecken/daß also nichts von diesem Baum vergeblich ombkommet/sondern alles was an ihm ist gebraucht vnd zur Nocturfft des Menschen angewendet werden kan/ja auch die Wurzeln werden zu Rollen gebrandt/für die Goldschmiedern Handwerk sie fast bequem seyn.

Die ander Art wirt von den Portugesen Arrecquero genant/ von welchem aber an einem andern Ort gehandelt wirt.

Die dritte Art ist der Dattelbaum Tamar genant/deren man viel in Barbaria,vnd in der kleinen Insel Gerbi findet.

Die vierde Art wirt auff Malaysch genant Lantor, trägt ein kleine Frucht/in der Grösse einer Kirschen/von Farben wie die Pomeranzen/hat in sich einen grossen Kern/den man Carros nennet. Man machet von der Frucht ein sehr schön Pomeranzen färbig Dele/ welches fast gesund vnd ein gut essen ist/denen die es gewohnt seyn. Man saget daß diese Art/der ersten Weiblein sey,vnd werden beyde in Guinea gefunden.

Indianisch Papier.

Von diesem letzten/haben die Indianer ihr Papier/darauff sie schreiben/vnd daß sie zu Büchern gebrauchen/ dann ob wol diese viererley Art Bäume einerley Blätter haben/gestaltet wie die Blätter eines Rohrs/wie derselben etliche auß Judaea vnd Palästina oder Soria hieher gebracht seyn/seynd dennoch diese Blätter der letzten Art/besser vnd bequemer drauff zuschreiben/der halben sie auch für den andern hiezugebraucht werden.

Vannanas oder Indianischer Feigenbaum/ist wol die meiste Speise oder Nahrung der gemeinen Indianischen Leute/ trägt eine fast liebliche Frucht/aber doch dem Magen vnbequem/ wirt auff Malaysch genant Pican. Man findet diese Frucht nicht allein in ganz Ost Indien/ sondern auch in allen Ländern/so zwischen den beyden Tropicis gelegen/seynd aber außbündig gut in der Insel S.Laurentii, werden roh vnd gesotten gessen/man dörrt sie auch/ehesie ganz zeitig seyn/vnd treibet Rauffmannschafft darmit. Sie wachsen durchs ganz Jahr an einem grossen Buschen/wie in der Figur zusehen ist. Ein jeder Baum gibt nur eine Frucht/vnd wenn dieselbe abgehawen wirt/wachsen wider junge Reiser herfür/an welchen man

inner

innerhalb Monats frist / widerumb Frucht siehet. Der Baum ist sanfft wie ein Rohr / daß man ihn auch mit einem Messer in einem schnitt durchschneiden kan. Die Blätter seynd gemeinlich mehr dann ein Klafter lang oder in der Länge eines Mannes vnd drey grosser Schuch breyt / vnd haben aber diese Bäume nur eine Rute oder Stängel / so durch die Blätter biß zum Ende lauffet.

Den runden schwarzen Pfeffer haben wir daselbst auch sehen wachsen an hohem langen Rohr / so die Portugesen Bambu nennen / in Malayscher Sprach aber heissen sie Mambu, an welchen der Tabaxir wächst / den man in Persien dem Silber gleich schätzt. Es wächst aber dieser Pfeffer an gemeldten Rohren / wie in Niederland der Hopffen / dann der Stängel oder Strauch desselben / ist zu schwach / vnd kan ohne ein Gehülffennicht vbersich in die höhe kommen / drum wirt er neben dieses Rohr gepflantzet / seine Zweiglein seynd wie die Wacholder Zweig / die Körnlein seynd grün von Farben / biß daß sie zeitig vnd durre werden / alsdann werden sie schwarz. Die Derter da der Pfeffer am meisten wächst / seynd diese / Malavar, Onor, Barfêlor, Mangolar, Calecut, Cranganor, Cochin, Coulan, da er dann auff Malavarisch Molanga genant wirt. Er wächst auch in Queda bey Malacca, vnd wirt auff Malayisch Lada genant / vnd dieser Pfeffer wirt am aller meisten gen Pegu vnd in die Nordliche Gegent verführt. Ferner wächst er auch in Pedir, Camper, Andragiri, jambe Bares, Speriamon, Dampin, welche Derter in Sumatra liegen / deßgleichen auch in Java, nemlich zu Bantam vnd an der Westseiten der Insel Java zu Anier, Chuconin, Molassery, Changabaya, Cherola, Charita, Cheregin, Labvau, Buama, Jssébongor, Pariban, vnd an einem Ort 4. Meilen von Bantam gegen Morgen gelegen / Punctan genant. Der Pfeffer wirt in Java, gescheissen Sahang; vnd wirt meistens theils nach China geführet.

Crocus Indicus zu Latein / auff Malaysch, Cunhet vnd von den Portugesen Caffrá da Terra genant / ist innwendig gelb / vñ Knöpfz / zerbricht gar leichtlich. Sein Gewächst ist gleich wie Lis, trägt weisse Lilien / ist sehr Wässerich / vnd wann man drinn beißet / empfindet man zwar anfänglich keine Krafft / aber ein kleine weil hernach / fänget es im Munde an zubeissen / vñ fast sehr zubrennen. Wir kauften dieser Früchte ein guten Hauffen in der Insel S. Laurentii, in dem grossen Meerbusen vnd brachtens in ein Dorff das West von der Insel gelegen ist. Sonst findet mans auch in Java vnd andern Dertern in India.

Das IV. Capitel.

Von etlichen Thieren so in der Insel Java gefunden werden.

An findet in Java Elephanten vnd seynd daselbst zam / werden gebraucht zur Arbeit / vnd täglich darzu verliethen.

Rhinoceros sollen auch nach der Eynwohner fargesen / daselbst gefunden werden / dann sie verkauffen die Hörner / so ihm fornien auff der Nasen oder Rüssel gestanden / welche / wie man sagt / sampt allem andern so am Rhinoceros zu finden / sehr kräftig vnd gut wider Gifte seyn sollen.

Hirsche vnd Rehe seynd sehr viel in Java, können aber der grossen dicken Wälder halber schwerlich gefangen werden / es sey daß sie mit Büchsen geschossen werden / mit welchen aber die Javaner sich nicht wol behelffen können / derhalben dann diese Thiere

Thiere sich dermassen mehren/das man sie mit ganzen Hauffen siehet/wann man vber Land reiset.

Wilde Ochsen/Büffel vnd wilde Schwein/seynd daselbst gar viel vnd vberflüssig.

So haben sie auch viel zame Ochsen vnd Büffel/deren Milch sie geniessen vnd brauchen.

Item schöne Schafe vnd Geissen.

Meerkäzen vnd Wisel seynd die Bäume voll/vnd erfreuen die Leut mit ihren kurzweligen Pössen.

Wilde Pfawen seynd daselbst viel verhanden/aber keine zame/dergleichen viel Papagayen vnd tausenterley andere Vögel/wie dann auch die vnnütze Spazzen daselbst keine Mangel ist.

Etliche Vögel seyn sehr groß/haben einen krummen Schnabel vnd keine Zunge/sie verschlingen Apffel Eyer vnd andere solche Ding/vnd lassen es wider zum hindersten also ganz von ihnen gehen/dieser Vögel einen haben die Holländer lebendig gen Amsterdam gebracht.

In dem Fluß bey Java findet man viel Crocodillen/die ein Menschen/wann er im Wasser etwan badet/dürffen angreifen/vnd mit sich zu Grunde schleppen oder ziehen. Derhalben sich jederman fürchtet/in diesem Fluß zugeben. Die Chineser fangendie Crocodillen/vnd machen sie zam/also das sie niemand Schaden zufügen/ja sie mesten sie auch/vnd wann sie nun fett seyn/schlachten sie dieselben vnd essen sie/dann sie sagen/das solches ein schlechthafftige Speise sey.

Man findet am Gestad von Java vnd den Ost Indischen Inseln viel Schildkrotten/die werden gefangen vnd gegessen/dann ihr Fleisch so gut schmackhafft ist wie Kalbfleisch/wirt auch für solch Fleisch gegessen/so es jemand fürgeset wirt/der hierumb kein wissens hat. Ihre Schilde werden auffgehoben/vnd den Chinesern verkauft/die sie in China führen.

Es hat auch in der Insel Java viel Gattos d' algalia oder Civer Käzen/die sie Castori nennen/wissen sie aber nicht so viel zugebrauchen/als in Guinea, deren Civer viel weisser/schöner vnd sauberer ist.

Chamaleonen findet man in der Insel Madagascar in grosser Menge.

In dem grossen Meerbusen Antogil haben wir einen Salamander auff einem Baum gefunden war zwo Spannen lang / hat einen scharpffen Schnabel/grosse Augen/einen breiten langen Rücken vnd glatten Schwanz/vier grosse aufgespannete Klauen/summa war erschrocklich anzusehen/würd ans Gestad gebracht/vnd ins Meer geworffen/als wir ihn lange besehen hatten/daselbst hat er sich also bald verloren.

In der Insel S. Maria kauften wir 2. Thierlein/in der Grösse eines Rünigleins/hatten einen scharpffen Rüffel/wie ein Schwein/denen sie auch mit der Stimme oder Brunzen gleich waren. Ihr Leib war wie ein Igel voller Stacheln/hatten vier kurze Füße/vnd waren sehr böse Thierlein. Die Inwoner gemeldter Insel/hatten sie gefangen im Salzwasser/das zwischen der Insel Santa Maria vnd einer andern kleinen Insel durchläufft.

Ander Sudwest seiten von Madagascar, findet man viel Käglein so von Tamarinden Leben/vnd sich auff denselben Baum halten/seynd zimlich lang von Leibe/haben einen scharpffen Rüffel / kurze Füße vnd einen langen gesprecklichten Schwanz.

In Java findet man zweyerley art Hünner/eine Art ist vnsern gemeinen Hünnern gleich. Die andern seynd halb gestaltet oder formieret wie die Calcutischen/vnd halb wie vnser gemeine Hünner. Dis ist ein seltsamer Vogel/vnd den andern sehr auffsetzig oder zuwider. Darumb die Indianer bißweilen/ auß Kurzwel/ die zweyerley

Has

nen wider einander strieten vnd kampfien lassen/so lange/bis daß einer niderfället vnd auff dem Plage todt bleibet/ vnd pflegen die Herren/ denen die Hanen zugehören/ offtmahls grosse Bettungen anzuschlagen/ vnd ein grosse Summa Caxas auff zusehen/ welche der gewinnet/dessen Han/die oberhand vnd den Sieg behalten/vnd nimmet auch derselbe den todten Hanen mit sich heim/ vnd machet sich damit froh sich.

Das V. Capitel.

Von dem Baum darauff der Arecca oder Faufel wächst/ desgleichen von dem Kraut oder Blatt Bettele genant/ vnd von dem grossen Rohr Mampus, Item auch von den Früchten Magas, Ananas vnd Samaca.

Er Baum so auff Arabisch Faufel, auff Portugesisch A-requero, vñ auff Malayisch Pinan genant wirt/wächst sehr in Java vñ andern Vertern in Indië/da er aber nit wächst/da wirt docheine Frucht in grosser Menge hingeführet/vnd wirt damit ein grosser Handel getrieben. Er wächst wie der Dattelbaum/vñ seine Frucht ist dē Datteln nicht vngleich/ also daß man wol sagen möchte/es wäre eine Art von wilden Datteln. Die Blätter seynd auch des Dattel oder Cocus Baums Blättern gleich/ lang vnd außgebreitet. Die Frucht ist anfänglich in einer Casse oder Hülßen beschlossen/bis daß sie anfänget zu blühen/alsdann öffnet sie sich/ vnd wann die Frucht zeitig vnd gelb wirt/so fallen die Hülßen ab/ vnd die Frucht bleibet an einem langen dicken Zweig hängen/wie ein Desem/ist aber nicht in einerley Grösse/sondern die eine ist grösser als die ander. Diese Früchte brauchen alle Indianer/vnd essen sie mit den Blättern Bettele, vnd thun ein wenig Kalck darzu/seynd auch so gar gewohnet dieses zuessen/ daß sie beduncket vnmöglich seyn zu Leben ohne Bettele vnd Arecca. Männer vnd Weiber kauen vnd essens den ganzen Tag/sa auch des Nachtes/ wann sie wachen vnd nicht schlaffen können/ sie sagen es befestige das Zankfleisch/ stärke den Magen/ vnd verhindere den Vnlust zuessen/ mache auch daß sie keinen Eckel an der Speise bekommen/ dann demselben fürzukommen müssen sie allezeit nach gehaltener Mahlzeit Bettele, mit Arecca vnd Kalck essen.

Bettele wächst wie der Pfeffer/oder bey vns der Hopffen/windet sich vmb die Bäume/dann ihr Strauch oder Stängel ist etwas schwach vnd dünne/die Blätter seynd den Erbisch Blättern oder Schoten sehr gleich/ vnd schön grün/ wirt aber ein grosser Handel damit vnter den Indianern getrieben/vnd findet man an allen Ecken der Gassen viel Weiber so Bettele vnd Arecca verkauffen/Ausser der Straß von Sunda ligt eine Insel/ist kennlicht an zweyen Bergen/welche so hoch seyn/daß man sie vbers Landt West hinter Bantam sehen kan/vnd heisset Pulo Seveffi. Diese Insel stehet voller Bettele, so von ihnen selbst alda wachsen/derhalben die Javaner ganze Paraos voll daselbst holen/jedoch dieweil sie nacket gehen/ können sie ohne grosse Mühe die Bettele nicht bekommen/dann dieselben mit Messeln sehr bewachsen seyn/ daran sie sich so hart verbrennen/daß es ihnen wol drey Tage hernach schmerzet. Neben dieser Insel lieget einander/driñ ist ein grosser Berg/wirt genant Pulo Veffi, vnd ist daselbst ein feine Gelegenheit frisch Wasser zuholen/ auch ist darbey noch ein rothe dürre Insel/welche man von fern an ihrer rohten vnd durren Gestalt wol kennen kan/

Die voller Schwefel. An diesen Orten wächst das Bettele allenthalben/ vnd ist sonderlich seltsam/ daß ihre Herrn vnd Könige in India allezeit wo sie gehen/ stehen oder sitzen/ ihre Diener mit einem Kästlein hinter ihnen haben/ darinn allerley Sackē seyn/ als Bettele, Arecca, ein Büchlein mit vngeleschem Ralck/ eine Zange/ das Arecca damit zu brechen/ welches hart wirt/ wann es alt oder zeitig ist/ ist aber nicht hart wann es noch grün ist/ vnd alsdann verdawet es die Speise vnd machet die Leute gleichsam truncken/ daß sie daumeln vnd niederfallen. Wann sie es gekawet haben/ speucken sie den ersten Safft auß/ welcher roht ist wie schwarzes Blut/ vnd den andern Safft essen sie hinab. Die größte Freundschaft vnd Leutselichkeit/ so einer dem andern zeigen kan/ ist/ daß sie ihm ihre Bettele anbieten vnd mittheilen. Wann sie auff dem Meer fahren/ machen sie von demselben Geträut Ruchlein/ auff daß sie dieselben an statt des Krauts brauchen mögen.

In Java wachsen viel grosse Rohr/ die sie Mambu nennen/ davon machen sie ihre Häuser vnd gemeinlich alle ihre Gebäw. Man findet geschriben/ daß in diesem Rohr Tabaxir wachse/ welches in Persia für ein köstlich Ding gehalten wirt. Ist eine weisse Feuchtigkeit/ vnd gleich das Marck der Rohren/ aber wir haben dasselbig nicht befunden/ wiewol wir oftmahl die Javaner darumb gefragt haben.

Mangu ist eine sehr gute Frucht/ wächst auff Bäumen/ so gestaltet seyn/ wie die welsche Nußbaum/ weit außgebreitet/ mit wenig Blättern. Die Frucht derselben Bäume/ so man Mangas nennet/ hangen an den Zweigen/ seynd lā: gleich vmbgekrümmt/ wie ein halber Mond/ gelgrün/ jedoch sich außs rohte ziehend/ inwendig schön gelb vnd saftlich/ hat inwendig ein grossen Stein/ ist eines vber auß guten Geschmacks/ wirt zeitig im October/ November vnd December/ vnd wirt vberflüssig viel gefunden/ man kan sie auch einmachen mit Knoblauch vnd grünem Ingber/ aber alsdann werden sie weiß/ vnd braucht man sie an stat der Oliven/ jedoch schmacket sie nicht so bitter/ seyn aber säwerlig/ vnd derhalben fast lieblich zuessen/ vnd werden Mangas d'Achor genant.

D' Annanas ist eine schöne Frucht/ vnd seynd etliche Leute der Meynung daß man kein schöner Frucht finden könne/ wachset nidrig/ auff einem scharffen außgebreiteten Kraut/ dem Azeuar oder Semper vivum in Hispanien/ an Blättern nicht vngleich/ ist anfänglich grün/ darnach wann sie zeitig wirt/ goldgelb/ vnd ein wenig roht/ inwendig aber gelb/ vnd sanfft zuschneiden/ gibt von sich einen vberaus guten Geruch/ schmacket wie ein zeitige Pflisig/ man isset sie auß Wein/ verursachen aber das Fieber/ wann man ihr zuviel isset/ dann sie erkalten den Magen gar sehr/ vnd seynd derhalben nicht fast gesund/ hat vberflüssigen Safft/ vnd ist derselbig so scharpff daß/ so man ein Messer/ damit man Annanas auß geschnitten hat/ lässet ohn abgewischen eine Nacht liegen/ man den andern Tag gar Augenscheinlich sehen kan/ daß der Safft ins Messer gefressen habe/ man machet die Annanas ein mit Zucker. Diese Frucht hat ein Troflein von 2. oder mehr Blätter/ auß welchem/ wann man es pflanzet wider andere wachsen ob es schon 14. Tag auß der Erden gelegen hätte. Es ist aber diese Frucht erstlich durch die Portugeser/ auß Nova Hispania vnd Brasilia, in Indien gebracht worden/ da sie mit grossem Ueberfluß an allen Orten wächst.

Samaca ist eine Frucht so in Java wächst/ von der Grösse einer Citronen/ zeucht sich auß dem grünen ins rohte/ eines sauren Geschmacks/ vnd safftig/ hat inwendig schwarze Körner/ die Blätter seynd den Citronenblättern sehr gleich/ doch etwas runder/ hat ein lieblichen Geschmack/ man machet sie ein oder leget sie in Zucker/ vnd braucht sie wie die Tamarinden, wider alle fewrige Entzündungen vnd hitzige Fieber. Man behält sie auch in Essig vnd Sals lacca/ wie den Pfeffer/ Knoblauch/ Mangas vnd Ingber. Dienen zu Stärckung des Magens vnd stopffen den Bauchfluß vnd die rohte Ruhr.

Das

Das VI. Capitel.

Von etlichen Kräutern vnd Früchten
so in Java gefunden
werden.

Die Frucht Tamarindi, wächst auff grossen vnd weit auß
gebreiteten Bäumen/derer Blätter seynd aufflauffend/wie
Pimpernell/doch etwas länger/die Blumen seynd erstlich
roht / wie die Blüet an Pirsig oder Mandelbäumen / wer-
den aber darnach weiß / haben etliche lange Fädenlein / so
aufwärts lauffen / daran die Frucht wächst / seynd fast ge-
staltet / wie unsere grosse Bonen / aber doch hinten vnd vor-
nen etwas runder. Alsbald die Sonne vntergehet/wickeln
sich die Blätter rings vmb die Frucht / dieselbe für der Kälte der Nacht zubeschützen
vnd wann sich die Sonne des Morgens wider vber dem Horizonte erzeiget / thun
sich die Blätter wider auff / diese Frucht ist anfänglich grün / wann sie aber zeitig ist /
wird sie Asche grauw / jedoch auffroht ziehend / hat inwendig hölzerne Häußlein / das
Marck oder inwendige ist braunroht / der Geschmack ist säwrich / zusammen ziehen-
de. In der Frucht stecken drey oder vier breite Bonen / seynd Nägeleinfärbig. Die
Bäume geben zweymahl im Jahr ihre Früchte / stehen in Wäldern / vnd werden nicht
gepflanzt / die Apoteker brauchen diese Frucht in hitzigen Fiebern / desgleichen in
Verstopfung vnd Engündung der Leber / werden auch eingesalzen / vnd in Euro-
pam verführet. Sudwest / vnd in der Insel Madagascar wachsen diese Bäume
berflüssig / schön vnd groß / geben ihre Früchte zweymal im Jahr / vnd ist die meiste
Nahrung der Einwohner genanter Insel / sie heissen sie Quille, werden aber in Java
genant Sumda Alfa. Diese Frucht wird auch mit Zucker oder Honig eingemacht /
auff daß sie desto besser möge behalten vnd fortgebracht werden.

Die Frucht Duriagon genant / wächst in Java auff hohen Bäumen / wie bey
uns die Aepffel / ist ein sehr gut essen / aber der sie nicht mehr essen hat / dem wird sie an-
fänglich zu wider seyn / ihres starcken Geruchs halben / welcher ist wie einer gebratenen
oder faulen Zwiebel / ist außwendig gar rauch / wie ein Käste / aber die Stacheln seyn et-
was grösser vnd viereckicht / haben gemeinlich inwendig drey Häußlein / vnd in ein
jeden liegen drey Körnlein / wie Zwiebeln / deren jedes auch sein engen Körnlein oder
Steinlein hat. Dieses Ob wird geschätzt für das beste / gesündeste vnd geschackhaf-
tigste in ganz Indien / kan aber sich nicht lange haben / dann so bald es anfängt auff
zubersten / muß es essen werden. Man findet diese Frucht auch vberflüssig in Baly
vnd Malacca.

Lantor ist ein Baum so in Java wächst / dessen Blätter brauchen die Javanner
für Papier / vnd ist dieser Baum eine Art der Cocus oder Indianischen Nußbäume.
Seine Blätter seynd der länge eines Mannes / oder länger / vnd wie die Rohren so
man von Jerusalem bringet / seynd so glatt oder eben / daß man mit einem Pfrimen
oder Griffel drauff schreiben kan. Auß diesem Papier oder Blättern / machen sie
ihre Bücher / die seynd von einerley Länge / vnd werden zwischen zwey Hölzerlein
durchgehend gebunden / wiewol sie aber noch ein ander Art Papiers haben / welches
sie von Bäumen machen / so brauchen sie doch dasselbig nur wie grauw Papier aller-
ley Sachen drin zuwickeln.

Cubebe wächst auch in Java, am Gestad von Sunda, vnd wird daselbst Cou-
ciombi, vñ Cumuc, genant / auff Malayisch Cubachini. In Sunda gilt der Sack /
oder Barhut, welcher 56. lb. wieget / wann am thewersten ist / sechs oder sieben tausent
Caxas.

Caxas. Wirt sehr gebraucht/ den Magen zu stärken/ wächst in Wäldern von sich selbst/ auff Bäumen/ vnsern Aepfelbäumen gleich/ mit Dürcken wie die Trauben/ aber doch ein jedes an seinen besondern Stängel. Die Einwohner von Java, siedeln diese Frucht/ ehe sie dieselben verhandeln/ auff daß sie nicht auch in andere Länder gebracht vnd gepflanzt werde.

Mangostans ist ein sehr gute Frucht/ wächst wie ein Heckenpflaumen/ oder Schlehdornen/ auch fast in derselben höhe/ man findet ihr viel in Java, vnd seynd fast Herb vnd doch lieblich.

Talasse, ist ein Kraut in Java, wirt auff Malayisch genant Lalade, man hat noch bisher keine Blume/ oder Frucht dran gesehen. Die Javaner gebrauchten es auff mancherley weise in Vereitung der Speise/ essen auch das Kraut grün/ vnd haben die gedancken/ daß es diene zur Erweckung der Natur.

Der Pfeffer wächst oberflüssig in Java, wirt zeitig im September vnd October/ wirt eingesamlet im November vnd December/ vnd gen Bantam gebracht/ daselbs wirt er auff Javanisch Sahang, vnd auff Malayisch Lada genant/ sie legen ihn mit andern Früchten in Essig/ vnd machen Achar davon/ wie an einem andern Ort gesagt ist.

Jaca ist ein Frucht so groß wie ein Kürbiß/ wächst in Java, oben auff dem Gipfel des Baums/ vnd nicht an den Zweigen/ ist außwendig grün/ hat viel scharffe Spizlein oder Stacheln/ inwendig Goltgelb/ vnd voller Kern oder Steinlein/ welche gebraten ein gut essen seyn/ den Bauchfluß zu stopffen. Ist schleimig/ lang/ voller Säsemlein/ vnd schwer zu verdawen.

In Baly wirt ein Frucht gefunden/ so groß wie vnser Biern/ derselben Haut/ ist scharff/ pizig/ gleich wie Fischschuppen/ inwendig weiß/ zusammen ziehend/ hat inwendig einen Stein/ werden aber auch offtmals zwey/ in einer Schalen gefunden/ wachsen auff hohen Bäumen hart an einander wie die Traubenbeerlein/ vnd in solcher Menge/ daß es ein groß Wunder ist/ daß die Zweige nicht zerbrechen/ die Frucht kan man behalten in Honig gesotten/ oder in Salglacca eingelegt.

In der kleinen Insel Santa Maria wachsen hohe Bäume ohne Zweig/ den Bäumen gleich die man Palmitas nennet. Auff diesen Stämmen wächst eine Frucht/ die außwendig den Annanas ähnlich ist/ schön goldgelb von Farben/ hat inwendig kleine Körnlein/ wie die Granatäpfel/ vnd ist das inwendige sehr süß vom Geschmack/ das ander aber ist hart vnd vnnütz.

In obermelter kleinen Insel Santa Maria, wachsen auch sehr schöne Myrabolanen, die man nennet Arecca, seynd dunkelroht/ haben einen grossen Stein/ vnd wann man sie koftet/ brennen sie einen gar sehr in den Mund/ gleich wie Pfeffer.

Daselbst hat man auch einrunde Frucht/ den Melonen gleich/ wächst an hohen Bäumen/ hat ein harte hölzerne Schale/ vnd inwendig viel schleimige breite Bönlein/ die den Stulgang verrursachen.

Noch ein andere Frucht haben sie/ vnsern Bieren gleich/ außwendig Aschensfarbig/ vnd inwendig schleimig wie die vorige.

Desgleichen haben sie auch eine Frucht vnsern Aepfeln gleich/ ist an Farben goldgelbe/ vnd hat inwendig Kernen wie die Nispeln.

Am Gestad von Sumatra, vnd Pulo Carcata hat man in grosser Menge die Cassia fistula oder Solutiva, wächst in Wäldern so oberflüssig/ daß man ganze Schiffe mit beladen könnte/ wirt aber nicht eingesamlet/ die Bäume seynd hoch vnd sehr außgebreitet/ an welchen es hanget wie grüne oder Aschensfarbe lange Kirschen/ wann sie zeltig werden/ seyn sie braunroht.

In Java, an Gestad Sunda wächst viel wilder Zimmet/ vnter welchen aber die zärtesten die besten seyn/ die andern haben keinen besondern Geschmack/ sonder

schm

schmäcken wie ander Holz/ist guten Rauffs vnd wolfehl/man kaufft sie vber haupt/
wirt auff Malayisch genant Cajumains.

Daselbst ist noch eine Frucht Carcapuli genant/ist sehr herbe/ vnd so groß
wie ein Kirsche/wächset an Bäumen/so den Kirschbäumen gleich seyn/vnd hat etli-
che Steinlein inwendig. Vnd zwar dieser Früchte seynd vielerley/dann etliche seynd
weiß/etliche dunkelroht/etliche auch schön leibfarbig roht vnd seynd/dieselben fast
lieblich zuessen.

Das VII. Capitel.

Von allerhandt andern Früchten vnd
Melonen/so in Java zu
finden.

Ostus Indicus wirt gefunden in Sunda, Pucho genant/ist auß-
wendig grün/inwendig weiß/eines Fingers dick/reucht sehr wol/
vnd wirt oberflüssig gen Malacca geführt/ auch kauffen es die
Chineser sehr auff/vnd führens gen China.

Calamus wächst auch in Sunda, vnd den vmbliegenden
Inseln/wirt auff Malayisch Diringuo genant / vnd kauffen es
auch die Chineser sehr auff/dasselbige gen China zusenben.

Der lange Pfeffer wächst in Java, nemlich zu Panaracan, vnd zu Bantam,
alda er oberflüssig gefunden wirt/wirt in Sunda genant Chiabe, wann er noch nicht
zeitig ist/ist er grün/ wann er aber zeitig wirt/ist er roht/vnd gar groß/leichtlich aber
wann er gedörret ist/wirt er schwarz vnd klein/die obersten in Bantam brauchen ihn/
an statt des runden Pfeffers/vnd ist gar wolfehl.

Zerumbet wächst ouch in Sunda, vnd wirt auff Malayisch vnd Javanisch
Canior genant/ist dem Ingber fast gleich/ohne allein daß die Blätter etwas länger
vnd breiter seyn/die Wurzel wirt geschnitten vnd gedörret/auch eyngemacht in Zu-
cker/vnd ist krafftiger vnd besser dann der Ingber.

Galanga wächst in Sunda vnd Bali, fast zweyer Elnbogen hoch / wirt von
den Eynwonern Lancuas genant/vnd hat Blätter vnd Blumen/der Blumen Lis
nicht fast vngleich.

Crocus Indicus oder Curcuma, wirt von den Portugesen Saffran da terra
genant/darumb/ dieweil ihn die Eynwohner sehr für Saffran gebrauchen in ihrer
Speiß/heisset auff Malayisch Cunhet. Man findet ihn zu Sunda, Madagascar,
vnd in vielen Orten durch ganz Indien. Wann er noch grün ist/ kan man seine
Krafft nicht wol schmäcken/seiner grossen Feuchtigkeit halben/wanner aber gedörret
wirt/ist er etwas scharpff / aber doch nicht so kräftig als der Ingber / vnd lassen
wir es darbey bleiben / weil sonst an andern Orten von dieser Frucht gesagt wor-
den.

Fagara, so auch in Java wächst / ist eine Frucht so groß als Cubebe oder
Pfeffer / hat eine zarte Schale / vnd in derselben liegt nur ein Körnlein / in einem
dünnen Häutlein/ist sehr gut zur kalten Brust/vnd zum schwachen Magen/ ja auch
dem Bauchfluß/ dann es trückt anet vnd erwärmet wie die Cubebe.

Das Gummi Taccamaca bekompft man in einer kleinen Inſel deß groſſen Meerbuſema/auß einem hohen Baum/welcher lange ſet male Blätter hat/vnd trägt eine Frucht/ſo groß/wie bey uns die Pflaumen/das Gummi aber iſt weiß/welchend vnd ſaß köſtlich.

Der Lacca wirt zu Bantam verkauft/dahines von Tolonbavan in Sumatra gelegen/gebracht wirt/da es durch eine Art der Fliegen/an den Zweigen groſſer Bäume/mit groſſem Ueberfluß gemacht/vnd Caju Lacca genant wirt. Man verkauft es mit dem Pico, welches ein Gewicht auß China iſt/hundert Pfunde ſchwer.

In Java wachſen ſchöne groſſe Waſſermelonen/iſt ein liebliche Frucht/dunckelgrün/inwendig weiß/ſo groß wie lange Kürbiß/vnd wirt von den Einwonern/einem als ein ſonderlich Präſent fürgeſetzt/der groſſen Erfrischung vnd Kühlung halben/ſo ſie machen. Man nennet ſie in gang Indien Batiec.

Benivyn ſo man in Java hat/wächſt auch gang Ueberflüßig in Baros,vnd Speriamen, welches zwey Dörter ſeynd in der Inſel Sumatra gelegen/Oſt vnd Weſt gegen der Inſel Banca,vnd wirt Mignan oder Comignan genant/den weißſen verkauft man ſo thewer/als den Caxas von Java,vnd leget man ein Gewicht gegen das ander/für den ſchwarzen aber gibt man drey mal ſo viel Gelt/oder Caxas Gewicht/man findet auch ein Gattung oder Art/ſo man nennet Benivyn Amendado,iſt ſtockigt/gleich wann es ein Kuchen auß geſtoſſenen Mandeln gemacht were/vnd dieſer iſt wol der beſte/der ſchlechte oder geringe/wächſt zu Palinban,in Sumatra.

Camphor, ſonſt Cafur genant/ findet man zu Bantam, vnd wirt dahin gebracht von Baros, in weißen kleinen Kuchen. Man bringt ihn auch von Borneo, Bandarmachen, vnd Lave,iſt ſo groß wie Hirſchenſamen/oder auff ſo höchſte wie Dmeiß Eyer/welcher der beſte iſt/wirt daſelbſt von den Chineſern ſehr auff gekauft/vnd gen China verführt/vnd kauft man ihn mit dem Gewicht/ ſo ſie Cate nennen.

Sandelholz roht vnd gelb/wächſt in den Wäldern Java,aber daß weiße/ſo man für das köſtliche hält/wirt dahin von Timor vnd Solor gebracht/welches zwey kleine Inſeln ſeyn/vnd liegen Oſt bey Java,wirt bißweilen thewer geſchätzt/nach dem der Baum dick iſt. Es wächſt zwar wol auch in Java weiß Sandelholz/verleurt aber gar bald ſeinen Geruch.

In obgemelten Inſeln ſeynd die Caxas nicht gangbar/ſie fordern aber dafür Chineſer Wahren/vnd Larins,man ſolte wol nach meinem beduncken auff der Südſeiten/das beſte vnd dickſte bekommen/dieweil die Indianer auß Furcht der ſtarcken Winde/vnd Ungewitter/ ſich daſelbſt nicht lange dürfen auff halten/ ob ſchon auff derſelben Seiten ſchöne Meerbuſem zu finden ſeyn/das Sandelholz wirt zu Bantam mit dem Gewicht Pico verkauft.

Der Ingber wächſt in allem Ueberfluß in Java,aber ſie dörren daſelbſt keinen/ ſondern machen ihn allein mit Zucker ein oder verbrauchen ihn in ihrer Speiße. Man hat den Ingber auch uberflüßig in dem Meerbuſem Dantogil, in der Inſel Madagaſcar,da ſie ihn Saquaviro nennen/auff Malayſch wirt er Aliaa genant/auff Javanisch aber Ganti,vnd wirt in groſſen Manden oder Körben grün vnd friſch zu Markt gebracht.

Anacardium wächſt in Sunda, hat die Geſtalt eines Herzen/iſt roht von Farben/hat aber keinen hohen Halß/wieder ſo ihn in Malavar wächſet/wirt von den Portugaleſern Fava de Malaca genant/darumb dieweil es derſelben Bonen ähnlich iſt.

Podi iſt ein Mehl/oder eine Blume/ſo ſie gebrauchen die kalten Winde abzutreiben.

Pao de Cobra iſt ein Holz oder Wurzel/wirt alſo von den Portugeſen genant/

nanc/wächst in Sunda, wirt wider alles Gift gebraucht/vnd ist kräftiges sey gleich einer von Schlangen gebissen/ oder sey ihm sonst vergeben worden/ ist gar sehr bitter.

Floer findet man zu Bantam, vnd wirt daselbs Caxumbagenant. Sie brauchen es in ihre Speise auch ihre Baumwollen Kleider damit zu färben. Es wirt auch häufig dahin gebracht/ auß den Inseln Macasser, Bali vnd Cambaya, so alle gute Meerhäfen oder Schiffstellen haben/ wirt zu Bantam mit dem Cate verkaufft/ tausent Caxas, machen ein Cate, die wigt 20. Unzen.

Das VIII. Capitel.

Von mancherley Kreutern vnd Samen/
so zu Sunda gefunden
werden.

Aiu Api ist ein hiezig Holz/ das einen sehr in den Mund brennt/ sie brechen es in kleine Stücklein/ zerreibens vnd schmieren den Leib damit/ ist gar wolfeihl.

Cautior, ist ein Frucht/ die sehr in der Speis von ihnen gebraucht wirt/ wächst oberflüssig in Guinea, vnd ist gar wolfeihl.

Samparantaon ist ein Wurzel/ kräftig vnd bitter/ wächst sehr in Sunda vnd ist vmb ein geringes Geld zubekommen.

Poutiou wirt von Malacca dahin gebracht/ wächst aber zu Choromandel, vnd ist sehr thewr/ dann das Cate gilt drey tausent Taxas, ist gut wider das Fieber.

Gatto Gamber ist eine Frucht wie die Oliven oder grüne Arecca, wächst in Cambaia vnd Choromandel, auch in Sunda, vnd ist gar wolfeihl/ ist gut für das Wehtumb der Zane.

Ganti ist ein Wurzel wie Ingber/ wirt dahin bracht auß China, vnd ist zimlich thewr/ dann die Indianer bestreichen ihren Leib damit.

Sabanh Pute oder weisser Pfeffer wächst auch in Sunda, ist dem andern Pfeffer an der Krafft vnd Tugend gleich/ aber etwas kleiner/ wirt sehr in der Arzney gebraucht/ wächst nur an etlichen Orten von Malavar, Malacca, Sumatra, vnd Sunda, vnd gar wenig.

Safari ist Senffamen/ wirt oberflüssig zu Sunda gefunden/ vnd ist gar wolfeihl.

Doringi wächst daselbst Oberflüssig/ vnd kaufft man ein grossen Hauffen vmb ein geringes Geld/ man braucht es in einem Tranc/ den sie den Kindern eingeben/ so bald sie geboren werden.

Galam, ist ein Wurzel so im Wasser wächst/ wirt zu Java vmb ein geringes verkaufft/ vnd ist ein sehr kühlende Arzney.

Tianco ist ein Frucht die sie stossen/ vnd in einem Tranc eynnemen/ wann sie sich nicht wol befinden/ wächst daselbst oberflüssig.

Madian Maju, Corassani, wirt dahin bracht auß der Statt Dachem/ gegen Norden der Insel Sumatra gelegen/ vnd wirt von ihnen gebraucht/ daß sie sich desto besser mögen truncken trincken.

Spodium macht man auch in Sunda, vnd wirt gebraucht außwendig den Leib damit zustreichen/ es wirt von einem Baum gebrant/ vnd ist sehr wolfeihl/ es wächst auch in einer Landschaft in Persia/ Chirman genant/ da dann auch der best Rüm-

mel gefunden wirt/ den man auff Malayisch Jentanyeran nennet/ vnd von Ormus gen Dachem vnd also fortan gen Bantam bringet/ derhalben es auch zimlich thewer ist/ vnd wirt sehr gebraucht mit Madian maju.

Daon tujo oder sieben Blatt/ seynd Blätter/ die sie gebrauchen wider alle bösliche Seuchen des Durchlauffs/ da es einem durch den Leib lauffet mit grossen Grimmen vnd Schmerzen/ mit welcher Seuche sie fast sehr angegriffen werden die weil sie nackter gehen: Ist sehr wolfehl.

In der Insel Mayo, welches eine Insel ist von den grünen Inseln vnter der Elevation des Poli auff 15. Grad/ gegen Mitternacht gelegen/ haben wir viel Bäume gefunden/ so von einander weit außgebreitet stehen/ dem Baum Sycomoro ähnlich/ haben Blätter die ein wenig kleiner seynd als des Feigenbaums Blätter/ ihre Früchte seynd den Feigen gleich/ gelb vnd klein/ haben keine Kerne oder Steinlein. Der Stamm/ die Zweige/ Rinde/ Frucht/ milchliche Safft vnd schärpffe der Blätter/ ist dem Feigenbaum durchauß gleich / die Frucht wirt nimmermehr ganz zeitig vnd vollkommen/ der Baum ist sehr Fruchtbare/ also daß er nimmermehr ohne Früchte gefunden wirt. Er wächst nicht vom Samen/ dann die Frucht hat keinen/ sondern wirt eingelegt wie unsere Maulberbäume.

In einem Lande vmb das Cabo be bona Esperança, in dem Meerbusen Aguada Sanbras genant/ haben wir eine grosse Menge/ ja ganze Fälder voll des Azear, oder Semper vivum gefunden/ in der Grösse eines langen Mannes/ also daß wir von ferne meyneten es wären die Einwohner desselben Landes. Es ist das Kraut darvon die Einwohner der Insel Sacotora, (welches alle Vawrsleute seynd/ sintemahles in der ganzen Insel keine Statt hat/) das Aloe machen/ so man Sacotrinum nennet/ dasselbe wann es gerecht seyn soll/ muß seyn feist/ ohne Unsauberkeit/ Sand oder Steinlein/ gleissend/ röthlich oder dunkelgelb/ voll vnd hart wie ein Leber/ leicht zuschmelzen/ eines bitteren Geschmacks. Das Aloe ist gut für den Scharbock/ saubert die Galle/ vnd ist gesund dem Magen.

Sary ist eine Blume oder Mehl/ damit sie die Leiber bestreichen/ vnd bewahren sie vor allen bösen Winden.

Tagari ist ein Wurzelwächset in Nanpon oder Sumer am Gestad von Sumatra, vnd wirt gebraucht den Leib damit zubaden oder zuwäschen.

Surahan ist auch gar wolfehl.

Sodowayawächst in Java, man kaufft es vmb ein geringes Geld/ vnd wirt gebraucht den Leib damit zubestreichen.

Sambaia Malays wirt von China dahin gebracht/ da es Geiduar genant wirt/ ist so groß wie ein Eychel/ sehr thewer vnd selten zukommen/ wirt gebraucht den Leib damit zubestreichen/ ist zu vielen Dingen gut/ sonderlich aber wider Giffte/ vnd alle giftige Bisse der bösen Thiere.

Jalave ist eine Frucht eines Baums/ groß wie ein Eychel/ wirt von ihnen gebraucht in Träncken / wann sie Kranck seyn/ man findet dessen viel vnd ist wolfehl.

Paravas ist ein kühlendts Kraut/ wirt thewer gehalten/ vnd wider Hitze gebraucht.

Toman Pute ist eine Wurzel dem Galigan oder Curcuma gleich/ ist weiß vnd wirt von ihnen gebraucht/ sich damit zubestreichen/ dann sie sehr kühlet/ vnd ist gut zur erhitzten Leber.

In Sunda wächst ein halb Gewächß / hat Blätter wie der Tamarinden Baum/ eines bitteren Geschmacks/ die Frucht ist wie die Römische Bönlein/ aber wol zweymahl so lang/ wirt genant Queillor, brauchens sehr in der Speise/ vnd ist gar gesund.

In Sunda, vnd in der ganken Insel Madagascar, deßgleichen auch in China, wächst ein Art Bonen/so die Lateiner Abrus nennen/auff Malaysch aber werden sie Conduri vnd auff Javanisch Saga genant/seynd schöne/kleine/runde Bönlein/ haben ein schwarzes Flecklein an einer Seiten/ werden nur zum Gewichte gebraucht/ aber nicht zur Speise/dann sie gar bitter seyn/ vnd von etlichen für giftig gehalten werden.

Auff der Strassen von Sunda, an Pulo Cercata, wächst eine Art Nüsse/ an der Gestalt/Form vnd Grösse den Galläpfeln gleich/ schmäcken erstlich wie Haselnuß/bringen aber darnach den Menschen in solche Angst/das ihn duncket er müsse sterben. Etliche meynen diß sey Nux Indica oder Indianische Nuß/so man sagt das es Giftig sey/vnd zwar wir haben solches auch wol etlicher Massen erfahren/dann wann wir etlichen/so darvon gessen hatten/nicht wären zuhilff gekommen/wäre es ihnen vbel bekommen.

Das Holz Aloës, wächst in der Gegent von Malacca, Sumatra, Cambaya, vnd Sian, das beste wirt Calambar auff Portugesisch aber Pao Daguila genant/ist gar schwer am Gewichte/hat schwarze vnd braune Aederlein/wann mans beyß Feuer hält gibt es viel Fettigkeit von sich/hat eine zusammenziehende Krafft mit Bitterkeit/vnd gibt einen lieblichen Geruch von sich/se dicker vnd grösser es ist/se thewerer wirt es gehalten/ genossen macht es einen lieblichen Ahtem/ vnd stärcket die kalte Mägen.

Garro auff Malaysch/ oder Aquila bravo auff Portugesisch/ist das junge Aloës Holz/ist nicht so thewer als das ander/auch nicht so kräftig/ wächst in vorgemelten Orten vnd auch in Java.

Warhafft

Warhafftige Beschreibung

der letzten Reise/so die Holländer in Ost Indien
gethan haben/welche außgefahren im Frühling des 1598. Jahres/vnd
mit vier Schiffen widerumb glücklich anheime gelanget/
im Monat Julio des 1599.
Jahres.

Einmache von etlichen Kauff vnd Handeloleuten zu Amsterdam / Anno 1595. vier wol zugerüste Schiffe in Ost Indien abgesandt worden/vnd aber diese Schiffahrt nicht fast glücklich abgange. Als hat bemelte Gesellschaft der Kaufleute / zum andern mal / auff Hoffnung besseres glücks/ein statilichere Armada von acht Schiffen außgerüstet vnd abgefertigt. Diese Schiffe vnd außgefahren von Texel den 1. Tag May/vnd seynd mit gutem Glück in sieben Wonden an die Statt Bantam in der Insel Java gelegen/ankommen / da dann vnterwegens ihnen nichts sonderlichs auff gestossen vnd begegnet/so erzehlens vnd beschreibens werth wäre/ohne allein/als wir das Cabo de bona Esperance vorüber gezogen waren/vnd nun nicht ferne von der Insel Madagascar schiffeten/haben wir ein Schiff gesehen / welches wir vermeyneten auß Seeland zuseyn / mit Namen Langhe Berck, welches auff vns wartet / sintemal es vns / wie ich erachte / vor Feinde hielte/ als es aber des Prinzen Fähnlein gewar worden/ist es also bald mit grosser Freude zu vns kommen/vnd hat mit vns gehandelt/das wir es mit Volck entsehten/sintemal ein Sterben vnter ihrem Volck entstanden / also das fast nicht mehr als sieben Personen recht gesund/die andern aber zum Theil gestorben waren/zu dem hatten sie auch durch gross Angewitter vnd dick: Finsternuß bey der Nacht ihre Gesellschaft verlohren.

So sol nun der Leser wissen/das diese acht Schiffe bey einander blieben seyn/bis an das Cabo de bona Esperance,da dann etliche den andern auß dem Gesichte gerahten vnd verlohren worden / seynd aber bey einander blieben diese nachfolgende/als das Schiff Over-Yssel, welches man sonst auch Duyfken oder Däublein nennet / vnd das kleine Jagschiff war / Item das Schiff Hollandia, vnd das Schiff Mauritius.

Nachmals aber haben wir vernomen vnd gehört. Das die andern 5. Schiffe an eine Insel gelanget seyn/deren Name/wie man darfür hält/ Ifola de Don Galopes seyn sol. Von den vnsern aber ist diese Insel Mauritius genant worden / vnd haben also die fünff Schiffe daselbst in einem Hafen gelandet/den sie nach dem Vice-Admiral Warwyck geheissen / in welchem Hafen sie ein gute Schiffstelle gefunden. Diese Insel ist auff 20. Grad/ von der Lini gegen Süden/ neben Madagascar gelegen/kan Holland mit der Grösse nicht vnfüglich verglichen werden/scheinet von aussen sehr hoch seyn/hat aber inwendig viel ebenes Landes/vnd ein grosse Menge hoher Bäume/welche das rechte Ebenholz seyn/dieses Holz ist ganz schwarz wie Pech vnd so glatt wie ein Bein/es werden auch daselbst viel Vögel gefunden/ die so groß seyn/als zwen Schwanen/vnd Walchstocken oder Walchvogels genant werden/deren Fleisch gut zuessen ist/weil aber daselbst auch ein grosse Menge Dauben/vnd Papageigen vorhanden/welche seist vnd gut zuessen waren/haben vnser Volck deren grossen

grossen Vögel nit fast begeret/sondern an den feisten Dauben/vnd wolschmäckenden Papageyen ein genügen gehabt/sonderlich dieweil auch viel Raben/vnd so ein grosse Menge Fische vorhanden war/das zwey Personen in kurzer Zeit/für alle fünff Schiffe gnug fangen könten.

In dieser Insel haben wir Schildkröten gesehen/so groß/das vnser zehen in der Schalen haben sitzen können vnd essen/wir haben auch an dem Ufer des Meers/Wachs gefunden/welches viel weisser war als das vnser/sintemahl es von der Sonnen also gebleicht würde/dieses Wachs funden wir an dem Gestad des Meers/vnd sahen in demselben etliche Arabische Buchstaben getruckt/auf welchen abzunemen war/das etwan ein Arabisch Schiff vmb diese Gegend muste geblieben vnd vntergangen seyn/in welchem dieses Wachs gewesen/so zu Land getrieben. Wir funden auch daselbst Corallen vnd viel Palmiten, welches Baume seynd auß denen Wein flussset/wie auß den Cocos Bäumen.

Es war aber in dieser Insel kein Volck/dann ob wir wol fast alle zu Lande giengen/konten wir doch niemant antreffen oder finden/derhalben wir alda ein Haus bauen zum Gedächtnuß/vnd in demselben eine Kanzel auffrichteten/auff welcher wir etlich Schrifft/vnd ein geistlich Gesang oder Psalmbuch/sampt einer Bibel liegen lieffen/vnd darnach vns mit frischen süßen Wasser/welches daselbst wol zubekommen/vnd gut zutricken war/nach Nocturfft versorgeten.

Droben haben wir angezeigt/wie drey Schiffe bey einander blieben sein/von welchen mehren theils diese Beschreibung zuverstehen ist. Diese Schiffe seynd angelanget an die Insel S.Maria,vor dem grossen Meerbusen Santangil, daselbst konten wir fast nichts bekommen so zur Nocturfft von nöhten/als ein wenig Reiß/so dem Volck zu backen außgetheilet ward/derhalben wir den König daselbst gefangen namen/welcher sich ransoniren muste/vnd gab derselbe für seine Ranzion oder Lösung eine Ruhe vnd ein feistes Kalb.

In dieser Insel funden wir nichts besonders/dieweil es außserhalb der Zeit war/die Pommeranzenbäume hatten nur Blüt/Limonen waren gar wenig vorhanden jedoch waren gleichwol Zuckerröhren/Hüner vnd anders mehr etlicher massen zubekommen/vnd brachten vns die Leute zwey oder drey Pommeranzen. Wir sahen aber ein seltsam Weidwerck vnd vngewöhnliche Jacht/wie nemlich die Indianer die Wallfische zufangen pflegen/dieselben führen in ihren Canoas an das Ort/da sie einen Wallfisch vermercketen/vnd da sie nicht weit von ihm waren/warffen sie ihm ein eisern Hacken in den Leib/der an ein langes Seil auß Bast oder Rinden der Bäume gemacht/gebunden war/mit diesem Seil/zogen vnd queleten sie ihn so lange/bis das Wasser von seinem Blut gefärbet/vnd er fast müde war/der Wallfisch/welcher also an gefasset war/schoß gewaltig durchs Wasser/welchem sie das Seil so lang folgen ließen bis sie das Ende desselben erreicht hatten/da zoh er sie mit sampt der Canoa so geschwind fort/als wann es ein Strohalm gewesen wäre/aber die Indianer achtet daß nicht viel/sondern/verlieffen sich auff ihr schwimmen/welches sie fast wol konnten/hielten derhalben nichts desto weniger ihre Seil fest/vnd zogen den Wallfisch so lange/bis daß er gar müde vnd krafftlos gemacht/sich ergeben muste/da zogen sie ihn auß der Tieffe des Wassers/vnd als das Wasser abgetrieben war/zerheilten sie ihn in viel Stück/darvon ein jeder nemen mochte/wie viel er wolte/vnd auch wir hatten dessen Fleisches gnug bekommen können/aber es war so gar feist/das wir es nicht essen konten/vnd derhalben auch desselben nicht fast begerten

Darnach führen wir zum gemelten grossen Meerbusen/vnd ankerten vnter der Insel S.Maria,da wir auch vnser Fasser mit frischem Wasser füllten. Vnser Indianer Madagascär genant/hätte alhie wol bleiben mögen/aber wolte nicht/sondern gabe für/er wäre daselbst nicht bekant/wolte auch lieber mit vns bekleidet gehen/als daselbst nacket/vnd darzu schwer Arbeiten.

Bis hieher nemlich an das Cabo de bona Esperance, hatten wir noch gut Bier/aber daselbst fingen wir an Wasser zutrinken/jedoch daß wir täglich 2. Gläßlein mit Wein darzubekamen/welches gewäret bis wir wider in Holland ankommen seynd. Wir fuhren mit vnserm Nachen den süßen Wasserstrom hinauff/ob wir leicht etwas frisches möchten finden/vns zu erlaben/dann die Inuoner daselbst gasben vns mit ihrem deuten vnd wincken /zuversiehen / wir solten zurücke fahren/ sinsemahl daselbst nichts zubekommen wäre / also fuhren wir wol drey Meilen auffwerths/vnd funden es wie sie vns angedeutet hatten/ dieser Mangel aber kam daher/daß die Könige mit einander streittig waren vnd kriegeten/darumb dann alles verzehret vnd verheeret war/auch also daß die Inuoner selbst für Hunger vnd Mangel versmachteten/vnd war einer auß ihren Königen im Streit ombkommen. Wir verharreten daselbst 5. Tagelang/vnd Namen darnach vnsern Weg in Gottes Namen auff Java,von dannen wir in kurzer Zeit gen Bantam an kamen/ mit vnsern dreyen Schiffen / welche waren Mauritius, vnser Admiralschiff / dessen Schiffherr war Govert Jans vnd Factor oder Verwalter Cornelius Heemskerk, der Steuermann aber Kers Collen von Munnickedam, welcher zwar mit der That oft bewiesen/dz er seiner Kunst erfahren/vnd ein kluger Steuerman war/ist aber nachmals am Bauchfluß oder Kohnenruhr gestorben / als wir wider heim gefahren / vnd nicht weit von der Insel S. Helena waren /das ander Schiff war das Schiff Hollandia, dessen Schiffherr war Simon Lambertz oder Simon Mau, Verwalter aber Herz Wte Nyn, welcher vor Bantam gestorben/ in dessen Statt kommen ist Jan Jans Smit, das dritte Schiff war das kleine Jagschiff Over-Yssel, sonst Duyken genant/dessen Schiffherr war Simon Jans, Verwalter aber Arent Hermans von Alcmæer. Der oberste Admiral aber war genant Herr Jacob von Neck, der vber sie alle befehl hatte. Also seynd wir nun omb den Abend zimlich spat bey der Statt Bantam ankommen/ den 26. December Anno Christi 1598.

Als wir daselbst ankommen waren/suchten wir also bald Gelegenheit Freundschaft mit denen von Bantam zumachen / vnd zwar Cornelius Heemskerk vntersand sich am ersten mit ihnen zuhandeln/als Rauffleuten gebüret/wie wir auch waren/aber sie meynten daß wir diejenigen wären/so vnlangst von dannen gefahren/vnd daß wir die Zeit vber im Meer vns auffgehalten hätten/daher sie auch außdrucklich sagten/daß wir Meer Rauber wären. Solches zu widerlegen/dieweiles sich in der Warheit nicht also verhielt/santen die vnsern zu Lande einen Indianer mit Namen Abdol,den wir bey vns hatten/sampt andern vnsern Gesellen/welche als sie zugelassen vnd admittirt worden / Präsentierten sie dem König ihre Geschenck / welcher zwar noch ein Kind war/aber der oberste Gubernator oder Königliche Befelchhaber Cephate, name von den vnsern diese Geschenck im Namen des Königs zu grossen Dancke an/welches waren/ein schön vbergültes vnd bedecktes Trinctgeschirz/sampt etlichen stücken Sammet vnd Seiden Gewand/ item gläserne vbergülte Spiegel/vnd andere Sachen mehr/legten darneben ihre Brieff vnd Sigel auff von den Herren Staden/vnd sonderlich ihre Brieff von Graff Moriken/mit einem grossen vnd sehr schönen Sigel/welche Brieffe mit grosser Reuerenz/vnd auff der Erden kriechend/von ihnen angenommen / vnd alda verlesen worden / demnach ward also die Freundschaft gemacht vnd bestetiget/daß wir hinfort mache haben solten/nach vnserm gefallen zuhandeln/vnd zuwandeln/derhalben wir also bald den dritten vnd vierten Tag nach vnser Ankunfft/anfingen zuladen/vnd vns vorsehten in vier oder fünff Wochen vnser Sachen zuverrichten / vnd so bald vnser Schiffe ihre volle Ladung hätten/wider von dannen abzufahren.

Als wir nun daselbst bey die vier Wochen lang gelegen hatten/kamen vnser 5. Schiffe auch daselbst angefahren/vnd kamen also die acht Schiffe wider zusammen/in welchem aber etlich Volck krank / vnd auff die 35. Personen gestorben waren.

Allda

Alba hätte man sehen mögen/ wie sie ihre Fähnlein fliegen ließen/ vnd einander mit schießen/ vnd zu Gaste laden Ehre erzeugten/ es war aber die Freundschaft deren von Bantam nicht gering/ dann dadurch waren alle Tage zu vnsern Schiffen gebracht ein grosse Menge Hüner/ Eyer/ Cocos, Bonanas, Zuckerröhren/ item Kuchen von Reis gebacken/ vnd Wein/ so die Chineser gemacht vnd dahin gebracht hatten. Solches brachten sie täglich vnd dieweil sie kein Zinnenwerck hatten/ bekamen wir vor einen zinnern Löffel so viel Essenspeise/ als einer ein ganze Wochen lang zur Zehrung von nöthen hatte/ wir vertauschten auch andere Sachen mehr mit ihnen/ vnd gaben sie vns dafür/ was wir begerten/ als Porceleynen vnd anders dergleichen frembdes mehr.

Es war aber nicht fast gut daß obengenanter Abdol angezeigt hatte/ daß noch so viel Schiffe hinterstellig/ vnd darüber auß Seeland noch etliche kommen solten/ dann dasselbe machte daß wir vor 55. lb Pfeffer geben mußten/ erstlich 3. Real von achten/ darnach 4. Real von achten/ vnd war nichts, als Real von achten was sie sagten oder riefen/ auch war die Wahre oder Rauffmanschaft nicht mehr so angenehm als das Geld. Dieses war seltsam zusehen/ das die von Javan, so vns die Zeitung von vnsern Schiffen brachten/ mit vier Fingern vnd dem Daumen andeuteten/ vnd zu verstehen gaben/ daß vnser 5. Schiff bald ankommen würden/ welche sie nenneten Lima, das ist so viel gesagt/ als fünf Schiff.

Der Leser soll wissen/ daß vber die vor benante drey Schiffe/ noch eins auff Holland geladen/ nemlich das grosse Jagschiff/ so man Vrieslant nennet/ dessen Schiffherr war Jacob Cornelisz, der Verwalter aber hieß Wouter Willekens. Diese alle nachdem sie wol beladen waren/ vnd es wegen der Bezahlung/ zu Lande angezeigt hatten/ seynd sie vondannen abgefahren/ vnd haben ihren Lauff auff Sumatre genommen daselbst frisch Wasser einzunemen/ sintemahl das Wasser vor Bantam weiß/ vnd entlich voller Maden worden. Daselbst nemlich zu Sumatra, tauschten sie vor Messer/ Löffel/ Spiegel/ Schellen/ Nadeln vnd dergleichen/ viel andere Sachen/ auch viel Früchte/ als Melonen/ Cucumern/ Zwiebeln/ Knoblauch vnd Pfeffer/ welches zwar wenig/ aber doch sehr gut war.

Etlich Tage vor vnserm Abzug von Bantam, namen die andern vier Schiffe ihren Abscheid/ deren Admiral oder Oberster genant war Wybrant von Waerwyck. Auff dem Schiff Amsterdam/ war Schiffherr Claes Jansz Melknap, vnd Vice- Admiral, Jacob Heemskerk, auff dem Schiff Gelderland war Schiffherr Jan Bruyn vnd Verwalter Hans Hendrikz Bouwer, auff dem Schiff Seelande/ war Schiffherr Jan Cornelisz vnd Verwalter Adrian Veen, auff dem Schiff Sticht von Wtrecht, war Schiffherr Jan Maertsz. Diese Schiffe seind in der Nacht abgefahren/ mit grossem schießen/ daß die Insel sich erschütterte/ vnd ganz Bantam auß Furcht vnd Schrecken zur Wehr gegriffen/ weil sie nicht wußten was dieses schießen bedeuten solte/ mit welchem sie der Statt das Valete gaben. Durch dieser Schiffe abziehen/ waren die von Java nicht wenig erfreuet/ sintemahl sie täglich fragten wann wir vns auff den Weg machen wolten/ eilten auch nicht wenig vns die Wahren zuliessen/ sintemahl es ihnen nicht fast wolgestel daß wir mit acht Schiffen daselbst stille lagen. Aber allhier lasse ich nun vnser Boten mit den 4. Schiffen nach den Moloquos fahren/ Gott gebe/ daß wir sie alle mit Lieb vnd Freuden in Holland wider sehen mögen.

Nachmals seynd wir von Sumatre abgefahren/ vnd vnter die Insel S. Helena kommen/ da wir acht Tage lang stille gelegen. In dieser Insel funden wir eine Kirche/ sampt etlichen Häuslein/ in welcher Kirchen das Bildnuß S. Helenæ sampt einem Faß mit Beyhewasser vnd einem Sprengwedel war/ wir ließen dieses alles daselbst bleiben/ vnd schrieben vnser Namen dahin zum Gedächtnuß. Diese Insel/ wie Johan Huygen schreibt/ hat grossen Oberfluß von Geyssen/ Böcken/ wilde Schweinen/ Feldhünern/ Kepphünern/ Tauben/ vnd andern Thieren mehr/ es werden aber diese Thiere/ von allerley Völkern/ so mit den Schiffen daselbst ankomen/

men/ fast sehr gejaget/ also daß sie von vielem schiessen so auß den Schiffen geschicht/ schwer gemacht/ vbel zubekommen waren/ die Geyssen entsprungen vns/ vnd wann sie sie geschossen waren/ konten wir sie doch von den hohen Bergen nicht herab holen/ Fische konten wir daselbst auch nicht so viel fangen/ als wir gern gehabt hätten/ wir namen aber an diesem Ort so viel frisch Wasser ein/ daß wir deses genug hatten/ biß daß wir in Holland wider ankommen seyn.

In dieser Insel haben wir außgesetzt vnd bleiben lassen/ einen mit Namen Peter Glybertz auff dem grossen Jagschiff/ darumb daß er seinen Schiff herren geschlagen hatte/ er hätte es zwar lieber anders gesehen/ vnd wir hätten ihn auch gerne erbeten aber dieweil er sampt andern in die Artickel so ihnen vorgelesen waren/ geschworen hatte/ mußte er andern zum Exempel diese Straff der Absonderung leiden. Es ward ihm dannoch diese Guttachter zeigt/ daß ihm etlich Brod/ Oele vñ Reiß/ zur Speise mitgetheilet/ auch/ Angeln Fische zu fangen/ vnd ein Rohr sampt Kraut vnd Lohz gegeben ward/ hiemit namen wir vnsern Abscheid von ihm/ der guten Hoffnung es würde ihn Gott daselbst für Vnfall behüten/ vnd ihm heißen daß er wider mit etlichen vorüber fahrenden Schiffen nach Ost Indien reisen/ vnd alsodar von kommen möge/ wie wir dann schon allbereit ein Schiff/ daß vns dauchte ein Französischschiff seyn/ nicht fern von dannen/ sahen mit welchem er ohne zweifel wirte haben können fortkommen.

Von dannen seynd wir mit gutem Glück in Texfel ankommen/ den 19. Tag Julij Anno 1599. Darfür Gott dem Allmechtigen Lob/ Ehr vñ Danck gesagt sey. Ich sage aber mit gutem Glück/ dieweil wir mit vnsern 4. Schiffen allezeit beyfamen blieben seyn/ biß daß wir in Holland angelanget/ vnd kein Vnglück gehabt haben ohne allein daß vnserer Schiffe einsetwan ein mahl dem Grund zu nahe kommen vnd des Schiffs Mauritius beide Maßbäume/ sich auß dem Schiff gelänckt/ also daß dieselben wider mußten zu rechte gezogen werden/ item daß wir vmb die Gegende der Inseln Tercera vns besorget vnd gefürchtet/ es möchte vns die Armad des Königs auß Hispanien entgegen kommen vnd auffstossen/ da wir durch die lange Reise etwas abgemattet/ vnd also desto kleinmütiger waren. Vnd zwar man kan Gode dem Herren nit gnugsam danken/ für diese so herrliche vnd glückseliche Reise/ sintes mahl so lange als Holland gestanden/ keine Schiffe so reichlich beladen/ daselbst ankommen seynd/ als diese/ welche gehalten habē 400. last Pfeffer/ vnd 100. last Nägelslein/ item Muscatnüz/ Muscatblumen/ Zimmet vnd dergleichen. Ein Rauffman zu Bantam mit Namen Safermoulouke, dessen Vatter ein Castilian war/ liefferte vns nicht viel weniger als 100. last Pfeffer/ er hatte ein grossen Lust mit vns in Holland zu fahren/ aber er dorffte sich nicht vnterstehen/ dann er besorgete es möchte ihm der König solches vor vbel haben/ vnd darumb seine Güter gemein machen/ er truge ein Sammet Niderkleid an.

Diese vnser ganzere Reise/ haben wir verrichtet/ inner halb 15. Monden/ sieben Monden haben wir auff der Hinfahrt von Texfel biß gen Bantam zubracht/ alda haben wir 6. Wochen lang stille gelegen/ biß wir vnser Schiffe geladen/ vnd die Heimfahrt von Bantam biß in Holland in 6. Monden verrichtet/ also daß ein jeder bekennen muß/ daß es ein sonderlich werck Gottes sey/ eine so weite Reise/ nemlich auff die 8000. Meilen hin vnd wider/ in so kurzer Zeit zu verrichten vnd zuenden. In Amsterdam vnd im ganzen Land ist grosse Freude gewesen/ ober der Ankunfft dieser Schiffe/ vnd ist auß Amsterdam mancher Post in viel Landschaften abgefertiget worden/ die Ankunfft dieser reichen Schiffahrt zu verkündigen. Demnach seynd die Rauffleute vnd Befelchhaber dieser Schiffe/ also bald naher Texfel gereiset/ daselbst alles zubestellen vnd daß Volck zubesichtigen.

Der Verwalter Cornelius Heemskerck vnd Henricus Buyck seynd also bald zum Prinzen gezogen/ ihrer Durchleuchtigkeit nit allein die fröliche Zeitung von der Ankunfft dieser Schiffe zubringen/ sondern auch die Brieffe des Königs von Java zu präsentieren/ sampt vielen Geschencken vnd Verehrungen/ welche sehr kost-

köstlich vnd ein grosses Werth waren/vnd wuste fast jedermann/nichts anders/von den vier Gold oder reichen Schiffen zusagen.

Der Abdol, welchen die Schiffe vor diesem auß Bantam mit sich genommen/ vnd gen Amsterdam gebracht hatten / allda er bisher seine Unterhaltung gehabt/vnd wol ist gehalten worden/ist von denen von Java mit sonderlichem Fleiß vmb alles gefragt worden/vnd hat auch er alles fleißig erzehlet/was er allhie gesehen vnd gehört hatte/nemlich daß wol vber die tausent Schlitten vnd Pferde in Winters zeit auff dem Wasser allhie gefahren/ vnd vber die 2000. Personen vber das Wasser so wol zu Ross als zu Fuß sind gereiset/welche in drey stunden soweit kommen als sie sonst auff dem Land in 10. stunden hätten thun mögen. Aber ob wol gemelter Abdol solches erzehlete/vnd darbey sagt/daß er von Kurkweil wegen/selbst Persönlich auff dem Schlitten mit gefahren wäre/bessen Pferde mit Schellen gar zierlich behangen gewesen/jedoch konten sie nit glauben/ daß es in vnserm Lande so kalt wäre daß das Wasser gefrieren/vnd so ein starck Eiß machen solte/das so ein schwere Last ertragen könnte.

Ferner erzehlete er auch/daß Holland ein frey Land wäre/in welchem jederman sein eigen Herr/vnd kein Caryf oder Leibeigener zu finden/ Item daß alle Häuser wie die Palläst/vnd Schlösser/so schön vnd hoch auffgebawet/vnd mit allerley Geschmück inwendig gezieret waren/daß es ein sonderlich Lust zusehen. Item daß die Kirchen da so groß vnd weit wären/daß fast ein ganze Stadt volck darinn wohnen möchte. Item daß es war wäre/daß die Holländer sampt ihren Bundesgenossen einen Krieg führen wider den König in Hispanien / dessen Mache alle Poentaten vnd Fürsten in Europa fürchten / welcher Krieg nun vber die 20. Jahr gewähret/vnd daß sie durch den Krieg an Volck vnd Reichthumb von Tage zu Tage zunemen vnd reicher würden. Neben diesem erzehlet er auch/welches ihnen fast frembd war/wie dieses Land so ein seltsam Land wäre/daß da gleichsam auff dem Wasser schwimme/ vnd dessen Erde sie zubrennen gebraucheten/sintemahl er sich selbst offtmahls bey solchem Feuer auß Erde gemacht/ gewärmet/ vnd die Speise darbey kochen gesehen hätte/ Ja daß es gleichsam ein durchwässert Land wäre/ in welchem ein grosse Menge allerley kleiner vnd grosser Schiffe zusehen/ mit denen sie in alle vier Ort der Welt fahren vnd reisen konten.

Dieser Abdol ist ein Caryf oder Leybegener gewesen/wir haben seyn Weib vnd Kinder gesehen in grosser Armut leben/vnd in einer Hütten wohnen/welche nicht so gut war als ein Sämstall/er ist aber durch vnser Hülff frey vnd ledig gemacht worden/ wiewol er solches nicht zum besten vmb vns beschuldete/sintemahl er gemachet daß wir den Pfeffer vmb ein guts theurer bezahlen mußten als zuvor/welches nicht geschehen wäre/wann er die Ankunfft der Schiffe auß Seeland/vnd der andern so noch von den vnsern hinterstellig/ verschwigen/ auch ihnen nicht offenbaret hätte/ daß der Pfeffer bey vns so theuer vnd in hohem Werth wäre/ Madagascar, vnd Lourens, als wir im Meerbusen Santangil waren/ begerten nicht ans Land/ sondern wolten lieber bey vns bleiben/ als in ihr Land ziehen/vnd sich so armlich behelffen Vnd zwar nach vnserm beduncken/ haben sie nicht vnweißlich hieran gethan/sintemahl es je besser ist bekleidet/ als nackt einher zugehen/vnd seinen Leib von der Sonnen also lassen verbrennen.

Ohngefehr 4. Wonden vor vnser Ankunfft seynd die Portugaleser zimlich starck mit Gallen vñ andern Schiffen so sie Fuißen nennen/ von dem Königlichen Statthalter auß Goa, vnd denen auß Malacca abgefertiget/ihre vor der Zeit an die von Bantam gelange Petition zubestätigen/dann sie hatten vor dieser Zeit denselben groß Geschändt vnd Verehrung gethan/auff daß sie mit den Holländern keine Gemeynschafft haben/vnd keinen Handel oder Rauffmannschafft treiben solten/solches zu widerholen/vnd damit sie diese Geschändt nicht vergebens gethan hätten/ kamen sie jezund vor Bantam, vnd war der Oberste deren auß Goa, Don Louuys N. der Oberste aber deren von Malacca war Don Emanuel N. Sie kamen aber vor

Bantam willens die Statt einzunehmen/ wiewol sie fürgeben/ daß sie begerten die Meerräuber zuvertilgen/ so da wider auß Holland kommen solten/ vnd daß vorige Jahr daselbst gewesen waren/ aber vnter diesem Schein/ suchten sie daselbst einzunisten/ vnd ihre Schanzen zumachen/ sie trieben allen Mutwillen/ schändeten mit Gewalt ihre Weiber/ vnd vbeten allerley Vngerechtigkeith/ also daß die von Bantam genöthigt wurden/ sich in grosser Eyl mit Galleen vnd allerhand Munition heimlich zurüsten/ vnd sie vnversehener Weise zu vberfallen/ da sie dann sich nicht fast sehr wehren/ oder grossen Widerstand thun könten/ der halben dann die von Bantam hienendrey Galleen/ sampt andern Schiffen mehr genommen/ 300. man zu Tode geschlagen/ 150 gefangen bekommen/ ohne die Leibeygene/ deren sie wol auff die 900. gefangen genommen haben. Die vberigen Portugaleser gaben die Flucht/ ob sie aber alle gen Goa vnd Malacca wider kommen seynd kan ich nicht wissen. Diese Schlacht oder Niederlage hat zwischen den Portugalesern vnd denen von Bantam ein grosse Feindschafft erwecket/ welche aber vns in vnsern Handel nicht wenig genützet/ vnd haben wir dieser Portugaleser etliche/ als leibeygene hin vnd wider auff den Gassen gesehen.

Den 27. Julij/ist der Admiral mit dem Schiff Hollandia vor der Statt Amsterdam ankommen/ mit grossem Schall von acht Trommeten/ demselben hat die Statt Amsterdam den Wein verehrt/ man hat auch mit allen Glocken in der Statt vor Freuden geleutet/ vnd ist das ganze Wasser voller Schifflein vnd Nachen gesehen worden den Admiral zubesuchen/ biß sie ihn entlich/ sampt den andern Obersten/ in der Statt gar herzlich vnd statlich eingeholet vnd begleitet haben.

Kurze Verzeichnuß vnd Beschreibung dieser gegenwertigen Reise.

Den 1. May/ Anno 1598. seynd wir im Namen Gottes/ mit vnsern 8. Schiffen in Texel aufgefahen.

Den 3. seynd wir für Engelland vorüber gezogen/ da wir dann ihrer Königlichen Mayestat Armada gesehen/ die vns zu ehren vier Schüsse gethan haben/ wie dann auch hergegen von vns gleichfals geschehen.

Den 14. haben wir die Insel Porte Sancto, so da auff 32. Grad ligt/ gesehen.

Den 16. haben wir die Insel von Canarien gesehen.

Den 22. May haben wir die ersten fliegende Fische gesehen.

Den 23. seynd wir für die Saltz Inseln vorüber gereiset.

Den 31. May hatten wir ein groß Vngewitter vnd Sturmwind/ also daß wir alle voneinander geriechten/ aber vmb den Abend kamen wir durch Gottes Gnade wieder zusammen.

Den 8. Junij seynd wir vber die Æquinoctial Liny kommen/ darfür wir Gott damals Danck sagten.

Den 24. Junij seynd wir bey die Bresilianische trüctne kommen/ so auff 18. Grad gegen der Suden von der Liny gelegen.

Den 21. Junij haben wir die Spitze des Cabo de bona Esperance erlangt.

Von dem 30. Julij biß auff den 2. Augusti/ sahen wir noch das Land zum Cabo gehörig.

Den 7. vnd 8. hatten wir groß Vngewitter/ dadurch wir vnser 5. Schiff verloren haben/ welche wir nicht eher wider sahen/ biß daß wir vor die Statt Bantam kommen waren.

Den 26. haben wir die Insel Madagascar gesehen.

Den

Den 29. ist der Lange Bergk, auß Seeland zu vns kommen / in welchem Schiff gewesen seynd 9. gesunde Personen / 10. Todte / vnd die vbrigen waren Kranck vnd ist dieses Schiff die Nacht wider von vns gerahien.

Den 7. September seynd wir an die Insel S. Maria kommen / von dannen wir den nechsten nach dem grossen Meerbusen gefeglet / vnd widerumb von dannen den 16. September abgefahren seyn / vnsern Lauff / auff Java nemend.

Den 1. October erlangten wir die Spitze der Statt Bantam.

Den 15. starb der erste vnter vnserm Volck auff dem Admiral Schiff.

Den 19. November sahen wir Sumatre, den 29. seynd wir an die Statt Bantam angelanget.

Den 30. haben wir dem Statthalter den Zoll außgerichtet / vnd singen an zulas den auff den Newenjahrs Abend.

Anno 1599. seynd vnser 5. Schiff / so wir vnterwegen verlohren hatten / wider zu vns gen Bantam ankommen / vnd hat sich das Volck mit grossem Hauffen ans Vser versamlet / als die sich Allerhand Gefahr von vns besorgten.

Den 8. Januarij seynd die 4. Schiffe gen Molouken gefahren / denen Gott ein glückselige Reise verleihen wolle.

Den 11. Januarij seynd vnser 4. Schiffe wol beladen von Bantam abgefahren.

Den 13. Januarij seynd wir in die Insel Sumatre kommen.

Den 19. Januarij seynd wir wider von Sumatre abgefahren / vnsern Weg zu vollziehen.

Den 19. Februarij ist der Steurman des Admiral Schiffs / mit grossem Trawren vnd Klagen vnser aller gestorben.

Den 3. Aprill haben wir das Land Cabo de bona Esperance gesehen.

Den 8. seynd wir vor das Cabo vorüber gefahren / vnd haben vnsern Lauff nach der Insel S. Helena genommen.

Den 26. seynd wir in die Insel S. Helena kommen.

Den 4. May / haben wir vns wider auff den Weg gemacht / vnd seyn den 10. May / vnser lieben Frawen Himmelfahrts Insel vorüber gefahren.

Den 17. haben wir die Equinoctial Liny vber geschiffet.

Den 21. haben wir den Nortstein gesehen.

Den 10. vnd 11. Juuij sahen wir die Inseln so man Canarien nennet.

Den 27. kamen wir in das Spanisch Meer / also daß wir den 29. auff 44. Grad geriechten.

Den 4. Julij sahen wir 2. Schiff vor vnd eins hinter vns / welches die ersten Schiff waren so wir in langer Zeit gesehen hatten.

Den 6. Julij fiel der grosse Mastbaum des Admiral Schiffs vmb.

Den 11. Julij fuhren wir bey Sorles vorüber.

Den 13. fuhren wir vor Vaelmuyen vnd Pleymuyen, desgleichen auch vor dem Kiskaffen vber.

Den 17. kamen wir vor Doveren.

Den 19. hatten wir ein grossen Wind von Regenwetter / biß wir endlich durch Gottes Gnade in vnser Vatterland gen Texel glücklich ankommen seyn.

Ende dieser Reise.

Abstract

Wahrhaftige und eygentliche

Contrafaytung oder Abbildun-

gen/der Figuren dieses vierdeen Theils/ der Orientali-
schen Indien/ darinnen alle frembde und unbekandte Thier/ Bäum/ und
Reduter/ sampt andern Historien mehr/ deren diese Beschreibung
Weibung thut/ künstlich fürgebildet und
abgerissen seynd.

Alles lustig und zierlich in Kupffer gestochen/
und an Tag geben

Durch

Johann Dieterich } de Bry Gebrüder und Bürger zu } Oppenheim.
Johann Israel S. } Franckfort.

Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern

M D C X V I I.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

1903/1904 500 1000 1000 1000
1000 1000 1000 1000 1000 1000
1000 1000 1000 1000 1000 1000
1000 1000 1000 1000 1000 1000

UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

1000 1000 1000 1000 1000 1000
1000 1000 1000 1000 1000 1000

RPJL

UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY
1000 1000 1000 1000 1000 1000

Eine erbärmliche Historia/ so sich zu Cochin mit einem grossen Fisch zugetragen hat.

Er Auctor erzehlet in seiner History/ wie sie den Tag zuvor/ ehe sie von Cochin abgefahren/ ihr Schiffbruder/ an welchem sie etwas gebessert vñ geflicket hatten/ wider hinten ans Schiff in die Klammern hengen wolten/ vnd derhalben die Schiffknecht einen hinten ans Schiff/ mit einem Seyl vmb den Leib/ biß vmb die Helffte seines Leibes ins Wasser gelassen hatten/ desto füglicher zu helfen/ da sen ein grosser Fisch/ welchen die Portugaleser Tubaron, oder Hayen nennen/ herzu geehlet/ der habe diesem Schiffknecht auff einem Biß ein Bein vom Leibe gerissen/ vnd als er darnach greiffen wollen/ habe er ihm zum andernmal die Hand/ mit dem halben Arm abgerissen/ daß sie ihn also halb todt ins Spital haben müssen tragen.

In gemelter Historienwirt auch im 4. Capittel ein wunderbarlich Thier beschrieben/ welches im Wasser gefangen worden/ wie allhie für Augen gebildet ist.

THE HISTORY OF THE
CITY OF LONDON

RPJCH

THE HISTORY OF THE
CITY OF LONDON
FROM THE FIRST
SETTLING OF THE
CITY TO THE
PRESENT TIME
BY
JOHN STOW
1618

Ershröckliche grosse Krebs/

welche auch die Leute vmbbringen können

In vorgemeldtem Capitel wirdt Meldung gethan / von einem Schiffbruch/auff einem Sand geschehen / auff welchem alle/ so im Schiff gewesen/ sich salvirt vnd erhalten haben/ diese seynd alle miteinander rahts worden/ von ihrem zerbrochenen Schiff/ ein klein Schifflein zumachen/auff daß sie wider zu rück nach India fahren möchten. Aber als sie jecho in der Arbeit waren/ kamen vberausgrosse Krebs/ in grosser Menge vnd Anzahl an diesen Sand/ vnd oberfielen diese Leute mit grossem Vngestümm also daß sie gezwungen wurden / wolten sie anders dieser Krebs entschlagen seyn/ sich zu vergraben/ vnd mit starcken Schiltwachten zu versehen/ denn sie so schröcklich groß waren/daß sie die Leute/so sie die erwischeten/also bald vmbbrachten/ wann sie nicht mit Gewalt von ihnen entlediget wurden.

Wie die Holländer auff der In- sel Mauritius, so vbergrosse Schiltkrotten gefunden.

Die die Holländische Schiffe im Jahr 1598. nach Indien fuhren/ vnd vngefähr an eine Insel gerichten/ die sie Mauritius nenneten/ haben sie daselbst so grosse Schiltkrotten gesehen/ daß sich zween Holländer auff derselben eine gesetzt/ vnd sie doch vnderhindert mit ihnen fortgekrochen ist/ eben als hätte sie nichts auff ihr gehabt. Ja es seynd gemeldte Schiltkrotten so groß/ daß zehen Männer zugleich drinngesessen/ vnd gefessen haben.

In gemelter Insel haben sie ein grossen Vberfluß von Tauben vnd Papagayen gefunden/ welche so zahm gewesen/ daß sie dieselben hauffen weiß/ mit Knütteln oder Bengeln zu todt geschlagen. Weiter haben sie daselbst auch andere seltsame Vogel gefunden/ welche sie Walckvögel genant/ deren sie auch einen mit sich in Hollandt gebracht haben.

Erschröck.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

PRICE

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
155 E. 42ND ST. N.Y.C. 17
1911

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
155 E. 42ND ST. N.Y.C. 17
1911

Wie die Wilde Barbarische

Leute in der Insel S. Maria die Wallfische fangen.

Die Indianer und Einwohner der Insel S. Maria fangen ihre Wallfische auff folgende weiß/ Wann sie einen Wallfisch mercken/ so fahren sie mit ihren Nachen nahe hinzu/ vnd wann sie auff einen Steinwürff nahe/ zu ihm kommen/ so werffen sie ihm einen Angel oder Hacken in den Leib/ den sie an einem langen Seyl von Basten gemacht/ geknüpfft oder gebunden haben/ das Ende aber dieses Seyls behalten sie im Nachen/ vnd ziehen den Fisch so lange/ biß sie ihn gar müde machen/ dann das Loch durch vielfaltiges zappeln im Wasser zimlich groß gemacht wirt/ also daß er sich etlicher massen verblutet/ vnd krafftlos wirt/ wann das geschehen/ so ziehen sie ihn mit Gewalt auff das Vntieffe/ vnd zerhauen ihn/ vnd nimpt alsdā ein jeglicher darvon/ so viel ihm gefället.

W

Wie

Wie die Javaner ihre Hane in die Wette mit einander kampfßen lassen.

Die Javaner haben einen sonderlichen Gefallen Hane zu ziehen/ vnd dieselben gegen einander zu hehen/ dann wann ihrer etliche zusammen kommen Kurzweil zutreiben/ wil ein jeder/ er habe den streitbarsten vnd hertzhafftesten Haan/ ja sie dürffen viel Gelt darauff verwetten/ welcher Haan den andern vmbß Leben bringe/ binden ihrem alsdann grosse Sporen an die Füße/ vnd stellen sie gegen einander auff einen freyen Platz/ Als dann fallen dieselben einander so begierig an/ daß sie auch nicht von einander lassen/ biß einer auff dem Platz todt bleibet/ wie in diser Figur zu sehen.

Hierbey ist auch gefüget in Gatto Dalgalia oder Zivst Katze/ Item ein anders Thierlein/ so sich gemeiniglich auff den Tamarindes Bäumen hält/ von welchen Früchten es sich ernehret.

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY OF LONDON

RPJCB

THE HISTORY OF THE
ROYAL SOCIETY OF LONDON
FROM ITS INSTITUTION
TO THE PRESENT TIME
BY
JOHN HENRY LADD
F.R.S.
LONDON
PRINTED BY
JOHN JOHNSON, ST. PAUL'S CHURCH-YARD
1845

THE HISTORY OF THE

Contrafactur oder Abbildung

deß Baums Arboretriste genant.

In Indien ist ein Art eines Baums / welcher wol ein Wunderge-
schöpff Gottes mag genent werden / dann dieser Baum / so Arbo-
retriste genennet wirt / blüet ein ganzes Jahr / aber nur deß Nachts /
vnd deß Tags hat er gar keine Blüt / als lange sich die Sonne mercken lässet /
also daß auch nicht eine Blume auff dem ganzen Baum zusehen / wann aber
die Sonne vntergangen / ist der Baum / ehe ein halbe Stunde hingehet / voll
weisser Blumen / vnd dieselben fallen alle mit einander / so bald deß Morgens
die Sonne herfür gehet / zu gleich ab / also daß auch nicht ein einiges Blümlein
darauff bleibet / vnd solches wehret für vnd für / das ganze Jahr durch.

Abbildung etlicher Thiere so in Indien gefunden werden.

Elephanten seyn gar gemein in Indien / allermest aber in Æthiopia
bey der Nation Caffres genant / da sie getödet werden der Zehen hal-
ber / die sie den Portugalesern verkauffen / man findet sie auch in Ben-
galen, vnd vornemlich in Pegu, in so grosser Menge / daß sie offtmals ein oder
zwey tausent auff einmal ombbringen / vnd alsdann deren so viel darauß nem-
men / so viel ihnen gelüset / die andern lassen sie wider hincziehen / das Eihier Rhi-
noceros, wirt auch in Indien / aber nur in Bengalen vnd Patane gefunden /
da es in grosser Menge sich hält / an dem Fluß Ganges. In gemeltem Fluß hal-
ten sich auch viel Crocodillen / welche den Fischern offtmals grossen Schaden
thun / wie in der Historien weitläufftig zu lesen.

Von

THE HISTORY OF THE REFORMATION IN SWITZERLAND

RPJCB

The history of the reformation in Switzerland is a story of
 struggle and triumph. It begins with the rise of the
 humanist movement in the late fifteenth century, which
 sought to reform the church from within. This movement
 found its greatest champion in Erasmus of Rotterdam, who
 advocated for a return to the original teachings of the
 Bible. His ideas were widely accepted, and his works were
 translated into many languages.

Von dem Vogel Eeme, vnd etlichen andern Thieren in Indien.

In Indien vnd sonderlich in der Insel Java, werden wunderseltzame
Vögel gefunden, die man Eeme nennet/ sie seynd fast so groß als ein
Strauß/ haben keine Zunge kleine Flügel/ vnd keinen Schwanz/ ha-
ben ihre stärke in den Füßen/ welche zimlich lang vnd dicke seynd/ Diese Vögel
pflegen alles/ was sie bekommen/ ganz zu verschlucken/ als nemlich Apffel/ E-
yer vnd dergleichen Sachen/ vnd geben es nachmals wider von sich/ vnverdau-
wet/ ganz wie sie es verschuckt haben.

Hierbey ist auch gefüget die Abbildung der Büffel. Item des Thiers Cha-
meleon vnd des Thiers Salamandra, so in Madagascar gefunden wirt.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON

1873

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON
1873

Abbildung etlicher Vögel vnd Fische/so den Schiffen unterwegens in Indien auffstossen.

En Schiffen/so in Indien reysen/pflegē mancherley seltsame Vögel auffzustossen/als nemlich die Vögel Garayos, welche so groß seynd wie ein Hanne. Item die Vögel Rabos de Juncos, welche ein langen schmahlen Schwantz haben / vnd seynd ganz weiß / in der Größe einer Tauben. Item die Vögel Rabos Forcados, welche gemeinlich ganz schwarz seynd/vnd ein Schwantz haben einer Schneider Scheren gleich/den sie umfliegen auff vnd zuthuen. Deßgleichen finden sich auch mancherley Fisch / als Albacores, Bonitos, vnd andere / insonderheit a ber werden gesehen viel fliegende Fische / die sich aus dem Wasser erheben vnd darvon fliegen/wänn sie von andern Fischen verfolget werdten / werden aber von obengemeldten Vögeln / in dem sie fliegen/ergriffen vnd gefressen.

Ἡ ἱστορία τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ

ἡγουμένου τοῦ μοναστηρίου τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ

Ἡ ἱστορία τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ ἡγουμένου τοῦ μοναστηρίου τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ

Ἡ ἱστορία τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ ἡγουμένου τοῦ μοναστηρίου τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ

Ἡ ἱστορία τοῦ ἁγίου ἰωάννου τοῦ ἐκτοῦ

Von etlichen Kräutern vnd

Vögeln/so den Schiffen vnterwegens in Indien/
auff dem Meer auffstossen.

Vnterwegens/wann die Schiffe pflegen in Indien zu segeln/ werden
bißweilen etliche Kräuter gesehen auff dem Wasser schweben / als
nemlich die Trombas, welches Röhren sind/ so mit der Wurzel auff
dem Wasser schweben. Item die Sargasso, welches ein groß Kraut ist/ mit Spi-
ßen vnd zerkerbten Blättern/ Desgleiche findet sich auch ein besondere Art von
Vögeln/ die sind ganz schwarz vnd haben weisse vnd aschfarbige Schnäbel.
Diese Vögel/ wie denn auch die Röhren Trombas seynd ein gut Zeichen vnd
Anzeigung/ daß das Cabo de bona Esperanse nummehr nicht ferne sey/ sinte-
mal dieselben vmb dieselbe Gegend gespüret vnd gesehen werden.

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY OF LONDON
AND THE SOCIETY OF MEDICAL PHYSICIANS

The history of the Royal Society of London, and the Society of Medical Physicians, is a subject of great importance, and one which has attracted the attention of many of the most distinguished writers of the age. The history of the Royal Society, in particular, is a subject which has been treated by many of the most celebrated historians of the world. The history of the Society of Medical Physicians, on the other hand, is a subject which has been treated by many of the most distinguished writers of the age. The history of the Royal Society, in particular, is a subject which has been treated by many of the most celebrated historians of the world. The history of the Society of Medical Physicians, on the other hand, is a subject which has been treated by many of the most distinguished writers of the age.

The history of the Royal Society of London, and the Society of Medical Physicians, is a subject of great importance, and one which has attracted the attention of many of the most distinguished writers of the age. The history of the Royal Society, in particular, is a subject which has been treated by many of the most celebrated historians of the world. The history of the Society of Medical Physicians, on the other hand, is a subject which has been treated by many of the most distinguished writers of the age. The history of the Royal Society, in particular, is a subject which has been treated by many of the most celebrated historians of the world. The history of the Society of Medical Physicians, on the other hand, is a subject which has been treated by many of the most distinguished writers of the age.

Vorbildung der Indianischen

Cocus vnd Fengenbaum/sampt dem Baum/da
der Arecca auffwächset.

In diesem Indianischen Palm oder Nußbaum/ treiben die Indianer
groß Gewerck/ dann sie geben eine süße Speiße vnd guten Gedranck/
es machen auch die Indianer von diesem Baum ihre Kleydung/
Schiffsegel/ Seyle/ vnd viel andere Sachen mehr/ ja sie können von diesem
Baum ihre ganze Auffenthaltung haben. Hieher ist auch gesetzt der Indiani-
sche Fengenbaum/ welcher das ganze Jahr über Fengen trägt/ vnd ist ein tägli-
che Speiße der Indianer. Zum dritten ist allhie auch zu sehen der Baum/ wel-
chen man Arequeiro nennet/ anwelchē die Frucht Arecca oder Faulsel wächst/
so die Indianer mit den Blättern Bettele vnd Kalck vermischet/ den ganzen
Tag über kochen/ wie in der Historien weitläufftig zu lesen.

Von

 

2FJCB

Von dem Indianischen Ziet

oder Rohr Bambus genant. Item vom Wurzelbaum
vnd Durioens.

D Es wächst in Indien ein Art Röher/ welches Bambus genant wirt/
vnd ist in der dicke eines Mannes Beins. Dieses Röhr brauchen sie
zu vielen nothtürfftigen Sachen/ wegen seiner Leichte vnd Stärke.

Es wächst auch ein Art Bäume in Indien/ Arbore de Rays, oder Wur-
zelbaum genant/ von welches Aesten viel Faseln herunter gelassen werden/
welche wann sie die Erde erreichen/auff ein neues eyntwurkeln/vnd wachsen
alsdann wiederumb dicke Aeste herfür/ also daß offtmals ein solcher einiger
Baum/in der weite ein viertel Meil weges eynmimpt. Sie ist auch beygefüget
der Baum/an welchem ein art Obs wächst/ so Durioens genennet/vnd nur
zu Malacca gefunden wird/diese Frucht wird von denen/so sie versucht haben/
für das beste Obs gehalten/so in der ganzen Welt zu finden/wie hiervon in der
Historien weitläufftiger gehandelt wirt.

D Contra.

THE JOURNAL OF THE

AMERICAN GEOGRAPHICAL SOCIETY
 PUBLISHED BY THE SOCIETY

THE JOURNAL OF THE
 AMERICAN GEOGRAPHICAL SOCIETY
 PUBLISHED BY THE SOCIETY
 1891

Contrafactur der Bäume da die

Cayus vnd Jambos an wachsen/sampt andern,
Früchten mehr.

Die ist fürgebildet die Gestalt zweyer Bäume/welche alle beyde ein
gut Obs herfürbringen/ist aber das/so Jambos heisset/das allerbe-
ste vnd schönste/laut der Beschreibung.

Hierbey ist auch gefüget/welcher gestalt der Pfeffer wächst/nemlich stei-
gende an den Bambus Rohren hinauff.

Letzliche ist auch hinzu gethan der Crocus Indicus, wie derselbe mit seiner
Blumen wächst/vnd gar gemein durch ganz Indien ist.

D ij Abriß

Constitution der Gemeinde

Erste Sitzung am 1. März 1871
Zweite Sitzung am 15. März 1871

Die Gemeindeversammlung hat beschlossen, dass die Gemeinde eine eigene Verwaltung einrichtet, welche die Angelegenheiten der Gemeinde zu regeln hat. Die Verwaltung wird aus einem Ausschuss von fünf Mitgliedern bestehen, welche von der Gemeindeversammlung gewählt werden. Der Ausschuss wird die Aufgabe haben, die Angelegenheiten der Gemeinde zu regeln, die Einkünfte der Gemeinde zu beschaffen und die Ausgaben der Gemeinde zu decken. Die Gemeindeversammlung wird die Aufgabe haben, die Angelegenheiten der Gemeinde zu beschließen, die Einkünfte der Gemeinde zu beschaffen und die Ausgaben der Gemeinde zu decken.

Abriß der Ananas, Bettele, Palma daetylifera, Samaca, vnd Mangos.

Dieses sind auch Obs/so in Indien wachsen/vnd lieblich zu essen sind/
fürnemlich die Ananas, so auch wol der besten Obs eines ist vom Ge-
ruch vnd Geschmack.

Hierbey ist auch gefüget/ das Kraut Bettele, vnd wie dasselbe wächst/
nemlich an den langen Rieten vnd Rohren hinauff/ gleich wie der Pfeffer/ für
welchem es auch/ wegen ihrer Gleichheit vbel zuerkennen/ wenn man nicht na-
he dabey ist/ sie wachsen wie hie zu Lande die Erbsen oder Schoten/ diese Bettele
sind die Blätter/ so die Indianer/ vnd fürnemlich die Weiber/ den ganzen Tag
ober mit der Arecca käwen/ wie in der Historien zulesen.

THE JOURNAL OF THE AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION PUBLISHED WEEKLY

RPJCB

The Journal of the American Medical Association is a weekly publication of the American Medical Association, 535 North Dearborn Street, Chicago, Ill. 60610. It is published for the Association by the American Medical Association Publishing Company, 535 North Dearborn Street, Chicago, Ill. 60610. The Journal is a peer-reviewed journal of the medical profession. It contains original research, clinical reports, and reviews of the literature. The Journal is a member of the Council on Scientific Publications of the American Medical Association. The Journal is a member of the International Association of Medical Journals. The Journal is a member of the International Association of Scientific Publications. The Journal is a member of the International Association of Medical Journals. The Journal is a member of the International Association of Scientific Publications.

VOL. 111 NO. 11

Abbildung der Gewächse Lantor, Alfa, Pimenta del Rabo, Talasse Mangostans, vnd Pfeffer.

Lantor ist ein Art der Cocos oder Indianischen Nüsse/ hat Blätter in der Länge eines Mannes/ welche sie an statt des Pappirs brauchen/ Pimenta del Rabo oder Cubebe, wachsen an Bäumen gleich wie die Trauben/ vnd wirt von den Indianern so hoch gehalten/ daß sie die Früchte siedern/ ehe sie sie in andere Lande verkauffen. Hieben ist auch gefüget die Abbildung des Baums Tamarindi oder Alfa, Desgleichen des Krauts Talasse, so in Java wächst. Item der Frucht Mangostans, vnd des runden schwarzen Pfeffers/ welcher in Java, genant wirt Sahang.

Engent.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1887-1888

RPJCB

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1887-1888

Eygentliche Fürbildung des PalmBaums/ vnd anderer Bäume mehr in Indien.

Dieses Obs Jacca wächst nicht an den Aesten des Baums/ sondern am Stammem selber/ wie auch die Palmitas. Hierbey ist auch Con-
trafentet ein Obs/ so in der Insel Baly in grosser Menge wächst/ in der Grösse eines Apffels/ unten rund/ vnd oben scharpff/ mit einer rauhen stachelichten Haut überzogen/ derhalben von den Holländern Schwein Igel ge-
nant/ wann sie enngemacht werden/ geben sie ein gute Speise/ auff dem Meer zu gebrauchen/ vnd halten sich lang gut/ wachsen an hohen Bäumen in grossen Büscheln/ wie die Eräublein. Hie ist noch hinzugethan der grosse Mirambo-
lam, den man sonst nemet Aretca, so da wächst in der Insel S. Maria

100

Sonden Carcapuli, Canella de Mato, vnd Cassia solutiva.

C Arcapuli so in der Insel Sunda wächst/ ist ein liebliche Frucht in der Grösse einer Kirschen. Canella de mato wächst in grosser Menge in den Wäldern Java, ist wilder Zimmet / hat keinen besondern Geschmack/ jedoch ist die zarte Rinde etwas lieblicher/ die Cassia solutiva wächst in grosser Menge in Sunda auff hohen vnd weit außgespreiteten Bäumen/ wie allhie augenscheinlich zusehen.

THE GARDEN OF THE
GOLDEN CANDLE

THE GARDEN OF THE GOLDEN CANDLE
is a garden of the most beautiful
flowers and plants, and is the
most beautiful garden in the world.
It is a garden of the most beautiful
flowers and plants, and is the
most beautiful garden in the world.

THE GARDEN OF THE GOLDEN CANDLE

Abriß des Lancuas, Fagaras, Lacca, vnd Cuci fructa.

In Bali, Java, vnd Sunda, wächst ein Art Gewächses so man das
Grosse Galanga oder Galigam nennet, bey ihnen heisset es Lancuas.
 Der Fagaras, welcher in Sunda wächst/ist gestaltet wie der Cubebe,
 mit einer Schalen überzogen. Weiter ist hie fürgebildet ein Gewächs Cuci
 fructa genant/sampt dem Baum an welchem es wächst. Vnd zu lezt ist all-
 hie auch abgebildet der Lacca von den Malayen, genant / Cajulacca, so da
 wächst in Barros vnd Tolonbavan.

1142

THE LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
LONDON

THE LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
LONDON
1142

Fürbildung des Aloë, Maguey, Mexicanum vnd Sycomorg.

Hie ist für Augen gestellet das Aloë oder Semper vivum, welches in Agua de Sanbras mit grossen Hauffen gefunden wirt in der Länge eines Mannes. Auch ist hie abgebildet der Baum Maguey / welchen man sonst auch Metl nennet / vnd ersilich auß Mexico gebracht worden. Endlich der Sycomorg so in der Insel Mayo wächst vnd einem wilden Feggenbaum nicht vnähnlich ist / trägt ein Frucht / welche keinen Samen hat.

Vürbildung etlicher frembder

Gewächs/als Canior, Diringuo, Pucho vnd Chiabe.

E hat in Indien noch vielerley herrliche Gewächs/ vnter welchen ist der Costus Indicus, bey denen von Malaya, Puch o genant/ ein sehr wolriechends Gewächs oder Aroma. Item Calamus Aromaticus, sonst Diringuo genant/ wächst viel in Sunda. Weiter ist allhie fürgebildet der lange Pfeffer/ welcher in Java wächst/ vnd von ihnen Chiabe genant wirt/ was vornemme Leute seyn/ die brauchen ihn mehr als den runden Pfeffer/ dann sie ihn für gesünder halten. Endlich ist hie auch beygefüget der Zerumbeth, von den Malayen vnd Javanen, welche ihn dörren vnd nach China verschü- ren/ Canior genennet.

Etliche

အထွေထွေအကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်

အထွေထွေအကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်
အကျဉ်းချုပ်အကျဉ်းချုပ်

Etliche andere Gewächse / so in

der Insel S. Laurentii, vnd an andern Orten wachsen/
mit A. B. C. angedeutet vnd bezeichnet.

A. **E**st ein Baum / wie hie fürgebildet / hat nur oben etliche kleine
Zweiglein / vnd auß diesen Bäumen machen sie ihre Canoas oder Nachen.
B. Dieses Gewächses funden die Holländer viel / vnd nenneten es Blätterloß /
diweil es keine rechte Gestalt von Blättern hatte / hat einen schuppichten Sa-
men. Die zärteste vnd jünste Eßlein oder Sprüßlein / brauchet sie den Scharbock damit zu heil-
len / vnd befunden es gar bequem seyn. C. ist ein Gewächs / welches die Portugaleser Cama-
rinnas nennen / hat Laub fast wie Schafftenhew / aber etwas bräuner von Farben / die Frucht
derselben seynd kleine runde Beerlein / weiß wie ein Perle / vnd am Geschmack etwas säurliche.
D. Diese Dornstecken / wachsen auch in grosser Menge / einer Faust dick / vnd eines Spießes
lang / haben eine dicke schwarze Rinde / voller Stacheln / vnd ist wunderbarlich anzuschawen /
sintemal es also wächst ohne Blätter. E. Dieses ist Zucker / Riet oder Rohr / so in der Insel
S. Maria wächst. F. Ist der Ingwer / vnd die Abbildung wie er wächst.

E N D E.

07911
Sobolevskii
Sole
14 July 1873

RFJCB

J
De Bry
SV
pl. 4
1617
ger